Weltanschauung und Wissenschaft

Herausgegeben von Ernst Krieck

Band 3

1938

Armanen-Verlag · Leipzig

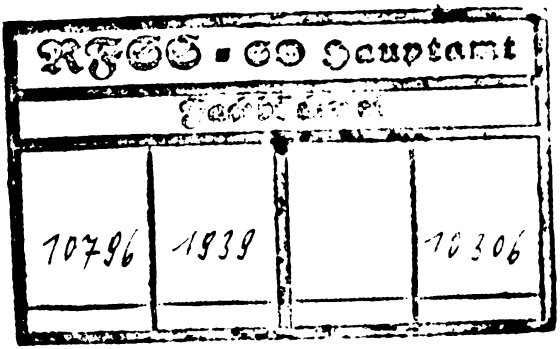
Digitized by Google

Völkisch-politische Anthropologie

Dritter Teil

Das Erkennen und die Wissenschaft

Von Ernst Krieck



1938

Armanen-Verlag · Leipzig

Bestell-Nr. 11 943

Digitized by Google

Piererſche Hofbuchdruckerei Stephan Geibel & Co., Altenburg, Thür.

Digitized by Google

HM57
K75
1938
v.3

Inhalt

Seite

1. Einleitung 7

I. Das Bewußtsein

2. Kritik der Erkenntnistheorie 14
3. Der erkennende Mensch 21
4. Das Gefüge des Bewußtseins in der Breitengliederung 31
5. Bewegung, Raum, Zeit 45
6. Das Anschauen und seine Grundstruktur 57
7. Das Gesetz der Anschauung 67
8. Das Formgesetz des Sprechens und Vernehmens 81
9. Die Bewußtseinsmitte 93
10. Die Höhengliederung des Bewußtseins 102

II. Die Wissenschaft

11. Das Wesen der Wissenschaft 113
12. Die Wahrheit in der Wissenschaft 123
13. Die Polarität des Wirklichen zwischen Umwelt und Gemeinschaft 132

A. Die Wissenschaft von der Umwelt

14. Die Materie 144
15. Die Kausalität 155
16. Die Bewegung auf der ersten Wirklichkeitsstufe 166
17. Die Bewegung auf der zweiten Wirklichkeitsstufe 178

B. Die Gemeinschaft. Die dritte Stufe der Wirklichkeit

18. Die soziale und geschichtliche Bewegung 196
19. Die Gestaltung des Menschen durch den Menschen 204
20. Die Ausdrucksbewegung 211
21. Die Bewegung der Erkenntnis 215
22. Revolution und Erkenntnisbewegung 223

M339615
Digitized by Google

Digitized by Google

1. Einleitung.

Erkenntnislehre ist eine der auszeichnenden und eigentümlichen Leistungen nordischer Rasse, vorwiegend eine geistige Schöpfung der Deutschen. Sie ist Weg und Weise der Selbsterkenntnis, übertragen auf das Erkenntnisgebiet selbst, wozu die Deutschen in hohem Grade aus ihrem Charakter heraus stets wieder genötigt waren. Gehört zu solcher Erkenntnislehre aber auch naturnotwendig, das heißt rassebedingt, die idealistische Basis und Grundhaltung? Das 19. Jahrhundert hat erkenntnistheoretische Versuche auf positivistischer Grundlage gemacht, die große Erfolge auf einigen Gebieten der Sinnesphysiologie, zum Beispiel in der Lehre von den Tönen und von den Farben, erbrachten, stark belebend für die entsprechenden Zweige und schließlich für den Aufschwung der gesamten Physik, keineswegs aber eine Gesamtleistung, die an Rang und sieghafter Geltung Kants Wissenschafts- und Erkenntnislehre auch nur annähernd gleich käme. Daraus könnte die Frage, ob die idealistische Grundhaltung und Weltsicht für das Gedeihen einer großen Erkenntnislehre Vorbedingung sei, bejaht werden. Die Folgerung ist aber voreilig: die Epigonen des Idealismus seit dem Neukantianismus haben nicht dazu beigetragen, ihre Behauptung durch eigene Leistung zu erhärten. Wo auch wäre vom Boden des Spätidealismus her eine entscheidend neue Grunderkenntnis in der Erkenntnislehre gekommen? Den letzten starken Anstoß gab Nietzsche, aber auch nicht mehr als einen Anstoß, und seine Grundposition war gerade nicht der Idealismus.

Was ist der Idealismus? Viele Meinungen laufen heute unter diesem abgeblaßten und abgebrauchten Tendenzwort. Der sogenannte „ethische Idealismus" als Marke für heldische Haltung, Opferwilligkeit, Selbsthingebung an ein hohes Gemeinschaftsziel scheidet von vornherein aus, da er keineswegs an einen erkenntnistheoretischen Idealismus im Sinne unserer klassischen Epoche gebunden ist. Germanische Grundhaltung, wie sie besonders deutlich aus dem altnordischen Schrifttum spricht, bislang am besten von dem Dänen Grönbech dargestellt, wenn auch unter dem Vorbehalt, ob die kriegerisch-politische Seite germanischer Art richtig gesehen, kennt keine Zertrennung des Lebens in Idee

Digitized by Google

und Materie, in Geist und Leben, auch nichts derart, was einer Einheit und Gleichheit des Menschlichen in einer reinen Menschheits- und Weltvernunft samt zugehörigem Menschheitsfortschritt auch nur annähernd gleichkäme. Voraussetzung und Grundlage des Idealismus, eine dualistische Weltanschauung mit Isolierung und Primat eines autonomen „Geistes" oder einer gleichartigen Menschheitsvernunft unter Ablösung dieses Prinzips von den naturhaften Grundlagen in Leben und Rassetum, sind uns aus der Fremde mit der christlich-antiken Überlagerung hereingekommen. Die deutschen „Idealisten" der Erkenntnis, der Welt und der Menschheit haben das artfremde Prinzip nur gemäß ihrer charakterlichen Eigenart bearbeitet und neu gefaßt. In der Art des Herangehens, in der Haltung und charakterlichen Weise ist germanisches Rassetum im deutschen Idealismus wohl sichtbar geworden, nicht aber im Prinzip der Philosophie selbst, nicht im weltanschaulichen Ansatzpunkt. Das konnte auch nicht der Fall sein, solange man nach der Antike, dem Christentum oder dem romanischen Rationalismus als einem Vorbild Ausschau hielt. Es gäbe eine falsche geschichtliche Perspektive, wollte man Durchbruch und radikale Durchdringung der Fremdüberlagerung, die uns erst mit der Revolution aus der rassisch-völkisch-politischen Weltanschauung möglich und aufgegeben ist, schon mit der deutschen Klassik in Ansatz bringen oder gar darin für geschehen und vollendet ansehen. Dann bliebe unser Teil gegenüber der Weltanschauung im Augenblick einer tiefgehenden Revolution nur das Epigonentum des Spätidealismus, wie es allerdings in diesen Jahren, selbst unter nationalsozialistischer Flagge, noch die meisten Lehrstühle bevölkert. So haben jedoch schon einmal, im 16. Jahrhundert, Spätscholastik und Althumanismus im Verein miteinander von den Hochschulen aus einer großen deutschen Revolution die geistige Zufuhr und Ausdeutung und damit den Kraftstrom unterbunden, als sie über Paracelsus, Luther und die andern Revolutionäre siegten. Luther hatte allerdings selbst schon mit dem „praeceptor Germaniä" und Urheber der „Augustana", Melanchthon, die Reaktion auf den Schild erhoben. Das Ende der Revolution kam erst, als die Reaktion aus dem eigenen Lager Herrin der Stunde wurde. Aus der Tatsache, daß jene Revolution nicht zu ihrer Sinnerfüllung durchdrang und im Stillstand einen neuen Riß im zerrissenen Deutschland hinterließ, statt das Volk auf seiner eigentümlichen Naturgrundlage zu einen, kam im 17. Jahrhundert der bis an die Existenzgefahr reichende Zusammenbruch mit Einstrom neuer Fremdüberlagerung in die zertretene und zerschlagene Mitte Europas. Was das 16. Jahrhundert nicht erzielte, den Durchstoß ins Ganze und zur eigentümlichen Neugestaltung, das hat aber be-

Digitized by Google

stimmt die klassische Zeit mit ihrer ideologischen Sehnsucht nach Fremde und Ferne erst recht nicht vermocht. Glanz und Größe der idealistischen Philosophie, deren Aufgabe nach Hegels Wort war, das Reich des reinen Geistes zu errichten, darin der Geist sich selbst genießt, können heute nicht mehr darüber hinwegtäuschen, daß seine Grundlage für eine Wirklichkeitsgestaltung deutschen Volks- und Menschentums unzureichend blieben. Ihre Ohnmacht kam aus einer allseitigen Zwieschlächtigkeit: zwiespältig die Grundlage, unsicher schwankend zwischen Menschheit und Nation die politische und erzieherische Tendenz.

Kant war es um die Rechtfertigung und Sicherung der Wissenschaft zu tun von der Basis einer reinen und allgemeinen Menschheitsvernunft her, darin alle Menschen gleich seien. Heute muß diese fiktive und wenig tragfähige, ohnehin schon brüchig gewordene Grundlage nach den Untergründen des Wirklichen im Menschenleben hin durchstoßen werden. Der Wissenschaft liegt zugrunde das gesamte Bewußtsein und diesem das rassisch bestimmte Leben der Einzelmenschen und der Lebensgemeinschaften. Damit ist die neue Aufgabe einer Erkenntnis- oder besser: einer Bewußtseinslehre gestellt als des Unterbaues für eine Lehre von der Wissenschaft wie vom Tun und vom Gemeinschaftsdasein.

Soweit ich die Philosophie übersehe, ist noch niemals der Versuch gemacht worden, das Bewußtsein in seiner Gesamtheit, in seiner Grundstruktur und Gliederung in gleich umfassender Weise zu umgreifen und beschreibend darzustellen wie in diesem dritten Band der „Völkisch-politischen Anthropologie". Genau besehen, ist für das Unternehmen und das Gebiet nicht einmal ein einheitlicher Begriff vorhanden. Der Begriff „Erkenntnis" ist unzulänglich; der Sprechvorgang zum Beispiel kann zwar als Bewußtseinsvorgang, niemals aber als eine Erkenntnis bezeichnet werden, so wenig wie das bewußte Zwecktun. Es wird viel davon abhängen, ob für das Ganze der Begriff „Bewußtsein" durchdringt. Der Gebrauch des Wortes und Begriffs „Bewußtsein" ist bislang mehrdeutig und völlig schwankend gewesen zwischen einem Mindestmaß und einem Höchstmaß an Erstreckung und Geltung. Es gibt nun aber für das hier gemeinte Ganze, wie es im ersten Hauptabschnitt des Buches umrissen ist, schlechthin keinen andern umschreibenden und umfassenden Begriff außer „Bewußtsein", im breitesten Maß seiner Geltung genommen. Das ganze Unternehmen wird nur dann auf Verständnis stoßen, wenn diese Grundtatsache, die Verwendung des Begriffes „Bewußtsein" in der maximalen Erstreckung und Geltung, umfassend Anschauung, Denken, Rede und Vernehmen nach der einen Dimension, umgreifend Unterbewußtsein und Oberbewußtsein in der andern Abmessung, von Anbeginn genügend berücksichtigt wird und sich mit ent-

Digitized by Google

sprechender Durchsetzung der Mehrdeutigkeit entledigt. Bewußtsein ist demnach das sich entfaltende Leben in seiner erkennenden und tätigen Beziehung zur Umwelt, in seiner vernehmenden, redenden und handelnden Beziehung zur Gemeinschaft, wie in seiner Reflexion auf seine eigene Mitte, das Selbst.

Zwei wesentliche Unarten der sogenannten Philosophie und der Wissenschaft möchte ich hier ein Ende bereiten: den Verschrobenheiten und dem Begriffs-Tabu. Da man von seiten der Wissenschaft ein wissenschaftliches und ein vorwissenschaftliches Denken streng unterscheidet, ohne doch eine faßbare Grenze angeben zu können, muß das wissenschaftliche Denken seine vermeintlich eigentümlichen Merkmale sehr deutlich herausstreichen. Da kommt dann mit dem Fremdwortfimmel das Bedürfnis, einfache Dinge möglichst verzwickt, gerade krumm, helle dunkel zu machen und zu sagen. Damit kann man stets auf jene, die nie alle werden, Eindruck machen, um so mehr Eindruck, je weniger hinter solchem Denken zu Hause ist. Es sind aber nicht bloß die Kümmerlinge der Philosophie, die den Verstiegenheiten verfallen. Im allgemeinen ist der Hörer geschlagen und gefangen, wenn er solche Dinge vernimmt wie „cogito ergo sum" oder „synthetische Urteile a priori". Hat er dann viel Mühe aufgewendet, um hinter solche dunkle Formeln zu kommen, so muß sich der Einsatz auch gelohnt haben: er ist stolz auf die gewonnene Einsicht vermeintlicher Tiefe, die nur Dunkelheit ist, auf den Besitz, den er nun als sein Eigentum zur Schau trägt. Wäre dieselbe Sache möglichst einfach, klar und eindringlich ausgesagt worden, so hätte sie nicht so viele Mühe gekostet, so wäre sie am Ende gar „vorwissenschaftlich" geblieben, woran sich offenbar keine Mühe lohnt, und womit man unter Gelehrten und Gebildeten keinen Eindruck machen kann. Ich nehme die Gefahr solcher „Vorwissenschaftlichkeit" auf mich, um einfache Dinge so einfach wie möglich, so klar wie möglich, so eindringlich wie möglich zu sagen, und wenn, wie mehrfach schon geschehen, solche Erkenntnis dann nach einiger Zeit zur Selbstverständlichkeit durchgedrungen ist, so will ich in solcher Auswirkung den Dank für meine Arbeit hinnehmen, auch wenn der Ursprung vergessen oder verleugnet ist.

Das Fremdwort bin ich trotz vieler Mühe nicht los geworden. Ich fordere von mir selbst und von andern, daß dort, wo ein neuer Gedanke ans Licht tritt, er im Leib der deutschen Sprache verkündet und verwirklicht werde. Es gibt im Grunde nichts, was nicht im deutschen Wort und Satz ausdrückbar wäre. Indessen führt das Übersetzen, das künstliche Verdeutschen der Fremdwörter auf falsche Bahn, da die Sprache als Leib für Gedanke mit diesem erwächst und untrennbar verbunden, nicht aber ein Gefäß ist, in das man nach Bedarf be-

Digitized by Google

liebigen Gedankeninhalt gießt und umgießt. Die scharfe Forderung fremdwortfreier Sprache der Wissenschaft würde an den Urheber das unerfüllbare Ansinnen stellen, das ganze Denken deutscher Vergangenheit von Grund auf umzudenken und ihm zugleich einen neuen Sprachleib zu schaffen. Wer diesen Versuch in eigener Person wagt, wird, wofern er der Künstlichkeit der Übersetzung entronnen, der sprachlichen Verarmung verfallen, womit ihm die Sprachreinheit und Spracheinheit noch lange nicht gewährleistet wäre. Auch der zur Sprachschöpfung Berufene kann nicht die ganze Wissenschaftssprache auf einmal umprägen und damit schlagartig die deutsche Denk- und Sprachentwicklung von fast anderthalb Jahrtausenden Fremdüberlagerung ungeschehen machen. Das Werk wird erst gelingen in einem zäh durchgehaltenen Verdrängungsprozeß durch einige Geschlechterfolgen. Erneuerung der Sprache aber kann nur erfolgen aus einer Erneuerung der gesamten Denkweisen.

Das Begriffs-Tabu der Gelehrten wird mir gegenüber allemal dort in Anwendung gebracht, wo das Totschweigen nicht mehr angeht. Man glaubt etwas Fremdes, Gefährliches überwunden und abgetan zu haben, wenn man es mit einem Tabu-Wort beklebt, in einer Begriffsschachtel oder Begriffsschublade verstaut und in Reih und Glied einer Apothekeneinrichtung, der gelehrtes Denken ja oft sehr ähnlich ist, eingeordnet hat. Meine Erkenntnis von den rassisch, völkisch und geschichtlich bedingten Denkweisen und Wahrerkenntnissen wird mit den Tabu-Begriffen „Relativismus", „Pragmatismus", „Biologismus" usw. eingekapselt. Ich will aber den Herrschaften dieses kindische Spiel nicht weiter stören und ein- für allemal erklären, daß ich selbst von der Begriffsmagie frei geworden bin und mich durch gar kein Gespensterwort ins Bockshorn jagen lasse. Läßt sich die Öffentlichkeit mit solchen Mätzchen abspeisen, so ist das ihre Sache. Die Philosophen müssen wohl einst die richtigen Nachfolger der Magier gewesen sein. Diese Gattung der Art homo sapiens ist inzwischen offenbar auch ausgestorben, ich bin in meinem Leben wenigstens keinem einzigen Exemplar der Gattung „Philosoph" begegnet. Die Philosophieprofessoren dagegen sind vielfach Leute, die als Philosophen nichts zu philosophieren und als Professoren nichts zu bekennen haben. Von denen erwarte ich auch kein Verständnis. Ich habe für die Jugend die einfachen Grundlinien einer beschreibenden und deutenden Anthropologie, eines völkischen Menschenbildes auf der rassischen Grundlage gesucht.

Der letzte Vorwurf gegen mich ist die Methodelosigkeit meines Denkens. Der Leser dieses Buches wird sehen, was ich meinerseits gegen die Logisten mit ihren leerlaufenden Denkmühlen einzuwenden habe. Was sie meine Methodelosigkeit

Digitized by Google

nennen, darin sehe ich meine Stärke, die Tatsache nämlich, daß mein Erkennen aus der Anschauung des Wirklichen kommt, an der Anschauung haftet und ihren Gesetzen der Ganzheit, der Kontinuität, Polarität und Koinzidenz unterworfen bleibt, was auch mein Denken und Darstellen bestimmt, während ich die leerlaufende Formalistik autonom gesprochenen Denkens als nicht fruchtbar und nicht wirksam verwerfe. Die Methode der Logisten kennt kein Fortschreiten, es gleicht — als tautologisch — der Schlange, die sich in den eigenen Schwanz beißt. Wer mit mir will, muß allerdings gelegentlich über Abgründe springen können. Es ist eine Philosophie für Jäger und Krieger mit scharfem Blick und hartem Griff.

Eine von der Anschauung her bestimmte und zur Anschauung hinleitende Methode des Denkens und Darstellens kennt nicht den Begriff als feststehendes, abgeschlossenes und in sich ruhendes Gebilde, sondern eben nur als Mittelglied im Hinweisen und Hinleiten, im Heraufrufen der Anschauung, und derjenige Begriff ist dafür am besten, der keine Ansprüche auf eigene Existenz erhebt, sondern der das Angeschaute und Gemeinte in Form des Gleitens an einem geschauten Kontinuum vermittelt. Ein solcher Begriff besitzt im Gedankenlauf (als Wort im Satz) nicht Starre, sondern Beweglichkeit, Dehnbarkeit, Anpassungsfähigkeit an den jeweiligen Sinn: sein Schwerpunkt ist nach der jeweiligen Aussagetendenz und Satzstruktur verschiebbar innerhalb eines Raumes, wie er durch die Gesetze der Polarität, der Kontinuität und der Koinzidenz gegeben ist. Über das Verhältnis der logischen Gesetze dazu gibt die Darstellung am entsprechenden Ort Aufklärung.

Schicksalfrage dieses Buches ist nun, ob und wieweit es gelingt, die ihm zugrunde liegende Anschauung im Hörer und Leser durch die Mittel des Begriffs und der Sprache lebendig zu erwecken und zu erzeugen. Dann sind die damit verbundenen Erkenntnisse schnell „selbstverständliches" Gemeingut der Deutschen geworden. Mehr will ich nicht, als die Wirklichkeit des deutschen Menschentums vor dem Hintergrund der Spezies „homo sapiens" zu enthüllen. Reicht allerdings beim Empfänger die Anschauungsfähigkeit nicht zu, so muß ich hinnehmen, daß er seinerseits aus dem Buch nur leeres Gerede heraushört. Jeder soll sich aber bewußt sein, wie ich es mir mit meinen Urteilen bewußt bin, daß ein Urteil in allererster Linie den Urteilenden selbst kennzeichnet und ihn dem Urteil unterstellt. Die Zukunft wird zwischen mir und meinen Richtern entscheiden.

Ganz unbekümmert um philosophische Traditionen und herrschende Meinungen habe ich wieder den unmittelbaren Zugang zur Wirklichkeit des

Digitized by Google

Menschentums, der Umwelt, der Gemeinschaft und des Bewußtseins eröffnet, um diese Wirklichkeit in ihren Hauptlinien nachzuzeichnen. Der Weg zu diesem Ziel lag allerdings nicht offen. Auch wenn die Polemik auf ein unerläßliches Mindestmaß beschränkt würde, müßte der Durchgang durch eine dicke Mauer versteinerter Vorstellungen und Vorurteile, durch einen Urwald verbrauchter Begriffe und Denkweisen erzwungen werden. Mit dem rational-humanistischen Welt- und Menschenbild ist die Verfachlichung und Aufspaltung und damit schließlich die Anarchie in Wissen und Weltbild gekommen. Es ist eine Grund- und Lebensnotwendigkeit, einen neuen Rahmen des Ganzen zu schaffen, um nach weltanschaulichen Leitgedanken die Anarchie aufgesplitterten Wissens neu aufzugliedern und zu ordnen.

Generationen mögen hingehen, bis auf der Grundlage einer neuen Weltanschauung und Lebensaufgabe wieder eine Kodifikation der Erkenntnis vollziehbar sein wird. Auch die sieghafte Erkenntnis trägt — wie das Handeln — den Kairos, das Gesetz ihrer Stunde und ihres Sieges in sich. Inzwischen mögen sich die Epigonen mit den Korrekturen im einzelnen, mit Ausführungsbestimmungen, Novellen und Zusätzen befassen, jeder nach seiner Art und Berufung.

Digitized by Google

I. Das Bewußtsein.

2. Kritik der Erkenntnistheorie.

Was in der Philosophie unter dem Titel „Erkenntnistheorie" läuft und auf Kant als Urheber zurückweist, ist in Wahrheit Wissenschaftslehre, also das zweite Stockwerk einer Gesamtlehre von der Erkenntnis, wobei das untere Stockwerk in der Regel durch einige dürftige Stützen ersetzt ist. Mag man gegenüber Kants „Kritik der reinen Vernunft" um Sinn und Ziel streiten: die „Prolegomena" haben den Sinn des Unternehmens eindeutig als Wissenschaftslehre definiert mit der dreifachen Fragestellung, wie Mathematik, Naturwissenschaft und Metaphysik als reine Wissenschaften möglich seien. Nach Kant ist alle Gegenständlichkeit der Erkenntnis „Natur", das heißt: das Dasein der Dinge unter allgemeinen Gesetzen. Die Welt selbst ist zuletzt nichts anderes als das Konglomerat, die Summe der Dinge unter Gesetzen. Dieser Welt der Dinge — als dem einzigen und einigen Gegenstand der Erkenntnis — steht allein gegenüber das gesetzgebende Subjekt aller Erkenntnis: der reine Logos, der Inbegriff aller Formen des Erkennens in den Stufen der transzendentalen Anschauung, der transzendentalen Logik (Urteile, Begriffe und Schlüsse) sowie der formalen und transzendentalen Ideen. Diese Formenwelt der reinen erkennenden Vernunft konstituiert nach Kant das Subjekt, den Formalapparat der Erkenntnis, aus dem alle gesetzliche Ordnung der Dinge stammt, und von dem vorausgesetzt ist, daß er der Menschheit schlechthin zugeordnet sei, so zwar, daß alle Menschen am formalen Erkenntnisapparat des Subjekts (oder der reinen Vernunft) Anteil haben, und daß alle Menschen, unabhängig von Ort und Zeit, von Volk, Rasse, Stand, Geschichte, von Art und Lage, allgemeingültige, ewige, zwingende und verpflichtende (apodiktische) Erkenntnisse — das ist aber: wissenschaftliche Erkenntnis — gewinnen im Maße, als sie ihre Erkenntnisweise reinigen, das heißt: den Apparat unabhängig und völlig unbeeinflußt, ohne Zweck, ohne Willen, ohne Triebe, Neigungen, Begehrungen, Wünsche, Leidenschaften spielen lassen können in Anwendung auf die Gegebenheiten, den Gegenstand der Erkenntnis. Undurchsichtig bleibt die Art, wie der

Digitized by Google

einzelne Mensch am Apparat des Subjekts, an der reinen Vernunft teil hat. Das Subjekt der Erkenntnis gleicht einem Automaten: Sobald der Gegenstand dem Apparat „gegeben" ist, setzt der Erkenntnisvorgang ein und liefert genau so weit, als er vom Nichtvernünftigen rein und unbehelligt arbeitet, apodiktische Wahrheiten. Das ist das Grundprinzip der Kantischen Wissenschaftslehre, die keine Erkenntnislehre ist oder nur soweit, als die Frage nach den apodiktischen, das heißt wissenschaftlichen Erkenntnissen gestellt ist. Sie werden allesamt auf den Formenapparat des Subjekts der Erkenntnis oder die „reine erkennende Vernunft" zurückgeführt. Mit der Erkenntnis zerfällt jedes Dasein, jedes Geschehen in den letzten Gegensatz von Subjekt und Objekt, von reiner Vernunft und Welt, von Form und Inhalt, von Gestalt und Materie. Da die Gesetze der Welt (der Dinge) aus dem Subjekt der Erkenntnis stammen, also Anwendung der Formen der reinen Vernunft auf jede mögliche Gegenständlichkeit und Gegebenheit sind, ist „Natur", als das Dasein der Dinge unter allgemeinen Gesetzen, eine Synthese aus Subjekt und Objekt, ein gegenseitiges Durchdringen von Form und Inhalt, eine Gestaltung jeder Gegebenheit durch den Formen- und Formungsapparat der reinen Vernunft. Kants Kritizismus repräsentiert im Gebiet der Erkenntnis- und Naturlehre, was allerdings von der nachträglich in den anfänglichen Systemgedanken eingedrungenen „Kritik der teleologischen Urteilskraft" nur noch eingeschränkt und bedingt gilt, die reine und konsequente Mechanistik, mit der Maßgabe, daß der formale Erkenntnisapparat das aktive, gestalterische Prinzip aller Erkenntnis, aller Erfahrung, aller Wahrheit und Wissenschaft, aber auch der ganzen „Natur" in sich trägt. Denn schließlich ist das, was an Welt, an Ding, an Materialem und Gegebenem, an Inhalt und Natur übrig bleibt, wenn das Formale, Gestaltgebende, objektiv Gültige abgezogen ist, das unvermeidliche, aber auch unerkennbare „Ding an sich", nur noch ein leerer Begriff, eine Grenze, ein Gespenst, und Fichte hat mit seiner „Wissenschaftslehre" die Folgerung gezogen, als er diesen entleerten Begriff in sein „absolutes Ich" und dessen absolute, die Welt durch seine aktive, aber auch sich selbstbeschränkende Tathandlung einbezog. Nun ist die Welt gar nichts mehr als ein leerlaufender, inhaltsloser Formalapparat, eine Mühle ohne Korn, der Strumpf, der sich selbst strickt, wie F. H. Jacobi treffend spottete. Schon in der Erkenntnislehre beginnt also der deutsche Idealismus sein formales, begriffsspinnendes Gespensterdasein, auf das er — als Sinn alles echten Philosophierens! — so stolz gewesen ist.

Denn nicht nur Welt, Natur, Ding verflüchtigen sich in den Händen dieser Philosophie in letzter Folgerung so sehr ins Nichts, daß nur noch eine Reihe

Digitized by Google

blasser Formalbegriffe übrigbleibt: Subjekt und Objekt haben sich in dieser Philosophie gegenseitig ihr Schicksal der Entwirklichung, der Wirklichkeitsflucht bereitet. Mit dem Objekt verdünnt und verflüchtigt sich das Subjekt, mit dem Subjekt das Objekt zum Gespensterdasein: beide sterben aneinander und miteinander.

Das Subjekt in der Kantischen Philosophie ist dem Sinne nach ein Humanitätsbegriff: Subjekt oder reine Vernunft repräsentieren mit dem Gemeinsamen, Gleichen, Identischen zugleich das Hohe, Obere, Bessere in Menschheit und Menschentum. Wo die reine Vernunft erkenntnismäßig arbeitet, da entsteht die allgemeingültige, apodiktische und kategorische, alle Menschen verpflichtende und zwingende, weil aus ihrem besseren Wesen entspringende Wahrheit. Das heißt aber: die wissenschaftliche Erkenntnis. Wo die reine Vernunft gebietet, befiehlt, lenkt, da entsteht das allgemeingültige, apodiktische, alle Menschen verpflichtende und zwingende Gebot: der kategorische Imperativ oder das sittlich Gute. Und die Urteilskraft verbindet beide, das Wahre und Gute, durch das mitten inneliegende Schöne zum Ganzen der Humanität und ihrer Harmonie, die zusammen den Inbegriff wahrer Menschheit und reiner Menschlichkeit umschreiben. Wir vernehmen damit im Bereich des kritischen „Alleszermalmers" den uralten Dreischritt griechischer Systematik wieder: die Dreigliedrigkeit von Physik, Ethik, Ästhetik im Erkenntnisganzen von Welt und Menschheit. So hat sich der griechische Mensch vermittelst seiner Philophie in Welt und Menschheit selbst als Maß aller Dinge hineinprojiziert, zum Gesetz alles Daseins gemacht. So macht sich Kant, der keineswegs an einem Anfang steht und darum auch nichts revolutioniert, sondern der den Höhepunkt, die Wasserscheide des neueren Rationalismus überschreitet, mit seinem Absolutheitsanspruch zum Gesetzgeber der Humanität, zum Gestalter des rationalen, humanistischen und liberalen Menschenbildes: er verschafft der Wissenschaft (Naturwissenschaft), der Ethik und Ästhetik einer großen Periode abendländischer Geschichte das gute Gewissen, die Rechtfertigung, die Begründung, die Sicherung und Sicherheit. Die Gesamtperiode abendländischer Geschichte im Zeichen des Rationalismus aber reicht von Descartes „Discours de la méthode" (1637) bis zur deutschen Revolution über einen Zeitraum von 300 Jahren, in der Kurve genau 150 Jahre aufsteigend zu Kants Kritiken und zu Fichtes absolutem Ich, dann über Hegel hinwegschreitend zu den Epigonen des Neukantianismus und der Späthegelei, deren Untergang der Weltkrieg besiegelt hat. Darum darf Kant als der stärkste Exponent der Philosophie, der Denkart überhaupt in diesem abgelaufenen Zeitalter genommen werden: darum bedeutet heute Auseinander-

Digitized by Google

setzung mit Kant, Abstandnehmen von Kant zugleich Auseinandersetzung mit dieser großen Periode abendländischer Geschichte, Abschied vom Zeitalter des Rationalismus. Die von Kant maßgebend geprägte Erkenntnis- und Wissenschaftslehre der reinen Vernunft aber ist wiederum führende Leistung dieses Zeitalters der Geistesgeschichte. Was später kam, sind Abwandlungen der Kantschen Erkenntnis- und Wissenschaftslehre.

Im Zentrum des Kritizismus steht die Erkenntnis von der Aktivität, von der Gestaltungskraft des Subjekts, das mit seiner Form für die Welt der Dinge (die Erfahrung, die Natur, die Gegenständlichkeit und Gegebenheit) gestalt- und gesetzgebend ist. Was ist aber das Subjekt selbst? Nichts anderes als der Inbegriff der gesetzgebenden, alle Erfahrung erst bedingenden Erkenntnisformen und Erkenntnisfunktionen. Es ergibt sich hieraus, daß dieses Subjekt gar kein Subjekt ist: man erhält keine Antwort auf die Frage, wer erkennt, wer erfährt? Schließlich ist die „Vernunft" keine Person, kein Träger von Erkenntnissen. Wie steht der einzelne Mensch zum reinen Subjekt der Erfahrung? Der einzelne Mensch hat Anteil an der reinen Vernunft, am Subjekt, und die Vernunft hat Anteil am Menschen. Das „Wie" dieser Teilhabe bleibt im Dunkeln. Nicht der einzelne Mensch soll erkennen und gebieten, sondern die Vernunft in ihm, die zuletzt doch das allein Menschheitliche, Menschenwürdige, Personbestimmende an ihm ist. Der Mensch kommt zu seiner Vollendung in der Erkenntnis (der Wahrheit), im Tun (des Guten) und im Urteil, im Schönen und Erhabenen, wo sich seine Freiheit und seine Notwendigkeit vereinen im Maße, als er sich zum reinen Vernunftwesen reinigt, steigert, hinaufringt, hinauforganisiert, also durch Entpersönlichung. Die Wahrheit, das Gute und das Schöne setzen voraus, daß der Mensch sich seines natürlichen Lebens und seiner Person entledige, daß er Leben und Person überwinde, um zum reinen Vernunftwesen zu werden. Mit andern Worten: die Vernunft am Menschen löst sich von seinem übrigen Leben, verselbständigt sich und setzt sich absolut, zum Schöpfungsprinzip, zum Anfang, zum Maß, zum Wert und Ziel der Welt und des Menschentums. Das Kantsche Subjekt der Erkenntnis tritt aus der Lebenswirklichkeit heraus und wird zum Automaten, zum selbsttätigen Formenapparat erklärt. Nachdem so seine Verbindung zum wirklichen, lebendigen, person- und naturhaften Menschen gelöst und zerbrochen ist, kann die Verbindung dann auch nicht wiederhergestellt werden: wir geraten mit diesem Subjektbegriff aus der Lebenswirklichkeit in die Gespensterwelt verselbständigter Begriffe. Ebenso führt die radikale Auseinanderreißung und Entgegensetzung von Subjekt und Objekt in die Sackgasse, aus der es kein Entrinnen

Digitized by Google

gibt: wie das Subjekt verdünnt und verflüchtigt sich mit dem „Ding an sich" schließlich die reale Welt zu einem bloßen Grenzbegriff. Einige Grenzbegriffe bleiben der Transzendentalphilosophie von Welt und Leben als letzte und wahre Existenz übrig. Wirklichkeit (Erfahrung), Erkenntnis und Wahrheit, wie zuletzt auch das Gute und das Schöne — also die ganze Welt der Erscheinung —, schweben irgendwo zwischen jenen Grenzpositionen des reinen, formalen Subjekts und des aller Bestimmung und Bestimmtheit entkleideten Objekts, die sich anmaßen, die wahre Wirklichkeit hinter der Welt der Erscheinung zu sein. Das ist der Totentanz des Logos. Der kritische Idealismus führt, wenn seine Folgerungen gelten, unvermeidlich in den Nihilismus.

Wird die Erkenntnis zurückgeführt auf das reine Subjekt als den Inbegriff der Vernunftformen, so ist die Person, das Individuum, ausgeschaltet: man weiß nicht mehr, wer denn erkennt, wer in der Erkenntnis empfangend und gestaltend, tragend und bewegend ist. Die kritische Frage endet beim Formalautomaten.

Doch reichen dem großen Logiker Kant für Ergreifung und Darstellung seiner Transzendentalwelt auch die Denk- und Sprachmittel nicht mehr zu: er bewegt sich im Kreis und verfällt, seines Weges unbewußt, der coincidentia oppositorum. Auf Grund der „Prolegomena" lassen sich (als Beispiel) folgende Sätze aufstellen:

1. Axiom x (etwa das Geraden- oder Parallelenaxiom) ist objektiv.
2. Axiom x ist nicht objektiv.
3. Axiom x ist subjektiv.
4. Axiom x ist nicht subjektiv.

Diese vier, in sich widerspruchsvollen Urteile erst enthalten das Ganze dessen, was Kant über das Axiom auszusagen hat:

1. Das Axiom ist aprioriſch, allgemeingültig, apodiktisch.
2. Das Axiom haftet nicht am Objekt, nicht am Ding an sich, kann also nicht aus Erfahrung abgeleitet sein.
3. Das Axiom entspringt und entspricht den Grundformen des reinen Subjekts und ermöglicht erst Erfahrung, indem es ihr vorangeht.
4. Das Axiom haftet nicht am Subjekt des Einzelmenschen und ist daher seiner Eigenart (Subjektivität) entzogen.

Daraus folgt, daß eine künftige Erkenntnislehre, wenn sie nicht abermals diesen Irrsalen verfallen soll, das transzendentale Subjekt-Objekt-Schema nicht mehr zum Fundament und Ausgangspunkt nehmen darf, sondern mit der radikalen Zerstörung und Auflösung des Schemas beginnen muß, wofern sie

Digitized by Google

sich überhaupt den Weg zur Wirklichkeit der Welt und zur Wirklichkeit des lebendigen Erkenntnisvorgangs freilegen will.

Damit ist auch das Grundpostulat der Erkenntnistheorie verworfen, der Imperativ nämlich, daß jede Erkenntnis mit Untersuchung ihrer eigenen Voraussetzung, also mit ihrer Selbstbegründung und Selbstrechtfertigung beginnen müsse. Dieses Postulat des Kritizismus hat doch zu gar nichts anderem geführt als zur Hypostasierung des Erkenntnisvorgangs selbst in Gestalt des Subjekts-Automaten, des Formen-Apparats, genannt „reine Vernunft", die sich absolut setzt. Womit das erkenntnistheoretische Frage- und Antwortspiel dann dazu verdammt ist, im eigenen Kreislauf sich zu verfangen — gleich einer Hyäne im Käfig.

Der Aufbau des Kantischen Erkenntnissubjekts hat drei Stockwerke: die Formen des Anschauens, worin zugleich die Inhalte der Erkenntnis gegeben sind, deren Verarbeitung in Begriffen und Urteilen im Verstand und endlich ihre Zusammenfassung (zur Einheit des Weltbildes) unter den Vernunftideen. Den drei Stockwerken sind die drei Grundfragen oder Möglichkeiten reiner Wissenschaft zugeordnet: Mathematik, Physik und Metaphysik. Eigentliche Erfahrungs- oder Gegenstandserkenntnis liefert nur das zweite Stockwerk: alle Wissenschaft von möglichen Gegenständen oder Dingen ist notwendig Naturwissenschaft, die wiederum ihren Wissenschaftscharakter soweit erhält, als Mathematik in ihr als methodische Form zur Anwendung gelangt. Die Vielheit der Sinnes-, Anschauungs-, Erfahrungs- und Denkwelt findet im obersten Stockwerk die zusammenfassende Einheit, womit der letzte Sinn der Erkenntnis mit Wissenschaftscharakter erfüllt ist. Das Zwingende, Verbindliche, alle Menschen Verpflichtende dieser Erkenntnis beruht darauf, daß sie von einer Vernunft geformt ist, die in allen Menschen ein und dieselbe ist, wenn vielleicht auch noch nicht alle Menschen gleichen Anteil an ihr haben. Das heißt: wenn die Menschen noch nicht alle zur selben Höhe und Reife des reinen Vernunftbesitzes und Vernunftgebrauchs fortgeschritten, zum reinen Vernunftdasein aufgestiegen sind.

Außerhalb der Vernunfterkenntnis gibt es dann — nach Kant — noch jene empirischen Erkenntnisse, die einzelnen Menschen nach ihrer besonderen Art, Person und Lage zukommen. Diese Erkenntnisse gehören, da sie keinen allgemein verbindlichen Charakter haben, nicht in den Bereich der Erkenntnis- und Wissenschaftslehre, sondern zur Psychologie, die als Wissenschaft von einem dinghaften Gegenstand, der Seele mit ihren erfahrbaren Inhalten und Tätigkeiten, eine Naturwissenschaft unter andern Naturwissenschaften darstellt. Die

Digitized by Google

Frage bleibt offen, wie diese Erkenntnisse im psychologischen Bereich und die wissenschaftlichen oder Vernunfterkenntnisse überhaupt aufeinander bezogen sind.

Es scheint eine nicht zu überbrückende Kluft grundsätzlicher Art zwischen ihnen befestigt. Damit ist die Einheit der Erkenntnis ebenso in Frage gestellt wie die Einheit des Menschen, der einmal als Gegenstand der Erkenntnis, das andere Mal offenbar als reines Vernunftwesen, als Erkenntnissubjekt auftritt, ohne daß beide Seiten sich irgendwo zur Einheit finden könnten. Gerade im Menschentum klafft also der Riß zwischen seinem Dasein als Vernunftwesen (Formalseele) und einem Dasein als Gegenstand, als dinghafte Gegebenheit (Leib und Triebseele), während die Welt, die „Natur" eine Einheit ist, dadurch, daß die chaotische Vielheit und Gestaltlosigkeit der Gegebenheiten, Sinneseindrücke, Inhalte, Dinge und Möglichkeiten durch die gesetzgebende Vernunft auf Form, Gestalt, Ordnung, Gesetzmäßigkeit gebracht ist. Mit der mathematischen Gestaltgebung im Bereich der transzendentalen Anschauung ist die begriffliche Erfassung und Verarbeitung jener chaotischen Vielheit eingeleitet, wie durch die Vernunftideeen ihre Zusammenfassung zur letzten Simeinheit ermöglicht wird.

Mit dem Kantschen Menschen- und Weltbild, aus dem die Voraussetzungen, Grundlagen und Postulate der kritischen Philosophie stammen, bricht die ganze Erkenntnislehre in sich zusammen. Die unhaltbaren Voraussetzungen dieser Philosophie sind:

1. der unüberbrückte Dualismus von Vernunft und Dingheit (Leib) am Menschen selbst;
2. die absolute Kluft zwischen Subjekt und Objekt der Erkenntnis;
3. die Annahme einer in allem Menschentum jederzeit und überall einheitlichen, stetigen, gleichförmigen, mit sich selbst identischen Formalvernunft, die aus den übrigen Lebenszusammenhängen wie vom Inhalt abgelöst und als „reine" Form zur Darstellung gebracht werden könnte;
4. die darauf begründete Annahme von absolut gültigen Erkenntnissen;
5. die Gleichförmigkeit und Stetigkeit des einseitigen Erkenntnisablaufs von der Anschauung über den Verstand zur Einheit unter den Vernunftideen;
6. die Fiktion von den synthetischen Urteilen a priori.

Auch bei der entschiedensten Ablehnung der Kantschen Erkenntnistheorie bleiben für uns aber zwei Erkenntnisse Kants verpflichtender Ausgangspunkt:

1. Die Lehre vom aktiven, gestalterischen Charakter der Erkenntnis.
2. Die Lehre von der Anschauung, in der die Wirklichkeit ergriffen und gestaltet, nicht bloß erlitten, nicht bloß rezipiert wird.

Digitized by Google

3. Der erkennende Mensch.

Grundtatsache und Ausgangspunkt aller Lehre vom Menschen, auch einer Erkenntnistheorie, ist einmal die lebendige Einheit, Besonderheit und Eigengesetzlichkeit der Person in allen ihren vielfältigen Lebensäußerungen, zweitens aber die Gliedschaft der Person an einer höheren, gemeinschaftlichen Lebenseinheit nach dem Gesetz des Vorrangs des Ganzen vor dem Glied, drittens die Zugehörigkeit des Menschen zur Welt als ihr Teil (im Verhältnis des Mikrokosmos zum Makrokosmos).

Zum Leben des Menschen gehört sein Bewußtsein, seine Fähigkeit zum Erkennen und zum Denken ebenso ursprünglich und urnotwendig hinzu wie seine Fähigkeit zum Tun. Beide Arten der Lebensäußerung sind wie das Leben selbst urgegeben, darum nicht weiter ableitbar, also nicht „erklärbar": sie können nur in Art und Verlauf beschrieben und die Einzelheiten im größeren Zusammenhang gedeutet werden. Der erkennende Mensch als ganzer, lebendiger Mensch, als Person, steht allem gegenüber, was er nicht selbst ist. An der „Welt" aber, die er im Erkennen gestaltend ergreift und begreift, ist er selbst wiederum Teil, Bestandstück, Glied. Er erschafft erkennend seine Welt, wie die Welt ihn in seiner Lebensart erschafft. Was in Leben und Erkennen von ihm ausgeht, kommt ihm von anderwärts her zu und geht als Lebensstrom durch ihn hindurch ‚seinem Eigengesetz unterworfen. Eine Kluft zwischen Subjekt und Objekt der Erkenntnis besteht nicht. Richtet der Mensch seine Erkenntnis auf sich selbst, so ist er zugleich Träger (Subjekt) und Objekt der Erkenntnis, beides enthalten und gebunden in der Einheit seines Lebens, beides „Momente", Äußerungen, Polaritäten an der Person. Die Person, als Exemplar der Spezies „homo sapiens", ist zugleich unterworfen dem Gesetz ihres Rassetums und dem persönlichen Eigengesetz, und diese Gesetzmäßigkeiten bestimmen mit Sinn und Richtung des persönlichen Lebens auch Art, Richtung und Intensität des Erkennens. Auch im Erkennen geht „Welt" in den Bereich personalen Lebens ein, wird hier nach dessen Eigengesetz gestaltet und strahlt als Sprechen und Tun wieder auf die Gemeinschaft und Umwelt aus.

Digitized by Google

Aus Subjekt und Objekt, aus erkennendem Einzelmensch, der der Dingwelt gegenübergestellt ist, und der grundsätzlich anderer Art wäre als die Welt, läßt sich keine Erkenntnis ableiten. Erkennen wäre in diesem Bezug allein sinn- und richtungslos. Der Erkenntnisprozeß könnte nicht wieder zusammenfügen und überbrücken, was zuvor grundsätzlich auseinandergerissen und zum ausschließenden Gegensatz erklärt wäre. Hier, in dieser Verlegenheit des absoluten Subjekts, hat aber wahrscheinlich die Lehre von der Erkenntnis als Selbstzweck, von der Wahrheit um der Wahrheit willen ihren Ursprung. Der Mensch ist Gemeinschaftswesen, und wie sein Leben, so erfüllt die Erkenntnis ihren Sinn nur in der Gemeinschaft. Das Gemeinschaftsleben bestimmt auch den Erkenntnisvorgang der Glieder, die gemeinsame Weise des Denkens und die gleiche Art der Anschauung, wie es ihre Sprache bestimmt, die notwendig in den Erkenntnisvorgang richtungweisend eingreift, weil sie das hauptsächlichste Mittelglied ist, durch das die Glieder der Gemeinschaft wechselwirkend untereinander auf Leben und Werden, auf Erkennen und Tun einwirken. Auch im Erkennen gibt es zuletzt kein Ich ohne ein gleichartiges lebendiges Du, das für den Erkenntnisvorgang im Ich wichtiger ist als das bloße Objekt, das „tote" Ding. Der erkennende Mensch ist zugleich und notwendig der sprechende Mensch. Der Erkenntnisvorgang muß im Zusammenhang mit der Sprache erfaßt werden. Ohne die sprachliche Vermittlung nach dem Du hin ist Erkenntnis schlechthin unbegreifbar. Auch vom Tun ist das Erkennen nicht ablösbar: sie sind zusammen der Inhalt und die Weise des bewußten Lebens.

Soweit im Erkenntnisvorgang vieler Menschen Gemeinsames, Bindendes, Verpflichtendes enthalten ist, sofern der einzelne Mensch mit seiner Erkenntnis nicht in eine Eigenwelt eingeschlossen ist, nicht auf einer autarken und autonomen Lebens- und Erkenntnisinsel für sich steht (Monade mit solipsistischer Abgeschlossenheit, die die Existenz des Objekts nicht mitlebt und erlebt, sondern bloß aus sich erschließen könnte), offenbart sich die gemeinschaftliche Lebensbasis, der gemeinsame Sinn und Inhalt des Lebens auch in der Gemeinsamkeit, in der Gleichform, in der gemeinsamen „Wahrheit" des Erkennens. Ein starrer allmenschlich gleichförmiger Vernunft- und Erkenntnisapparat ist dabei nicht vorhanden, nirgends auffindbar. Dieser absolute Erkenntnisapparat ist einfach das Grundpostulat des Rationalismus, eine Voraussetzung, die schon im „cogito, ergo sum" steckt, nicht aber eine Wirklichkeit. Wie zu zeigen sein wird, liefert auch die Mathematik keineswegs den Beweis für das Bestehen eines allmenschlichen, ablösbaren, selbstgenugsamen Vernunftautomaten. Erkenntnis ist in Sinn und Grundform keineswegs einförmig starr, sondern wie das Leben,

Digitized by Google

dessen Funktion es ist, unendlich wandelbar, begrenzt nur durch die Grenzen menschlicher Lebensart (Spezies) selbst, in jedem Fall aber zunächst dem Eigengesetz der Person verhaftet, also individuell geartet.

Naturfaktoren der menschlichen Erkenntnis sind: 1. die gemeinmenschliche Art, 2. die rassische Grundkomponente, 3. das persönliche Eigengesetz. Außerdem ist aber jedes Leben und Werden bestimmt durch die ganzheitliche Lebensgemeinschaft, der es an einem bestimmten Ort eingegliedert ist. Darum ist auch für seine Erkenntnis mitbestimmend die vorgefundene geschichtliche Lage und Aufgabe des Ganzen, wie soziale Art und sozialer Ort, also gesellschaftliche und berufliche Eingliederung der Genossen in der Gemeinschaft. Diese Faktoren bestimmen ja gleichzeitig Wachstum, Erziehung und Lebensgang der Genossen. Die Art der Erkenntnis kann von der Artung des Charakters nicht abgetrennt werden, die hervorgeht aus der Einwirkung der Gemeinschaft auf die Anlagen des Nachwuchses, wobei als Grundtatsache alles menschlichen Wachsens und Werdens, darum auch als Grunderkenntnis der Erziehungswissenschaft und der Anthropologie überhaupt festgestellt werden muß, daß ein Wachsen, eine Entfaltung der individuellen Art und Anlage im Kinde — auch im Werden seines Bewußtseins — niemals aus reiner Spontaneität und Eigenkraft stattfindet. Alle wachsende Entfaltung der Anlagen hat zur Voraussetzung die weckende, lenkende, nährende, ausleseende, teils begünstigende, teils unterdrückende Einwirkung der Gemeinschaft auf Glieder und Nachwuchs — also das, was im weitesten Sinne des Wortes Erziehung heißt. Dadurch werden Anlagen zum bestimmten, konkreten Charakter der Person ausgeformt. Daraus allein entstehen auch die allgemeingültigen und verbindlichen Normen in der Erkenntnis. Hierin bekundet sich in stärkstem Grade die Tatsache, daß der Mensch Gemeinschaftswesen ist, daß der Einzelne für sich selbst nicht bestehen, nicht wachsen und werden, auch nicht erkennen kann, daß er zum Charakter, zur Persönlichkeit, zur Erfüllung des Sinnes seines persönlichen Lebens einzig und allein als Glied der Lebensgemeinschaft kommt. Dieses Grundgesetz menschlichen Werdens entscheidet für jeden Menschen auch über Artung, Richtung und Grad seines Bewußtseins und seines Erkenntnisvermögens, zugleich über das Gemeinsame, die verpflichtende Norm in den individuellen Bewußtseinskreisen. Auch hier lassen sich Form und Inhalt der Erkenntnis nicht voneinander trennen: beide sind im Werden geformt aus der Wechselwirkung der persönlichen Veranlagung und des Gemeinschaftseinflusses.

Keineswegs ist der allmenschlichen, biologisch gegebenen Spezies des Menschen eine gleichförmige Vernunft zugeordnet. Im Erkenntnisvorgang gibt sich die

Digitized by Google

allmenschliche Art nur dadurch kund, daß Menschentum viel enger aufeinander als auf Glieder irgendeiner andern biologischen Art bezogen ist durch die Fähigkeit gegenseitigen Vernehmens, Verständigens und Angleichens. Die allmenschliche Vernunft ist in Wirklichkeit nur gegeben als eine gewisse Gleichförmigkeit in den Möglichkeiten der Rezeption gegenüber Welt und Mitmensch. Wo indessen unüberbrückbare Grenzen des Verständigens und Ausgleichens zwischen Menschen vorliegen, da ist auch das Gefüge des Bewußtseins, Anlage und Grundform der Erkenntnis verschieden. Gradweise Grenzen solcher Art werden zunächst gefunden zwischen allen Individualitäten durch deren unverwischbares persönliches Eigengesetz. Trotzdem sind Einzelmenschen gleicher oder verwandter rassischer Art oder gleicher völkischer Herkunft in echter Gemeinschaft assimilierbar: sie gehen als eigengesetzliche Glieder ein in das höhere, gemeinsame Lebensganze, weil sie ihrer Herkunft und Art nach ein solches gemeinsames Lebensganzes schon als Voraussetzung ihrer Existenz und ihres Werdens in sich tragen. Im gleichen Maße ist zwischen ihnen auch Gemeinsamkeit und Übereinstimmung des Bewußtseins und Erkennens möglich, trotz der individuellen Eigengesetzlichkeit eines jeden Teilhabers. Auch in Bewußtsein und Erkennen also stellt sich das organische Leben, das die Mannigfaltigkeit eigengesetzlicher Glieder in der Sinneinheit des gemeinschaftlichen Ganzen umschließt, dar als Einheit und Gemeinsamkeit der Bewußtseinsnormen und Erkenntnisinhalte in der Verschiedenheit individueller Bewußtseinskreise.

Die Ausdrucksform sowohl des Gemeinsamen wie des Individuellen tritt besonders greifbar in Wirkung mit der Sprache. Die objektive, das heißt für eine Gemeinschaft gültige Sprachform ermöglicht im lebendigen Sprechen gerade Ausdruck, Vermittlung und Verstehen individueller Art, persönlichster Absichten, Meinungen, Zwecke, Gehalte. Sprechen dringt aus persönlichem Seelentum hervor, durchschreitet den Zwischenraum „objektiven Geistes", indem es sich der allgemeinen Sprachform als seines Mittelgliedes gestaltend bemächtigt, und dringt als Hören und Verstehen in die andern Gemeinschaftsglieder ein, wie es in dieser Gestalt auch zum Sprechenden selbst zurückkehrt. Alles sinnhafte Tun, alles Werk, alles „Objektivieren", das heißt: alles Ausdrücken und Verstehen, alles Zusammenwirken untersteht wie Sprache und Sprechen demselben organischen Gesetz der Gemeinschaft, des Übermittelns und Verständigens, worin die Eigenart und Eigengesetzlichkeit der Glieder in der höheren, „objektiven" Einheit dargestellt wird. Genau so weit, wie zwischen Menschen Gemeinschaft besteht, untersteht ihr persönliches Bewußtsein und Erkennen auch gemeinsamen Grundnormen, ist zwischen ihnen Verstehen möglich, und diese

Digitized by Google

Gemeinsamkeit in Bewußtsein und Erkenntnis verwirklicht sich in der Gemeinsamkeit der objektiven Sprache wie in der Gemeinsamkeit des Werkes, des Tuns, des Wirkens. Auch das Werk, sowohl als Zweckwerk wie als Kunstwerk — etwa ein Haus —, bringt in der objektiven Form, der Zweckform und des Stils Persönliches, Eigenartiges und Eigenwilliges einerseits zum Ausdruck, andrerseits zum Eindruck, zum Verstehen und zum Gebrauch, und in dieser Polarität verwirklicht sich Gemeinschaft, Gemeinsamkeit der eigengesetzlichen Glieder. Gemeinsamkeit in der Erkenntnisart aber ist sowohl Voraussetzung wie auch Ergebnis solcher Wechselwirkung (etwa von Sprechen und Vernehmen) zwischen den Gliedern. Mit andern Worten: Auch die Gemeinsamkeit in Bewußtsein und Erkenntnis ist stets im Werden, stets im Wandel, stets neu aufgegeben und begleitet das Werden einer Gemeinschaft wie ihrer Glieder im Generationenwechsel als Funktion und Ausdruck ihres Lebens. Daraus ist das überpersönliche und überdauernde Ganze gemeinschaftlichen Lebens, das Volk, konstituiert. Die Formenwelt der Erkenntnis, das Gefüge des Bewußtseins ist dem persönlichen, gemeinschaftlichen und geschichtlichen Leben mit seinem unendlichen, nur durch die Grenzen des Lebens selbst begrenzten Gestaltwandel gemäß Rassetum, Lage und Aufgabe unterworfen.

Gemeinsamkeiten von Grundformen der Erkenntnis und des Bewußtseins über verwirklichte Gemeinschaften hinaus, die sich in den Sprachen ihr Organ erzeugt haben, bestehen nicht als Wirklichkeiten, sondern lediglich als Anlage und Möglichkeit. Die biologische Art „Mensch" stellt keine wirkliche Gemeinschaft dar, sondern erweist sich nur als Möglichkeit innerhalb weiter Grenzen und verwirklicht sich in der Vielheit gemeinschaftlicher Lebensganzen der Völker. Weiter als die Möglichkeit des Verständigens reichen auch die wirklichen Grundnormen gemeinsamen Erkennens und Bewußtseins nicht. Die Spanne läuft von dort, wo wirkliche Assimilation zu echter Gemeinschaft noch möglich ist, bis dorthin, wo Menschen einander auch dann noch fern, fremd und unverstanden bleiben, wenn sie gegenseitig ihre Sprachen lernen und damit eine äußere Verständigungsbrücke schaffen. Das Volkwerden auf amerikanischem Kolonialboden —etwa in der Union, wo sich das Angelsachsentum schon mit der Herrschaft seiner Sprache im Völkergemisch als der stärkste Bestandteil, als das assimilierende Rückgrat erweist — durchläuft die ganze Spannweite von wirklicher Gemeinschaftsbildung bis hinüber zu der den Amerikanern eigentümlichen Problematik mit den roten, gelben und schwarzen Rassebestandteilen im gemeinsamen Siedlungsraum, die eben wegen der Fremdheit und Andersartigkeit in der Anlage auch im langen geschichtlichen Prozeß zuletzt doch nicht assimi-

Digitized by Google

lierbar sind. Wo keine Assimilation und echte Gemeinschaftsbildung stattfindet, ist aber auch keine Gemeinsamkeit der Erkenntnis und des Bewußtseins vorhanden. Für die Menschheit, also im Bereich der biologischen Art, besteht solche Gemeinsamkeit der Erkenntnis- und Bewußtseinsform als Möglichkeit (Entwicklungsfähigkeit) genau so weit, als Assimilation in Gemeinschaft möglich ist. Diese Möglichkeit drückt sich positiv darin aus, daß jeder Mensch grundsätzlich jede Sprache erlernen kann, womit aber Fremdheit zwischen Rassen und Völkern nur erst zu einem begrenzten gegenseitigen Verstehen, zu einem Austausch, noch nicht zu wirklicher Gemeinschaftsfähigkeit überbrückt werden kann. Solches Sprachlernen bleibt doch nur ein Ausweiten des eigenen Bewußtseins und damit ein Hinüberschauen über natürliche Grenzen, noch lange nicht deren Niederlegung, ein äußeres Kenntnisnehmen von fremdem Leben ohne Zugehörigkeit, darum ohne letztes Verstehen, ohne wahre Gemeinsamkeit.

Es gibt indessen auch einen geistigen Imperialismus. Die Humanitätsidee, auch soweit sie der Kantschen Erkenntnislehre oder dem Pazifismus zugrunde liegt, ist das Panier des Kulturimperialismus, die ideologische Begleitmelodie des politischen und wirtschaftlichen Imperialismus der Abendländer. Das 18. Jahrhundert war weit davon entfernt, im Namen seiner Humanitätsidee den Inder oder Chinesen, gar den Neger oder Indianer in ihrer Eigenart ernsthaft anzuerkennen. Man war ihnen gegenüber allenfalls „cüriös" oder transponierte sie aus der Ferne in ein Rousseausches Natur-Paradies-Idyll. Im übrigen beruhte die „Humanität" dieses Jahrhunderts darauf, daß sich der Abendländer samt seiner „Aufklärung", seinem „Fortschritt" und seiner „reinen Vernunft" zum imperativen Maß aller Menschen dekretierte und allenfalls mit Mission und Expansion jeder Art die andern Menschentümer nach dem eigenen, absolut gesetzten Menschenbild zu modellieren trachtete. Das gesamte „Naturrecht" war schließlich nichts anderes als eine solche Projektion eigenen Wollens und Meinens in Natur, in Menschheit und vermeintliche Anfänge hinein. Aber selbst dann, wenn ohne irgendwelchen Kulturimperialismus mit sehr Fremden nur ganz einfach äußerliches Verstehen und Verständigen gesucht wird, findet wenigstens auf der einen Seite Einfühlen und Übersetzen in eine andere Bewußtseins- und Erkenntnissphäre statt, auf der andern Seite aber notwendigerweise eine Umbildung, eine Assimilation des primitiven Menschen, des Objekts solcher Unternehmungen. Vorausgesetzt, daß Karl von den Steinen gegenüber seinen Gran Chaco-Indianern die Sprachmittel aufgebracht hätte, um ihnen — auf Grund der allmenschlichen „reinen Vernunft" — zu demonstrieren, sieben mal acht sei überall und jederzeit gleich

Digitized by Google

sechsundfünfzig, als Erzeugnis eines „synthetischen Urteils a priori", die Winkelsumme im Dreieck aber gleich zwei Rechten, so würden ihm seine indianischen Schüler zwar bestimmt nicht mit andern Behauptungen entsprechender Art entgegengetreten sein, sondern sie hätten ihn ganz einfach nicht verstanden. Was dem Europäer eine Wirklichkeit, eine Aufgabe oder apodiktische Wahrheit ist, das ist dem Indianer ein unwirkliches Nichts: es geht ihn nichts an, er hat keinen Zugang dahin: er ist eben kein mit der „reinen Vernunft" ausgestatteter humaner Europäer. Bliebe dem Abendländer übrig, entweder dem Gran Chaco-Indianer sein Menschenrecht abzusprechen oder ihn mit Hilfe eines der Humanitätsidee gleichgerichteten politischen und wirtschaftlichen Imperialismus als Sklaven unter seine Herrschaft zu nehmen und zu seinen Zwecken auszubeuten, um ihn auf diesem Wege mit der Zeit zur abendländischen fortgeschrittenen Bewußtseins- und Kulturhöhe zu erheben, das heißt aber, ihn von Grund auf zu entwurzeln und in eine Karikatur des Abendländers zu verwandeln. Das ist die Wirklichkeit der „Humanität" auch unter dem pazifistischen Kultur- und Wirtschaftsimperialismus. Platons Lehre ist ohne Zweifel dem Kantschen Kritizismus in diesem Punkte verwandt. Im „Menon" demonstriert Platon einem Sklaven mit Hilfe einer Katechese den pythagoreischen Lehrsatz als — Kantisch gesprochen — apodiktische, allmenschlich verbindliche und notwendige Wahrheit, oder — Platonisch gesprochen — um ihn aus der Höhle heraufzuführen ins helle Licht der ewigen Idee, indem im Sklaven die in ihm als einem Menschen verschüttete Schau der Idee durch Wiedererinnern (wahres Erkennen) geweckt und maieutisch heraufgeholt wird. Womit der Sklave zwar Sklave bliebe, immerhin aber neben dem vornehmen Jungen Menon, seinem Herrn, als Mensch anerkannt wäre, weil er im Erkennen der ewigen Idee sein anlagemäßig vorhandenes Menschentum bezeugt hätte[1].

Karl von den Steinen wäre bei seinen Indianern auch mit der Platonischen Katechese nicht weit gekommen: er wäre in einen leeren Raum gestoßen. Wann wäre das Ziel der Lehre von der Winkelsumme im Dreieck wenigstens ein Stück

[1] Beiläufig: Eine Rekapitulation dieser Platonischen Katechese auf entsprechender Stufe unserer Schulen gibt genau dasselbe Ablaufsbild, auch insofern, als der Lehrer am entscheidenden Punkt aus dem Schüler nichts herausholt, sondern ihn einfach über die Erkenntnisschwelle hinüberstößt. Die eigene Überzeugung, die Ergreifung der Wahrheit dieses mathematischen Satzes fordert also selbst dort, wo die nötigen Größen- und Maßbegriffe, Vorstellungen und Anschauungen (Dreieck!) sowie ein gleichartiges Raumgefühl und Raumdenken der Sprachgemeinschaft im Schüler schon vorgegeben sind, ein Lenken, ein Prägen und Geben, und setzt damit das maieutische Herausholen, das Gebären und Wecken am entscheidenden Punkt zum bloßen Schein herab, womit sowohl das „synthetische Urteil a priori" Kants wie das Wiedererinnern Platons einen sehr bedenklichen Stoß erhält.

Digitized by Google

weit erreicht worden? Wenn abendländische Siedler und Herren die Indianer ein Stück weit — aber erst durch Arbeit an Generationen — nach Maßgabe abendländischer Art, Bewußtseinsstruktur, und Sprache soweit umgeprägt, soweit umgemodelt hätten, daß ihnen abendländische Mathematik in entsprechender Raumanschauung verständlich und anwendbar geworden wäre. Die Fremdwirkung hätte ihnen jedoch ein fremdes Bewußtsein, eine Fremdüberlagerung aufgezwungen. Die Grenzen solcher Umbildung zeigt der Neger, wo er im amerikanischen Raum lange an abendländischer Bildung nachahmend teilgenommen hat. Die Art seines „christlichen" Gottesdienstes in New York lehrt indessen deutlich, daß der Neger auch in der amerikanischen Kultur und im Christentum eben Neger bleibt, daß er auch in der Assimilation und im Zylinder in seiner eigenen Welt wurzelhaft verharrt: ein artfremdes Menschentum, wie unter anderer Assimilationsfähigkeit auch der Jude. Vor allem kann kein Mensch in einer ihm wesensfremden, äußerlich assimilierbaren Welt nach deren Art und Richtung schöpferisch werden — in Erkennen und Wissenschaft so wenig wie in Kunst und Sprache. Mit Fremdüberlagerung wird nur die Doppelheit, der Dualismus im Bewußtsein erreicht, wie es die Germanen an sich selbst mit der christlich-antiken Rezeption durch lange, an Erschütterung schwere Jahrhunderte erlebt haben, wo ihnen der „Geist" und die „Natur" auseinandergerissen wurden, die als zwei Welten, eine obere und eine niedere, sich getrennt und feindlich konstituierten. In dieser Tatsache ist auch der Ursprung der „reinen Vernunft" als Organ einer „reinen Humanität" zu suchen, wie sie weithin die Krämpfe und Kämpfe der deutschen Geschichte bestimmt hat.

Vergleichende Wissenschaft weist den Weg zur Erkenntnis der verschiedenen Bewußtseinsarten und Seelentümer der Rassen und Völker, auch ihres geschichtlichen Gestaltwandels. Rassenseelen finden ihren Ausdruck in der Gesamtheit ihrer Kulturerzeugnisse, ihrer geschichtsbildenden Leistungen. Seelentümer und Bewußtseinsstrukturen werden offenbar in den geistigen Leistungen und Gütern: in Sprachen, Mythen, Dichtungen, Kunst- und Zweckwerken und können hier ergriffen und gedeutet werden. Dabei muß aber diese vergleichende Wissenschaft selbst die Fiktion fallen lassen, als sei ihre Erkenntnismöglichkeit ein Absolutum außerhalb des Lebendigen. Deutsche Wissenschaft ist nichts anderes als Ausdruck, Auswirkung deutscher Art und Wesenheit, die sich niemals über ihr eigenes Rassetum, ihre Lebensbedingtheit erheben kann: sie bleibt gebunden an ihr Volkstum mit seinem Raum und seiner Zeit, auch wenn sie nach den letzten Werten von Welt und Menschheit ausgreift. Wissenschaft kann den Gesichtskreis gewaltig erweitern und vertiefen, wenn sie erkennend

Digitized by Google

und deutend das All der Welt und des Menschentums als den Gegenstand ihrer Forschung ergreift. Niemals kommt Wissenschaft dabei aber von dem sie erzeugenden Rassetum, seiner Bewußtseinsart und seinen Erkenntnisformen los. Eine Wissenschaft also, die andere menschliche Bewußtseinsstrukturen zu ihrem Gegenstand macht, bleibt zuletzt auch bei größter Ausweitung ihres Blickfeldes und bei Herderscher Einfühlungsfähigkeit ein Übersetzen, ein Deuten, ein Ergreifen und Assimilieren vom Eigenen her. In der letzten Tiefe wird ein echter Chinese sich auch von der besten deutschen Sinologie und Übersetzung mißkannt und mißdeutet fühlen: die europäische Perspektive bleibt an die Struktur des Europäers gebunden (soweit es „den Europäer" überhaupt gibt) und wird darum chinesische Art und ihren charakterbildenden Lebensgrund in seiner Eigenart verfehlen müssen. Dasselbe gilt auch dann, wenn eine Wissenschaft auf artverwandte Wissenschaft stößt: mag man Formalsätze finden, die in griechischer, deutscher, ägyptischer und chinesischer Geometrie einander entsprechen, die darum also relativ adäquat von einer dieser Sprachen in die andern übersetzbar sind, so bleibt doch ein entscheidender Faktor als nicht übersetzbar, nicht ergreifbar dahinten: das fremde Raumgefühl und Raumerlebnis, das auch zwischen Deutschen und Griechen trotz kontinuierlicher Übernahme und Fortsetzung der Euklidischen Geometrie und trotz Rasseverwandtschaft grundverschieden ist, was sich sofort herausstellen würde, wenn zwischen Deutschen der Gegenwart und Volksgenossen des Euklid Bildung einer echten Gemeinschaft versucht werden könnte. Kant aber hat die Wissenschaft, insbesondere die Euklidische Geometrie, und damit deren Erkenntnisformen als absolut, als allmenschlich schlechthin in Ansatz gebracht und ist damit einem Wahn verfallen. Es ist bislang weder die Frage der Geltung dieser Wissenschaft, noch erst recht nicht die Frage ihres arteigenen Ursprungs in Angriff genommen worden. Der Kritizismus insbesondere ruht sehr unkritisch auf einem Fundament von Glaubens- und Anspruchssätzen einer sehr anmaßlichen Humanität, einer Gleichform und Gleichheit menschlicher Bewußtseinsstruktur.

Der seiner Eigenart gemäß erkennende Mensch ist mit dem Begriffsapparat der klassischen Erkenntnistheorie nicht erfaßbar. Der erkennende Mensch ist wie der tätige Mensch, von dem er gar nicht abzutrennen ist, eine Wirklichkeitsgestalt des vielgestaltigen und wandelbaren Völkerlebens. Das „Subjekt der Erkenntnis" dagegen ist ein leerer Begriff, eine Fiktion, die sich als Gespenst vor die Wirklichkeit schiebt, sie verdunkelnd, statt sie zu durchleuchten. Für seine Erkenntnis ist jeder Mensch zugleich Subjekt und Objekt unmittelbar, und das Du, das Glied der Gemeinschaft, mit dem er durch die Sprache verkehrt, ist gleich-

Digitized by Google

geartetes, gleichwertiges lebendiges Subjekt-Objekt, Einheit von Leib und Bewußtsein. Erst das „tote" Ding wird zum reinen Objekt des Erkennens und des Tuns. Die Gemeinschaft zwischen lebendigen Subjekt-Objekten aber ist mitentscheidend, grundlegend für Erkenntnis und Bewußtsein jedes Gliedes, vor allem für das, was in den individuellen Bewußtheiten gemeinsam, verbindlich, verpflichtend ist. Die Gestalt des „toten" Dinges aber, das dem Du gegenüber schon in seiner Existenz sekundär, Mittel ist, wird abgeleitet vom lebendig erlebten Du: es ist ein totes Du, ein totes Gegenüber des Ich. Die Gemeinsamkeit ist — auch in gleichartiger Grundform des Bewußtseins und der Erkenntnis — in jeder Person selbst insofern verwirklicht, als Person zum Glied geworden ist. Aus dem bloßen Ich-Ding-Verhältnis dagegen ist Erkenntnis nicht möglich. Dieses Verhältnis ist sekundär. Auch die Erkenntnislehre muß ausgehen von der Grundtatsache, daß der Mensch urnotwendig Gemeinschaftswesen seiner Art- und Naturbestimmung nach ist. Die rassebedingten Anlagen der individuellen Bewußtseinsart, der Grundform und Richtung der Erkenntnis in der Person aber werden entwickelt und ausgeprägt nach Art und Lebensrichtung der auf das Werden der Glieder einwirkenden Gemeinschaft, woraus erst die Gemeinsamkeit individueller Bewußtheiten entsteht. Darum ist Einklang und Vollendung in der Erkenntnis auch nur dort möglich, wo die Anlagen der Person mit Lebensrichtung und Art der Gemeinschaft von Anbeginn rassisch zusammenstimmen.

Digitized by Google

4. Das Gefüge des Bewußtseins in der Breitengliederung.

Bewußtsein umfaßt die Polarität vom Gegenstands- oder Weltbewußtsein zum leibgebundenen Selbstbewußtsein oder Ich, darin die erkenntnistheoretische Grundformel vom Subjekt-Objekt-Verhältnis vorgebildet ist. Seit Descartes bemühte sich die Philosophie, dieses „Ich" als Urbegriff der Denk- oder Vernunftformen aus seinen Wirklichkeitsbezügen zu lösen und es rein als solches zur Darstellung zu bringen. Das Ich, das „cogito" oder Bewußtsein, ist dabei stillschweigend als ein Allgemeinmenschliches vorausgesetzt. Mit der Entleerung von Konkretheit, von Inhalt und Leib, erscheint das Bewußtsein und damit das Ich als formal, allgemeingültig, allmenschlich, human — als eine Unwirklichkeit, ein Gespenst, von dem aber die Wirklichkeit und Weltgewißheit abgeleitet werden sollte. Vierhundert Jahre hing das abendländische Denken an jener krausen Formel des Franzosen Descartes, wonach das Sein vom Bewußtsein her nicht etwa ergriffen, sondern gegründet sein sollte. Das „cogito" wurde zum Angelpunkt der Welt und mit ihm ein abstraktes, allgemeines Ich. Der Gedanke wurde zum Urgrund der Welt und des Lebens, die ratio zum Existenzprinzip erklärt: wenn das Bewußtsein sein eigenes Prinzip erfaßte und zum Weltprinzip erhob, so wurde damit die Welt selbst klar, plan, rational, zweckmäßig, der Wissenschaft adäquat, das heißt im methodisch streng erbauten Begriffsgebäude aufgehoben. Das ist der Sinn aller Philosophie von Descartes zu Hegel und den Epigonen. Die marxistische Umkehrung des Verhältnisses von Sein und Bewußtsein war nur ein Betrug: an Stelle der Hegelschen Selbstbewegung des Geistes (der ratio, des Bewußtseins, der theoretischen Vernunft) als eines Leitfadens und Inhaltes des Welt- und Geschichtsprozesses, trat bei Marx die ökonomische Selbstbewegung, der autonome Produktionsprozeß der Wirtschaft, die ja doch zuletzt wiederum nur Schöpfung des Zweckdenkens, also des Bewußtseins, ist. Es wird damit in Wahrheit nur das theoretische Denken zu einer Funktion des (politischen) Willens.

Ist der Absolutismus des rationalen Prinzips aber der Philosophie schlechthin gleichzusetzen, wie meist geschieht, und wogegen nicht viel eingewendet sei, so ist mit dem Ende seiner Herrschaft das Ende der Philosophie gegeben.

Digitized by Google

Der Philosophenkongreß von 1937 zu Paris, der ein letztes Mal das „cogito ergo sum", einen der aberwitzigsten Sätze, mit der die Welt auf den Kopf gestellt worden ist, über der Welt erstrahlen ließ, war der — sehr dürftige — Abgesang der Philosophie[1].

Nach Kant ist der Erkenntnisvorgang ein einfacher Aufstieg von der Vielheit der in der Anschauung gegebenen Gegenständlichkeit zur Einheit des Bewußtseins unter Vernunftideen. Daraus ist erkennbar: Kant war es gar nicht um den primären Erkenntnisvorgang und nicht um die gesamte Bewußtseinsstruktur selbst zu tun, sondern um die Wissenschaftstheorie. Im Aufbau der Wissenschaft war ihm der Aufbau der Welt vorgegeben; die Wissenschaft erfaßt darum im Aufbau ihrer selbst die Grundstruktur der Welt. Der von der Vielheit zur Einheit der Wissenschaft, von der Sinnlichkeit zur Vernunft aufsteigende Erkenntnisprozeß ist darum notwendig der Weltprozeß selbst. Indem das wissenschaftliche Bewußtsein sich selbst in seiner Struktur und im Erkenntnisprozeß erfaßt, gewinnt es apodiktische, allgültige, zwingende Erkenntnis. Der gesetzmäßige Aufbau der Welt ist identisch mit dem kategorialen Aufbau des Bewußtseins, und in der Wissenschaft kommt beides mit einemmal zur Darstellung, zur Selbstoffenbarung. Kant ist das genaue Bindeglied zwischen Descartes und Hegel. Die letzte Konsequenz zieht Fichte. Die Philosophie aber kreist im ganzen Zeitraum, besonders in der Erkenntnislehre, um das allmenschliche, absolute Ich, auch Vernunft oder Geist genannt: um die internationale Humanität, die zum Symbol und zur Ideologie der abendländischen Expansion geworden ist. Der abendländische Rationalismus hat in Gestalt der Philosophie und Wissenschaft, des Imperialismus (als des politischen Rationalismus), des wirtschaftlichen und technischen Rationalismus die Erde erobert und umgriffen. In seinem Rationalismus hat sich der Abendländer absolut gesetzt, zum Herrn der Welt und zum Maß alles Menschentums gemacht.

Der von Kant einseitig — als einseitiger Aufstieg von der Vielheit des Gegebenen zur Einheit des Bewußtseins — beschriebene wissenschaftliche Erkenntnisablauf führt zur Theorie, das heißt: zum Weltbild. Dieser Erkenntnisablauf ist indessen nur Teilgeschehen an einem weit umfassenderen Gesamtvorgang der Erkenntnis. Man kann das aus dem Erkenntnisvorgang ent-

[1] Übriggeblieben ist in Paris der Triumph der Quantität über die Qualität mit etwa 270 Vorträgen. In der Mitte des Zeitraums seit Descartes hatte Fichte jenes rationale, absolute Ich zum Gott und Weltschöpfer erhoben. Mit gründlichem Ernst hat der Deutsche im Idealismus den Weg des Franzosen Descartes zu seinem Ende geführt und dabei das Prinzip selbst ad absurdum geführt.

Digitized by Google

stehende Wissen seinem Sinn nach vorläufig einteilen in theoretisches und technisches Wissen: jenes gehört der bildenden Selbsterkenntnis des Menschen an, dieses der praktischen Welterkenntnis, der technischen Bewältigung der Umwelt wie der Ordnung des Gemeinschaftslebens. Es liegt hier indessen eine lebendige Polarität zwischen Schau und Zweck vor, nicht ein mechanisches, auseinanderlösbares Gefüge: erst beide zusammen machen in unlösbarer Durchdringung als Komplementärvorgänge das Ganze der Erkenntnis aus. Die Erkenntnislehre aber hat dieses Ganze des Erkenntnisvorganges zu beschreiben und aus seinen Zusammenhängen zu deuten.

Das Bewußtsein ist Funktion, Äußerung des Lebens einzelner Lebewesen, mit Art und Sinn ihres Lebens untrennbar verknüpft, der dreifachen Gesetzmäßigkeit ihrer biologischen Art, ihrer Rasse (Sonderart) und ihrer Individualität (Eigengesetzlichkeit) unterworfen. Mit andern Worten: Soweit Einzelleben eigene Gesetzlichkeit besitzt, ist das Bewußtsein als Funktion des Einzellebens dieser Eigengesetzlichkeit unterworfen. Soweit dieses Einzelleben aber in weiteren Kreisen, zumal in einer Lebensgemeinschaft und mit ihr im All-Leben (in der Natur) verwurzelt ist, trägt das jeweilige Bewußtsein auch die typischen Züge, Gesetzmäßigkeiten und Gemeinsamkeiten der höheren Lebenskreise an sich und in sich. Bewußtseinsstruktur spiegelt die individuelle Eingliederung des Einzelnen in höhere Lebensordnungen ab und geht hervor aus beständiger Auseinandersetzung, aus Wechselwirkung zwischen Ich und Du, zwischen Glied und Gemeinschaft, worin des weiteren die Auseinandersetzung zwischen Ich und Welt mit enthalten ist. Diese Auseinandersetzung und Wechselwirkung im Bewußtsein, die Teil und Begleiterscheinung der Auseinandersetzung zwischen Einzelleben und Gesamtleben ist — in Zeugung, Geburt, Wachstum, Lebensgestaltung, Lebenskampf und Tod —, ruht einerseits auf den relativ konstanten Artstrukturen der natürlichen Spezies, der Rasse und des Individuums, andrerseits auf den wechselnden Inhalten, Gegebenheiten und Aufgaben, aus allem, was auf das Einzelleben einwirkt, zusammengefaßt in Gemeinschaft und Umwelt. Dabei ist Form und Inhalt niemals auseinanderzulösen: Aus dem Ineinanderwirken beider erst wird die Wirklichkeit, die Lebendigkeit, die Einmaligkeit des Bewußtseins. Der Griff nach dem reinen Ich oder absoluten Subjekt, auf dem die Philosophie ruht, ist einer der gewaltigsten Irrtümer, besser: eine unbewußte, von einem imperialistischen Willen getragene und hervorgetriebene Fiktion, eine maskierende Ideologie.

Alles Bewußtsein ruht auf der Fähigkeit lebendiger Wesen, sich selbst aus den Gebundenheiten bis zu einem artmäßig vorgegebenen Grad zu lösen, sich über

Digitized by Google

das Objekt zu erheben, sich gegen die Welt zu stellen. „Ich" stammt aus der Absetzung eines Wesens gegen „Du" und „Welt" (das heißt gegen Gegenständlichkeit aller Art). Das „Du" ist dem „Ich" Gegensatz gleicher Art und Wesenheit, Grundgegebenheit, alles andere ist „Ding", der Inbegriff der Dinge aber „Welt". Das Ich erwacht am Du, und nach Maßgabe der Auseinandersetzung beider gestaltet das Ich aus der unendlichen und kontinuierlich fließenden Fülle der Gegebenheiten die konkreten Dinge in ihrer Einzelheit und Sonderform. Dinggestalt ist dem Erkenntnisprozeß nicht vorgegeben, sondern jeweils aufgegeben. Dinggestaltung trägt die Möglichkeit unendlicher Fülle und Wandelbarkeit in sich: es ist das Vermögen der „Anschauung". Die Form der Dinggestaltung aber kommt aus der lebendigen Auseinandersetzung zwischen Ich und Du. Das Du steht in der Erkenntnis vor mir als ein eigenes, mir gleichartiges Ich, wie ich meinem Du ein solches werde. Alle Erkenntnis ruht auf diesem Urerlebnis. Daraus geht dann das Ich-Bewußtsein sowohl des Ich wie des Du hervor. Der ganze Prozeß vollzieht sich keineswegs bloß in der Innerlichkeit der Beteiligten, sondern begleitet die gesamte lebendige Auseinandersetzung zwischen beiden und ist vornehmlich geknüpft an die Sprache.

Erkenntnisgestaltung der Dingwelt in der Anschauung ist vom Ich-Du-Verhältnis abgeleitet, ein Ur-Anthropomorphismus. Das Du ist mir ein lebendiges Ich, wie ich dem Du ein lebendiges Ich bin. Ich bin mir ein lebendiges Ich, das Du ist sich ein lebendiges Ich, alles zunächst in scheinbarer Abgeschlossenheit und Eigenständigkeit. Nach diesem Gesetz schafft sich das Bewußtsein aus der unendlich fließenden, kontinuierlich verfließenden Fülle der Gegebenheiten einzelne geformte, abgeschlossene, in sich ruhende Gestalten, die Dinge. Das Ding wird mir Gegenstand und damit scheinbares, abgeleitetes Du, entweder indem ich es durch das Tun technisch ausforme (wie Tisch oder Haus) oder indem ich es erkenntnismäßig im Flusse der Sinnesempfindung isoliere und fixiere wie den Baum oder den Berg. Mit dem Charakter des scheinbaren Du erhält es auch den Charakter des scheinbaren Ich: der Anthropomorphismus ist vollendet. Untrennbar davon ist die Sprache, das vornehmste Mittel der Auseinandersetzung zwischen Ich und Du: Subjekt und Objekt des Satzes stammen daher. Mit dem Ding spreche ich zwar nicht wie mit dem Du auf dem Fuße der Gleichartigkeit und Gleichwertigkeit. Das Ding aber steht zwischen dem Ich und dem Du als Mittel, als Gegenstand beider, als gemeinsame Umwelt, über die beide miteinander sprechen, indem sie von den Dingen sprechen, als seien sie lebendige Ich und Du, also Personen. Ich spreche mit dem Du über das Ding, wobei das Ding sprachlich wie erkenntnismäßig den

Digitized by Google

Du-Charakter und den Ich-Charakter sekundär erhält. Solche anthropomorphe Dinggestaltung setzt sich fort in die ungreifbare und unsichtbare Wirklichkeit hinein. „Der Wagen läuft", „das Gewitter droht", „die Wolke fliegt", „der Wind stürzt Häuser um und reißt Bäume aus", „die Verdauung versagt", „das Licht blendet", „die Wahrheit macht frei", „das Wasser trägt das Schiff". Erkenntnismäßige Dinggestaltung (auch abstrakter Art, wo Begriffe hypostasiert werden), Sprache, Mythos, Dichtung, Philosophie und Wissenschaft (dazu Kunst, Technik und Kult im Tun) haben ihre gemeinsame Wurzel im Ur-Anthropomorphismus — im Grundprinzip aller Erkenntnis und aller Gestaltung, hervorgehend aus dem lebendigen Ich-Du-Verhältnis. Sie sind verschiedene Stämme und Leistungen des Bewußtseins aus ein und derselben Wurzel.

Hamanns grundlegender Satz „Poesie ist die Ursprache des Menschen" steht mit einemmal gegen die griechische Philosophie wie gegen alle daher abgeleitete Logik, Erkenntnislehre und Ontologie, also auch gegen Scholastik, Rationalismus und Idealismus. Hamann, der Antipode Kants am selben Ort und zur selben Zeit, erfaßt die Anschauung und steht damit in der Linie jener Deutschen, einschließlich Goethes und Paracelsus', die nicht in die „Philosophie" eingingen. Allen Logisten, wie jene Formalisten zusammenfassend heißen mögen, geht es zuletzt um den Begriff in seiner Isolierung, daher um die Methode der Analytik und Synthetik im Denken. Im abgetrennten Bereich des Denkens haben sie ihre Berechtigung und ihre Stärke. Das isolierte Denken ist aber nicht das Ganze des Erkenntnisprozesses, der vielmehr insgesamt über die Umschaltstation des Denkens (des Begriffs und Urteils) zwischen Wirklichkeitserfassung in der Anschauung und Wirklichkeitsgestaltung durch Tun und Sprache abläuft, nicht einseitig von Anschauung über Verstand und Sprache, sondern wechselwirkend zwischen Tun und Sprechen an einem Pol und der Anschauung am andern Pol. Der Prozeß webt hin und her zwischen diesen Polen jeweils über die Umformungsstation des Denkens.

Alle Logisten oder „Philosophen" gehen zurück auf das Grund-„Urteil": „der Berg ist hoch", und „a = b", wie es die Griechen aus der Gesamtheit der Aussagemöglichkeiten der Norm des Denkens herauspräpariert haben. Daher sie die Einheit der Welt schließlich entweder im „ist", im leeren „Sein", der hypostasierten Kopula des Grund-„Urteils", im ruhenden, formalen „Einen", oder im formalen, urteil- und begriffsbildenden Denkakt selbst, im Logos, finden. Das Ergebnis ist allemal das formale Leere, eine leere Form, wie Kants „Ding an sich", oder ein absolutes Subjekt. Die Fülle der Welt, der

Digitized by Google

Reichtum des Lebens und der konkrete Mensch im Tun und Erkennen versinken durch die weiten Maschen dieses verselbständigten Begriffsnetzes ins leere Nichts. Mit der Anschauung ist die Wirklichkeit abgetötet. Doch kommen die Logisten mit allem „reinen" Denken zuletzt nie los von der Sprache und ihrem Gesetz, wie das abstrakte griechische Grund-„Urteil", der Ausgangspunkt aller Philosophie, beweist und das Wort „Logos" aussagt. Mit der Sprache bleibt jedoch das reine Sein und das reine Denken als Urgrund der Welt und des Lebens verhaftet dem schöpferischen, welt- und menschengestaltenden Ur-Anthropomorphismus: der gestaltenden Tätigkeit des lebendigen Bewußtseins.

Begriff und Urteil werden sinnlos, das Denken stirbt, wenn es nicht webt und west zwischen Ich und Du, zwischen Welt und Gemeinschaft, zwischen Anschauung und Sprache. Setze ich — mit den Logisten — mich als erkennenden Menschen einmal einen Augenblick lang als bloß formales Subjekt an, so trägt mein Begriff unverlierbar an sich das Moment der Anschauung, durch das er über sich selbst hinaus auf die Wirklichkeit hinweist, und das Urteil trägt ebenso in sich nach der andern Seite hin das Moment der Sprache, von der es nicht ablösbar ist. Denken ist immer Sprechen. Das Denkurteil ist darum vom Sprachsatz nicht ablösbar: sie verhalten sich zueinander wie das Innen und das Außen, wie Bewußtsein und Leib überhaupt. Begriff und Urteil, die Weisen des Denkens, sind der Ort und das Gesetz, in denen sich Anschauung in Sprache, das heißt in Mitteilbarkeit und Gemeinsamkeit umsetzt, und wo umgekehrt Gesprochenes, Vernommenes in Anschauung übergeht. So weist Denken nach zwei Seiten hin über sich selbst hinaus in Regionen, die andern Gesetzen als der „Logik" unterstehen, und erst alle drei zusammen, Anschauen, Denken und Sprechen oder Vernehmen konstituieren (in Kreislauf und Wechselspiel) den gesamten Erkenntnisvorgang. In der Mitte zwischen Anschauung und Sprache allerdings, im lebendigen Ich, ist der Ort, wo das Schöpferische, Neue, Bewegende in die Welt des Erkennens und Tuns einbricht, wo Welt und Wirklichkeit versinken und neue Gestaltungsprinzipe revolutionär heraufdrängen können, wo die Entscheidungen gefällt werden, aus denen die geschichtliche Bewegung hervorgeht.

Ist das absolute Ich als Phantom verjagt, so bleibt die Frage, wie weit sich vom konkret erkennenden Menschen über den konkret erkennenden Menschen, über dessen Bewußtsein und Erkennen noch allgemeingültige Aussagen machen lassen, ja, ob gegenüber dem lebendig Konkreten, seiner Einzigartigkeit und Einmaligkeit, der Begriff als Ausdruck eines Allgemeinen noch Recht und Gültig-

Digitized by Google

keit behält, ob dann überhaupt von Mensch und Welt eine gültige Aussage noch möglich sei, ob so etwas, wie Mensch und Welt und Ding noch in allgemeiner Weise existiere. Individualität jeder Art ist in der Tat nur in der Anschauung erfaßbar, entzieht sich aber grundsätzlich dem Begriff und der Aussagemöglichkeit, es sei denn, die Sprache könne mit unbegrifflichen Mitteln den angesprochenen Menschen — etwa in Gestalt der Dichtung — zu einer adäquaten Anschauung hinlenken. Der Begriff aber vermag seiner Art nach Individualität nicht zu erfassen und darum nicht zu vermitteln. Nun ist aber auch Individualität nicht gesetzlos. In jedem Einzelmenschen verwirklicht sich das Gesetz seiner Lebensgemeinschaft und ihrer Geschichte; jede Individualität entfaltet sich aus Typen, aus typischen Zugehörigkeiten, darunter das Gesetz oder der Typus der Rasse und der Spezies homo sapiens von Natur gegeben sind. Damit steht fest, daß in den Individuen zugleich ein Allgemeines, Gleiches, Vergleichbares — nach Stufen und Graden — notwendig als Grund ihrer eigenen Existenz enthalten ist. Auf der Grundlage der typischen Zugehörigkeiten ist der Begriff zuständig: er hat seine Berechtigung gegenüber dem individuellen Bewußtsein wie gegenüber den einzelnen Dingen, die typischen Seinskreisen angehören. Darum können aus einem individuellen Bewußtseinskreis heraus fremde und artgleiche Elemente erfaßt und gesondert, Bewußtseinsstrukturen verglichen werden. Fremde Bewußtseinsstrukturen gehören zu den erfahrbaren Gegenständen meiner Erkenntnis, die, unter ihrem Eigengesetz, ja stets nach dem Ganzen der Welt und des Menschentums vergleichend und das Allgemeine suchend ausgreifen kann. Das ist schon ausgedrückt in dem Gesetz des Menschentums, daß jeder Mensch im Prinzip jede menschliche Sprache erlernen und damit — gradweise — mit rasse-, volks- und geschichtsfremden Menschentum zu einer gewissen Verständigung und Gemeinsamkeit kommen kann. Darin offenbart sich eine biologische Gleichheit menschlicher Bewußtseinsstruktur — genau so weit, als von menschlicher Artgleichheit unterhalb der Gegensätze und Unterschiede in der Spezies die Rede sein darf. Wo aber Gemeinschaft und Artgleichheit der Bewußtseinsstruktur vorhanden ist, da gibt es auch Artgleichheit und damit begrifflich Erfassung der Umwelt, der Weltwirklichkeit.

Wie im Leben überhaupt durchdringen sich im Erkennen Empfangen und Geben das, was hereinkommt, und das, was hinausgeht. Ohne Mitteilen an die Gemeinschaft, ohne Vermittlung zum Du wäre das menschliche Erkennen eine sinnlose Sackgasse. Da der Mensch Gemeinschaftswesen in hohem Grade ist, bezieht sich im selben Maße auch seine Erkenntnis nicht bloß auf sein per-

Digitized by Google

sönliches Tun und Werden, sondern ist mit diesem nur in der Gliedschaft verstehbar und deutbar. Da nun menschliche Gemeinschaft sich vornehmlich durch Sprache verwirklicht, da durch Sprache vornehmlich das Tun und die Haltung der Glieder zur Gemeinsamkeit gesteuert werden, so erfüllt Sprache mit ihrer Polarität zwischen Sprechen und Hören, zwischen Ausdrücken und Vernehmen, also als Vermittlung und Objektivierung des Innern, die ganze Hälfte des Bewußtseins. Durch mein Hören und Vernehmen (zum Beispiel in der Erziehung) wird aus der Gemeinschaft nicht nur mein Sprechen und Denken, sondern auch mein Wille, meine Haltung und nicht zuletzt meine Art des Anschauens, der anschauenden Ding- und Weltgestaltung gesteuert und typisch geformt. Auch wenn ich einsam vor der Natur stehe und anschauend empfinde, in der einsamsten Kontemplation, trage ich die mir aus der Gemeinschaft zuteil gewordene Weckung, Formung und Steuerung der empfindenden Anschauung in mir, wie auch die Fähigkeit, andere Glieder der Gemeinschaft zur selben Art des Anschauens, Empfindens, Erlebens, Fühlens zu steuern, soweit wenigstens, als eine Verwandtschaft der Anlage angetroffen wird. Gemeinschaft bewirkt mit ihrer Wechselwirkung von Sprechen und Vernehmen, von Geben und Empfangen, von Ein- und Auswirken die typische Gleichhaltung der Glieder gegenüber der Welt (Charakter), wie die typische Gleichform im Erkennen bei den individuell verschiedenen Bewußtseinskreisen.

Das Lebendige bekundet sich in seiner Spontankraft, also im Überwiegen des Gebens über das Empfangen, während die Maschine auf die Äquivalenz der hereinkommenden und der hinausgehenden Energie gestellt ist. Der höchste Grad der aus dem Lebensuntergrund heraufdringenden Spontankraft ist das Schöpferische, die Fähigkeit der Entscheidung, der Bahnbereitung zu neuem Ziel und zu neuer Gestalt, daraus die Geschichte hervorgeht. Die Spontankraft — wie sie sich etwa im Kunstwerk offenbart — gestaltet auch die Anschauung, das Ding, die Welt, im reichsten Maße in der wirklichkeitslosen Phantasie. Keineswegs aber ist die Spontankraft des erkennenden Ich die Projektion eines formalen Vernunftapparats ins Leere mit Richtung auf ein unerkennbares Ding an sich, womit das Ich die Welt, die Bewußtseinsform, die Gegenständlichkeit und den Inhalt schafft. In den herankommenden Inhalten, Einwirkungen, Einströmungen, Gegebenheiten manifestiert sich dem Ich gegenüber die Welt, die Natur, deren Teil und Glied das Ich auch dann ist, wenn es sich gegen sie stellt, wenn es sich von ihr emanzipiert und über sie erhebt. In der Ichheit liegt das, was am Menschen nicht einfach der Natur gleichzusetzen ist: die Fähigkeit zur Entscheidung, zur Schöpfung, den Anruf

Digitized by Google

Gottes zu vernehmen, zum Guten und zum Bösen. Alles in allem: in die geschichtliche Bewegung einzutreten und ihr Urheber zu sein.

Die Aktivität des Ich im Bereich der Anschauung leistet stets die Formung des der Anschauung formlos Gegebenen zur festen Gestalt. Wenn kein Licht gegeben ist, so kann ich nicht durch Sehen die Welt gestalten, so greift das Sehen ins Nichts. Hier ist großer Spielraum; hier gestaltet das Ich die Welt ebenso, wie mit dem Inhalt die Welt das Ich als ihren Teil gestaltet. Auch in dieser Gestaltgebung, in der Aktivität steht das Ich nicht vereinzelt, sondern als Gemeinschaftswesen zur Welt. Unter der Einwirkung der Gemeinschaft gestalten deren Glieder ihre Bewußtseinsinhalte, also die Welt, vorbehaltlich ihrer Eigengesetzlichkeit, unter typischer Norm und Gesetzlichkeit zur Gleichart, zur Gemeinsamkeit, zur gemeinsamen Welt. Und wenn ein Glied der Gemeinschaft das Bild der Welt — auch in der Anschauung — revolutionär umgestaltet, so überträgt es durch die Mittel des Verstehens und Verständigens (Sprache, Tun, Kunst, Kult) seine Neugestaltung, soweit Fähigkeit und Bereitschaft dazu vorhanden, auf die Gemeinschaft zu ihrem neuen typischen Gemeinbesitz an Erkenntnis und Anschauung. So „objektiviert" sich alles Schöpferische bis in das unmittelbare Anschauen der Gemeinschaftsglieder hinein.

Die Tore zum Einstrom des Gegebenen, zum Empfangen und Gestalten der Welt heißen Sinne. Sie sind die Berührungsflächen und Verflechtungspunkte zwischen Mensch und Welt, durch die der Einzelne teil hat an der Welt und auch in der Entgegenstellung des Ichbewußtseins deren Teil bleibt, Wächter an den Toren dessen, was hereinkommt und was hinausgeht. Die überlieferte Fünfzahl der Sinne ist überaus problematisch: Sinnesorgan ist der ganze Leib, der für besondere Sinnesfunktionen nochmals Organe spezialisiert. Ein Blick auf die Tierwelt eröffnet hier unendliche und fast unfaßbare Perspektiven.

Die Sinnes- oder Empfindungsinhalte, deren Gesamtheit die Sinnlichkeit ausmacht, sind von den Sinnesorganen her nicht verstehbar[1]; eher umgekehrt.

[1] Wir finden herkömmlich ein Chaos aus Sinnesphysiologie, Psychologie und Erkenntnislehre, dem endlich ein Ende bereitet werden müßte. Gefordert ist eine einheitliche Lehre vom Bewußtsein in allen seinen Teilen und Funktionen (einschließend das Unbewußte), wozu eindeutig die Sinnlichkeit ebenso gehört wie die Form der Ratio. Die Lehre vom Menschen gliedert sich in drei Teile: in die Lehre vom Leib, in die Lehre vom Tun und in die Lehre von der Erkenntnis, wobei die beiden letzten eng und untrennbar ineinander verflochten sind, die innere, unmittelbare Seite des Lebens darstellend, während der Leib mit seinen Organen und Funktionen als Objekt des Bewußtseins gegeben ist und die äußere Erscheinungsform des Lebens darstellt. Sinnesphysiologie als Teil der Gesamtphysiologie kann nicht unmittelbar in die Lehre vom Tun und vom Erkennen eingreifen: es gibt keine unmittelbare Brücke vom Auge als Organ des Leibes

Digitized by Google

Es führt keine Tür vom Lichtstrahl, von Linse, Retina und ihrem Kamerabild, vom Sehnerv und Hirn irgendwo hinüber zum Anschauen und Vorstellen. Jenes gehört zum Leib, das Anschauen aber zum Bewußtsein. Beide finden zur Einheit nicht zusammen in Nerv und Hirn, die ja zum Leibe gehören, sondern in der Ganzheit des Menschentums, in der Einheit des Lebens aus Innen und Außen, dem Unmittelbaren und dem Gegenständlichen, die nirgends voneinander getrennt werden können, aber auch nicht an bestimmten Organen in Berührung, ins Übergehen von einem ins andere kommen, sondern nur im ganzen menschlichen Leben. Nicht das Auge sieht, sondern ich sehe; nicht mein Auge schließt und öffnet sich, sondern ich schließe und öffne meine Augen zu meinen Lebenszwecken, zum Sehen, zum Schlafen, zum versenkenden Abschließen vom Sehen, zum intensiven Vorstellen, Erinnern, Besinnen. Im Hirn gibt es nur physiologische Vorgänge, aber keine vorstellenden Kleinbilder der Welt draußen und keine Empfindungen. Solche gibt es immer nur im Bewußtsein, nie im Leib, der selbst ausgezeichneter, primärer Gegenstand des Bewußtseins ist. Das Kleinbild der Retina hat mit Empfinden, Vorstellen und Anschauen so wenig zu tun wie das Bild in der photographischen Kamera. Indem ich aber einen Gegenstand draußen sehe, so greift mein Bewußtsein durch das Sehen gestaltend in den Raum hinaus, macht sich nicht erst an irgendeiner Stelle des Leibes ein physikalisches Kleinbild, das zugleich unmittelbar Anschauungs- und Vorstellungsinhalt wäre. Man bereite endlich allen Introjektions- und Lokalisationshypothesen, die von der Physik her das Leben erfassen und das Bewußtsein physiologisch ableiten wollen, ein Ende. Das

zum Sehen als Teil des Bewußtseins. Es sieht nicht das Auge, sondern der erkennende Mensch sieht vermittels des Auges. Die Physiologie des Auges und der Nerven trifft allenthalben nur auf physikalisch-physiologische, niemals auf Bewußtseinselemente. Die Aufgabe ist vielmehr, Physiologie, die ihre eigene Methode hat als Lehre vom Leib, von seinen Organen und Funktionen, im ganzen mit der ebenfalls in sich geschlossenen Lehre vom Erkennen und Tun zusammenzubringen in einer Gesamtwissenschaft vom Leben des Menschen, das aus wurzelhafter Einheit sich entfaltet in den beiden Seiten des Außen (Leib) und Innen (Seele?), wobei jedes Einzelleben wiederum gliedhaft verflochten ist in höhere Einzelheiten des Gemeinschaftslebens und der Natur. Der einzelne Mensch müßte im ganzen einmal von außen (Physiologie), das andere Mal von innen (Gesamtpsychologie) auch in seiner Gemeinschaftsgebundenheit und Gliedschaft erfaßt werden. Erst ihr Ineinander und Miteinander ergäbe die Anthropologie. Demgegenüber wären Sinnesphysiologie, Psychologie und Erkenntnislehre bisherigen Stils grausame Irrtümer — wie das ganze, zufällig zustande gekommene, historisch von vergangenen Weltanschauungen und Metaphysiken bestimmte System der überlieferten Wissenschaften samt deren Grundkategorien, welches System sich durch Systemlosigkeit, als Chaos von Ansätzen und Methoden am besten charakterisiert.

Digitized by Google

Sehen greift nach außen und erfaßt den Gegenstand in seinem Ort unmittelbar, nicht mit einem Bild im Innern oder gar im Hirn. Das Bewußtsein ist nicht in den Leib eingeschlossen. Vielmehr ist der Leib sein erster und maßgebender Gegenstand und Mittelpunkt, mit ihm zusammen die Einheit des Lebendigen, des realen Subjekt-Objekts darstellend[1].

[1] Alle Sinnesphysiologie, die zugleich Psychologie und Erkenntnislehre sein will, ruht auf einem Fundamentalirrtum. Er ist enthalten in dem für den Aufbau grundlegenden Satz von J. von Kries (Allgemeine Sinnesphysiologie, S. 2), der ebenso für Helmholtz und fast alle andern gilt: „Reiz und Empfindung bilden Anfangs- und Endglied einer Reihe sich aneinanderschließender Vorgänge." Da ist also der auf das Auge treffende Lichtstrahl von bestimmter Wellenlänge, der im Auge den Empfänger reizt, vom Übermittler fortgeleitet, vom „Empfinder" in Empfindungen, in Gesichtseindrücke umgesetzt wird, wobei „die Empfindungen an Vorgänge in bestimmten Teilen des Zentralnervensystems gebunden" sind. Damit ist also aus Elementen der Physik, der Physiologie und der Psychologie eine einfach und eindeutig ablaufende Kausalreihe hergestellt.

Der als Welle definierte Lichtstrahl der Physik, das Sehorgan und die Gesichtsimpression liegen aber nicht auf derselben Ebene: Es gibt keine Kausalreihe zwischen Physik und Psychologie mit der Umschaltstation Physiologie, wobei also das Sinnesorgan den Lichtstrahl in Sinnesempfindung umsetzt. Die positivistische Wissenschaft hat zur Konsequenz allemal den Materialismus, wie in dieser Sinnesphysiologie deutlich sichtbar wird: das Bewußtsein wird zu einer abhängigen Funktion der in der Physik erfaßten Materie. In Wirklichkeit sehe ich das Haus draußen, den Baum draußen: meine Anschauung greift gestaltend in die Welt des Empfundenen und Gegebenen hinaus. Die Aktivität des Lichtstrahls dagegen gehört der Welt der Dinge an, ist Bewußtseinsgegenstand. Im Sehen ist nicht der Lichtstrahl, sondern das die Lichtempfindungswelt gestaltende Bewußtsein aktiv. Mein Sehen ist auch keineswegs bloß Rezeption, sondern Aktivität, Ergreifen und Gestalten. Die Rezeption des Gesichts empfängt so wenig Ätherwellen, wie das Hören Luftwellen ergreift, sondern das Sehen erzeugt Sehqualitäten, Farben und Formen, das Ohr aber Hörqualitäten: Geräusche und Töne, die an sich nichts mit Luftwellen zu tun haben. Das Spiel zwischen Lichtstrahl und Auge wie das zwischen Luftwelle und Ohr gehört ins Gebiet der physikalischen Physiologie; die Anschauung des Bewußtseins dagegen ist eine andere Welt, ist eine andere Seite des Lebens, zu der von der Physik her nicht einfach Ablaufsreihen mit Umsetzung der Reize in Empfindungen hineinlaufen.

Das Rätsel liegt im Problem des Leibes mit seinen sämtlichen Organen, in seiner Stellung zum Gesamtleben und zum Bewußtsein als der zweiten Seite, der zweiten Existenz- und Offenbarungsweise des Lebens. Das Leben manifestiert sich im Bewußtsein ebenso unmittelbar wie im Leib. Der Physiologe sieht im Leib eine Maschine, die nach ihrer Art auf physikalische Reize reagiert. Was im Leib, innerhalb der Haut sich vollzieht, das ist für ihn das „Innen" schlechthin, wo die Empfindungen mit den Nervenvorgängen als gleicher Art eingeordnet sind. Da ist denn der Leib als Ganzes oder gar in einzelnen Organen Subjekt der Erkenntnis, das Bewußtsein aber Teilerscheinung, Vorgang am Leib. Für eine konsequente Bewußtseinslehre ist das „Innen" aber gar nichts anderes als die Gesamtheit der Bewußtseinsfunktionen, das „Außen" dagegen die Gesamtheit der Gegebenheiten, der Inhalte des Bewußtseins; Raum und Zeit aber sind grundlegende Ordnungsweisen zwischen den Gegebenheiten des Bewußtseins. Der Leib mit seinen Organen und

Digitized by Google

Die Sinnlichkeit gibt die inhaltliche Grundlage des Bewußtseins ab, und ihre Gliederung bestimmt daher die Struktur des Bewußtseins und damit Art und Aufbau von Welt und Wirklichkeit. Die „Anschauung" samt den „Dingen" gründet auf der Kombination von Seh- und Tastinhalten, also des Gesichts- und des Tastsinnes. Das ist die räumliche Welt, die man in der Regel dem Bewußtseinsinhalt einfach gleichsetzt: die Welt ist die Gesamtheit der räumlichen Dinge, die einem Subjekt als Objekt gegeben sein können. Womit klar wäre, daß das erkennende Subjekt also nicht zu dieser Welt gehört, sondern ihr als ein Andersartiges gegenübersteht.

Nun ruht aber Bewußtsein primär gar nicht auf der Tatsache, daß ich ein totes Ding draußen erkenne, erkennend gestalte. Vielmehr geht das Erwachen des Bewußtseins als Seite menschlichen Wachstums hervor aus der lebendigen Auseinandersetzung der Glieder einer Gemeinschaft untereinander, also aus dem Ich-Du-Verhältnis. Das Du ist zwar auch als ein Ding, ein bloßes Objekt gegeben, das ich im Sehen und Tasten erfassend gestalte.

Das Du ist aber weit mehr: es spricht mich an, es wirkt durch mein Gehör: es steuert aktiv mein Tun und Erkennen. Es ist mir nicht bloß als Ding gegeben, sondern es greift mich an, es fordert mich heraus, es ruft mich auf. Und ich tue ihm gegenüber dasselbe: wir sind uns wechselseitig gleichgeartete Menschen, Genossen, Subjekt-Objekte. Daraus entsteht im Ich und im Du das Gemeinsame, Typische, Verbindliche. Durch das Gehör vornehmlich dringt eine Wirklichkeit höherer Art auf mich an als die bloße Ding- oder Anschauungswelt: hier wirkt gleichgeartetes Leben in mein Bewußtsein hinein. Nicht das Spielzeug ist für das Kind der Ausgangspunkt seiner Welterkenntnis und Weltgestaltung, sondern die Mutter, die sich nicht bloß seinem Gesicht als Ding

Funktionen, auch den Nervenfunktionen, gehört dem Bewußtsein, wie das Haus und der Baum draußen, eben zum „Außen", zur äußeren Welt. Keine einzelne Kausalreihe führt vom Reiz zur Empfindung. Vielmehr sind Leib und Bewußtsein zwei Seiten, zwei Offenbarungsweisen des einheitlichen Lebens, des lebendigen Subjekt-Objekts, dem alles ihm Eigentümliche auf doppelte Weise gegeben ist, nämlich als durchgehende Zuordnung, Zugehörigkeit leiblicher und seelischer Elemente oder Vorgänge, die aber nicht in einfachem Kausalnexus stehen. Gewiß gehört Sehen zusammen mit Augenschließen und Augenöffnen, mit Vorhandensein oder Mangel an Licht, wie Hunger zusammengehört mit Mangel an Nahrung, aber der physiologische Vorgang erzeugt nicht kausal die entsprechende Empfindung, die ja dann nichts anderes wäre als eine Erscheinung oder Funktion der Nerven, auch besteht zwischen Leib und Bewußtheit nicht ein Parallelismus, eine prästabilierte Harmonie, sondern sie sind Seiten, Erscheinungsweisen der höheren Einheit „Leben", wobei das Bewußte, das raumlose „Innen", die Unmittelbarkeit der Lebenserscheinung ist, die sich im Leib, seinen Organen und Funktionen als das „Außen", als das Mittelbare, Dinghafte, als das Reale und Gegenständliche manifestiert.

Digitized by Google

kundgibt, sondern die sprechend, weckend, lenkend auf Erkennen und Tun einwirkt, und der das Kind auch früh schon seinen Trieb und Willen durch den Ausdruckslaut kundtut. Sprachwerden ist Assimilation zwischen Mutter und Kind.

Durch Sprechen und Hören vermittelte Gemeinschaft ist Wirklichkeit höherer und mehr grundlegender Art für jedes gliedhafte Bewußtsein als die dingliche Umwelt. Im Ich-Ding-Verhältnis besteht ein eigentümliches Zusammenwirken von sinnlicher Gegebenheit und aktiver Gestaltung in der Anschauung. Im Ich-Du-Verhältnis aber tut sich die lebendige Spannkraft vornehmlich als Sprechäußerung und Vernehmen kund, das sprechende Du wird dem Ich im Vernehmen und Verstehen, in der sinnhaften Art des Hörens zum aktiven Gestalter. Die Dynamik des Gemeinschaftslebens vollzieht sich vornehmlich durch Sprache und Vernehmen und wird für das Bewußtsein jedes Gliedes — bis in sein Anschauen hinein — zur schlechthin gestaltenden, lenkenden, ausrichtenden Macht. Hier, in der Welt der „Vernunft", verwirklicht sich die Dynamik zwischen Ich und Du, zwischen Glied und Gemeinschaft, die das individuelle Bewußtsein entfaltet und in den verschiedenen Bewußtseinsweisen die Gemeinsamkeit, Gleichart und Gleichrichtung erzeugt. Es entsteht ein doppelter Assimilationsprozeß: die Gemeinschaft assimiliert den Nachwuchs als Glieder durch typisierende Gleichformung; das Glied wiederum assimiliert die Einwirkungen der Gemeinschaft nach seinem Eigengesetz und erwächst durch die Typisierung hindurch, je nach dem Grad seiner Spontankraft, zur Persönlichkeit. Gerade aus der Gliedschaft kann Persönlichkeit erhöhend, führend, bahnbrechend auf die Gemeinschaft zurückwirken. Art und Inhalt eines Bewußtseins ist von Wachstum und Erziehung des Trägers in seiner Gemeinschaft nicht abzutrennen.

Das menschliche Bewußtsein beruht auf der Spannung zwischen der aus Gesicht und Getast gegebenen Anschauungsseite, der Umwelt, und der in Gehör und Ausdruckslaut vermittelten Gemeinschaftsseite, dem Verstehen und Verständigen. Diesem Gefüge des Bewußtseins entspricht völlig der Aufbau der in ihm ergriffenen Wirklichkeit, das Bild von Welt und Gemeinschaft.

Kann nun ein Mensch schon in die Bewußtseinswelt rassisch, völkisch und geschichtlich fernen Menschentums, das doch zuletzt immer noch eine verwandte Bewußtseinsstruktur besitzt, nur schwer auf dem Wege von Umsetzung und Übersetzung, also mit einem größeren oder geringeren Grad der Annäherung, eindringen, so werden Bewußtsein und Welt schon bei näherstehenden Tieren durchaus fremd, weil sie andere Grundstrukturen des Bewußtseins aufweisen

Digitized by Google

und keine Brücken des Verständigens mit dem Menschen mehr haben. Während beim Menschen Geruch und Geschmack zwar Mächte für Willen und Haltung unmittelbar sein können, haben sie doch am Weltbild, an der Gestaltung des Gegenständlichen kaum Anteil: keine Wirklichkeit eigener Art ist auf sie aufgebaut. In der Erkenntnis werden sie stets auf die im Ding kombinierte Gesichts- und Tastwelt rückbezogen. Auf Geruch und Geschmack sind auch keine Künste begründet wie auf Gesicht und Gehör. Die Gegenständlichkeit des Geruchs- und Geschmackssinnes wird stets auf sehbare Dinge und Vorgänge zurückgeführt, besitzt im menschlichen Bewußtsein also keine Eigenständigkeit. Ein mit der Nase auf der Wildfährte laufender Hund hat mit dem Übergewicht des Geruchssinnes indessen schon eine Bewußtseinsstruktur, die uns sein Verhalten nur soweit verständlich werden läßt, als dieses Verhalten noch nach menschlichem Bewußtsein, nach Analogie unserer Weltwirklichkeit gedeutet werden kann. Zwischen dem Reiz und der Reaktion im Tun, beide schon in der menschlichen Sicht erfaßt, liegt beim Hund eine Bewußtseinsstruktur vor, die uns in ihrer Eigenart verschlossen bleibt, allenfalls nur nach ferner Analogie deutbar wird. Was wissen wir von Raum und Zeit, von Sehen und Hören des Fisches als eines Subjektes? Ist die Sinnlichkeit der Tierwelt überhaupt auf das Maß des Menschlichen beschränkt? Hier öffnen sich ganze Abgründe von Möglichkeiten. Schon im Bereich dessen, was wir die fünf Sinne heißen, sind durch Kombination und Variation mit entsprechenden Bewußtseinsstrukturen ebenso viele Welten, vielmehr Seiten oder Erscheinungs- und Offenbarungsweisen der einen Welt, gegeben. Hier haben alle jene für uns völlig unbegreiflichen Verhaltungsweisen und Leistungen der Tiere ihren Sitz, die mit der Verlegenheitsmarke „Instinkt" beklebt werden. Was ist dem jungen und dem alten Aal der Raum und die Ferne? Was dem Zugvogel oder der Brieftaube?

Einst, im Zeitalter des Rationalismus, reflektierte man aus dem ins Göttliche und zur Schöpfung erhobenen Plandenken des Menschen auf eine Vielheit möglicher Welten, unter denen nach Leibniz die wirkliche, das heißt: die der ratio gegebene Welt die beste sei. Von der Perspektive vieler Bewußtseinsstrukturen wird die dem menschlichen Bewußtsein gegebene Unendlichkeit der wirklichen Welt nochmals nach der Zahl möglicher Bewußtseinsarten potenziert. Ein Abgrund von Unendlichkeit, ein unausdenkbarer Reichtum und eine unübersehbare Fülle des Wirklichen öffnet sich in der Ahnung dieses Problems, wobei der Mensch aber kaum je über die Ahnung hinaus zu Wissen und Erkennen gelangen wird.

Digitized by Google

5. Bewegung, Raum, Zeit.

Kant weist die Bewegung aus den Grundformen der Anschauung hinaus, weil sie etwas Empirisches, nämlich den bewegten Gegenstand, voraussetze. Es können indessen auch die Grundformen des Raumes und der Zeit nur am Gegenstand zur Anschauung werden. Der Einwand des Empirischen trifft die Bewegung ebensowenig und ebensoviel als der andere, daß in ihr Raum und Zeit vereinigt seien, die auch nur am Gegenstand anschaubar werden. Kant hat sich durch die Sprache verführen lassen: Raum und Zeit sind ursprüngliche Substantive, Bewegung ist vom Verbum abgeleitetes Substantiv, daher notwendig auf ein Subjekt bezogen. Man kommt den Logisten und Ontologen stets auf die Sprünge, wenn man sieht, wie sie vom Leitfaden der Sprache ihr Denken führen und verführen lassen.

Wenn Bewegung die Momente des Raumes und der Zeit notwendig an sich trägt, so ist sie darum noch nicht ein Kompositum aus beiden. Und wenn Bewegung die Momente des Raumes und der Zeit an sich trägt, so kann nicht der Raum als Grundform einem äußeren Sinn, die Zeit aber einem inneren Sinn zugeordnet sein, ganz abgesehen davon, daß niemand weiß, was die Unterscheidung eines äußeren und eines inneren Sinnes zu bedeuten habe. Diese Unterscheidung ist ebenso eine Erfindung Kants, wie die Zuordnung der Zeit zur Zahl und zur Arithmetik, mit welchen Verlegenheitslösungen Kant der Sphinx „Zeit" zu entrinnen hoffte: er hat das für ihn nicht lösbare Problem mit diesen Ausflüchten einfach beiseite geschoben wie das Problem der Bewegung selbst.

Gegeben ist dem Bewußtsein und aufgegeben der forschenden Erkenntnis stets (geschichtlich zumal seit Heraklit und Parmenides) das Spannungsverhältnis, die Polarität zwischen Bewegung und Ruhe. Die Versuche, das eine im andern aufzuheben, sind zum Scheitern verurteilt, bei Kant und den Idealisten nicht weniger als bei Parmenides und Heraklit. Ohne Ruhe gibt es keine Bewegung und ohne Bewegung keine Ruhe. Ohne Dauer gibt es keinen Zeitenlauf und ohne diesen keine Dauer. Bei einem Massepunkt im leeren unendlichen Raum fallen Bewegung und Ruhe in eins: das ist die Situation des Galileischen Trägheitsgesetzes, einer „Setzung", die als Bezugskomponente,

Digitized by Google

als Grundlage einer Analyse wirklicher mechanischer Bewegung dient — ein methodisches Prinzip zwischen Ruhe und Bewegung oder zwischen Stetigkeit und Beschleunigung. Die analytische Geometrie erfaßt Bewegung als Lageveränderung in bezug auf einen willkürlich gewählten Ruhe- oder Bezugspunkt, und von dieser Methode aus konnte Leibniz erklären, der Unterschied zwischen dem Ptolemäischen und dem Kopernikanischen System liege lediglich darin, ob man den Schnittpunkt der Koordinaten in den Erd- oder in den Sonnenmittelpunkt lege, nicht aber in einem „wahr" oder „falsch". Beide Möglichkeiten haben ihre eigentümliche Wahrheit; die Kopernikanische Lösung empfiehlt sich allein durch ihre klassische Vereinfachung der Bewegungsbahn der Planeten. Wie ist die Bewegung eines Menschen oder eines Fahrzeuges auf einer Überfahrtsfähre im Verhältnis zum See, zur rotierenden und revolutionierenden Erde, zum bewegten Sonnensystem? Im grenzen- und mittelpunktlosen unendlichen Raum ist Bewegung und Ruhe für jeden Punkt dasselbe, für die verschieden bewegten Körper untereinander aber eine Relation nach willkürlichen Setzungen und Bestimmungen (Bezugssystemen).

Es ist grundsätzlich möglich, das Fallen des Körpers zu begreifen als eine Bewegung der Erde nach dem Körper hin. Grundsätzlich kann das Fallen des Körpers ferner ebenso aus einer Fallsucht, einem Fallwillen des Körpers wie aus einer Anziehungskraft der Erde begriffen werden. Das Steigen des Wassers in der luftentleerten Röhre kann genau ebensogut einem gleichgewichtstörenden „horror vacui" wie einem Überdruck der Luft auf die Wasserfläche zugeschrieben werden. Das Aristotelische Bewegungsgesetz, wonach die tatsächliche Bewegungsbahn des Körpers proportional dem empfangenen Stoß sei, hat seine innere Berechtigung genau so wie das Galileische Trägheitsgesetz[1]. Was als das „Wahre" zum Sieg gelangt, ist nach den Bedürfnissen der Einfachheit und der Zweckmäßigkeit in der rationalen Systematik aus den vorhandenen Möglichkeiten ausgelesen und als leitender Grundsatz festgelegt. Die Wissenschaft sucht in einer Vielheit den am weitesten reichenden und am besten vereinfachenden Generalnenner.

Gegeben ist dem Bewußtsein insgesamt Bewegung, die als solche erfaßt, begriffen, analysiert, dargestellt und gemessen wird im Hinblick auf ein als ruhend Gesetztes oder Angenommenes. Alles Endliche wird in dieser Relation

[1] Lenard, Deutsche Physik. I, S. 68. „Das einfachste Mögliche wäre Proportionalität zwischen Wirkung und Ursache, also zwischen Beschleunigung und Kraft. Dieses einfachste Mögliche ist auch Wirklichkeit... wenn nur die zugrunde gelegten Begriffe schon genügend der Wirklichkeit angepaßt wären."

Digitized by Google

und Opposition des Bewegten und Ruhenden ergriffen und begriffen: Im Unendlichen dagegen koinzidieren Bewegung und Ruhe. Mit Setzung der Gegensätzlichkeit und der Bezüge ordnet das Bewußtsein den seiner Art angemessenen Anschauungsraum. Nicht gibt es ein absolutes Bewußtsein, das einen absoluten Raum (idealistisch) setzt. Jedes lebendige Wesen findet sich mit seinem Leib als Teil einer Räumlichkeit, die es mit seinem Bewußtsein anlagemäßig zu seiner eigentümlichen Raumanschauung dergestalt ordnet und gestaltet, daß der Leib zum Ordnungsprinzip und Maßstab des Raumes wird. Schon innerhalb des Rahmens der menschlichen Spezies variieren im übrigen die Raumanschauungen nach den rassisch und geschichtlich wechselnden Bewußtseinsstrukturen. Die griechische Raumanschauung war anders als die Anschauung vom unendlichen Raum, die im Abendland seit dem 17. Jahrhundert wenigstens in der philosophischen und wissenschaftlichen Konzeption sieghaft durchgedrungen ist, wobei allerdings die letzte Folgerung verhindert wurde, einmal durch das der „geistesgeschichtlichen" Kontinuität (das heißt der antiken Fremdüberlagerung über die Nordvölker) entsprungene Festhalten an der Euklidischen, der griechischen Raumanschauung angemessenen Geometrie als Normalgeometrie und zweitens durch das naive Festhalten der Raumanschauung an der vorkopernikanischen Vorstellung der Erde als Weltmitte oder der kopernikanischen Vorstellung von der Sonne als ruhendem Mittelpunkt des kosmischen Raumes, der mit einem Mittelpunkt eben niemals unendlicher Raum sein kann. Der unendliche Raum hat weder Grenze noch Mittelpunkt, die ja einander notwendig fordern. Ihm entspricht allein jenes geläufige Mystikersymbol vom Unendlichen (als Kreis oder Kugel), dessen Mitte überall, dessen Umschwank nirgends. (Dieses Symbol trägt übrigens das Formgesetz der Anschauung ebenso deutlich in sich, wie es der Logik ins Gesicht schlägt: die Ganzheit mit der Polarität, Kontinuität und der Koinzidenz zwischen Mitte und Grenze, zwischen Ruhe und Bewegung.) Selbst die Kopernikanische Lehre hat sich aber nur durch wissenschaftliche Reflexion, durch ein Verstandesdenken mit Hilfe des Modells im Bewußtsein der abendländischen Gebildeten durchsetzen können, nicht aber als unmittelbare Raumanschauung. Das wirkliche Raumerleben jedes „Gebildeten" haftet am selben Gesetz wie das des „Primitiven": daß er mit seinem Leib und seinem Ort fester Mittel- und Bezugspunkt seines Horizontes, seines Anschauungskreises bleibt, wonach die Sonne ihn und seinen irdischen Kreis täglich umläuft.

Der unendliche Raum ist nur eine Angelegenheit der religiösen, mathematischen und kinetischen Denksysteme, denen indessen nicht gelungen ist, ihrem

Digitized by Google

Prinzip angemessene Systeme der Geometrie, der Arithmetik, der Kosmologie und Mechanik aufzubauen, weil der Begriff des unendlichen Raumes nicht in eine allgemeine und verbindliche Anschauung von unendlichem Raum hat umgesetzt werden können. Die Wissenschaft vom Unendlichen hat die Grundstrukturen des Bewußtseins in der Anschauung nicht entsprechend abändern können. Der unendliche Raum ist eine Abstraktion geblieben, nicht eine anschaubare Weltwirklichkeit und Lebensmacht geworden. Liegt hier eine Grenze für die Gegensätzlichkeit und Wandelbarkeit menschlichen Bewußtseins überhaupt vor? Das Unendliche ist der Anschauung nur im Symbol zugänglich.

„Bewegung" ist die Totalität des dem Bewußtsein Gegebenen. Mit ihr liegt vor die variable Grundform der Raumanschauung mit den geometrischen Systemen, der Zeit (in der mechanischen Lageänderung, in der biologischen und geschichtlichen Bewegung), zurückgeführt, gemessen und „begriffen" aber zuletzt allemal am mechanischen Lauf der Gezeiten und Gestirne, samt allen Kategorien und Anschauungsformen, mit denen die Wissenschaften ihre Methoden zum „Begreifen" der Relation zwischen Bewegung und Ruhe (Kausalität, Masse, Kraft, Potenz, Gleichheit usw.), also zum Zergliedern des Bewußtseinsinhaltes, der Welt, ansetzen. Das jeweilige Zergliedern in bestimmter Sinnrichtung setzt den abstrakten Grundbegriff (die Kategorie) voraus, womit das jeweilige Wissenschaftsfach mit seiner eigentümlichen Ebene und Methode vorbestimmt ist, und verläuft darum selbst notwendig als Abstraktion nach dem Gesetz der analytischen und synthetischen Logik, das heißt des begrenzenden Begriffs und des die abgegrenzten Begriffe verbindenden, darum von einer diskreten Position zur andern weiterschreitenden Urteils. Die Wirklichkeit der Welt aber ist dem Bewußtsein unmittelbar gegeben im Anschauen nach dem Gesetz der Ganzheit (als Umwelt) und im Vernehmen nach dessen eigentümlicher Gesetzlichkeit (als Gemeinschaft).

Der Raum ist „im" Bewußtsein — das Bewußtsein ist „im" Raum. Die idealistische These, nach der ein allgemeines und absolutes Bewußtsein den Raum setzt, aus sich heraus projiziert, koinzidiert, genau besehen, mit der gegenteiligen, realistischen oder ontologischen These, wonach der Raum in das Bewußtsein ausweitend und ausfüllend eindringt, es als seinen Teil mit umfassend oder sich in ihm widerspiegelnd. Wer ist „in" wem? Der Gegenstand ist im Raum, indem er im Bewußtsein ist — und umgekehrt. „Der Raum" ist eine Abstraktion. Die Wirklichkeit ist gegeben in der Raumanschauung, in der sich Form und Inhalt, Gegebenes und gestaltende Funktion untrennbar durchdringen. Ist die Anschauungsform Raum, dann ist alles der Anschauung Ge-

Digitized by Google

gebene, alles „Ding" im Raum, weil es mit der Anschauung im Bewußtsein existiert. Ist der Raum gegenständlich gegeben, existiert er als Form am Gegebenen, haftet er am Ding, dann erfüllt der Raum wiederum das Bewußtsein als dessen Form. Es gibt nicht zwei Räume, den Raum der äußeren Dingwelt und den Raum ihres Abbildes im Bewußtsein. Coincidentia oppositorum, sobald man das Problem aus der bloßen Begrifflichkeit in die Anschauung überführt. Bleibt als Problem übrig die Funktion und Tendenz der Gestaltung, die lebendige Bewegung im Bewußtsein selbst. Hier spricht die idealistische (Kantische) These: das absolute Bewußtsein schafft den objektiven Raum, indem es seine Raumform der Anschauung ins Leere, ins Nichts hinausprojiziert (das „Ding an sich" ist nur das verschleierte, hypostasierte, verdinglichte Nichts), womit die — abermals aus einer unerkennbaren Sphäre hereinkommenden — Sinnesimpressionen zur geordneten, gesetzlichen Welt der Dinge zusammengefügt werden. Die ontologische oder realistische Gegenthese macht nicht das Bewußtsein, sondern den Weltraum zum Absoluten, von dem das bedingte Bewußtsein ergriffen, durchdrungen und gestaltet wird.

Wir kennen kein Absolutum mehr, weil wir hinter alle Absolutheiten geschaut haben und ihnen auf die Sprünge gekommen sind: sie sind allesamt im Ursprung relative, das heißt begrenzte und bedingte Begriffe, die zur obersten und letzten Wirklichkeit „hinter" den „erscheinenden" Dingen hypostasiert worden sind. Alle Metaphysik ist Absolutsetzung und Hypostasierung von Begriffen der Philosophen, die als Sprecher und Künder des Absoluten für ihre Lehre selbst Absolutheitsanspruch erheben möchten. Wir kennen keinen absoluten Raum und kein absolutes Bewußtsein (absolutes Ich, reine Vernunft, absoluter Geist), sondern wir kennen nur die Wahrheit der lebendigen Bewußtseinskreise und der Wirklichkeitsanschauungen mit der Frage nach ihrer Koinzidenz zur Einheit der Welt und des Menschlichen (des Objekts und des Subjekts oder der Erkenntnisnorm). Wir erkennen endlich auch keiner dieser Positionen, weder dem Bewußtsein noch der Welt (dem Raum) absolute Spontaneität oder reine Rezeptivität zu. Im Raumerleben, in der Anschauung des Wirklichen durchdringen sich die Existenzkraft, die Wirkung des Gegebenen und die Gestaltungskraft des erkennenden und auffassenden Bewußtseins zur Wirklichkeit. Der Spontankraft der Gegenständlichkeit entspricht die auffassende (anschauende und vernehmende) Empfänglichkeit, das Erleiden (die Rezeptivität) des Subjekts; der gestaltenden Wirkkraft des Bewußtseins entspricht die Gestaltbarkeit seines gegebenen, herankommenden Inhaltes. Beide, Subjekt und Objekt, stammen auch in der Zertrennung, in der Gegensätzlichkeit aus einer

Digitized by Google

übergeordneten Einheit und bleiben deren einander zugeordnete und aufeinander angewiesene Glieder. Aus der Entsprechung von Subjekt (Bewußtsein) und Objekt (Welt) geht aller Erkenntnisprozeß hervor, beginnend in seiner Basis: der Anschauung. Sofern aber im Bewußtsein die Welt als bloße Gegenständlichkeit, als totes Ding (nicht als lebendiges Du) gegeben ist und das Bewußtsein Erscheinungsweise, Offenbarung meines Lebens ist, überwiegt in ihm die spontane Wirk- und Gestaltungskraft die Empfänglichkeit, die Kraft des bloß Gegebenen. Mit andern Worten: der Erkenntnisprozeß geht hervor aus dem Zusammenwirken zweier Komponenten des Bewußtseins, seinem Empfangen und seinem Gestalten. In der gegenseitigen Durchdringung beider aber überwiegt die aktive Gestaltung, die Spontankraft, die Kraft des Hervorbringens, Zeugens, Schöpfens. Das ist das Gesetz des Lebens, und mit dieser Lehre von der aktiven Gestaltungskraft behält — vom Boden des lebendig erkennenden Menschen her, nicht von der Voraussetzung eines absoluten Subjekts oder Erkenntnisapparates der reinen Vernunft aus — die erkenntnistheoretische Grundhaltung Kants ihre Geltung, was nachdrücklich betont sei.

Der Raum ist nichts anderes als die Gesamtheit, die Ganzheit des der Anschauung Gegebenen und das Prinzip der inneren Ordnung dieser Gegebenheit, sobald sie in der Zerteilung und Gliederung sichtbar wird.

Zieht man von der Bewegung den Raum und die Gegenständlichkeit des Bewegten ab, so erhält man die reine Zeit, die an sich ebensowenig erfaßbar und anschaubar ist wie der reine Raum. Auch sie ist eine Grundfunktion des Bewußtseins. Zeit wird indessen nur an der Bewegung angeschaut, definiert und gemessen: sie tritt nicht anders auf, denn als Moment an der Bewegung, als Lageänderung der Dinge untereinander. Die Bewegung wird begrifflich erfaßt, zergliedert und gemessen, indem man ihr ein Ruhendes, einen festen Ort und Bezugspunkt zuordnet, der zugleich zum Dauernden wird. Denn auch die Zeit, die sich als Lageänderung kundgibt, ist nur erfaßbar durch Zuordnung eines Stetigen, Gleichförmigen: der Dauer. Die Zeit als Maß von Lage- und Zustandsänderungen (als Beschleunigung) wird erfaßt und begriffen von einem stetig Dauernden her, das zuletzt als räumliches Bezugssystem dargestellt wird. Die Stetigkeit der Dauer wird vorausgesetzt bei der kosmischen Bewegung der Gestirne, an die denn auch die Uhr ebenso angepaßt wird, wie man das Raummaß von der als stetig vorausgesetzten kosmischen Größe, der Erde, ableitete, nachdem das anthropomorphe Maß (Elle und Fuß) den Anforderungen nicht mehr genügte. Allem Messen liegt eine angenommene und postulierte Stetigkeit zugrunde, die zur Konvention einer Maßeinheit hinführt. Die reine Zeit

Digitized by Google

ist wie der absolute Raum eine begriffliche Fiktion: in Wirklichkeit sind sie ordnende und gestaltende Grundfunktionen des Bewußtseins.

Das Bewußtsein sieht sich der unendlichen Bewegung, der unermeßlichen Fülle von Veränderungen gegenüber stets selbst dem Wechsel und Wandel ausgesetzt. Alle Philosophie beruht zuletzt darauf, daß die Konstante, der unveränderliche Halt in allem Wechsel gesucht wird. Es liegt eine innere Notwendigkeit des Bewußtseins darin: alle Bewegung kann nur vom Ruhenden, alle Veränderung nur vom Dauernden her erfaßt, gemessen und bewältigt werden. Steht das Ruhende und Dauernde nur relativ zu Bewegung und Veränderung als deren jeweiliger Grenzfall, so ist nur für den Augenblick geholfen: irgendwann und irgendwo ist dieses Ruhende und Dauernde selbst wieder der Bewegung und Veränderung unterworfen. Darum sucht die Philosophie nach dem Absoluten: das ist der Sinn aller „Metaphysik". Die Antworten auf die Frage nach dem Absoluten aber sind tausendfältig: der eine verlegt das Absolute in ein abgetrenntes Jenseits, der andere findet es im allgemeinen Sein, der dritte im absolut gesetzten Bewußtsein; wieder andere finden das absolut gesetzte Weltganze oder suchen nach seinem kleinsten, nicht weiter analysierbaren Element, dem Atom. Auf welchem Weg, in welcher Richtung immer gesucht wird, läßt sich eine Antwort finden — indem der Frage eine Grenze gesetzt und eine Hypostasierung zuteil wird. Alle Antworten auf die Frage nach dem Absoluten, das zuletzt allemal eine willkürliche Setzung ist, zeichnen sich gemeinsam dadurch aus, daß sie auf dem Wege der Abstraktion, der Subtraktion, der Negation gewonnen werden. Das „Ewige" zum Beispiel erscheint in doppelter Gestalt: als ewige Dauer ist es die Negation der Veränderung, die Absolutsetzung der stetigen Zeit; in der mystischen Erfassung ist das Ewige dagegen die Negation der Zeit, die Zeitlosigkeit schlechthin. Das Sein ist gewonnen durch Abstraktion von aller konkreten Bestimmtheit der Wirklichkeit, das absolute Ich durch Subtraktion aller konkreten Bestimmung der Person; die reine Vernunft ist das begriffliche, absolut gesetzte Gerippe des konkreten Bewußtseins. Der Gott der Philosophen (sehr fern dem Gott des Gläubigen!) ist genau auf dieselbe Weise hergestellt wie das Atom des Physikers und Chemikers; Hobbes beließ seinem Gott gerade noch das Prädikat des Seienden. Wie unterscheidet sich dieser Gott noch vom Atom? Pascal stürzte sich in der Verzweiflung an Welt und Mensch, aus dem Reich des Relativen, gestellt auf den schmalen Grat zwischen den Abgründen des Nichts und des Unendlichen, die nirgends einen festen Halt bieten, in die Arme der Gnade. Die neuere Ontologie, die ein Ausweg aus dem idealistischen Nihilismus sein wollte, zeigt mit wünschenswerter

Digitized by Google

Deutlichkeit, daß auch das „Sein" nichts anderes ist als die Vorstufe zum Nichts. In der Tat ist nicht abzusehen, weshalb die Reflexion auf dem Wege der Abstraktion beim Sein halt machen und nicht auch vom Seienden noch das Sein abziehen sollte. Ob der hier angelangte Philosoph sich dann selbst in den Abgrund des Nichts stürzt, ob er vor dem Nichts die Miene heroischer Selbstbehauptung annimmt oder ob er die göttliche Gnade anruft: das unvermeidliche Ende ist allemal die Verzweiflung an der zerstörten Welt.

Bei den Griechen, deren klassische Leistung die Euklidische Geometrie ist, schwang beim leeren Sein, das von der Kopula des Normalurteils aus gewonnen war als das, was zuletzt von aller Wirklichkeit, von jedem möglichen Subjekt ausgesagt werden könne, doch noch die Raumvorstellung mit, während Bewegung und Zeit ganz fern lagen. Seit Parmenides sind die „Ontologen" der Bewegung feindlich: sie suchen die unbewegte Ruhe und damit die ungeteilte Einheit. Das „Sein" ist zuletzt unbewegte Zuständlichkeit, darin die Raumvorstellung indessen unvermeidlich enthalten bleibt. Bei Parmenides und Heraklit wird der Logos — alles „Sein" bleibt zuletzt doch ein Logos, eine Aussagemöglichkeit — zum festen und sicheren Ruhepunkt gegenüber aller Veränderlichkeit und Zeitlichkeit. Das Ruhende gegen alle Wandelbarkeit, das Eine gegen alle Vielheit, das Seiende gegenüber aller bunten Erscheinung wird aus der bloßen Begrifflichkeit nur in Anschauung umgesetzt am Symbol, das die mystische Schau und Versenkung ausdrückt. Das Symbol dieser Anschauung, das den formalen Logos ergänzt und erfüllt, entstammt allemal der Mathematik, der Geometrie im besonderen.

Der Versuch neuerer Ontologie, die Zeit zum konstituierenden Prinzip des Seins zu machen, um an Stelle des räumlich ruhenden Seins ein dynamisches oder gar ein geschichtliches, pseudogeschichtliches Sein und Dasein zu gewinnen, ist ein höchst wunderlicher Umweg. Soll ein metaphysisches Prinzip gesetzt werden, das dem griechischen Sein radikal entgegengesetzt ist, so bedeutet der Umweg über dasselbe griechische Sein zur andersartigen Zeit als dem letzten Prinzip nur notwendig die Verfälschung und Vergewaltigung des Seins, wie dabei gleichzeitig die Sprache genotzüchtigt wird, indem ihre ursprünglichen Beziehungen von Raum- und Lagerelationen in Kategorien der Zeit umgefälscht werden[1].

[1] Daß ursprünglichen Ausdrücken und Kategorien der Sprache die räumlichen Relationen zugrunde liegen, zeigt W. v. Humboldt „Über die Verwandtschaft der Ortsadverbien mit dem Pronomen" (1829).

Digitized by Google

Wie aber kommt Kant dazu, den Raum einem äußeren Sinn, die Zeit aber einem inneren Sinn zuzuordnen, da doch die raum- und zeitumfassende Bewegung allemal eine gegenständliche Gegebenheit ist? Gibt es eine „innere" Bewegung, die mehr als die äußere den Charakter raumloser Zeit an sich trägt? Kant hat sich den Weg zur Antwort auf diese Frage selbst verlegt, indem er dem inneren Sinn und damit der Zeit die Arithmetik zuordnete, wie dem äußeren Sinn die Geometrie. Die Arithmetik hat mit der Zeit indessen nicht mehr zu tun als die Geometrie; ich kann ebenso vom Punkt zur Geraden, von der Geraden zur Ebene und ihren Gebilden weiterschreiten, wie von der Eins zur Zwei und zur Drei, vom Addieren zum Multiplizieren und zum Potenzieren. Geometrie und Arithmetik haben mit unmittelbarer Anschauung überhaupt nichts zu tun: beide gehören als ein Gebäude von Begriffen und Urteilen in die Denksphäre, in den Bereich der Begrifflichkeit, die allerdings ihre Verbindung zur Anschauung ebenso notwendig festhält wie die Begriffe und Gesetze der Mechanik, der Statik und Dynamik, auch der Biologie, also aller Gegenstandswissenschaft, zuletzt gleich den mathematischen Gebilden und Sätzen auf Anschauung bezogen sind und nur im Zusammenhang der Anschauung ihren Sinn erfüllen.

Das Gebäude des menschlichen Bewußtseins ruht auf zwei Hauptpfeilern. Die Anschauungsseite, hervorgehend aus der Kombination der Gesichts- und Tastempfindungen, aus denen die Welt der Dinge geformt ist, wird ergänzt durch jene andere Seite, die kombiniert ist aus den Ausdrucks- und Eindrucksmöglichkeiten, aus der Vermittlung von Sinn- und Denkabläufen in Sprechen und Vernehmen. Der Anschauungsseite ist vornehmlich der Raum oder vielmehr die Bewegung nach ihrem räumlichen Moment (als Lageänderung) zugeordnet: das Nebeneinander. Auf der andern Seite aber herrscht der zeitliche Ablauf, das Nacheinander. Ich kann Töne hören im gleichzeitigen Miteinander, nicht aber als Nebeneinander: zu diesem werden sie erst, wenn sie auf dingliche Ursprünge, also auf die Anschauungsseite bezogen sind, etwa als das Nebeneinander singender Menschen oder gespielter Instrumente. Töne selbst stellen ein reines Nacheinander, eine zeitliche Folge dar. Die Anschauungsseite des Bewußtseins ist beherrscht vom Raum, die Seite des Ausdrucks, des Sprechens, des Vernehmens und Verstehens von der Zeit. Das Ganze zwischen Anschauung und Vernehmen macht die „innere" oder Erkenntnisbewegung des Bewußtseins aus, ein durch die Aktivität des Erkennenden bestimmter wechselseitiger Ablauf zwischen Anschauung und Sprachausdruck oder verstehendem Gehöreindruck. Dabei ist bezeichnend, daß der Anschauungspol dieser Abläufe mit einem einzigen Begriff

Digitized by Google

umfaßt werden kann: in der Anschauung, die hinausweist, haben sich die Rezeptivität und die Spontaneität des Bewußtseins (gegebener Inhalt und funktionale Form) in einem Gleichgewichtsverhältnis vereinigt. Auf der andern Bewußtseinsseite treten indessen die Spontaneität des Sprechens und die Rezeptivität des Vernehmens wiederum als Polarität auseinander. Beide Pole aber sind bestimmt durch zeitlichen Ablauf: Sprechen und Vernehmen können sich in ihrer zeitlichen Art vollziehen, ohne daß räumliche Anschauung dazwischengeschaltet ist. Ein Du kann sich mir sprechend vernehmlich machen, ohne daß ich es leiblich als Urheber seines Sprechens sehe: diese Seite des Bewußtseins ist zwar stets auf die Anschauungsseite mitbezogen und steht mit dieser im Erkenntnisvorgang in stetiger Wechselwirkung, doch besitzt die Sphäre des Vernehmens (der Gemeinschaft) Selbständigkeit gegenüber der Anschauungsseite. Das Du ist wesentlich anders als das Ding und kann aus diesem so wenig abgeleitet werden wie das Hören und Sprechen aus dem Sehen. Wie ich in der Kontemplation die Vernehmenseite weitgehend ausschalten kann, so in der Konzentration des Vernehmens die Anschauungsseite. Man wende nicht ein, daß das Sprechen und Hören sich durch Schallwellen, also durch räumliche Bewegung vollziehe. Die Tongebilde, die Vermittler von Gedanken oder musikalischer Ausdruck sind, haben — wie alle Gehörqualitäten — unmittelbar mit Schallwellen gar nichts zu tun. Ich höre Töne, aber keine Schallwellen, die ich allenfalls sichtbar machen kann, die jedenfalls in den Anschauungsbereich gehören, und die mit den in Sprechen und Hören vermittelten Gedanken schlechthin nichts zu tun haben. Das Problem Schallwellen tritt auf, wenn das Sprech- und Hörgeschehen auf die dingliche Welt des Nebeneinander rückbezogen und sekundär als eine räumliche Bewegung von Leib zu Leib, von Organ zu Organ gedeutet, erklärt, gemessen wird. Die Akustik aber kommt dem Sinn des Gedankens, des Sprechens, der Musik niemals bei: sie ordnet, um die Tonwelt technisch zu bewältigen, den Hörqualitäten mechanisch meß- und gestaltbare Bewegungen im Anschauungsbereich zu. Verwandlung spezifischer Sinnesqualitäten in Quantitäten (Schallwellen, Atherwellen, Gasbewegungen, chemische Reize usw.) — eine vornehmliche Leistung der Wissenschaft — ist Inbeziehungsetzen der Sinnesqualitäten zu meßbaren und technisch gestaltbaren Bewegungen im Anschauungsbereich, im Räumlichen, im Bereich der zur Dingwelt kombinierten Gesichts- und Tastempfindungen, das sich gemäß der Struktur menschlichen Bewußtseins für das gesamte Bewußtsein zur Norm, zum Maß, zur Wirklichkeit schlechthin gesetzt hat. Zur Deutung der Wirklichkeit im Bewußtsein bedarf es aber ebensosehr des andern Pols (der Vernunft- oder

Digitized by Google

Geisteswelt), wie zum Messen und Gestalten der Vernunftwelt die dingliche Anschauung gehört.

Die Zeit liegt aber nicht nur der Gehör- und Sprechweise zugrunde. Auch für die Ordnung der „Gefühle" als der „inneren", d. h. unmittelbaren Wahrnehmungen eigenen Lebens ist Zeit als Folge und Dauer die Grundform, das Gesetz. Hier also kann Zeit als Form eines „inneren Sinnes" in Ansatz gebracht werden.

Das Denken ist Ort und Weise der Umschaltung der räumlichen Anschauung in die dem Zeitablauf verhaftete Rede, Polarität und Tendenz nach beiden Richtungen hin in sich tragend. In dieser Mitte des Bewußtseins, aus der sich das Selbstbewußtsein vollzieht, ist der Sitz der lebendigen Aktivität, der Spontankraft, die dann gestaltend und lenkend nach beiden Seiten hin, zur Anschauung und zur Rede, ausstrahlt. Hier vollzieht sich mit der Umbildung von Anschauen in Rede, von Vernehmen in Anschauen, mit der Begriffs- und Gedankenlaufsbildung alles, was Kant die produktive Einbildungskraft, die Synthesis, die Apperzeption genannt hat. Hier hat auch jene exakte Begriffs-, Urteils- und Erkenntnisbildung ihren Ausgangspunkt, die wir die wissenschaftliche Methode nennen, mit ihren Möglichkeiten des forschenden Vordringens zur Erschließung neuer Erfahrung und Erkenntnis, deren wichtiges Mittel das Experiment ist. Hier wird endlich die Formgesetzlichkeit sowohl der Anschauung wie des Denkens selbst und der Rede erfaßt. Die forschende Wissenschaft ist zusammen mit dem geschichtsbildenden Handeln der stärkste Ausdruck der lebendig gestaltenden Spontankraft im Bewußtsein.

In der lebendigen, personalen Mitte des Bewußtseins, wo der Zusammenhang mit dem andern Pol des Lebens, dem Leibe, vorliegt, findet — nach denselben Weisen wie in der Erkenntnis — die Ausformung des Triebes zum zweck- und zielbewußten Willen statt. In der Geburt ist der Gedanke vom Wollen, die Erkenntnis vom Tun gar nicht abzutrennen. Erst in einer oberen Lage distanziert sich die „Theorie" vom Zweck und vom Zweckwissen, verbleibt aber auch in der Distanz im Sinn- und Richtungszusammenhang des Lebens mit dem Wollen und dem Tun. Darum ist von der Lebenswurzel her alles Erkennen sinngerichtet, triebbestimmt: nur so kann es den Trieb zum bewußten Willen und Tun ausformen. Von hier stammt die Spontankraft des Bewußtseins, die sich von der Bewußtseinsmitte aus sowohl als gestalterisches, aktives Prinzip (Einbildung des Gegebenen) im Bereich der Anschauung bewährt, oder nach der andern Seite hin als Dynamik des Sprechens (besonders im Befehl, aber auch in Weisung, Mitteilung, Vermittlung aller Art) auswirkt,

Digitized by Google

sich aber auch als aktiv aneignendes, verstehendes Prinzip im Vernehmen (Einbildungskraft des sinnhaften Hörens) kundtut. Der Lebensstamm von Erkennen und Wollen, von Bewußtsein und Tun ist einheitlich.

Aus der wurzelhaften Einheit und Verbundenheit von Wollen und Erkennen stammt dann auch jenes dynamische Element im Erkennen, das sich als vordringendes Forschen, als Experiment, als Drang nach Eroberung und Gewinnung von Neuland der Erkenntnis kundtut, umgesetzt in die entsprechenden Methoden der Philosophie und der Wissenschaft, hinauf bis in die welt- und wirklichkeitdeutende, das Welt- und Menschenbild ausformende Theorie.

Von der lebendigen Mitte des Bewußtseins strahlen nach verschiedenen Seiten sowohl die vorwiegend räumliche Anschauung wie auch die vorwiegend im zeitlichen Ablauf fließende Sprech- und Vernehmungsbewegung aus, und hier treffen beide wiederum zusammen zum lebendigen Subjekt-Objekt, wo das eine in das andere umgesetzt wird, wo sie sich gegenseitig neutralisieren, aufeinander beziehen, wo das eine dem andern dergestalt zum Kriterium dient, daß die Analyse (etwa der Bewegung überhaupt in Raum und Zeit und bewegten Gegenstand oder der Wirkung in Bewirkendes und Bewirktes) und mit ihr die Abstraktion, die Kategorien- und Begriffsbildung sich vollzieht, womit der Ansatz zur Wissenschaft und zur Vielheit ihrer Methoden gegeben ist. Hier hat auch die Möglichkeit der metaphysischen Absolutsetzung von Begriffen ihren Sitz: zwischen Räumlichkeit und Zeitlichkeit vermittelnd, entsteht der Irrtum der Raum- und Zeitlosigkeit dieser mittleren Bewußtseinsfunktion und ihrer Gebilde: des absoluten Ich, der reinen Vernunft, des absoluten Seins, der Ewigkeit, der Unendlichkeit im großen und im kleinen (z. B. des Atoms oder eines Raum- und Zeitpunktes): die Setzung eines Etwas, das in aller Veränderung fest und stetig bleibt, weil es außerhalb des Raumes und der Zeit zu stehen scheint. Hier wurzeln darum alle Versuche, Bewegung und Veränderung, Raum und Zeit von einem letzten oder obersten Prinzip außerhalb ihrer abzuleiten.

Digitized by Google

6. Das Anschauen und seine Grundstruktur.

Anschauung kann nur der darstellende Künstler durch Mittel der Anschauung selbst und nach deren Grundgesetz zum Ausdruck bringen. Die Wissenschaft dagegen ist darauf angewiesen, mit Hilfe der einer andern Sphäre angehörigen und einer andern Gesetzlichkeit unterstehenden Begriffe und Sprachmittel auf die im Anschauungsbereich vorliegenden Gegebenheiten und Ordnungen, auf den Bereich der zur Dingwelt kombinierten Gesichts- und Tastempfindungen, hinzuweisen und den Hörer oder Leser zu entsprechender Anschauung hinzuleiten. Kunst und Wissenschaft bauen dabei auf zwei elementaren, aber in der Weise verschiedenen Ausdrucksmitteln des allgemeinen Bewußtseins auf. Anschauendes Erfassen, begriffliches Denken und sprachliches Ausdrücken können zwar nie völlig gegeneinander isoliert werden, weil sie Stationen in der wechselwirkenden inneren Bewegung und Tätigkeit des Bewußtseins sind; doch bleibt zumal die Grundform der Anschauung für die logische Gesetzlichkeit „transzendental", andersartig und fremd. Die Schwierigkeit der Aufgabe liegt also darin, mit Hilfe der Begriffe die andersartige Anschauung darstellen, vielmehr hinüberweisend zu ihr hinleiten zu müssen.

Der Anschauungsbereich ist mit folgenden Begriffen umschrieben: Sinnlichkeit des Gesichts und Getasts mit dem zugehörigen Empfinden, Wahrnehmen, Aufmerken, Beobachten, dann reproduktives Vorstellen und Erinnern sowie die wirklichkeitsfremden, nicht erfahrungsgemäßen Bilder des Traumes, der Phantasie, der Illusion, der Halluzination nebst allen ihren pathologischen Abwandlungen. Ihre gemeinsame Grund- und Ordnungsform ist der Raum; ihr Prinzip ist Bild, Bilden mit Einbilden und Ausbilden. Bild ruht dabei keineswegs auf dem Gegensatz von Urbild und Abbild, wie beim Porträt oder der Photographie. Die unmittelbare Anschauung gestaltet vielmehr aus den gegebenen Empfindungselementen ein bildhaftes Sinngefüge, ein Ganzes, darin Wirklichkeit und Bild insofern eines und dasselbe sind, als sich Rezeptivität und Spontaneität, Gegebenes mit Gestaltungs- oder Einbildungskraft gegenseitig durchdringen und im Gleichgewicht halten. Erst im reproduzierenden „Vorstellen" und „Erinnern" tritt ein diesem Urbild gemäßes Nach- und Ab-

Digitized by Google

bild, also die Verdoppelung, das Wiederholen auf. Im Verhältnis der wechselnden Anschauungsinhalte, sowohl der unmittelbaren Anschauungen wie der Vorstellungen untereinander wie auch der Vorstellungen zu ihren Urbildern, also in der Gegenwärtigkeit des Angeschauten im Verhältnis zu vergangenen und künftigen Anschauungsinhalten, herrscht das Gesetz der Zeit und der Geschichte. Konstant bleibt im Wechsel die Grundform der Anschauung.

Die Platonische Philosophie macht schon die unmittelbare Anschauung, also die Wirklichkeit, zu einem Nach- und Abbild der ewigen Idee, womit diese zur wahren Wirklichkeit erklärt, die angeschaute und anschaubare Wirklichkeit aber zur Erscheinung und schließlich zum Schein herabgesetzt wird. Allen Lehren solcher Art liegt der Mythos vom weltbildenden Demiurgen zugrunde: der Gott, der nach seinem Bild Abbilder schafft, ob Prometheus oder Jahwe, wird, immanent gedacht, zur Weltseele, die zwischen Urbildern (Ideen) und Abbildern (Erscheinung) vermittelt, so beständig die Welt schaffend und die Menschen verbessernd, sie von der Anschauung des unvollkommenen Abbildes hinleitend zur Schau der Idee, der wahren, guten und schönen Wirklichkeit. Womit der Seele eine doppelte Anschauung zugeschrieben ist: eine niedere und eine höhere, reine, „intelligible", das heißt nichtsinnliche Schauung. Der Platonische oder neuplatonische Mythos der Lehre vom einwohnenden Demiurgen, dem Welt- und Menschenbildner, oder dem Archäus, spielt — in verwandelter Form — bei Meister Eckehart mit seiner Lehre vom Bilden, wie bei Paracelsus weiter. Der neuere Begriff der „Bildung" aber geht — wohl auch unter neuplatonischen Vorstellungen — von Winckelmann zu Herder, wo das „Bilden" zum sieghaften, allherrschenden Prinzip der Welt und des Menschentums wird, von Herder zu Pestalozzi, Blumenbach, Goethe, Kant. Von da an beherrscht der Begriff der Bildung die Philosophie, die Pädagogik, den Neuhumanismus, die Biologie, die Kosmogonie — das „Bild" von Welt und Mensch auf weite Strecken. Überall steckt im „Bilden", soweit es nicht eine unmittelbare, dem Künstler eigene oder verwandte Tätigkeit meint, der Mythos vom demiurgischen Welt- und Menschenbildner, auch wenn „Bildung" zu einem immanenten Prinzip des Weltgeschehens oder der Menschwerdung geworden ist[1].

[1] In Anlehnung an einige philonisch ausgedeuteten Stellen des Alten Testamentes, vor allem aber von der johanneischen und paulinischen Gnosis an durchziehen — vielleicht in letzter Instanz abermals auf Platon zurückgehend — die Begriffe des Bildes, des Bildens, des Ebenbildes und des Spiegelbildes die religiöse und mystische „Spekulation", in ganz dichter Tradition von den „Schwärmern" des 16. Jahrhunderts, von Sebastian Franck, Kaspar Schwenckfeld, von allen Lehrern der unmittelbaren Inspiration und der lebendig weitergehenden Offenbarung über Böhme, Comenius und Johann Arnd zur Christologie

Digitized by Google

In der Regel wird die elementare Empfindung der reinen Rezeptivität des Bewußtseins gleichgesetzt, womit gesagt wäre, daß sich darin die Welt — zwar in einzelne Akte zerteilt — kundgibt, wie sie an sich ist unter Ausschaltung aller Zutat und Gestaltung durch das Bewußtsein selbst. Die Empfindungen wären demnach die konstanten Elemente des Bewußtseins und machten zusammen die von Volk, Rasse und Geschichte unabhängige, in allem Menschentum gleichartige und gleichförmige sinnliche Basis des Bewußtseins aus, die Weise also, wie alles Menschentum gleichmäßig an der objektiven Weltwirklichkeit Anteil hätte, und von wo aus die objektive, gleichförmige Wahrerkenntnis von der Welt gewonnen werden müßte. Die Verschiedenheit der Bewußtseinskreise käme aus ihrer art- und gradmäßig, rassisch und geschichtlich bedingten Spontankraft, von der die Empfindungen zu verschiedenartigen Sinnganzen geordnet, zu verschiedenen Erkenntnissen verarbeitet, zu unterschiedlichen Bildern geformt würden.

Einst, im Zeitalter der rationalistischen Erkenntnislehren, verlief der Gedanke umgekehrt. Die Empfindungsinhalte gerade sollten das Chaotische und Zufällige, das Subjektive und Individuelle schlechthin sein, das erst durch die reine, allgemeine und gesetzgebende Vernunft zu allgemeingültigen Bildern, zu zwingenden Erkenntnissen verarbeitet würde. Denn alles Allgemeine und Verpflichtende ruht auf dem Gesetz, das Gesetz aber auf der reinen, allgemeinen und gesetzgebenden Vernunft, dem absoluten Erkenntnisapparat.

In der Wirklichkeit besteht weder die reine und allgemeine Vernunft noch die einer reinen Rezeptivität entsprechende Konstanz der Empfindungen und damit die objektive Gleichförmigkeit der sinnlichen Basis in allen Bewußtseinsweisen. Es besteht vielmehr über persönliche, rassische und geschichtliche Grenzen hinweg allein eine Konstanz und Gleichartigkeit der biologischen Art „Mensch", die sich in den individuellen Bewußtseinskeisen über deren Verschiedenheit hinaus kundtut als Annäherungs- und Anpassungsfähigkeit, als Möglichkeit des Verstehens und Verständigens bis hin zu deren höchstem Grad: zur echten Gemeinschaftsbildung. Das mag man als „Vernunft", als Fähigkeit zum Verstehen, zum Verständigen, zur gegenseitigen Assimilierung und Typisierung in Tun und Bewußtsein bezeichnen. Einzig und allein aus solcher vernünftigen Assimilation, sofern sie verwirklicht ist, kommt die gleichförmige, typische, all-

und Anthropologie Lessings und Hamanns und weiter durch die spekulative Christologie von Kant zu Hegel. Der Gedanke einer Perfektibilität und Erziehung des Menschengeschlechts hat im Menschen als dem Spiegel- und Ebenbild Gottes seine metaphysische und religiöse Grundlegung.

Digitized by Google

gemeingesetzliche Norm des Bewußtseins, die gleichförmige Basis in Anschauen, Erkennen, Sprache, Vernehmen und Tun individuell und rassisch verschiedener Bewußtseinskreise. Einheit und Typus muß aus der Vielheit immer neu hergestellt werden: sie unterliegt dem Werden; sie ist nicht vorgegeben, sondern jeweils neu aufgegeben. Vorgegeben ist allenfalls nur die Gleichartigkeit der natürlichen (rassischen) Anlagen, die zu höherem Grad der Gemeinschaftsbildung und der Erkenntnisgleichheit hinführt, indem sie die individuellen Anlagen nach gleicher Art und Richtung entfaltet. Darum ist auch die Einheit und Gleichförmigkeit der Welt gegenüber dem menschlichen Bewußtsein weit mehr Aufgabe als feste Gegebenheit. Gegeben ist dem Menschen, entsprechend der Vielheit und Verschiedenheit der Bewußtseinsanlagen, die Welt, deren Teil er ist, als eine reiche, chaotische Mannigfaltigkeit von Sinnesempfindungen, analog der Mannigfaltigkeit des Menschlichen, aber gleich dieser liegt die Mannigfaltigkeit der Welt beschlossen innerhalb eines festen, unüberschreitbaren Rahmens, ausgestattet mit der Tendenz zur Einheit, zur Gleichförmigkeit und Gemeinsamkeit, zur Norm. Jenseits der menschlichen Grenzen öffnet sich aber — im Hinblick auf mögliche Bewußtseinsstrukturen grundsätzlich anderer biologischer Arten und ohne die vernünftige und vernehmende Assimilation — etwa bei den Tieren — der unergründliche Abgrund einer Vielheit möglicher Welten oder Weltbilder.

In der Frage der Konstanz der Empfindungselemente läßt sich nichts beweisen, weil das Empfindungselement sich jeder begrifflichen Fassung entzieht. Sofern es aber zur Mitteilbarkeit und Aussprechbarkeit geformt wird, ist es nicht mehr Empfindungselement. Das Allgemeine, Mitteilbare liegt nicht im Empfindungselement, sondern im Begriff. Anschauungen sind durch die Einbildungskraft des Bewußtseins aus Empfindungselementen geordnete Ganze und werden erst durch den Begriff aussagbar, mitteilbar. Das Ganze kommt nicht zustande aus einzelnen nach irgendeinem Assoziationsprinzip aufgelesenen und zusammengestückelten Elementen. Vielmehr sind stets anschauliche Ganzheiten vorgegeben, aus denen einzelne Dinge oder Empfindungselemente auf dem Wege der Zerlegung und Zergliederung gewonnen und fixiert sind. Die Elemente stehen nicht am Anfang einer ursprünglichen Synthese und Assoziation, sondern sie sind Ergebnisse der Analyse aus einem Ganzen. Hier liegen aber die Unterschiede der Bewußtseinskreise klar zutage. Ein von der abendländischen Kultur unbeleckter Australneger und ein Berliner seien einmal unvermittelt zusammengedacht in der australischen Steppe, das andere Mal am Potsdamer Platz in Berlin. Was hätten ihre Anschauungsbilder

Digitized by Google

miteinander gemein? Die verschiedene Art der Reaktion auf die jeweilige Gegebenheit, etwa die Orientierung, die Weise, mit der jeweiligen Welt fertig zu werden, mag den Unterschied der Bewußtseinsarten zeigen. Die jeweilige Sicht auf die Welt ist nach Art und Umständen grundverschieden. Wie ist es mit der Gleichartigkeit der elementaren Empfindung bestellt, wenn ein Primitiver für die Abstufungen der Farben seines Viehs einen erstaunlichen Reichtum an differenzierten Sprachausdrücken besitzt, während er die Farbe der Wiese und des Himmels mit demselben Wort bezeichnet, wenn die Zigarrensortiererin mit Sicherheit unterscheidet, was der Raucher der Zigarren noch gleichsetzt? Die Beispiele zeigen, daß selbst die Zwecke und das Tun der Menschen im selben Gemeinschaftskreis, weit hinaus über Rassecharakter, soziale und geschichtliche Lage, noch gestaltend und differenzierend wirken, nicht nur für die Anschauungen, sondern auch für deren Elementarempfindungen. Dabei ist in einem Gemeinschaftskreis doch die typische Gleichart der Bewußtseinskreise vorgegeben und aufgegeben, ohne die keine Gemeinsamkeit, kein Verstehen und Verständigen stattfände. Zwischen dem Australneger und dem Berliner ist also auch gegenüber derselben Umwelt, die dann eben nicht mehr „dieselbe" Umwelt ist, die Konstanz und Gleichartigkeit der Empfindungselemente zum mindesten höchst problematisch.

Bleibt die Tatsache bestehen, daß den Elementarempfindungen der größte Grad der Rezeptivität und damit der Gegenständlichkeit, des Gegebenen und Inhaltlichen, der Welt eignet. Sie gilt zunächst aber nur für den eigenen Bewußtseinskreis, ist noch nicht für viele Kreise allgemeingültig. Die Spontaneität wächst mit der unmittelbaren Bildgestaltung im Anschauen mit Aufmerken, Beobachten und Wahrnehmen, mit Vorstellen und Erinnern bis hin zum Phantasiebild und zum Traum, die wohl aus Bestandstücken und Elementen des erfahrbar Wirklichen geformt sein können, denen aber im ganzen keine erfahrene und erfahrbare Wirklichkeit entspricht, wenn sie auch gradweise noch objektiv darstellbar sein mögen, etwa im Kunstwerk, bis mit den kranken und abnormen Bewußtseinszuständen und Anschauungen auch die letzte Grenze der Assimilierbarkeit und Verstehbarkeit, der Objektivierung, überschritten ist. Der Geisteskranke gleitet aus der Gemeinschaft und damit aus gemeinsamer Norm, aus dem Typus hinaus in seine abgeschlossene Eigenwelt, in die unzugängliche Vereinzelung und Unwirklichkeit: er ist verlorenes und verflogenes Atom. Daraus folgt, daß alle Gleichart und Norm, alle „Wahrheit" und gemeinsame Wirklichkeit an der Assimilierbarkeit der individuellen Bewußtseinsweise, an Angleichen, Aussagen, Mitteilen, Austauschen, Verstehen und Verständigen,

Digitized by Google

also an der im Innern jedes Bewußtseins verwirklichten Gemeinschaft hängt. Was nur einem einzelnen Menschen Wirklichkeit ist, fällt aus der Norm heraus. Alle „wahre" Wirklichkeit ist gemeinsame Wirklichkeit.

Im übrigen ist mit jener Begriffsleiter von der Empfindung bis zum Phantasiebild das Abrücken, Abstandnehmen von der Unmittelbarkeit, von der Gegenwart des wirklichen Gegenstandes gekennzeichnet. Die typische Gleichform und Gleichartigkeit aber hängt allenthalben, auch bei Vorstellen, Phantasiebild und Traum, am Grade der Austauschbarkeit der Bewußtseinsinhalte, also am Verständigen und Ausgleichen zwischen Gliedern einer Lebensgemeinschaft. Jedes Gericht stellt die Wahrheit und Wirklichkeit eines Vorganges auf Grund der Übereinstimmung der Beteiligten fest.

Im Bereich des Gehörs ergibt sich übrigens dieselbe Begriffsapparatur mit ansteigender Intensität der Spontankraft von den elementaren, vorwiegend rezeptiven Gehörsempfindungen über Aufmerken (Aufhorchen), Wahrnehmen, Gehörvorstellungen und Gehörerinnerungen zur Phantasiewelt der Töne in allen ihren normalen und abnormalen Abwandlungen. Die Spontankraft wächst auch im Vernehmen und Aneignen, im Sinnverstehen des Gesprochenen.

Im § 7 der „Prolegomena" umreißt Kant kurz seine Lehre von der „reinen Anschauung", deren Urteile jederzeit „intuitiv", nicht „diskursiv" seien. „Diese Beobachtung in Ansehen der Natur der Mathematik gibt uns schon eine Leitung auf die erste und oberste Bedingung ihrer Möglichkeit: es muß ihr nämlich irgendeine reine Anschauung zum Grunde liegen, in welcher sie alle ihre Begriffe in concreto und dennoch a priori darstellen oder, wie man es nennt, konstruieren kann." Damit ist doch wohl die Spontantätigkeit, die Einbildungskraft im Bereich der Anschauung mit wünschenswerter Deutlichkeit bezeichnet und die von Kant an anderer Stelle vollzogene Zuteilung der Rezeptivität an die Anschauung und der Spontaneität an den Verstand selbst aufgehoben. Wenn die Spontan- oder Einbildungskraft auch von der lebendigen, personalen Mitte des Bewußtseins ausgeht, so wirkt sie doch gestalt- und formgebend in die Anschauung hinein, dergestalt allerdings, daß damit Kants treffender Grundsatz: „Anschauung ist eine Vorstellung, wie sie unmittelbar von der Gegenwart des Gegenstandes abhängen würde" doch zu recht bestehen bleibt.

Kant hat aber schwere Verwirrung angerichtet, insofern er als Logist den Begriff, das Urteil und die Mathematik (als System von Begriffen und Urteilen) in den Anschauungsbereich unmittelbar hineinrückt, wo sie nicht hingehören. Der Bereich der Begriffe und Urteile, der Systeme von Begriffen und

Digitized by Google

Urteilen in den Wissenschaften ist einzig und allein der Verstand, das zweite Stockwerk im Aufbau Kants. Der Anschauungsbereich dagegen, sofern er aus dem Ganzen des Bewußtseins isolierbar ist, ist nur aus Anschauungsbildern konstruiert; die Mathematik gehört nicht in diesen Bereich. In ihm ist heimisch die Anschauung von Punkt, Gerade, Ebene, Dreieck, Quadrat, Kreis, Kugel. Die zugehörigen Begriffe „Dreieck" usw. mit der Gesamtheit darin enthaltener Erkenntnisurteile (wie: die Winkelsumme im Dreieck beträgt zwei rechte Winkel) sowie die gesamte Ableitungs- und Beweismethodik bezieht sich zwar stets auf Anschauungsgebilde und ist ohne sie sinnlos, gehört aber selbst in den Verstand (Begriffsbereich mit Aussagemöglichkeit) und untersteht dessen Formgesetzlichkeit, die von der Formgesetzlichkeit der Anschauung, wie noch zu zeigen sein wird, grundsätzlich und grundlegend verschieden, teils völlig gegensätzlicher Art ist. Gegenüber dem Gesamtbegriff „Dreieck" ist übrigens die Gesamtheit zugehöriger geometrischer Sätze analytischer Natur. Das heißt: Wer den Gesamtbegriff „Dreieck" besitzt, der besitzt damit zugleich alle überhaupt möglichen Erkenntnissätze vom Dreieck.

Mit dem Verhältnis von Anschauungsgebilden zum Begriff, überhaupt des Anschauungsbereiches zum Verstandesbereich, davon dann wiederum nicht abzutrennen ist ihr beiderseitiges Verhältnis zum Bereich des Sprachausdrucks und des Höreindrucks, der Rede und des Vernehmens, ist nun aber das Problem „Wirklichkeit" von der erkenntnistheoretischen Seite her neu aufgeworfen. Von der Kantischen Basis aus ist das Problem unlösbar, schwankend zwischen den Bereichen der Anschauung und des Begriffs, der Sinnlichkeit und der reinen Vernunft. In einer ähnlichen Spannungslage ist das Problem fast stets gelegen: zwischen dem bekannten „Begriffsrealismus", der Denken und Sein gleichsetzt, wie er etwa im Thomismus oder bei Hegel vorliegt, und einem durch Nominalismus überhöhten Sensualismus — durch viele Abwandlungen in der gesamten Geschichte der Philosophie hindurch. Dabei reicht der Begriffsrealismus praktisch viel weiter als gewöhnlich gesehen wird, nämlich bis ins sensualistisch-nominalistische Lager hinein. Wenn zum Beispiel ganz naiv heute überall vom „Begriff des Vaterlandes", statt vom Vaterland usw. geredet wird, wenn mit dem Wort „Geschichte" Historik und Geschichte, also Geschichtsbild und wirkliches Geschehen auf einmal bezeichnet wird, wenn mit dem „Begriff des Rechts" die Wirklichkeit des Rechts, mit dem „Begriff der Anschauung" die unmittelbare Anschauung gemeint ist, so liegt damit allenthalben Begriffsrealismus vor, wie bei Kant, wenn er das Anschauungsgebilde „Dreieck" mit dem Begriff „Dreieck" (als dem Inbegriff zugehöriger Erkenntnis-

Digitized by Google

urteile der Geometrie) ineins setzt. Der Grund für diesen „naiven" Begriffsrealismus liegt darin, daß alles Anschaubare und Angeschaute, wenn es außerhalb des darstellenden Kunstwerkes zum Ausdruck gebracht werden soll, erst in die andersgesetzliche Begriffs- und Sprachwelt umgesetzt werden muß und nur hier aussagbar, mitteilbar, sprachlich darstellbar wird. Daher setzen sich Begriff und Wort stellvertretend für den Anschauungsgehalt, auf den sie hinweisen, der ihnen aber transzendent, zum mindesten transzendental ist: an oder jenseits ihrer Grenze gelegen.

Die „Wirklichkeit" ist nur dem Gesamtbewußtsein gegeben, nicht einem seiner Teile. Anschauung weist hinaus auf die anschaubare Welt, die aber niemals das Ganze der Wirklichkeit ist. Dazu gehört noch die andersartige Wirklichkeit des Du, der Gemeinschaft, einst auch „Geist" benannt. Entsprechend der Grundstruktur des Bewußtseins stellt sich die gesamte Wirklichkeit also dar in der Polarität zwischen Gemeinschaft und Umwelt, zwischen Du und Ding, zwischen Anschauung und Ausdruck in Sprechen und Vernehmen, zwischen Rezeptivität jeder Art und Gestaltung aus Spontaneität. Darum umschließt die Wirklichkeit auch Raum und Zeit, Ruhe und Bewegung, Wandel und Dauer, Ding und lebendige Wirkung (mit Bewirkendem und Bewirktem) auf einmal. Sämtliche früheren Philosophien sind dem Problem der Gesamtwirklichkeit und des Gesamtbewußtseins mit unvollständiger Ausrüstung zu Leibe gerückt. Sie sahen überhaupt nicht die gemeinschaftliche Wirkwelt; es fehlte ihnen mit der einen Hälfte der Wirklichkeit jene auch für die Anschauungsseite überaus wichtige Hälfte des Bewußtseins, in der sich mein Inneres dem Du offenbart, in die Gemeinschaft hinein kundtut und objektiviert, wie ich wiederum das lebendige Du durch seine Äußerungen vernehme, woraus dann erst die Gemeinsamkeit, die gemeinsame Norm in der Gestaltung beider Anschauungsbereiche erfolgt. Frühere Fragestellung beschränkte sich auf das Verhältnis von Anschauung und Verstand, von Ding und Begriff zueinander.

Wenn nun in der Anschauung Ding und Gestalt jeder Art — auch die Gestalt der anschaubaren Bewegung — nur durch Einwirkung der gestaltenden Spontaneität in die Sinnlichkeit und Rezeptivität geformt und objektivierbar (d. h. aussagbar und mitteilbar) gemacht wird, so nämlich, daß aus dem Chaos oder dem kontinuierlichen Fließen der Empfindungselemente durch Absonderung, Umreißung und Begrenzung Einzelgebilde und Typen, Gestalten und Bilder geordnet und fixiert werden, wenn aus dem Fließenden überhaupt die Mannigfaltigkeit fester, konkreter und diskreter Gestalten herausgearbeitet wird, so ist das eine Leistung der ergreifenden, umgreifenden, „begreifenden"

Digitized by Google

Aktivfunktion aus der lebendigen und personalen Bewußtseinsmitte: eine Leistung des Begriffes gegenüber der Sinnlichkeit, nämlich Gestaltung der Empfindung zur Wahrnehmung, zum Bild, zur Vorstellung, zum konkreten Gegenstand, zur Dingwelt, alles in allem: zur Anschauung. Gestaltete Anschauung und Erfahrung hat also allemal Sinnlichkeit (Empfindung) und Begriff, Rezeptivität und Spontaneität als Momente, als Pole an sich. Wirklichkeit ruht nicht im Anschauungsbereich allein, sondern durchzieht das Bewußtsein in seiner ganzen Breite. Ohne Verstand und „Begreifen" existiert die Dingwirklichkeit so wenig wie ohne sinnlich rezipierten, empfundenen und angeschauten Gehalt. Darum rückt der „Begriff des Berges" nahe an die Anschauung „Berg", der „Begriff des Vaterlandes" nahe an den Inhalt, an das Erlebnis hin: beide konstituieren im Zusammen, im Ineinander die bezeichnete Wirklichkeit, und keines ist ohne das andere. Sinnlichkeit und Begriff sind Momente, Pole der anschaubaren Dingwirklichkeit.

Erheblich anders liegt das Problem der Wirklichkeit auf der andern, der Gemeinschaft zugewandten Seite des Bewußtseins. Was ist die Wirklichkeit dessen, was wir das Recht, die Sitte, die Wirtschaft, die Kunst, die Technik, die Sprache nennen? Gewiß sind hier auch anschaubare „Dinge", die Erzeugnisse und Güter der Wirtschaft, der Technik, der Kunst eingeschaltet. Die Wesenheit aller künstlichen, gemachten Dinge entsteht aus einem Tun, einem Zweck, einem Willensvorgang. Ihrer Art und Form nach sind sie in einen Prozeß eingeschaltet, einem Wirkablauf zwischen den Gliedern der Gemeinschaft mit Erzeugung, Arbeit, Verwaltung, Gebrauch und Verbrauch angeschlossen, darin allein sie Sinn haben, in dem und auf dem ihre eigentliche „Wirklichkeit" beruht. Dieser Wirkablauf selbst hat seine Wirklichkeit in seinem Sinn (Richtung, Tendenz, Ziel und Zweck), in seinem Wirkgrad und in seinen Normen. Vorwiegend normative Wirklichkeit haben Sitte und Recht: es sind festgeordnete Bahnen des Tuns und der Verhaltungsweisen, die mit Bewußtsein und Gedanken untrennbar zusammenhängen. Die Wirklichkeit des Tuns (etwa der Rechtsnorm) und der Begriff davon entstehen, als Auswirkung und Teil desselben Lebens, aneinander und miteinander: sie sind zusammengehörige Gebilde desselben einheitlichen Lebens. Wie verhält sich nun der Begriff der Sitte, des Guten, des Wertes, des Rechts, des Zweckes, des Wirkungsgrades, der Haltung, des Charakters, der Geschichte zu den entsprechenden Wirklichkeiten des Guten, des Rechts usw.? Die Wirkabläufe zwischen den Menschen vollziehen sich vornehmlich durch Sprache, im Sprechen und Vernehmen. Sprache ist aber selbst die Verwirklichung, der Leib von

Digitized by Google

Begriff und Urteil, die Objektivation des Bewußtseinsinnern, des Seelischen. Gedankenlauf ist Wirkablauf unmittelbar in verschiedenen Stärken. Und der Wirkablauf hat am Ausgangspol Verhaltungsweisen, Motive, Zwecke usw., die sich wiederum im Ablauf selbst durch dessen Objektivationsform, die Sprache, offenbaren. Am Zielpol dasselbe: Verhaltungsweise, Charakter, Wollen, Tun als Ergebnis und Reaktion im Empfänger. Dasselbe, wenn der Wirkablauf, die Objektivation durch Tun, Arbeit, Dinggestaltung vor sich geht, im Bewußtsein gestaltet, von der Sprache geleitet und begleitet. Das Bewirkende und das Bewirkte lassen sich weder vom Wirkablauf noch von seiner Objektivationsform lösen. In der vernehmbaren und vernommenen Wirklichkeit steht also der Begriff mit dem zugehörigen Wirken durch Sprechen und Vernehmen in noch engerem Verhältnis zueinander wie nach der Anschauungsseite hin Begriff mit angeschauter Wirklichkeit (im Ding und der schaubaren Bewegung). In der vernehmbaren Wirklichkeit erfaßt der Gedanke durch die Sprache sich selbst, ist der Gedanke Objekt und Subjekt, Gegebenes und Tun (im Denken), während er im Anschauungsbereich etwas in der Empfindung Gegebenes, seiner Herkunft nach Andersartiges, von „außen" Herandringendes, die „Außenwelt", erfaßt und gestaltet. Die das Bewußtsein erfüllende Gesamtwirklichkeit aber ist konstituiert aus der schaubaren und der vernehmbaren Wirklichkeit, beide zur Sinneinheit gefügt und in Wechselwirkung gesetzt durch die schöpferische Spontankraft aus der lebendigen, personalen Bewußtseinsmitte, die zugleich die Mitte des personalen Lebens überhaupt ist.

Digitized by Google

7. Das Gesetz der Anschauung.

Ein Buch stellt ein räumliches Nebeneinander seiner Teile dar, einschließlich des Satzspiegels. Beim Lesen des Buches wird das Nebeneinander des Buches in einen Bewegungsvorgang aufgelöst, dem als inneres Sinngeschehen ein rein zeitlicher Gedankenablauf entspricht. Der umgekehrte Vorgang hat sich beim Entstehen des Buches vollzogen: der Gedankenlauf des Verfassers hat einen Bewegungsvorgang ausgelöst, dessen Niederschlag und letztes Ergebnis das Buch mit seinem räumlichen Nebeneinander der Buchstabenschrift ist. Durch die dinglichen Medien und die räumlichen Vorgänge des Schreibens und Druckens setzt sich der Gedankenlauf des Verfassers, ein komplizierter und langwährender Bewußtseinsvorgang, um in parallele, art- und sinnverwandte Bewußtseinsvorgänge der Leser, die zeitlich in großem Abstand voneinander liegen können. Dabei erfolgt allemal durch die Objektivation sowohl ein Umbilden, ein Umsetzen eines einheitlichen Gedankengehalts des Verfassers in recht verschiedenartige Bewußtseinskreise der Leser — oft mit manchmal ganz beträchtlicher Spannweite und über Gräben der gegensätzlichsten Art hinweg. Zugleich aber steht mit dem gegebenen Gedankengehalt eine objektive Wirklichkeit zwischen dem Verfasser, der produktiv an ihr teil hat, und seinen empfangenden Lesern, wie auch zwischen den rezeptiven Lesern untereinander. Die Verschiedenheit der Teilhabe an derselben Wirklichkeit beruht zuletzt, vom Gegensatz des schöpferischen Gebens und des lesenden Empfangens abgesehen, auf der nicht weiter aufzulösenden und zu objektivierenden Eigenart der am Gesamtvorgang Beteiligten, denen aber mit Teilhabe an der gemeinsamen Wirklichkeit zwischen ihnen auch eine Gemeinsamkeit der Bewußtseinskreise zuteil wird. Dabei gibt sich die verschiedene Eigenart der Teilhabe — auch des Empfangens — besonders deutlich kund in der Verschiedenheit der Reaktion auf das Gelesene oder Gehörte. Derselbe Vorgang vollzieht sich in sehr verkürzter Form, ohne die mehrfachen Umsetzungen des Gedankens (oder des inneren Sprechens) in Schrift und Buch, in Vernehmen und innerem Sprechen (Lesen), wenn Urheber und Hörer beim Vortrag einander gegenwärtig sind. Mit der räumlichen Zwischenschaltung der Schrift kann sich der Vorgang indessen, wenn auch nicht in gleicher Stärke der Unmittelbarkeit, über weite Räume und Zeiten hin auswirken, immerhin noch

Digitized by Google

in seiner Eigenart gesicherter und in seiner Wirklichkeit stetiger als bei der mündlichen Tradition durch Generationen, also durch viele fremde Bewußtseinskreise mit ihrer Reproduktion hindurch. Der heutige Leser einer mäßigen Platonübersetzung kommt dem Original Platonischer Gedanken immer noch näher, als wenn er eine ferne Platonkenntnis nur etwa auf dem Wege des Hörensagens, der mündlichen Tradition durch die Jahrtausende erhielte.

Jedenfalls vollzieht sich (nach diesen Beispielen) ein geistiger Zeugungsprozeß aus dem Bewußtsein eines Urhebers in viele empfangende Bewußtseinskreise, wobei das stetige Formgesetz des Gedankenlaufes durch Sprechen und Vernehmen wie durch zwischengeschaltetes Schreiben und Lesen, also vermittelt selbst durch anschaubare Bewegung und Dingwelt, zuletzt nach demselben Gesetz des sinnhaft vernehmenden und vernehmbaren Nacheinander: in jedem einzelnen Fall ein Fortschreiten vom Anfang des Gedankenlaufes zu seinem Ende gemäß der eigentümlichen Gesetzmäßigkeit des Ablaufes im Sprechen und Hören, in Schreiben und Lesen vom Urheber bis zu allen seinen Lesern oder Hörern. Diese Gesetzmäßigkeit des Gedankenlaufes und der Übertragung wird an späterem Ort darzustellen sein.

Nehmen wir den gewichtigen Fall, daß das Buch geboren ist von einem Schöpfer aus einer einheitlichen Schau (Konzeption) heraus, möge deren darstellende Wiedergabe dichterischer oder wissenschaftlicher Art sein. Dann vollzieht sich im Bewußtsein des Urhebers von seiner Anschauung in seinen aussprechbaren Gedanken und im Bewußtsein des Lesers (oder Hörers) umgekehrt von dem vernommenen, nach eigener Art assimilierten Gedanken in seine Anschauung, wenn er zu solcher überhaupt fähig ist, jeweils der Übergang von einer Grundgesetzlichkeit in eine artverschiedene Gesetzlichkeit, nämlich vom Formgesetz der Anschauung in das Formgesetz des Gedankens (und Sprechens) oder umgekehrt von der Grundform des Gedankens (und Vernehmens) in die typische Form des Anschauens (der Vorstellung). Alles, was aussagbar und vernehmbar ist, steht — schon als zeitlicher Ablauf — unter anderem Gesetz als das, was dem vornehmlich auf dem Raumgesetz ruhenden Anschauungsbereich (mit seinen Dingen und Bewegungen) angehört. Es muß alles Ruhende und im Raum sich Bewegende in zeitlichen Gedankenlauf umgesetzt werden. Und umgekehrt: in allem Sprechen und Vernehmen (vermittelt durch Schreiben und Lesen) herrscht auch über die Kluft der verschiedenen, einander aber mit der entsprechenden Seite zugewandten Bewußtseinskreise der Teilhaber dasselbe Formgesetz, ohne das ein Vernehmen, Verstehen und Verständigen überhaupt nicht möglich wäre. Dagegen vollzieht sich innerhalb jedes einzelnen Gesamt-

Digitized by Google

bewußtseins ein ständiges wechselwirkendes Übersetzen aus zwei verschiedenen Gesetzesherrschaften: aus Anschauen in sprechbare und vernehmbare Gedanken, aus einem Nebeneinander in ein Nacheinander, und umgekehrt.

Nehmen wir als Gegenstand der dem Buch zugrunde liegenden (schöpferisch-wissenschaftlichen, in diesem Fall biologischen) Konzeption ein Tier mit seiner Dinggestalt und Bewegung[1], gesehen und beobachtet im zugehörigen Lebensraum, seiner Umwelt. In der Konzeption eines Augenblicks kann ein schöpferische Erkenntnis des Gegenstandes vorgegeben sein, die nun zum sprechbaren und vernehmbaren Gedankenablauf ausgeboren und umgesetzt werden soll, an welchem Punkt die Schwere aller Geburt dichterischer oder wissenschaftlicher Erzeugung liegt. Die schöpferische Intuition kann dabei einzelnes Glied in einer langen Reihe vorangehender und nachfolgender Anschauungsbilder (Beobachtungen, Wahrnehmungen, Vorstellungen und Experimente, also planmäßig und absichtlich geleiteter Anschauungsmomente) sein. Was ist, was geschieht in der Anschauung selbst? Welches Gesetz, welche Grundform beherrscht sie bei aller Eigenart des anschauenden Einzelmenschen? Läge der Verschiedenheit der Bewußtseinskreise kein für alle geltendes Gesetz, kein Typ, keine allgemeine Form zugrunde, so wäre der Anschauende (gleich einem Irren) in seiner Eigenwelt solipsistisch abgesperrt, und die Anschauung könnte nie in aussprechbare, verstehbare und vernehmbare Gedanken umgesetzt werden: es gäbe keine Gemeinschaft.

Die Anschauung während eines Momentes von geringer oder größerer Dauer — solange sie nämlich denselben Gegenstand, dieselbe gegenständliche Einheit und damit denselben Raum umfängt — unterliegt dem Gesetz der räumlichen Ganzheit, eingeschlossen die während der Dauer im Gegenstand sich vollziehende Bewegung (etwa des Tieres in der Landschaft).

Beschreiben und Umschreiben der Ganzheit, jedes Aussagen über sie, die nur in der Anschauung als solche erfaßt werden kann, setzt ihre Zerlegung und Wiederzusammensetzung aus den Teilen (Analyse und Synthese), also ihre Zerstörung voraus, und das kann wiederum nur geschehen durch ihre Umsetzung in einen andern Bereich mit anderem Formgesetz: durch Begreifen und Begriff im Gedankenlauf. Auf keine andere Weise könnte etwas von der Anschauung gedacht und ausgesagt werden. Die Zergliederung und Zerlegung beginnt schon innerhalb der Gesamtanschauung selbst: durch Abteilen, Umgreifen,

[1] In der Anschauung erfaßte Bewegung ist stets nur Änderung in den Verhältnissen der „Lage", wird also, des zeitlichen Faktors unbeschadet, räumlich erfaßt. Gedanken-, Sprech- und Hörablauf sind dagegen primär rein zeitliches Nacheinander.

Digitized by Google

Ergreifen, Begreifen entsteht in einem Landschaftsbild Baum, Tier, Straße, Wald, Feld, Haus, überhaupt: eine Vielheit einander zugeordneter Teilgrößen und Lagebeziehungen des Ganzen, also eine Vielheit abgegrenzter und umgriffener Dinge und einzelner Vorgänge samt ihren Beziehungsverhältnissen, die damit zugleich Typen von ihresgleichen zugeordnet werden. Der Begriff erst, das gestaltend zur Anschauung Hinzukommende aus der andern Bewußtseinssphäre, erhebt die einmalige, unmittelbare, empfundene und fließende Anschauungsgegebenheit zur begreifbaren und begriffenen Wirklichkeit. Durch die gliedernde, teilende, grenzende, schreitende, zusammensetzende, aneinanderfügende Funktion der Bewußtseinsmitte nach der Anschauungsperipherie hin entsteht in der Ganzheit das gegliederte Nebeneinander, die zertrennte Vielheit und Mannigfaltigkeit, wobei wiederum durch ein Fortschreiten, ein Hingleiten des Aufmerkens, Beobachtens, Wahrnehmens das im Ganzen ergriffene und abgegrenzte Nebeneinander in ein Nacheinander, einen zeitlichen Ablauf des Erfassens und Ergreifens verwandelt werden kann.

Mit den Mitteln des Begriffs und der Sprache kann, ihrer Eigenart und Eigengesetzlichkeit wegen, auch das formende Gesetz der angeschauten Ganzheit nicht mit einem Griff umschrieben und dargestellt werden. Dieses Formgesetz stellt sich dar in einer Dreieinheit, in dreifacher Weise, deren jede doch, unter besonderem Aspekt, auf das Ganze geht, wie es insbesondere von solchen schöpferischen deutschen Menschen (Cusanus, Paracelsus, Kepler, Leibniz, Hamann, Herder, Goethe sind solcher Art) ins Bewußtsein gehoben und theoretisch erfaßt wurde, deren Schwerpunkt in der Anschauung lag, deren Sinnen um „Organisches" kreiste. Schon die Möglichkeit, daß ein Ganzes von mehreren Seiten her erfaßt werden könne, weil jeder Teil das Ganze in sich spiegle und wiederhole, daß eine Einheit in eine Vielheit ausgegliedert sei, ohne daß damit die Einheit aufgehoben und zerstört werde, daß sich vielmehr die Einheit in einer Vielheit darstelle, also die Dreieinigkeit, das Eine im Vielen und das Viele im Einen, der Widerspruch zu aller Logik, setzt das ganzheitliche Formgesetz der Anschauung voraus. In der ausgegliederten Dreiheit und begrifflichen Umschreibung des Vielen stellt sich das Gesetz der Ganzheit dar im Teilgesetz der Kontinuität, im Teilgesetz der Polarität oder Gliederung und im Teilgesetz der Koinzidenz aller Gegensätze (in Polen oder Gliedern). In der Regel kreist die Anschauung dieser Denker um das Gegenseitigkeitsverhältnis von Makrokosmos und menschlichem Mikrokosmos.

1. Das Formgesetz der Kontinuität. Das lineare, klassische Beispiel liegt vor mit dem Sonnenspektrum. Die ineinanderfließende Vielheit einer Einheit, das

Digitized by Google

grenzenlose Gleiten und Übergehen, der beständige Umschlag von Farbqualitäten ineinander, wobei sich alles als Eigenart und zugleich als Übergehen zu einem andern auf dem Wege des Mehr und Minder, der abnehmenden und zunehmenden Quantität der Qualität darstellt, wobei also das „Was" vom „Wieviel" gar nicht zu trennen ist, ist in aller unmittelbaren Anschauung gegeben, wenn auch nicht überall die gleichförmige Stetigkeit im Gleiten und Übergehen wie beim Sonnenspektrum vorliegt, wenn also starke Plötzlichkeiten, Beschleunigungen, Sprünge, Eruptionen im Übergehen vom einen zum andern, und damit die Möglichkeit der Grenzen, der scharfen und plötzlichen Gegensätze im Kontinuum selbst schon mitenthalten sind. Aller „Entwicklung" wohnt das Kontinuum als Anschauungs- und Formgesetz ein, auch dort, wo der sprunghafte Übergang (etwa als „Mutation" oder als „Revolution" und dergleichen) gegeben ist. Die dem fließenden Kontinuum verhafteten Menschen der Anschauung, der „Entwicklung" und der „Harmonie" (Anschauungssymbol: das Wasser), wie Goethe[1], Leibniz und Cusanus, die Menschen der Vermittlung und der gleitenden Übergänge, sind allerdings leicht Feinde aller Revolution und Eruption, aller Sprünge, Ausbrüche und Gewaltsamkeit, alles Machens: sie vertrauen dem organischen Wachsen und Werden allein.

Das Beispiel des Sonnenspektrums liefert auch den klassischen Fall vom Verhältnis zwischen Anschauungsgesetz und Begriffsgesetz. Gegenüber dem Sonnenspektrum ist das Schema der sieben Farben ebenso unzulänglich wie gegenüber der Sinnenwelt das Schema der fünf Sinne. Die Begrifflichkeit löst die Qualitäten auf in meßbare Quantitäten, die sie den Örtern des Kontinuums zuordnet, womit sie zugleich das Kontinuum in eine Reihe diskreter, abgesonderter, aber nach einem mathematischen Gesetz geordneter Größen, „Dinge" auflöst, wie das Fernglas die Milchstraße in getrennte Sternkörper auflöst. Über das Zwischenglied der Gleichsetzung von Farbqualitäten mit meßbaren Größen der Lichtschwingung oder Lichtemission hinweg wird dem Sonnenspektrum eine Zahlenreihe zugeordnet, durch die das Kontinuum „begriffen", das heißt in eine diskrete Größenordnung umgesetzt wird. Die Zahl bleibt diskrete, das heißt von der nächsten Größe durch eine Kluft abgetrennte und abgegrenzte, aber mit ihresgleichen vergleichbare Größe, auch wenn die Kluft

[1] Goethe, der Dichter des Prometheus, des Faust, des Götz, der in jüngeren Jahren der großen deutschen Revolution des 16. Jahrhunderts so eng verbunden war, hat allerdings den Revolutionär in sich gewaltsam unterdrückt. Er stellte darum aller Revolution die Evolution entgegen. Das fließende Wasser war indessen auch schon in der Jugend Symbol, wie „Mahomets Gesang", „Grenzen der Menschheit", usw. zeigen. Auch der Politiker Leibniz steht in einem gewissen Gegensatz zum Monadenphilosophen.

Digitized by Google

durch Teil- und Zwischengrößen (Brüche, Irrationalzahlen) als Annäherungswerte möglichst wieder ausgefüllt werden kann.

Übrigens steht der Unendlichkeitsbegriff der Mathematik seit dem 17. Jahrhundert, vielmehr seit Cusanus, in unlöslichem Zusammenhang mit der Anschauung vom Kontinuum, von der Polarität und von der Koinzidenz. Die Infinitesimalrechnung ist die mathematische Methode, die durch Reduktion der mathematischen Größe auf das unendlich Kleine (das Differential) auch zwischen den diskreten Zahlgrößen, den Quantitäten, den kontinuierlichen, gleitenden Übergang darzustellen und zu messen unternimmt.

Die Infinitesimalmethode setzt alle durch Gestaltung fest umgrenzten Gebilde wieder in kontinuierliche Bewegung um. Darin ist dann die Polarität und die Koinzidenz notwendig mitenthalten. In der nach dem Unendlichen hin tendierenden Bewegung wird die Kreislinie zur Tangenten, zur Geraden, wird, nach Cusanus, der kleinste Winkel (Tendenz zu 0 Grad) mit dem mittleren Winkel (Tendenz zu 180 Grad) und dem größten Winkel (Tendenz zu 360 Grad) ein und dasselbe, werden Dreieck (Tendenz des kleinsten Winkels zu 0 Grad und des größten zu 180 Grad) und Kreis zur Geraden, fallen am Kreis Bogen und Sehne, fallen Mittelpunkt, Radius und Kreisumfang in eins — alles sich vollziehend im Übergang durch unendlich kleine Größendifferenzen. Dann stehen Kreislinie und Gerade, Mittelpunkt, Radius und Umfang, Kreis und Dreieck nicht mehr im Verhältnis des ausschließenden Gegensatzes zueinander, sondern sie sind Pole, die im Kontinuum koinzidieren und zusammen die räumliche Ganzheit umschreibend zur Darstellung bringen. Mit andern Worten: im Bereich der Anschauung gelten die Gesetze der Logik nicht.

Im biologischen Bereich, dem „Organischen" im engeren Sinn, das darauf beruht, daß dem Bewußtsein Dinge gegeben sind, die Leib darstellen, in denen also ein dem Ich in Stufen verwandtes oder gleichartiges lebendiges Formgesetz (Entelechie) leibhaft und anschaubar wird, tritt die eigentümliche Kontinuität auf in dem, was die Begriffe Wachsen, Entwickeln, Entfalten umschreiben: ein Stetiges, mit sich selbst Identisches durch eine reiche Gliederung, durch den Gestaltwandel des Werdens und Vergehens, durch die Mannigfaltigkeit der Organe und Funktionen hin. Goethe hat die Entdeckung des Zwischenkieferknochens wie die Metamorphosenlehre, den Gestaltwandel eines festen Urtyps oder Urbildes, durch Anschauung nach dem Prinzip der Kontinuität vollzogen. Nach demselben Prinzip kann dem Schauenden aus einem vorgefundenen Knochen (mit Hilfe von Analogien aus der biologischen Erfahrung) der gesamte Organismus des unbekannten Tieres wieder erstehen.

Digitized by Google

Von Herder, von der romantischen Naturphilosophie und von Hegel ist nach dem Kontinuitätsprinzip gemäß der dem organischen Bereich zugehörigen Kategorie „Entwicklung" das Geschichtsbild des 19. Jahrhunderts geschaffen. Der Begriff „Entwicklung" beherrscht das Weltbild des ganzen Jahrhunderts. Gegenüber der Geschichte überschreitet das Prinzip „Entwicklung" indessen seine Grenze. Wenn auch dem geschichtlichen Werdegang eines Volkes Kontinuität insofern innewohnt, als Volk, eine lebendige überpersönliche Einheit und Gemeinschaft, der selbst die Kontinuität des Beieinander und Miteinander eignet, zwar durch den Generationenwechsel mit allen seinen Erscheinungen und Folgerungen von Natur her auch eine kontinuierliche Bewegung im Zeitenlauf besitzt, so ragt es doch mit geschichtsbildender Entscheidung und Tat, mit Schicksal und Heil in eine ganz andersartige Sphäre, nämlich in die eigentümliche geschichtliche Zeit dergestalt hinein, daß mit Entscheidung, Tat und Schicksal bewegende Kräfte mit neuen, nie dagewesenen und nicht in der „Entwicklung" vorgegebenen Gestaltungen und Zielen in die natürliche Bewegungskontinuität einbrechen, wodurch Geschichte zuletzt aus dem Bereich natürlicher Kontinuität und Entwicklung gänzlich hinausgehoben ist. Das konnte weder von Herder noch von der Romantik oder von Hegel erkannt werden, weil sie als unpolitische Menschen einem Zeitalter deutscher Ohnmacht und politischer Unkraft zugeordnet waren. Dem Geschichtsbild auf dieser Erkenntnisgrundlage gehört darum abermals eine eigene Anschauungsweise zu, die den Blick nach den Gotteswirkungen in den geschichtsbildenden Entscheidungen, Taten und Schicksalen hin ebenso öffnet wie nach den rasse- und geschichtsbedingten Charakteren der Völker, in denen und an denen sich Geschichte vollzieht.

2. Das Gesetz der Polarität ist erst durch die Romantik in der Reflexion erfaßt. Alle Denker von Heraklit zu Goethe, deren Schwerpunkt in der Anschauung lag, haben es indessen schon jederzeit in ihren Erkenntnissätzen zum Ausdruck gebracht[1]. Es liegt zusammen mit der Kontinuität und Koinzidenz im Gesetz der Ganzheit beschlossen. Gegensätze im Bereich des Logischen schließen sich aus und heben sich auf. Polarität ist Gegensätzlichkeit im Bereich einer Ganzheit oder eines Organismus, deren Glieder sich gegenseitig fordern und notwendig ergänzen, deren keines ohne das andere ist, deren Gegensätzlichkeit nicht durch eine Kluft getrennt, sondern durch ein Kontinuum ausgeglichen ist, eine Gegensätzlichkeit also, die in einer höheren Einheit koinzidiert. Zum Stab gehören unverlierbar seine beiden Enden, deren keines ohne das andere ist. Zwischen den Polen eines Kontinuums ergibt sich das Verhältnis, daß die

[1] Polarität und Steigerung (durch Polarität) bezeichnet Goethe als Grundgesetz des Lebendigen.

Digitized by Google

Qualität a am Pol A kulminiert und nach dem Pol B hin zum Nullpunkt absinkt, zur Grenze abgleitet, während sich von B nach A hin der umgekehrte Vorgang vollzieht, womit eine Umsetzung, ein Übergehen der Qualität a in die Qualität b gegeben ist. Einer Tendenz zum Maximum der Qualität (Intensität) antwortet in entgegengesetzter Sinnrichtung eine Tendenz zum entsprechenden Minimum. Das Übergehen der Qualitäten ineinander wird abermals begriffen und gemessen als eine Bewegung von einem maximalen zu einem minimalen Quantum: an der Zahlenreihe.

Wiederum ist das Sonnenspektrum der klassische Fall der physikalischen Polarität. Wird, gemäß der makrokosmischen Unendlichkeit, das lineare Sonnenspektrum zum unendlichen Kreis, so koinzidieren die Pole von Rot und Violett über Ultrarot und Ultraviolett hinaus im Unendlichen, während sie in der unmittelbar gegebenen Anschauung über die Zwischenstufen der Farbenreihe des Spektrums hinweg mit stetig gleitenden Übergängen untereinander koinzidieren. Der Gesamtvorgang wiederholt sich an jeder einzelnen Spektrallinie, an jedem Ort des Kontinuums: jeder Punkt hat eine Polarität zu seinen beiderseitigen Nachbarn in beliebigem Abstand mit der zweiseitigen Tendenz des Abgleitens seiner maximalen Qualität zum Minimum hin mit entsprechend gleitendem Aufstieg zum Maximum der Nachbarn. Dabei ist aber kein einzelner Punkt bloß Höhepunkt und keiner nur Tiefpunkt. Das sind alles Relationen. Jede Spektrallinie ist für ihre eigentümliche Qualität Höhepunkt, jede in Hinsicht auf beiderseitige Pole Tiefpunkt. Der Koinzidenz der Endpole Rot und Violett im unendlich Großen entspricht die Koinzidenz aller inneren Differenzen im unendlich Kleinen. Die Infinitesimalmethode greift nach der mikrokosmischen Unendlichkeit aus. Dasselbe Gesetz gilt für alle Bewegungen mathematischer Gebilde, wie sie Cusanus und Leibniz dargestellt haben.

Jeder Organismus gibt mit der gegensätzlichen Art und Funktion seiner Glieder der Polarität Ausdruck. Alle organische Bewegung trägt die Kontinuität, die Polarität und die Koinzidenz in sich. Das Leben als Bewegung zwischen Geburt und Tod, das Wachsen als Entfaltung und Abbau, der Stoffwechsel, der Blutlauf mit Systole und Diastole, das Ein- und Ausatmen kennzeichnen die organische Bewegung. Das ganze Wachstum des Nachwuchses geht hervor aus beständiger Wechselwirkung zwischen dem Entfalten von Anlagen aus Spontaneität, dem Auswirken, und dem weckenden, lenkenden, nährenden Einwirken der Gemeinschaft. Es ist für jede Anthropologie von entscheidender Wichtigkeit zu erkennen, daß Leib und Bewußtsein nicht aus einem Komplex einseitig ablaufender Kausalreihen, nicht aus dem beständigen Umschlag von

Digitized by Google

physiologischen Wirkungen in seelische Zustände (und umgekehrt) besteht, sondern daß Leib und Bewußtsein die großen, aufeinander bezogenen und einander fordernden polaren Seiten am Leben überhaupt, im höchsten Grad am menschlichen Leben sind. Wahrscheinlich kann auch eine „prästabilierte Harmonie" zwischen Leib und Seele nichts anderes meinen als solche Polarität, wenn sie nicht in Mystik geraten will[1]. Alles Geschehen auf der Leibseite hat im Seelischen notwendig seine polare Entsprechung, seine Parallele, seine Zugehörigkeit — und umgekehrt. So mögen allen Bewegungen und Vorgängen im Bewußtsein verhaltene und noch nicht nach außen wirkende Muskel- und Nervenbewegungen entsprechen, wie denn etwa rhythmische Bewegung jeweils den ganzen Menschen ergreift, wenn Musik ihre Wirkung auf den Hörer tut. Im Konzertsaal unterdrückt der Hörer zwar die von der Musik auszulösende Gliederbewegung, aber der von Musik wahrhaft Ergriffene ist allemal von Grund auf bewegt in seiner ganzen Existenz. Die Wissenschaft darf dann nur nicht den Fehler begehen, wie in der Sinnesphysiologie meist geschieht, einzelne Kausalreihen aus einem gesamten Geschehen herauslösen zu wollen, die nach Belieben die Unterschiedsschwelle zwischen Leib und Bewußtsein wahllos an jeder Stelle überschreiten im einfachen Kausalverhältnis zwischen Reiz und Empfindung, womit dann das Bewußtsein als ein Bündel, eine Sammlung von seelischen Einzelvorgängen begriffen wäre, die an irgendwelchen Organen und Stellen des Leibes ihren Sitz haben. An einem Menschen, der mir als Gegenstand gegeben ist, kann ich das Verhältnis physikalischer Reize (durch Auge und Ohr) zu ihren physiologischen Reaktionen verfolgen, stoße aber auf dieser Ebene an meinem Objekt niemals auf Empfindungen, Wahrnehmungen und andere Bewußtseinsvorgänge. Ich kann an ihm nur wieder allenfalls ausgelöste Reaktionen des Tuns feststellen. Keine konsequente Form des „Behaviorismus", die besonders dem Tier gegenüber die einzige Möglichkeit ist, stößt vom Reiz zu einem Bewußtseinselement unmittelbar vor. Von dem „Inneren",

[1] Leibniz, der Verkünder der prästabilierten Harmonie, hat durch sein bekanntes Beispiel von den zwei Uhren, die vom Uhrmacher so exakt und vollkommen gearbeitet sind, daß sie auf alle Zeiten absolut parallel laufen, das Problem mehr verdunkelt als erhellt und erläutert. Man kann für das Verhältnis des Leibes und der Seele zueinander, die auch nach Leibniz Seiten, Pole an der übergeordneten Einheit „Leben" insofern darstellen, als jede Monas (von der Zentralmonade abgesehen) an sich notwendig ein leibliches und seelisches Moment trägt, nicht ein Bild von zwei Körpern nehmen, wie es jene mythischen Uhren darstellen. Leibniz hat mit seiner Philosophie zwar den Bann der Allmechanistik des 17. Jahrhunderts gebrochen, teilweise durch Rückgriff auf Denkmittel der Scholastik und des Aristoteles, doch ist ihm die volle Überwindung nicht einmal in seinem eigenen Denken gelungen, wie das Beispiel von den prästabilierten Uhren deutlich genug beweist.

Digitized by Google

das heißt: von Bewußtseinsvorgängen im beobachteten Mitmenschen kann ich nur dadurch erfahren, daß er mir auf dem Wege des Sprechens und Vernehmens von seinen Bewußtseinsgehalten Mitteilung macht, also durch sprechenden Hinweis, worin dann das Problem des Zusammenhangs von leiblichen und seelischen Vorgängen auf einer anderen Ebene als der Sinnesphysiologie erfaßt ist. Ganz gewiß ist zwar das sinnliche Erlebnis ebensogut ein Lebensvorgang wie Zeugung, Atmung und Wachstum, keineswegs aber liegen diese Vorgänge auf derselben Ebene mit dem „sinnlichen Erlebnis" und können darum auch nicht im einfachen kausalen Ablauf erfaßt und aneinandergereiht werden. So ist mir meine Atmung sowohl als Bewegung meines Leibes wie als inneres Erlebnis (Gefühl) gegeben, und ich kann meine Atmung nach meinem Willen und Zweck regulieren. Dabei habe ich aber nur einen und eben denselben Lebensvorgang von zwei Seiten her erfaßt. Nicht aber stehen der leibliche Vorgang und das zugehörige Gefühl als zwei verschiedene Stationen eines die Schwelle zwischen Leib und Bewußtsein jeweils nach vorwärts und rückwärts überschreitenden Ablaufes im Kausalverhältnis zueinander.

3. Das Gesetz der Koinzidenz. Wenn die drei Grundgesetze der Anschauung, die Kontinuität, die Polarität und die Koinzidenz, nur verschiedene Fassungen des einen und einheitlichen Gesetzes der Ganzheit sind, so kann keines von ihnen auseinandergelegt werden, ohne daß die andern darin mitenthalten sind. In der Tat koinzidieren die Farben des Spektrums als seine Pole nicht nur einzeln untereinander in kontinuierlichen Übergängen, sondern sie koinzidieren alle miteinander im „Weiß" des Sonnenlichts. Es koinzidieren Leib und Seele, Geburt und Tod, Einatmen und Ausatmen, Systole und Diastole untereinander und im „Leben", wie Tag und Nacht, Winter und Sommer, Aufstieg und Abstieg im Laufe der Gezeiten.

Was nötigt aber zur Auseinanderlegung des einheitlichen Gesetzes in drei Momente? Die Denk- und Sprachmittel können das eine und einheitliche Gesetz des Ganzen nur darum nicht mit einem einzigen Griff erfassen und zur Darstellung bringen, weil sie der zerlegenden und fügenden (analytischen und synthetischen), also im Sinn zwar einheitlichen, in Weise und Richtung aber entgegengerichteten Spontaneität, der Gestaltungstätigkeit der Bewußtseinsmitte, Ausdruck geben. Diese lebendige Gestaltungskraft greift aber über die Denk- und Sprachmittel auch gestaltend, nämlich bildschaffend in den peripheren Anschauungsbereich hinüber. Man mag getrennte Empfindungen als Elemente voraussetzen, aus denen Anschauung aufgebaut wird. Dann ist aber die Frage nach dem Prinzip der Analyse und des Aufbaues der Elemente zum Bild ge-

Digitized by Google

stellt. Die Empfindungen selbst sind nur im zusammenhängenden Nebeneinander oder im kontinuierlichen Fluß gegeben, die zusammen den kaleidoskopischen Wechsel ausmachen. Die Setzung von Polaritäten in diesem Fluß wirkt schon als Analyse, die Fixpunkte und einzelne Schemata liefert, nach denen das chaotisch Fließende geordnet wird, und die Koinzidenz wird ihnen gegenüber zur zusammenfügenden Synthese, die Gebilde höherer, ganzheitlicher Art konstruiert oder rekonstruiert (integriert).

Damit ist die Brücke geschlagen zwischen dem Anschauungsbereich und dem Begriffsbereich mit ihren eigentümlich verschiedenen Formgesetzlichkeiten. Es ist gewiß unerschütterliche „Wahrheit" des Denkbereiches, daß „rot" gleich „rot", daß „rot" nicht gleich „gelb", daß eine Farbe entweder „gelb" oder „rot", dann aber nicht ein Drittes sein kann, wie die Gesetze der Logik besagen. Dasselbe gilt für Geburt und Tod, für Ein- und Ausatmen, für Einnehmen und Entleeren jeder Art. Ebenso sicher aber ist, daß im Anschauungsbereich „rot" nicht bestehen kann ohne seine notwendigen Komplementärfarben und nicht ohne Tendenz nach einer Nachbarfarbe hin, die Geburt nicht ist ohne den Tod, das Einatmen nicht ohne das Ausatmen. Sie stehen, mag die Logik festsetzen, was sie will, in der Anschauung notwendig im Verhältnis des kontinuierlichen Übergangs und der Koinzidenz zueinander. Mag der Logist, der die Zusammenhänge zerreißt, der Einzeldinge und Einzelvorgänge isoliert, auch immer wieder versichern, daß Alexander die Schildkröte nicht einhole, daß Gaius entweder sterblich oder unsterblich ist, und wenn eins von beiden, dann nichts drittes: Alexander holt die Schildkröte ein, Gaius ist durch seine Anteilhabe am Gesamtleben sterblich und unsterblich auf einmal. Die logische Auflösung des einen Gaius in den sterblichen und den unsterblichen Teil (oder Bezug) bestätigt nur die Grundtatsache der Polarität und Koinzidenz zwischen dem Sterblichen und dem Unsterblichen an Gaius.

Die in der Anschauung erfaßte Wirklichkeit und die Gesetze der Logik stehen im ewigen Widerstreit miteinander. Kontinuität und Identität, Gegensatz (Negation) und Polarität, ausgeschlossenes Drittes und coincidentia oppositorum sind feindliche Welten und gehen doch notwendig ineinander über, gleichen sich an, ergänzen sich, sind zuletzt nur differenzierte Tätigkeit derselben lebendigen Spontaneität oder Gestaltungskraft in verschiedenen Bereichen: das eine Mal im vorwiegend räumlich bestimmten Anschauungsbereich, das andere Mal im vorwiegend als zeitlichen Ablauf bestimmten Denk- und Sprachbereich. Zertrennen eines Vorgefundenen, Zerlegen eines Gegebenen und dann wiederum das Zusammenfügen in neuer Einheit, womit das volle Bild im hellen Licht

Digitized by Google

der Bewußtheit erreicht, die rationale Gestaltung erfüllt ist, stellt die Spontantätigkeit sowohl im Bereich der Anschauung wie des Begreifens dar. Damit ist die Möglichkeit gegeben, daß Nebeneinander in Nacheinander, Räumliches in Ablauf, Ganzes in Gliederung, Anschaubares in Aussagbares umgesetzt wird, wie auch umgekehrt: Ganzes aus Teilen, Anschaubares nach Aussagbarem, Nebeneinander aus Nacheinander geformt und aufgebaut wird: Gemeinschaftswelt mit Vernehmen und Umwelt mit Anschauung füllen die ganze Weite des Bewußtseins und stehen als seine Pole in Wechselwirkung, im kontinuierlichen Übergehen und in der Koinzidenz untereinander.

Von den Denkern, die um Anschauung rangen, sind die Begriffe der intellektuellen und der intelligiblen Anschauung geschaffen, die höheren Ranges sein sollen als die sinnliche Anschauung, weil ihr Gegenstand der höheren, übersinnlichen Welt angehöre. Die „intellektuelle" Anschauung gleicht etwa Kants „reiner Anschauung", in der die Anschauung sich selbst, das heißt ihre Funktionen und Formen zum Gegenstand hat. In Wirklichkeit nimmt dabei der Verstand die Anschauung zum Gegenstand und erfaßt im gliedernden Aufbau der Anschauung seine eigene Funktion. Die „intellektuelle Anschauung" ist ein Widersinn, wo man sie anfaßt. Die intelligible Anschauung dagegen soll das Vermögen sein, in den Platonischen Ideen die wahre Wirklichkeit, die Wahrheit selbst zu schauen. Das setzt also die metaphysische Frage nach der Existenz einer höheren Welt und Wirklichkeit voraus: den metaphysischen Dualismus von Geist und Materie.

Verwandt damit ist die Anschauung des Mystikers. Sprengung des Bewußtseins mit seinen Grenzen und Gegensätzen eingeschränkter Gebilde durch die Ekstase, Versenkung in die Einheit des All oder des Seelengrundes kann dort nicht als Anschauung angesprochen werden, wo der Prozeß mit Aufhebung der oberen, klaren Bewußtheit gerade auch die Anschauung vernichtet. Es erhebt sich indessen die Frage, ob es zwei Weisen und Möglichkeiten der mystischen Versenkung gibt: das anschauungslose Versinken in sich selbst, in den Seelengrund, und das „Außersichsein" durch Kontemplation, durch eine solche Intensität der Schau nach außen, die Gestalt und Bewegung aufhebt, um schauend zum Einen vorzudringen und mit ihm eins zu werden. Auch in der Platonischen Schau der Ideen, wie im Erfassen des „Seins" bei Parmenides geht der Schauende selbst in die bewegungslose Kontemplation und Versenkung des Schauens, in das Einswerden mit dem Objekt ein, gleichgültig, ob da ein Zusammenhang mit der Orphik besteht oder nicht. Jedenfalls gibt es eine Art der Mystik, die sich durch Anschauung, selbst durch Naturanschauung vollzieht.

Digitized by Google

In Jakob Böhmes Weg[1] wirkt die große Naturanschauung des Paracelsus ebenso nach wie bei Kepler. Von ihnen hätte eine andere „Weltanschauung" mit entsprechender Wissenschaft kommen müssen, wenn die deutsche Lebenskraft nicht im großen Krieg zerbrochen wäre, womit deutsches Denken dem formalen Rationalismus unter Fremdherrschaft ausgeliefert worden ist. Steht mit der Naturanschauung deutscher Mystiker im Zusammenhang, daß die ruhende und versenkte Schau nicht Endziel, sondern Durchgangsstufe zu neuem Leben und neuer Weltsicht wird? Ähnlich wie Meister Eckehart verkündet Jakob Böhme: „Wenn das Gemüt nicht mehr den Willen gebären würde, so wäre alles ein Nichts, so aber ist ein unauflösliches Band[2]", weil das Innere in Schau und Willen ausströmt, die Welt in neuer Sicht gestaltend. Wahrscheinlich war es die Schwäche (und zugleich die Größe) Platons, des Staatsgründers, daß er in ruhender, abseitiger Anschauung und im Logos stecken blieb und nicht den bewegenden und gestaltenden (politischen) Willen gebären konnte: der Politiker wurde zum Philosophen des Staates, des Begriffs und der Idee, und der griechische Staat versank.

Wo die Unmittelbarkeit der Anschauung versagt, setzt stellvertretend das Symbol ein. Der Anschauungsbereich (Horizont) ist als Kreis und Kugel gegeben, in deren Mittelpunkt der Beschauende steht. Nun werden Kreis und Kugel zu Symbolen des Unendlichen, wenn ihr Mittelpunkt überall, ihr Umschwank nirgends. In der Tat findet sich der Schauende, wo er seiner bewußt wird, im Mittelpunkt seiner Welt, und sein Blick greift von da hinaus über Kreis und Kugel ins Grenzenlose. So wird das Symbol zum Modell für eine Anschauung, die vom Modell geleitet wird, die durch das stellvertretende Modell hindurchgreift nach etwas, das ihr nicht unmittelbar gegeben ist. Es kann sich eine Anschauung vom Planetenlauf gemäß dem Kopernikanischen System nur bilden vom zeichnerischen Schema oder vom Modell aus. Auch die Logisten denken in der Regel nach künstlichen Modellen, etwa nach dem Kreisschema als Vorstellung, das dem Begriff zugeordnet ist. Der von der Anschauung vorwiegend bestimmte Denker hat, wenn er einen in der Anschauung erfaßten Gehalt in Gedankenablauf umsetzt, in Sätzen widergibt, das Grundgefühl, an jedem Punkt des Ablaufs im Mittelpunkt zu stehen, weil gemäß dem organischen Gesetz im Glied sich das Ganze wiederholt und spiegelt, im ausgegliederten Einzelgedanken der Griff nach dem Ganzen enthalten ist. Wie der Mensch selbst ist gemäß dem Gesetz der Ganzheit der einzelne

[1] „In diesem Licht hat mein Geist alsbald durch alles gesehen und an allen Kreaturen, an Kraut und Gras Gott erkannt" (Morgenröte).

[2] Jakob Böhme, „Von den drei Prinzipien".

Digitized by Google

Gedanke der Mikrokosmos, der das Ganze symbolhaft, das heißt als Blick- und Griffmöglichkeit in sich trägt.

Darin liegt auch die Kraft der Intuition des Künstlers. Es genügt nicht, daß seine Phantasie aus dem Wirklichen und Erfahrbaren Bilder schafft, Bilder herausarbeitet. Die künstlerische Bedeutung des Bildes liegt vielmehr darin, daß in ihm das Prinzip einer eigengesetzlichen Weltschau, eines Griffes nach der Welt, ein Mikrokosmos, zur Darstellung kommt. Der Künstler lehrt seine Gemeinde, Welt und Wirklichkeit nach seinem schöpferischen Gesetz anschauen.

Auf der Erkenntnis des Symbols als eines Mikrokosmos, der am faßbaren Gegenstand zur Darstellung und Anschauung bringt, was der unmittelbaren Anschauung nicht gegeben ist, auf der Erkenntnis des Symbols als eines Stellvertreters einer Welt, ruht Bachofens Mythendeutung. Der Grundsatz: „Der Mythos ist die Exegese des Symbols", bedarf dabei allerdings der polaren Ergänzung: „Das Symbol ist der anschaubare Urbegriff des Mythos", wie denn auch das Kunstwerk, etwa das Götterbild der Griechen, die Art und die Geschichte (den Logos und Mythos) des Gottes in sich tragen muß. Der echte Mythos ist allemal Ursprungsgeschichte zum Zwecke der Sinndeutung und der Weltbildgestaltung. Das Symbol, etwa das Ei mit seiner Tag- und Nachtpolarität, das Bachofen auf einem Grabdenkmal fand, und an dem sich ihm das Verhältnis von Symbol und Mythos überhaupt erschloß, hat genau dieselbe Funktion wie der Mythos: durch den anschaubaren Gegenstand hinzulenken zur Sinndeutung, zum Bild, zum Ergreifen der Welt und des Menschen in den Ursprüngen und Urgründen. Im Verhältnis des Symbols zum Mythos liegt die alte Frage beschlossen, was ursprünglicher sei: die Anschauung oder die Aussage, das Raum- oder Zeitgesetz.

Schöpferische Männer, deren Schwerpunkt in der Anschauung, sei es der mythischen, der mystischen oder der Naturanschauung, lag, hat es in allen Völkern und zu allen Zeiten gegeben. Art und Charakter ihrer Anschauung ist, wenn sie auch überall dem Formgesetz der Ganzheit mit der Kontinuität, der Polarität und der Koinzidenz unterliegt, Ausdruck der Rasse, daher nach den Rassecharakteren variierend durch viele Gestaltungsmöglichkeiten. Es ist nachweisbar, daß die deutsche Geschichte ihren größten Reichtum in Männern der Anschauung entfaltet hat, und daß der deutsche Charakter vielleicht an keiner andern Stelle sich in gleich sieghafter Weise kundgetan hat und darum sich selbst begreiflich wird. Hier hat künftig eine deutsche „Geistesgeschichte" anzusetzen[1].

[1] Siehe dazu Krieck, „Aufgabe und Möglichkeit der Geistesgeschichte". „Volk im Werden", Juni 1937.

Digitized by Google

8. Das Formgesetz des Sprechens und Vernehmens.

Dem Ganzen der Anschauung entspricht das Ganze der Rede, dem räumlichen Nebeneinander das zeitliche Nacheinander, mit dem jenes umschritten und von seinen Teilen her aufgereiht wird. Beide zusammen erfüllen das Bewußtsein um seine lebendige, gestaltende Mitte herum: sie gliedern das Bewußtsein in seiner Breite auf. Nach beiden Seiten hin öffnen sich die Tore zur Welt: zu Umwelt und Gemeinschaft. Das Ganze der Anschauung ist gegliedert nach einzelnen Dingen, Einzelbewegungen und den mannigfaltigen dazwischenlaufenden Einzelbeziehungen. Dem entspricht völlig die Struktur der Rede: sie verläuft durch Aufreihung der Dingbezeichnungen, also dessen, was dem Dingcharakter als Hauptwort entspricht, mit Darstellung der mannigfaltigen Beziehungen und Bewegungen im Denk- und Satzgefüge, im Logos. Der Einzelgedanke erhält seinen Ausdruck im einzelnen Satz, der nach seiner Formgesetzlichkeit des Ablaufs die im Nebeneinander erfaßten Gehalte der Anschauung zur Darstellung bringt. Gedanke und Sprache sind zwar nicht ein und dasselbe, aber sie sind darum voneinander doch nicht abzutrennen, weil sie wie Seele und Leib zwei polare Seiten an einem einheitlichen Vorgang darstellen und darum derselben Formgesetzlichkeit unterliegen. Alle Rede bleibt sinnlos, wenn sie nicht auf die in der Anschauung enthaltene Wirklichkeit bezogen ist. Setzt man Begriff und Urteil als Gestalten des Denkens in die Mitte, so tragen beide notwendig nach der einen Seite hin das Moment der Anschauung, nach der andern das Moment der Rede an sich.

Man war einst auf der Suche nach dem Ursprung der Sprache in Zweifel geraten, ob ihr Urbestand im Dingwort oder im Bewegungswort zu suchen sei, womit zugleich die Frage aufgeworfen worden war, was bei Gliederung der Anschauung deren wesentlicher Bestandteil sei. Dabei hatte allerdings seit den Tagen der Griechen das Ding- oder Hauptwort den Vorrang behauptet, weil eine Satzform in den Vordergrund des Bewußtseins und des Forschens gerückt war, die die eigentliche Bewegung und damit das Bewegungswort ausschaltete: das Urteil der Logisten „A ist b" setzte sich seit Parmenides zur Entscheidungsnorm schlechthin aller Rede. An diesem Urteil ist charakteristisch, daß es zur Norm aller Aussage die ruhende „Seins"-Beziehung erhob und die Bewegung

Digitized by Google

darin nach Möglichkeit auflöste. Hauptwörter erschienen als Ausdruck und Parallele der erscheinenden Vielheit der Dinge, im Hauptwort sucht man — entsprechend jener Novelle bei Herodot, wie ein Pharao Urwort und Ursprache durch ein Experiment an Kindern gefunden habe — den Ursprung der Sprache, wie wieder in unserm 18. Jahrhundert. Im „ist", im einen und ruhenden „Sein" dagegen suchte und fand man die letzte Wahrheit, die Wirklichkeit und Einheit in und hinter der mannigfaltigen Erscheinung.

Doch sind die Logisten vom Gesetz der Rede nie wirklich losgekommen, wenn sie den Logos, das reine Denkgesetz, suchten. Indem sie den einen und wahren Logos gegen die erscheinende, das heißt: anschaubare Vielheit der Dinge und der Dingwörter setzten, ergriffen sie damit doch immer nur das Formgesetz der Rede selbst. Die zehn Kategorien oder Prädikamente (Formen der Aussage, der Rede) in der Kategorientafel des Aristoteles, die die Grundweisen des Gedankens feststellen sollen, sind vom Satz, von den Aussagemöglichkeiten, abgeleitet. Logik und Grammatik sind nie ganz zu trennen gewesen. Bezeichnend genug, daß dabei die „Substanz", die in der Aussage das Subjekt des Satzes abgibt, gegenüber allen andern Kategorien zur umfassenden Urkategorie gestempelt wurde: in ihr sei alles schon enthalten, was Denken und Rede aus ihr herauslege, ausgliedere. Die andern Kategorien sollten nur die Grundweisen dieser Ausgliederung und Auseinanderlegung enthalten. Das Denken der Griechen kennt im Grunde nicht das Fortschreiten, nicht die wahre Bewegung, sondern nur das „Sein": es ist statisch, analytisch und strebt stets aus der Vielheit zur Einheit, aus der Bewegung zur Ruhe. Darum kennt der Grieche trotz aller seiner gewaltigen Entdeckungen auch nicht das Forschen als Prinzip des Fortschreitens. Jeder Satz enthüllt nur im Auseinanderlegen, was im Subjekt (Substanz) schon vorgegeben. Parmenides hat über Heraklit gesiegt, der doch trotz seiner Lehre vom stets aus der Polarität sich mehrenden und steigernden Logos Bewegung in unserm Sinn, die zuletzt geschichtliche Bewegung ist, nicht gekannt hat. Zeit und Geschichte sind dem Griechen nie zu Grundfragen und Grundnotwendigkeiten geworden. In der Anschauungs- und Denkform des „ist"-Urteils offenbarte sich griechisches Rassetum, wie sich in unsern dynamischen Anschauungs- und Denkformen unser Rassetum kundtut, wenn sie arteigen und nicht aus der Fremde überlagert sind. Ein neues Eindringen in das Formgesetz des Denkens, des Gedankenlaufes, ist nur möglich vom Gesetz der Sprache, von der typischen Struktur des Satzbaues her. Dazu hat W. v. Humboldt die Bahn eröffnet mit dem wenig bekannten, auch selbst noch nicht radikal zum Ziel vorstoßenden Aufsatz von 1829: „Über die Verwandt-

Digitized by Google

schaft der Ortsadverbien mit dem Pronomen in einigen Sprachen", wobei er im Vergleichsverfahren bei fremden Sprachen übersehen hat, daß das von ihm entdeckte Gesetz sich in höherem Grade noch in der deutschen Sprache kundgibt.

Sprechen und Denken vollziehen sich keineswegs in der Weise, daß zunächst auf Grund der Einzeldinge typische Begriffe abstrahiert und dann nach dem Gesetz der Urteilsbildung miteinander in Aussagezusammenhang gebracht werden. Ursprünglicher Sprachausdruck sind auch nicht Ausdruckslaute von Gefühlen, wie Schmerz und dergleichen. Vielmehr trägt Sprache ursprünglich den Charakter des Weisens, des Hinweisens vom Sprechenden zum Angesprochenen mit dem Sinn des Lenkens. Blick und Tun im Angesprochenen werden vom Willen des Sprechenden gelenkt. Der Befehl ist im Sprechen weit ursprünglicher als das objektive Mitteilen und die andern Sprachmöglichkeiten. Der Befehl aber ist ein Herrufen oder Wegweisen oder ein Hinweisen auf ein Drittes: er spielt unmittelbar zwischen Ich und Du mit räumlichem Hinweis und räumlichem Lenken des Tuns, unter Umständen mit Hinweis auf ein Drittes (er, sie, es), das dann als bloßes Objekt im Befehl, im Satz und im Tun auftritt. Der ursprüngliche Satz (Befehl) ist verbunden mit Weisung durch die Geste des Sprechenden. Weisung solcher räumlichen Art mit den Eckpunkten[1] des Weisens, den Ausgangs- und Zielpunkten (ich — du — er, sie, es) ist ursprünglicher Sprachausdruck und bildet auch im ausgebauten Mitteilungssatz, in Sprechen jeder Art, das Gerüst und das Gesetz des Verlaufs. Fast alle Relationen der Zeit sind übertragen von Raumrelationen her, auch viele Relationen des „Wie", des Modus, der Finalität und Kausalität (worum, wozu), also das ganze adverbiale Bezugs- und Verbindungsgefüge im Satz. Dazu gehören dann weiterhin außer den personalen Pronomen als den Ecksteinen des Bezugssystems, wo sich dann die Namen und die Dingbeziehungen in Typenform, die Hauptwörter, einfügen, auch die Pronomina der Relation, des Besitzes, des Hinweisens, der Zahl, ferner die Artikel, mit

[1] Der grammatische Begriff „Pronomen" ist einer falschen Theorie gemäß, die das Urgestein der Sprache im Haupt- oder Dingwort gefunden zu haben meint, falsch gebildet. Wenn das Pronomen ursprünglicher Sprachbestandteil ist und einer ursprünglichen Denkfunktion entspricht, so kann es nicht Vertreter eines Hauptwortes und erst recht nicht von diesem abgeleitet sein. Zu „Namen" steht allerdings das Ich und das Du in naher Verbindung. Hier repräsentiert es, eben als Ausgangspunkt des Sprechens, den Namen jedes Sprechenden. Konkret meint „ich" aber mein einziges und persönliches Ich und steht insofern, wie das Sprachwerden in jedem Kind zeigt, mit meinem persönlichen Namen im nahen Wechselverhältnis.

Digitized by Google

denen gemäß dem in der Sprache zum Ausdruck kommenden Ur-Anthropomorphismus oder Mythos[1] die Dingwelt weithin nach dem Geschlechtsgegensatz von männlich und weiblich geprägt wird. Das „mein" entspricht nach Humboldts Erkenntnis dem „her" (her zu mir), das „dein" dem „hin" (zum Du). „Dieser" und „jener" tragen ohnehin die räumliche Weisung ebenso deutlich an der Stirn wie der Satz: „Herhören!". In der Hinweisung ist aber stets die Bewegungstendenz enthalten. Darum gibt das Relationsgefüge der Sprache einer Sinnbewegung, einem Fortschreiten und Zielstreben Ausdruck: im Gefüge des Satzes, im Formgesetz der Sprache finden sich innere Sinnrichtung des Gedankens und Ausdrucksleib zusammen zum Wirkablauf in der Gemeinschaft. Im selben Gefüge und Formgesetz wird das Nebeneinander des Angeschauten in das Nacheinander des Sprechens und Vernehmens, in den zeitlichen Ablauf umgesetzt — auf dem Wege des Hinweisens. (Es ist schon zu beachten, daß das „nach" eine sinnverwandte Form des „neben" ist, im Unterschied vom „neben" nur mit einer Richtungs- und Bewegungstendenz versehen, wie sie schon im „nah" zum Ausdruck kommt.)[2]

Warum kam Satz und Urteil „A ist b" dazu, Normalsatz und Normalurteil des Logos und aller Logik zu sein, von dem aus alles andere Sprechen und Urteilen abgeleitet und „begriffen" werden sollte? Ohne Zweifel hat mitgespielt die Neigung der Griechen zu statisch-mathematischem Denken, das sie auf die Gleichung als den dem Sprachurteil nahe verwandten und zugehörigen Logos verwies: die Struktur beider ist dieselbe. Es hat aber ein anderes Motiv mit-

[1] Die Griechen unterscheiden die Wörter (Dingwörter), den Logos und den Mythos.

[2] Die Erkenntnis Humboldts ist mir einmal an einem kleinen Erlebnis deutlich aufgegangen. Ich nahm kurz nach Ostern im Hochschwarzwald am Unterricht einer ganz kleinen Schule teil. Kurz nach Beginn der Stunde kommt ein Schüler des eben angefangenen ersten Schuljahres heulend ins Schulzimmer und strebt seinem Platze zu. Da entwickelt sich folgendes Gespräch. Lehrer: Was ist los? Schüler: Sie häm mi verhaue. Lehrer: Wer hat dich verhauen? Schüler: Die dört dusse. Lehrer: Warum haben sie dich verhauen? Schüler: Weiß nit. I ha ene nüt do. Das Gespräch weist kein einziges Hauptwort auf, besteht neben einigen Bewegungs- oder Tunworten aus lauter räumlichen und personalen Hinweisen, besonders verstärkt und gehäuft in „die dort draußen". Wer die Bauern kennt, weiß, daß sich ihr Sprechen nach Möglichkeit in solcher Weise entfaltet, zum Beispiel „es ist einer draußen" oder „der andere kommt", ohne daß das zugehörige Hauptwort sich in hörbarer Nähe fände. Gute Bauerngeschichten geben auch die elementare Sprachform wieder. Am ersten rückt in die Stelle des personalen Pronomens noch vor dem typischen Dingwort der Name ein, auch der Name vom Tier, von Orten, Gewann und dergleichen. Das ist ursprüngliche Sprechweise und Sprachform, darin der ursprüngliche „Logos" enthalten ist. Eine Untersuchung ursprünglicher Zeitrelationen in unserem Wortschatz, die nicht von Raumrelationen abgeleitet sind, wäre dringlich zu wünschen. Die Sprachform, in der ein Jäger seinem Hund befiehlt, steht der Urform der Sprache nahe.

Digitized by Google

gewirkt, das dann im 18. Jahrhundert, als die Philosophie der Aufklärung bei Christian Wolff deutsch zu sprechen begann, abermals in Wirkung trat. Wenn im Deutschen der Normalsatz der Logik, die Grundform der Aussage „Urteil" benannt wurde, so weist das Wort auf die Rechtssphäre zurück, wo es herstammt. Ein Urteil ist eine Entscheidung, die einem Gegensatz, einem Widerstreit, einem Kampf ein Ende macht. Bei den Griechen vollends liegt die Eristik und die Agonistik, nicht zuletzt auch der Rechtsstreit bei allem Denken nahe genug. Die Denkmittel, die Begriffe und der ganze „Logos" griechischer Philosophie stammen darum weithin, genau so wie im Deutschen, aus dem Rechtsleben. Das Urteil, das einen Agon, einen Kampf oder einen Rechtsstreit beendet, indem es ihn entscheidet, trägt den Charakter einer kräftigen Setzung, einer nachdrücklichen Affirmation. Kommt es zum Urteil: „Das Pferd ist schön und gut", „dieser Junge ist edel", so ist der Streit mit Richtspruch beendet. Die Sache ist so, wie das Urteil besagt, und nicht anders. Darum hat dieses setzende, entscheidende „Urteil" seine Bedeutung als Normsatz unter allen andern Aussagemöglichkeiten, dem Befehlen, Mitteilen, Fragen, Bestreiten usw. erlangt. Und der Philosoph wird zum obersten Richter, wenn er als letztes Urteil verkündet: „Das Seiende ist", „das Nichtsein ist nicht", womit über Existenz und Nichtexistenz letztinstanzlich entschieden ist. (Bei Heraklit, dem politischen Denker, wird die Haltung des Richters im Agon oder im Rechtsstreit noch weit sichtbarer als bei Parmenides.)

Affirmation oder Identität (A = A) ist der erste Grundsatz der Logik. Bei dieser künstlichen Setzung eines Grund- und Ausgangspunktes spaltet sich dann aber der ursprünglich einheitliche Logos in das Denkgesetz und in das Sprachgesetz auf: die „Logik" geht ihre eigenen Wege. War diese „Logik" am Ende einer der ganz großen Irrtümer und Fehlgänge der Menschheit, wozu die Griechen die Jahrtausende nach ihnen verführt hätten? Sicher ist, daß die Sprache, stets lebensverbunden, den Gesetzen der Logik sich niemals gefügt hat. Es sei denn, daß ihr Grundgesetz von Anfang an Scheiden (Unterscheiden) und Wiederzusammenfügen im Zeitlauf gegenüber einer nach dem Ganzheitsgesetz gefügten Anschauung war. Es war eine Vergewaltigung der Sprache, daß in Philosophie und verwandter Wissenschaft das „ist"-Urteil mit der Tendenz auftrat, Oberhand und Herrschaft gegenüber allen andern Satzfügungen und Aussagegebilden (z. B. gegenüber Mitteilung, Erzählung, Beschreibung) zu gewinnen, um so mehr, je anschauungsloser, „abstrakter" die Sprache wurde. Beim Sein hat die „Abstraktion" ihren eigentlichen Sitz und Ursprung. Sicher ist jedenfalls, daß niemals eine Philosophie, und wäre sie noch so radikal, nicht

Digitized by Google

bei Parmenides, nicht bei Aristoteles, nicht bei Thomas oder Descartes, sich jenem Zwangsschema und „spanischen Stiefel" der künstlichen Schlüsse und Schlußfolgerungen gefügt hat, deren luftiges Gebäude von den Logisten im Anschluß an das „ist"-Urteil aufgeführt worden ist. Allenfalls mochte das Schlußsystem und Schlußverfahren der Logisten zu einer exakten nachträglichen Überprüfung natürlicher Gedanken- und Sprachabläufe dienen. Lebendiges Sprechen, Denken, Wissen und Forschen kann jedoch nur durch Vergewaltigung auf jene „Schlüsse" reduziert werden. Wozu solche Reduktionen? Sie verfälschen Sinn und Wahrheit des Denkens und Redens. Das „Urteil", das Kernstück aller Logik, ist indessen bestimmt kein Irrtum, wie das ganze Gebäude der Schlußverfahren, nach deren Gesetz Menschen nie wirklich gedacht haben, nicht einmal die Philosophen, die jenes Schlußsystem erfanden. Das Urteil ist vielmehr eine Teilwirklichkeit unter ihresgleichen, eine unter viel verbreiteteren und breiteren Denk- und Aussagemöglichkeiten. Seinen Rang als Normalsatz und Normalform des Denkens beansprucht das Urteil mit der immerhin bestreitbaren Behauptung, daß es unter allen Aussagemöglichkeiten die wichtigste, die entscheidende, darum für alle andern grundlegende und maßgebliche sei. Wäre dann am Ende aber auch der selbständige Begriff (wie der Schluß) ein Irrtum, eine in die Irre führende Erfindung der Logisten gewesen? Gäbe es zwischen Dingwort und Dinganschauung keine Zwischeninstanz? Wäre das Denken (außerhalb des Sprechens) ein Irrweg überhaupt gewesen? Wie dann mit dem cogito ergo sum und allem Rationalismus?

Das zweite Gesetz der Logik ist der Satz der Negation oder des Widerspruchs, der notwendig hinführt zur Frage nach dem „nicht" („ist nicht") und dem „Nichts". Hier enthüllt sich die Logistik von neuem, indem sie ihre Selbstzerstörung vollzieht.

Gestaltgeben heißt umgrenzen, abgrenzen, abschneiden von anderem und andersartigem, das damit wiederum als solches betont und herausgehoben ist. Eine Behauptung und Heraushebung (z. B. „ist schön") fordert stets ihren ausgeschlossenen, aber sehr positiven Gegensatz (z. B. „ist häßlich"). Die Position und Affirmation ist darum nie ohne Negation, ohne die Abgrenzung, das Widersprechende und Andersartige, das rückwirkend wiederum sein Gegenteil ausschließt und negiert. Das Nichts aber, das nach einer neueren Existenzialphilosophie und Ontologie beständig nichtend in das Sein, in die Existenz eindringt, ist gleich dem Sein selbst nichts anderes als eine Hypostase, eine Erfindung philosophierender Spekulanten. Das „ist" und „ist nicht" sind Aussage- und Satzrelationen „und nichts sonst". Gesetzt den Fall, ein wegen Diebstahls

Digitized by Google

Angeklagter verteidigt sich mit Nachdruck: Ich habe in jenem Zimmer meinen Auftrag ausgeführt „und sonst nichts", so gibt er sich mit dem „sonst nichts" weder einem mythischen „Nichts" hin noch bekämpft er ein ihm drohendes und ängstigendes Nichts, sondern er bestreitet mit Nachdruck die gegenteilige, an sich sehr positive Behauptung, daß er an jenem Ort etwas widerrechtlich getan habe. Einen andern Sinn als Bezug auf eine andersartige, an sich sehr positive Wirklichkeit hat die Negation nie und nirgends: es gibt ein „Nichts" außerhalb des Sprachbereichs so wenig, wie es das verwandte „Sein" gibt.

„Ist" mit allen seinen Abwandlungen, wie auch „nicht" und „ist nicht", gehören jenem Bezugsgefüge der Aussage als Charakter der Affirmation oder Negation an: sie sind Elemente des Satzbaues bestimmter Aussageweisen, in denen der Gedanke sich bewegt und seinem jeweiligen Ziel zuschreitet. Hypostasierung des „ist" zum Sein bedeutet, daß diesem Element eines Aussagebezugssystems der Charakter der Substanz und des Subjekts, eines undinglichen Dinges, eines nicht schaubaren Gegenstandes mit dem Anspruch letzter, oberster und allgemeinster Geltung beigelegt wird unter Verfälschung seines ursprünglichen Sinnes. Die Philosophen, die gleich den Priestern den Anspruch obersten Weltrichtertums mit ihren „Urteilen" erhoben, sind stets, gleich ihren Brüdern von der andern Fakultät, zum Fälschen geneigt gewesen: ihr politischer Wille beherrscht ihre Wahrheit. Die Fälschung beginnt bei Parmenides, selbst dann, wenn er sich wirklich zum Priester und Propheten des rationalen „Seins" gemacht haben sollte, um die bis dahin geltende Magie des Wortes, des Mythos und der Dichtung — und allen andern Zauber — wirksam zu bekämpfen. Ein Wille setzt den Logos gegen den Mythos. Die Fälschung aber liegt in der Hypostasierung und Absolutsetzung von Relationen, von rationalen Bezugselementen, welcher Art die Kopula „ist" und die Negation „ist nicht" ursprünglich sind. Das gegensatzlose, leere, formale, unbewegte und nichts bewegende „Sein" sollte damit die anschaubare und greifbare Wirklichkeit in ihrem Reichtum und ihrer Fülle, ihren Gegensätzen, Bewegungen und Spannungen verdrängen und ersetzen: die erlebte Wirklichkeit wird gegenüber der „wahren" Wirklichkeit des „Seins" zum bloßen Schein degradiert.

Das metaphysische oder hypostasierte „Sein" konnte indessen seine Herkunft von der Kopula des Urteils, von der Rede (Logos) nie verleugnen. Wenn das „ist" nicht nur Subjekt und Prädikat in bestimmter Weise bindet, sondern zugleich ein Attribut aus der Substanz auslegt, ausgliedert und schließlich gegenüber aller Zerteilung das Eine, Letzte, Bindende, Gemeinsame und Wahre

Digitized by Google

darstellt, so ist in der Tat Denken und Sein ein und dasselbe — darum, daß die Welt um ihre Wirklichkeit und Fülle betrogen und in einen leeren Begriff, das heißt in ein Bezugselement der Rede, des „Urteils" reduziert wird, wobei sich dieses Urteil dann noch gleich der Weltschlange in den eigenen Schwanz beißt. Denn mit dem ruhenden „ist" schreitet nichts voran, bewegt sich nichts von der Stelle: alles verläuft in der Tautologie, in der Identität mit sich selbst. Das heißt aber: Es verläuft gar nichts mehr; alles steht still.

Dort, wo das „ist" sein Recht behauptet als eine Urteilsentscheidung, als Befriedung eines Streites und Überbrückung eines Gegensatzes, ist zwar in dem umstrittenen Punkt Einung erreicht und Gleichheit hergestellt, nicht aber in allen andern Gegebenheiten und Aufgaben. „Das Pferd ist schön" bezieht Pferd und schön affirmativ aufeinander und beendet damit den Streit, ob das Pferd schön oder häßlich oder etwas anderes ist. Darüber hinaus ist das Pferd aber noch eine gewaltige Fülle im Urteil nicht ausgesagter Wirklichkeit. Das Urteil setzt darum nicht das Pferd als identisch mit schön: das Urteil, die Aussage und Rede schreitet über den Punkt des Gleichseins, über die Brücke des Zusammentreffens in einem Punkt weiter von einer Wirklichkeit zur andern, schreitend vom Subjekt über das Prädikat zum Objekt, vom Ich zum Du und zum Es, durch die Vielheit und Gegensätzlichkeit der anschaubaren Welt, ihre Vielheit und Gegensätzlichkeit nicht vernichtend, sondern ihr Nebeneinander mit der Kraft ihres Hinweisens in ein aussagbares, verstehbares Nacheinander verwandelnd. Das Urteil, das heißt der Satz, wandelt Angeschautes in Gedankenlauf — und umgekehrt. Solches sinnhafte Schreiten der Rede ist darum möglich, weil sie sich mit allen ihren Abgrenzungen, Zertrennungen, Gegensätzlichkeiten, Affirmationen und Negationen beständig vor dem Hintergrund eines anschaubaren Ganzen mit dem Formgesetz der Kontinuität, der Polarität und der Koinzidenz aller Gegensätze bewegt. Im „ist" koinzidieren Subjekt und Objekt, Subjekt und Prädikat, Ich und Du einen Augenblick lang, um dann nach andern Regionen und Sinnrichtungen wieder auseinanderzulaufen[1]. Würde alle Gegensätzlichkeit und Unterschiedlichkeit der

[1] Auch die Gleichung ($7 \times 8 = 56$) läßt sich logisch nicht mit einer einfachen Formel bewältigen. Es besteht einerseits Gleichheit zwischen ihren Gliedern, andererseits doch ein Fortschreiten von einem Glied zum Andersein des andern. Mit der bloßen Identität stünde auch in der Mathematik das Denken still an seinen Ort gebannt. Auch hier liegt keineswegs ein „synthetisches Urteil a priori" vor, sondern das zur Grundform des arithmetischen Denkens und auf mathematische Form gebrachte „ist"-Urteil, eben einfach der Logos der Entscheidungsaussage, der Setzung eines festen Gebildes, einer Norm im dahinschreitenden Denken. Alle Vielheit und Gegensätzlichkeit soll zuletzt immer wieder auf die ruhende Gleichung reduziert werden.

Digitized by Google

Welt endgültig im „ist" koinzidieren, dann stünde sie still, dann wäre sie ihrer Wirklichkeit beraubt durch ein Begriffsgespenst, das als „wahre Wirklichkeit" allein übrig bliebe, wie es Parmenides, der logische Lehrer der Griechen, samt allen Logisten und Ontologisten gelehrt hat.

Eine Statik des Begriffes ist nicht möglich. Sobald man den Begriff als statisches Gebilde fassen will, hat man entweder die schwebende Begleitvorstellung oder das Wort in der Hand: der Begriff selbst ist entglitten, und es ist auch noch keinem logischen Schematismus gelungen, ihn zu fixieren. Dagegen ist der Begriff lebendige Wirklichkeit als Funktion des Begreifens (als Ergreifen und Umgreifen), als gestaltende Tätigkeit der Bewußtseinsmitte, sowohl in der ergreifenden und umgreifenden Gestaltung der Anschauung wie auch in deren Umsetzung in den dynamischen Ablauf der Aussage, der Rede. Darum Begreifen allemal die Anschauung und die Rede als Pole, als Momente in sich trägt. Dem Dingwort „Begriff" aber entspricht keine dingartige, sondern nur eine funktionale Wirklichkeit. Die „Begriffseite" am Wort ist die dynamische, hinweisende, weiterweisende Art, wie es dem Satz, dem Lauf der Rede eingegliedert ist: die Bewegungstendenz des Wortes im jeweiligen Gedankenlauf.

Von hier aus bekommt der Begriffsrealismus, die Lehre von der Identität von Denken und Wirklichkeit einen neuen Sinn und Inhalt. Es kann nichts einem Bewußtsein Wirklichkeit sein, was es nicht gestaltend ergriffen hat. Weder in der Anschauung noch in der Rede können die Gehalte von der Gestaltung abgelöst werden, wenn auch beide nicht dasselbe sind. Gestaltete Wirklichkeit aber ist allemal durch das Bewußtsein gestaltet, ist bewußte Wirklichkeit, so daß die Wirklichkeit ohne die gestaltende Funktion des Bewußtseins, ohne den „Begriff" nicht existiert, weil die Anschauung ohne das „Begreifen" blind, ohne die Rede sinnlos wäre. Das Begreifen selbst ist das Umgrenzen und Umgreifen, das Gestalten eines in Anschauung Gegebenen und die Umsetzung dieses Gebildes in die Aussage. Und zwar wird ein einzelnes Ding umgriffen als Vertreter einer ganzen Gruppe ähnlicher, formverwandter Dinge, die zusammen einen Typus oder Allgemeinbegriff konstituieren. Umgekehrt: die Fähigkeit, Vernommenes in Anschauungsgebilde umzusetzen und Anschauungstypen zu formen, vollzieht die Begriffsbildung von der Sprachseite her. Das Begreifen ist ein Tun, ein Gestalten, eine Funktion. Den Substanz- und Substantivcharakter (als „Begriff") erhält das Begreifen dann dadurch, daß dem einzelnen ruhenden Anschauungsgebilde in seiner typischen Zugehörigkeit einer Gruppe von seinesgleichen ein Ding- oder Hauptwort mit typischem

Digitized by Google

Charakter zugeordnet wird. Scheinbar tritt der Begriff sowohl aus der Räumlichkeit wie aus der Zeitlichkeit heraus: in der Umsetzung von Räumlichem in Zeitliches, von Zeitlichem in Räumliches gibt es notwendig ein Moment, das zwar Räumliches und Zeitliches als polare Tendenzen an sich trägt, das selbst aber weder Zeitliches noch Räumliches, sondern als Mittelglied zwischen beiden keines von beiden ist. Darin liegt die Versuchung, den Begriff über Raum und Zeit hinaus ins Absolute zu hypostasieren.

Der Typuscharakter des Begriffs hängt am Wort. Mit dem Wort „Baum" wird eine Vielheit einander entsprechender, gleichartiger oder ähnlicher Anschauungsgebilde zur typischen Einheit zusammengefaßt. Wenn sich dabei der Vorgang der Begriffsbildung in jener umständlich verwickelten Weise vollziehen müßte, wie ihn die Logisten schildern — als Analyse jedes Gebildes nach seinen Elementen, vergleichende Wertung und Scheidung des Wesentlichen vom Unwesentlichen und Zusammenfassung des Wesentlichen im Begriff[1] — dann wäre wohl nie ein Begriff wirklich zustande gekommen. Die Existenzproblematik des Begriffs bekundet sich in der Tatsache, daß die Logisten in der mühevollen Arbeit von mehreren Jahrtausenden noch keine einzige Definition eines Begriffes (etwa Mensch, Tier, Sprache, Staat), als wirklich haltbares und brauchbares Dauergebilde zustande gebracht haben[2]. Das um des Vernehmens, Verständigens und Verstehens, um der Gemeinschaft willen notwendig Normative, Begriffstypische an Denken und Sprechen, also daß die Worte „Baum" oder „Mensch" dieselben Anschauungsgehalte ergreifen und umgreifen, das Gemeinsame, Gesetzliche, Typische am Begreifen kommt allein aus der Gleichartigkeit und Gleichrichtung der Bewußtseinskreise, die hergestellt wird durch ihre Gemeinschaft, durch die wechselseitige Einwirkung der Glieder aufeinander, wobei sie durch die Assimilation zum gemeinsamen Typus in Lebensart und Lebensrichtung, in Tun und Denken, in Anschauung und Sprechen kommen. Vorausgesetzt ist dabei die verwandte rassische Grundstruktur ihres persönlichen Lebens. Die Glieder einer Gemeinschaft bilden gleiche Begriffe, verbinden mit dem Typuswort „Baum" denselben, in ver-

[1] Dieses Verfahren kann als Methode einer Wissenschaft wirklich werden. Die Begriffsbildung geht aber nicht daraus hervor, sondern liegt ihm als conditio sine qua non zugrunde.

[2] Der Mann der Wissenschaft muß allerdings um der Exaktheit seiner Methode, um der Exaktheit der Verständigung und des Lehrens willen seine Begriffe nach Möglichkeit definieren. Begriffe und Definitionen haben den „hinweisenden" Charakter, der nur im jeweiligen Gedankenganzen Sinn hat, aber keinen Ewigkeitswert beanspruchen kann, wie die Logisten wollen.

Digitized by Google

wandter Gestaltung geformten Anschauungskreis, weil sie selber, trotz ihrer Eigengesetzlichkeit, verwandt, lebensähnlich, gleichgerichtet und gleichsinnig geworden sind. Gemeinschaft verwirklicht, was von Natur anlagemäßig bloß vorgegeben ist. Gleichart und Gleichrichtung des Bewußtseins (mit Gleichform des Anschauens, Begreifens, Sprechens) liegt einer Gemeinschaft noch nicht zugrunde, oder höchstens als Naturanlage, als Möglichkeit. Vielmehr ist der Typus als Weg zum Verstehen und Verständigen dem Gemeinschaftsleben stets aufgegeben und wird darin stets neu verwirklicht. Die „Ähnlichkeit" oder „Verwandtschaft" im Objekt, in der Gegebenheit der Anschauung, stammt nirgends anders her als aus der Verwandtschaft, Ähnlichkeit oder Assimilation, also aus der Typenbildung der erkennenden, bewußtseintragenden Menschen als Gliedern einer Gemeinschaft. Ihr stärkster Ausdruck ist die Sprache, von welcher Gleichart des Begreifens in die Sphäre der Anschauung mit typischer Gestaltung hineinwirkt. Aus dem bloßen Subjekt-Objekt-Verhältnis der klassischen Erkenntnistheorie läßt sich Begriffsbildung, Assimilation und Typisierung nicht ableiten.

Das Problem der Typen- oder Begriffsbildung zwischen Sprache und Anschauung hängt keineswegs allein am Verhältnis von Dingwort und Ding zueinander, sondern ursprünglicher noch am Verhältnis der sprachlichen Relationsmittel zu den Relationen in der Anschauung, also am Problem des Adverbs, des Pronomens, des Artikels wie auch aller Möglichkeiten des Attributs und des Prädizierens. Auch hier herrscht das Gesetz der Typenbildung, also des Begriffs und des Begreifens: Worte wie „hin", „her", „vor", „jenes", „es" vertreten Gruppen gleichartiger (verwandter oder formähnlicher) Raum- und Bewegungsrelationen. Sie bringen diese anschaubaren Gehalte zum Sprachausdruck, indem sie auf Relationen in der Anschauung umgrenzend und zusammenfassend hinweisen. So bildet das Gefüge der Rederelationen im zeitlichen Ablauf das Gefüge der räumlichen Anschauungsrelationen nach und macht dieses damit, als begriffen, zum Ausgesagtwerden fähig. Beide Relationsgefüge zusammen machen das Gesetz des Gedankenlaufs, die Form des Denkens als ein Hinschreiten, eine sinnhaft gesteuerte Bewegung im Gefüge des Begreifens.

Die „Kategorie" ist nicht wesentlich anders als der Begriff: es entspricht ihr als Gegenstand nicht ein formales, undingliches Ding, sondern eine Tätigkeit, eine Funktion des Bewußtseins. Ursprünglich meint „Kategorie" die Grundform der Aussage, also die formale Struktur der Rede, des Satzes und des zugehörigen Gedankenlaufes. Insofern ist alle Grundstruktur und Gesetzlich-

Digitized by Google

keit des Bewußtseins kategorial, denn jene Kategorien der Rede weisen gestaltend (sondernd und zusammenfügend) in den Anschauungsbereich hinüber. „Kategorie" ist hier überall (dinglich gefaßte) Formfunktion, ordnende und gestaltende Spontaneität der Bewußtseinsmitte nach den peripheren Polen hin.

„Kategorie" hat indessen noch eine zweite Bedeutung als Grundbegriff einer „Fach"-Wissenschaft, die deren Gegenstand und Gebiet umgrenzt und ihre Methode vorbestimmt, also die Eigenart und Eigengesetzlichkeit jeder einzelnen Wissenschaft festlegend. Die Grundbegriffe und Axiome der Raumform bestimmen das Gesetz, die kategoriale Struktur der Geometrie; Kraft, Masse und Bewegung die Mechanik; Leben, sich auswirkend in Entwicklung, Wachstum, Zeugung, Geburt und Tod die Biologie. Mit diesen Kategorien wird im Erkenntnisganzen jeweils eine eigene Ebene, eine Sinnrichtung, ein Blickfeld konstituiert, darin alles Zugehörige gemäß der Kategorie erfaßt, geordnet und gestaltet, eine Methode in Ansatz gebracht und damit einer Gesetzlichkeit zugesteuert wird. Das Ganze der Wissenschaft ist demnach konstituiert als Gefüge der fachwissenschaftlichen Kategoriensysteme, in denen das Weltganze begrifflich und methodisch erfaßt, das heißt durchgebildet und durchgeordnet wird. Jedes so entstehende „Weltbild" hängt mit der Bewußtseinsstruktur des erkennenden Menschen zusammen. Es hat stets nur beschränkte Geltung, es ist an Art und Grenzen des erkennenden Menschen gebunden und wandelt sich mit dessen „Entwicklung", das heißt im biologischen (rassischen) und geschichtlichen Gestaltwandel.

Da das Bewußtsein alltäglichen Tuns und das wissenschaftliche Bewußtsein nicht qualitativ, sondern nur gradmäßig verschieden sind, so stehen auch die kategorialen Aussageweisen der Sprache und die Kategorien der Wissenschaften im Sinnzusammenhang, nur verschieden nach der Stufe der Aus- und Durchbildung.

Digitized by Google

9. Die Bewußtseinsmitte.

Das Bewußtsein ist der Welthorizont jedes Einzelnen, und er selbst ist mit seinem Leib stets Mittelpunkt und Maß dieses Horizontes, also auch der Einzelgebilde, die den Kreis ausfüllen. Das Bewußtsein ist nicht feste Gegebenheit, sondern in seinem Werden und Wandel Ausdruck des lebendigen Wachstums seines Trägers, das in beständiger Auseinandersetzung und Wechselwirkung mit der Welt in ihrer polaren Gegensätzlichkeit als Gemeinschaft und Umwelt sich vollzieht. Mit dem Werden des Bewußtseins geht untrennbar zusammen die Reflexion auf seine eigene lebendige Mitte, auf den Quellgrund seiner Spontaneität: es entsteht das Selbstbewußtsein, die Selbsterkenntnis, das „Ich", das Bewußtseinssubjekt. Das Selbst in seiner Unmittelbarkeit ist allem Werden des Bewußtseins zwar schon vorausgesetzt als der lebendige Quellgrund, als lebendige Einheit und Selbstheit des Trägers und Erzeugers und steht so am Anfang seiner Welt. Indem diese Mitte aber im Verlauf des Bewußtwerdens zu sich selbst kommt, von der nach der Peripherie ausstrahlenden Tätigkeit her auf sich selbst reflektiert und damit die im Lebensgefühl unmittelbar vorhandene Selbstheit zum Gegenstand der bewußten Erkenntnis macht, also sich selbst „begreift", sich selbst begrifflich erfaßt, ist das Selbstbewußtsein zugleich die letzte und oberste Vollendung des Bewußtseins und damit des Lebens. Alle Anthropologie kreist zuletzt um diese Mitte, um das Selbst, die Person, die Seele und findet hier ihre Krönung. Es liegt die Frage vor, wie das Selbst des Menschen erwache und sich erfülle, indem es sich von jeder Gegenständlichkeit, von der Welt, deren lebendiger Teil es doch ist, absetzt, abhebt, um sich darüber zu erheben, um sich zuletzt mit Bewußtheit, das heißt als persönliches Glied, einem höheren Ganzen doch wieder einzufügen. Das ist das Letzte und Oberste, das Prinzip, wie ein Selbst den Sinn seines eigenen Lebens erfülle, indem es den Sinn des höheren Ganzen, dem es als personhaftes Glied eingefügt ist, in seiner Person ergreift und erfüllt. In umgekehrter Richtung gesehen: wie ganzheitliches, gemeinschaftliches Leben sich selbst erfüllt, seinen Sinn verwirklicht durch das Bewußtsein und Tun seiner personhaften Glieder hindurch.

Das Suchen nach dem „Ansichsein" des Selbst ist derselbe Grundirrtum der Logistik wie das Ausgreifen nach dem „Ding an sich", also nach dem „An-

Digitized by Google

sichsein" der Welt oder der Gegenständlichkeit. Alle Versuche in dieser Richtung geraten in die Sackgasse, da sie einen Formalbegriff hypostasieren und absolut setzen um den Preis der Entleerung von aller Wirklichkeit. Was ist gewonnen, wenn als letzte Wahrheit und oberste Wirklichkeit der Gegensatz eines „Ding an sich" und eines absoluten „Ich" übriggeblieben ist, zwischen denen ein „Sein" künstlich gespannt ist, nachdem diese Begriffe zuvor aus ihrer natürlichen Zusammengehörigkeit, aus ihrer lebendigen Einheit herausgerissen, isoliert und hypostasiert sind? Das Leben, der lebendige Mensch kann mit keinen Weisen und Mitteln des Bewußtseins „hinter" sich selbst, hinter das Leben greifen. Begreifen und Begriff sind das Vordergründigste, ein Geschehen der Oberfläche am Bewußtsein, der Begriff des „Ich" nicht minder als der Begriff des „Dinges". Es ist ein Spiel für Kinder, den Vordergrund des Lebens und Bewußtseins zu seinem Hintergrund und Urgrund stempeln zu wollen. Das Lebendige ist das Uranfängliche, Elementare. „Hinter" mein eigenes Leben komme ich nicht, mit keinem Begriff, mit keinem Bewußtsein. Cogito ergo sum setzt das Denken zugleich vor und hinter das Sein. Es ist aber ein müßiges Spiel, da schließlich das „esse" eine Funktion, ein Bezugsglied des „cogitare" ist. Dürfen wir statt dessen argumentieren: „Ich denke, also lebe ich?" Die Wirklichkeit gleicht dann einer Pyramide, die von der Spitze her gebaut, an der die Basis zu einer Funktion der Spitze gemacht wird. Jedem mag überlassen sein, von seinem Denken und seinem Begreifen oder vom Sprechen, vom Tun, vom Börsenhandel oder vom Pfannkuchenessen auf die Tatsache seines Lebens zurückzuschließen, wenn er das dringliche Bedürfnis hat, sich aus seinem Tun erneut bestätigt zu wissen, um daraus ein erhöhtes Lebensgefühl und Selbstbewußtsein zu gewinnen. Wer befehlen kann, mag im Befehlen Seligkeit erlangen, und es bleibe dem Philosophen das Privatvergnügen, sein Denken zur höchsten Art menschlichen Wertes und Tuns, zum letzten Lebensausdruck zu erklären. Niemals aber ist das Denken, das Sein, das Subjekt, das Ding an sich, das Befehlen, das Essen, das Fühlen, das künstlerische Schaffen Urgrund und Ausgangspunkt des Lebens, sondern sie sind allesamt sein Ausdruck, seine Funktion und Erfüllung. Sie stehen stets vor, niemals hinter dem Leben. Sie sind nicht Urgründe, sondern Erzeugnisse. Hinter dem Leben steht gar nichts als das Leben selbst. Allenfalls steht hinter dem in Bewußtsein und Tun entfalteten Leben der unentfaltete und unbewußte Lebensgrund. Der methodische Weg vom Gebilde zum Grund, von der Peripherie zur Mitte, vom Bewußtsein zu seinem Quell ist als Weg der Erkenntnis möglich und notwendig, beschreibt aber als Rücklauf vom Letzten zum Ersten immer

Digitized by Google

nur — in der Verkehrung — den ursprünglichen, wirklichen Gang des Lebens und des Bewußtwerdens vom Urgrund in die Vielheit und Gliederung der entfalteten Funktionen und Gebilde hinein. Die Sinnrichtung des Schlusses läuft in diametral anderer Richtung als das wirkliche Geschehen.

Das Bewußtsein kann nicht seinen eigenen Lebensgrund begründen, wenn es die Welt nicht auf den Kopf stellen will. Es kann nur den stets zu erneuernden, nie endgültig abschließenden und immer unzulänglichen Versuch machen, seinen Lebensgrund in der Reflexion und Regression zu ergründen und zu begreifen, das heißt einen reflektierten Typusbegriff an Ursprung und Mitte anzusetzen. Die Mannigfaltigkeit meines Denkens und Tuns entfaltet sich aus Grund und Mitte meines Lebens. Erst aus dem entfalteten Denken und Tun kann das Denken den Versuch machen, auf den einheitlichen Lebensgrund zurückzuweisen und dort über dem unmittelbaren Lebensgefühl das Ich, das Selbst, das Subjekt begrifflich zu konstituieren und zu konstruieren.

Mein Lebensgrund nebst seiner Entfaltung in Bewußtsein und Tun untersteht der dreifachen Gesetzmäßigkeit der menschlichen Art, der Rasse und der persönlichen Entelechie. Lebensgrund ist gleich Bewußtseinsmitte und zugleich Achse meines persönlichen Lebens, das persönliche Eigengesetz, die Seele, das Lebensprinzip, daraus im Gestaltwandel meines Lebens, im Wechsel der Aufgaben und der Bewußtseinsinhalte die Stetigkeit, die Dieselbigkeit, die Identität, das Selbst gewährleistet ist. In seiner Einzigartigkeit, Einzigkeit und Einmaligkeit kann das Selbst nicht auf Begriff und Formel gebracht werden. Es bekundet sich aber als persönlicher Charakter in seiner steten Gleichförmigkeit im wechselnden Leben und kann in seiner Auswirkung von der Lebensgestaltung und Lebensgeschichte her umschrieben und beschrieben werden. Das ist Aufgabe der Biographie oder der Intuition des Dichters, auch, soweit es Leib und Glieder, Antlitz und Hand prägt, des Bildnismalers. Charakterologie sucht das lebendige Selbst mit begrifflichen Mitteln zu umschreiben und deuten.

Das Artgesetz des Menschentums ist begrifflich erfaßbar und darstellbar durch den (biologischen) Vergleich mit der Artgesetzlichkeit der Tiere, soweit der Mensch als biologische Art Gegenstand einer Wissenschaft ist: in der biologischen Anthropologie. Die philosophische Anthropologie[1] dagegen ergreift die

[1] Die philosophische Anthropologie ist weit älter als die naturwissenschaftliche Anthropologie. Jene ist ein Anliegen der Philosophie seit Anbeginn. Das System von Hobbes gliedert sich als Lehre vom Körper, als Lehre vom Menschen und vom Bürger. Im Zusammenhang der Philosophie wird das Wort „Anthropologie" mindestens seit Kant und W. von Humboldt verwendet.

Digitized by Google

Eigenart und Artgesetzlichkeit des Menschen durch die Vergleichung von Bewußtseinsstrukturen, also mit dem Versuch, das Persönliche der Bewußtseinskreise auszuschalten und das menschlich Gemeinsame in ihnen zu finden. Erfahrungsunterlage dafür ist dann nicht der Mensch als Gegenstand der Anschauung, nicht als leibhaftes Ding, sondern die Basis dafür wird gegeben in den vernehmbaren Bewußtseinsäußerungen: in Ausdruck aller Art, in Geste, in Sprache und sinnhaftem Tun, in aller Möglichkeit des Verstehens und Verständigens — in der Möglichkeit der Gemeinschaft. Der Mensch ist dem Menschen mit dem anschaubaren Leib Umwelt, mit der Vernunft Gemeinschaftsglied, artgleiches Subjekt-Objekt.

Das Rassegesetz ist ebenfalls auf doppelte Weise gegeben und greifbar. Als Problem und Prinzip der biologischen Anthropologie ist der Weg der Vergleichung innerhalb der natürlichen und geschichtlichen Aufgliederung der Menschheit nach gemeinschaftlichen Lebenseinheiten (Völkern) gewiesen. Von den rassischen Leibestypen führt aber der Weg weiter zu den geschichtlichen Lebensäußerungen: die Art, wie ein rassisches Menschentum lebt und sich mit der Welt auseinandersetzt: Weise seines Nomadentums, seines Ackerbaues, seiner Viehzucht, seines Kriegertums, seines Waffen- und Werkzeuggebrauches, seiner Siedlung, seines Bautyps, seiner Sprache, Dichtung und Kunst, seines Kultus, seiner Rechts- und Gerichtsordnung, seiner Sozialform und Politik, alles in allem: seiner Geschichte — ermöglicht, das herrschende rassische Prinzip in alledem von außen her zu erfassen. Die philosophische Rasseanthropologie kommt diesem Verfahren durch Untersuchung und Vergleichung von Bewußtseinsstrukturen und Haltungscharakteren entgegen. Die Basis zum Eindringen in fremdes Inneres (Bewußtsein) von meinem eigenen Bewußtsein her, die Möglichkeit des Vergleiches, ist überall da vorhanden, wo Vernehmen und Verstehen unmittelbar gegeben ist, wo der Mensch zum Menschen spricht, wo ein Du sein Ich ausspricht. Der Annäherungsweg zum Verstehen des Buddhismus oder zum Bewußtsein des griechischen Polismenschen oder des isländischen Sagamannes in der Wikingzeit ist die von diesem Menschentum im Schrifttum niedergelegte Äußerung. Im Schrifttum kann ich jene Menschen verstehen; ich kann vernehmen, was sie ihrer Lebensgemeinschaft sagen, mitteilen, äußern wollten, wenn oft auch erst nach langem, mühsamem Einarbeiten, Annähern, Übersetzen nach wissenschaftlichen Methoden, die Ferne und Fremdheit anderer Bewußtseinskreise auf dem Annäherungs- oder Assimilationsweg überwindend. Aus der Art, wie mich anderes Menschentum anspricht, wie es mir nahe und verstehbar ist, ergreife ich seine Artverwandtschaft, seine rassische Typengleich-

Digitized by Google

heit mit mir. Wo das Verstehen des Schrifttums versagt, muß ich deuten. Deutung aber ist das Unternehmen, von den andern, im Tun (Siedlung, Kunst, Wikingfahrt, Sozialordnung, Waffengebrauch, Wirtschafts- oder Rechtsweise) objektivierten Lebensäußerungen fremden Menschentums her auf die Hintergründe, die „Ursachen", das Innere jener Menschen zurückzuschließen. Das ist Unterlage und Weg zur Erkenntnis der Rassen mit ihren eigentümlichen Lebensgesetzlichkeiten und Wertordnungen.

Für alle derartigen Erkenntnisse, ob sie den Weg über die anschaubare Gegenständlichkeit oder über das Vernehmen und Verstehen von Meinungsäußerungen anderer Subjekte gehen, ist die Mitte, das Selbst des erkennenden Bewußtseinskreises entscheidend gemäß seiner eigenen Art und Gesetzlichkeit, gemäß seinem Charakter. Das persönliche Selbst ist Träger und Erzeuger seines Tuns und Erkennens, seines Anschauens und Redens: als „Ich" wird es in alledem formaler Bezugspunkt, Subjekt, Substanz, Bewußtseinsmitte und Lebensachse. Es trägt aber das „Allgemeine", Typische, Objektive, Gesetzliche insofern an sich, als es nicht in Isolierung, sondern als Glied in der Gemeinschaftsgebundenheit zur Welt steht, von der es sich abhebt, und mit der es sich in Erkennen und Tun auseinandersetzt. Alle Gesetzlichkeit und Allgemeingültigkeit im Bewußtsein ruht zuletzt darauf, daß jeder Bewußtseinskreis in der Gliedschaft an eine Gemeinschaft gebunden ist und an deren Gemeinleben gemäß seiner Eigengesetzlichkeit gliedhaften Anteil hat.

Die Grundvorgänge des Bewußtseins und des Lebens sind ein und dieselben, denn das Bewußtsein ist nichts anderes als die innere oder seelische Seite, die subjektive Weise des Lebensvollzugs. Mein Leben vollzieht sich in beständiger Wechselwirkung und gegenseitiger Durchdringung dessen, was von mir ausgeht, mit dem, was von außen an mich heran- und in mich hereindringt. Das lebendige Werden hat zu seinen Polen die Spontaneität und die Rezeptivität, das gebende Tun und das gestaltende Empfangen. Darauf beruht der Unterschied von Subjekt und Objekt, von innen und außen, von Selbstbewußtsein und Gegenstandsbewußtsein, wobei sich das Gegenstandsbewußtsein, die Welt, wieder auseinanderlegt in anschaubare Dingwelt oder Umwelt und in Gemeinschaft, in die Welt des lebendigen, vernehmbaren Du.

Mit diesem Grundvorgang des Lebens und Bewußtseins setzen sich auch zwei Gesetzlichkeiten gegenseitig auseinander: die Gesetzlichkeit der Lebensspontaneität, des Selbst, gefügt aus allmenschlicher, rassischer und persönlicher Gesetzlichkeit (Entelechie), sowie der durch die Rezeptivität herandringenden Eigen-

Digitized by Google

gesetzlichkeit der Welt, der Gegenständlichkeit (geschieden in anschaubare Umwelt und vernehmbare Gemeinschaft). Jeder Bewußtseinszustand ist also eine Art ruhenden Gleichgewichts zwischen der Eigengesetzlichkeit der spontanen Bewußtseinsmitte und der Eigenart des assimilierbaren, empfangenen, ergriffenen und damit „erkannten" Objekts.

Im Unterschied zu Maschine und Mechanismus, deren Prinzip die Aquivalenz des Hereinkommenden und Hinausgehenden ist, ruht das Lebendige auf der Vormacht der Spontaneität über die Rezeptivität, daraus alle Bewußtseinsgestaltung und Tätigkeit, aber auch aller Lebensvorgang in Zeugung, Wachstum und Erfüllung hervorgeht. Aller Bewegung wohnt eine Richtung und damit ein Ziel, ein Sinn, eine Erfüllung ein. Das bewußte Leben ergreift seinen Sinn schon im Ansatz, im Trieb und setzt ihn lange vor der Erfüllung sich selbst (in der Finalität) als bewußte Zielvorstellung, als Ende und Zweck voraus: es hebt das triebhafte Werden und Wachsen mit der Vorstellung von Ziel und Weg, von Zweck und Mittel ins Licht des Bewußtseins, in die Sphäre bewußten Tuns und Machens.

Damit ist die Spontankraft der Bewußtseinsmitte gekennzeichnet. Sie ergreift, was mit der Rezeption hereinkommt, und macht daraus die Gestalt (sowohl in Anschauung wie in Rede und Vernehmen). Sie verbindet Anschauung und Rede oder Vernehmen zur großen Sinneinheit des Bewußtseins, indem sie räumlich Anschaubares in Aussagbares nach der Zeitfolge umsetzt und umgekehrt. Sie macht den Lebenstrieb hell im bewußten Tun nach dem Gesetz der vorausgeworfenen Zweckvorstellungen und der ausfüllenden Mittel, des beschrittenen Weges zum Ziel. Sie verbindet aktiv gestaltend, was in der Höhendimension des Bewußtseins entweder ins Unbewußte hinabsinkt, um dort für seinen Zeitpunkt des Wiederaufstiegs in die Bewußtseinshelle aufbewahrt zu werden, oder was in das weltbildliche, weltdeutende Oberbewußtsein aufsteigt, um dem zusammenfassenden Gewölbe des Bewußtseinsganzen eingefügt zu werden. In der Bewußtseinsmitte, dem Lebensgrund, sind Gedanke und Tat, Wort und Anschauung wurzelhaft, noch ungetrennt und unentfaltet eins und dasselbe, wie sich denn auch in der polaren Entfaltung und Gegensätzlichkeit niemals Tun und Denken, Anschauen und Aussagen, Trieb und Zweck, die Wurzel und die Krone, der Lebensgrund und die Theorie (das Weltbild) voneinander und vom zielgerichteten Sinnganzen bewußten Lebens abtrennen lassen. Denn durch Trieb und Zweck, durch Erkennen und Tun, durch Anschauen und Reden schreitet ein jedes Leben seiner Selbsterfüllung, seiner Sinnerfüllung entgegen. Das Bewußtsein aber, getragen und getrieben von der spontanen

Digitized by Google

Bewußtseinsmitte, ist die unmittelbare oder innere Weise, wie ein Leben sich selbst lebt, sich selbst erlebt und sich selbst erfüllt.

Das Urteil: „Im Anfang war das Wort", ist eine Herabsetzung des Lebens zugunsten einer seiner Möglichkeiten und Äußerungen, des „Geistes". Der Prozeß begann bei den Griechen, als sie den Logos oder das „Sein", ein Gedachtes, an den Anfang, an die Stelle der Unmittelbarkeit und Fülle des Lebens setzten: das Bewußtsein, der eine Pol, löste sich aus dem Ganzen und erklärte sich als autonom, als autark und souverän. „Im Anfang war der Sinn" — „im Anfang war die Tat" ändern nichts an der Sachlage. Denn im Anfang ist und war und wird sein das Leben selbst, das den Logos, den Sinn, die Tat und die Erfüllung in sich trägt, wenn es dem Anruf Gottes bereit steht. Alle Mythen aber haben an Stelle des Ganzen einen Teil hypostasiert und an den Uranfang gesetzt. Ob ein weltschaffender Gott ein vorgegebenes Chaos der Materie mit Wort und Licht, mit Gebot und Befehl als befehlshabender Herrscher zum Sinnganzen ordnet, ob er Welt und Mensch als Handwerker aus Materie zur Form knetet und ihnen mit dem Odem seines Mundes Seele und Leben einhaucht, ob ein Strahl des Himmelslichts, eine Sophia oder eine Ruach, ein Nous oder Logos ins Dunkel des Chaos gesunken, um erlösungsbedürftig sich wieder nach dem Licht zu sehnen, ob nach Leibniz in Gott das vorsehende Denken und planmachende Vorstellen das erste, das weltschöpfende Handeln aber das zweite sei, der Weltbaumeister des Rationalismus und der Loge — allemal ist damit ein Teil, eine Funktion des Lebens uranfänglich und zum Grund des Ganzen gesetzt. Man kann aber nicht das ganze Leben aus einem seiner Teile, einer Funktion ableiten. Es ist selbst uranfänglich und ewig; es zeigt und gebiert in Unendlichkeit seine Kinder und Geschöpfe, seine eigenen Gestalten und Gebilde und Funktionen aus sich, um sie im Tod wieder in den Schoß seiner Unendlichkeit und Allheit zurückzunehmen. Der Geist und die Materie sind seine Pole und Ausgeburten, die unabtrennbaren Seiten seiner Wirklichkeit und Existenz ebenso wie Wort und Tat, wie Trieb und Sinn. Sie alle sind nicht *vor* dem Leben, sondern *nach* ihm und *aus* ihm. Darum kann kein Mythos und keine Philosophie die letzte Wahrheit treffen, wenn sie das lebendige Ganze aus einem seiner Teile und Funktionen herleiten und erklären wollen. Nicht kommt Leben aus Zusammentreffen und Zeugung zwischen Geist und Materie, zwischen Wort und Tat, zwischen männlich und weiblich, sondern sie alle sind Entfaltungen und Zeugungen, Momente und Dimensionen am Lebensurgrund. Sie machen nicht das Leben, sondern sie erfüllen das Leben, indem sie von ihm erfüllt und getragen und getrieben sind.

Digitized by Google

Von der Bewußtseinsmitte her kommt allerdings die Verführung zur Mythenbildung wie zur Logistik. Diese Mitte ist lebendige Funktion, neben vielseitiger Vermittlung und ganzheitlicher Fügung aller Teile und Funktionen des Bewußtseins ganz entschieden schaffendes, gestaltendes, zeugendes, vorantreibendes Übergewicht der Spontankraft über die herandrängende und hereinnehmende Rezeptivität samt allen ihren Gegebenheiten. Die Versuchung liegt darin, die vielfältig und vielseitig gestaltende Funktion selbst gegenständlich zu machen, sie als Ding und Begriff zu umgrenzen. Da setzt dann jeder denjenigen Begriff in die Mitte, um sie zu umgreifen und zu bewältigen, der ihm am nächsten steht und am höchsten liegt. Vielleicht offenbart sich in aller Mythenbildung und Lebenstheorie gerade an diesem Punkt die Verschiedenheit rassischer Artung und Bestimmung am tiefsten: ob am Uranfang und in der Mitte der Logos oder die Anschauung, das Wort oder die Tat, der planende Gedanke oder der Begriff, das zeugende Urmenschenpaar oder das Urei, der politische Weltbefehlshaber oder der Herr der Heerscharen, der schaffende Demiurgos oder die Ur-Sache, „die nur von außen stößt", Sitz und Sinn hat.

Die Bewußtseins- und Lebensmitte ist nichts von alledem und alles zumal. Als gestaltende und umsetzende Mitte zwischen Anschauung und Rede mag sie Gedanke, Denken, Logos heißen, als umgreifende, ergreifende, abgrenzende, darum „bildende"[1] Funktion mag ihr Name Begriff sein, als Einheit von Erkennen und Wollen heiße sie Tat, als Gleichrichtung von Trieb und Zweck Sinn, als Anfang, als Urheber von neuen Reihen der Bewegung und des Geschehens Ur-Sache, als Ort, in dem der Anruf Gottes gehört wird, Gewissen, wo der Mitmensch vernommen wird, Vernunft, wo die Dingwelt erkannt wird, Geist — das prometheische und proteische Leben ist in keinem von ihnen ganz und in ihnen allen gemeinsam. Viele Götternamen weisen ebenso auf die gestaltende und zeugende Mitte hin wie die „Seele" und alle entscheidenden Grundbegriffe der Philosophie. Dort ist der Ort, wo die Gemeinschaft am Glied und das Glied an der Gemeinschaft teilhat, wo es möglich wird, daß die Welt mit dem eigengesetzlichen Selbst, das sich gegen die Welt erhebt und von ihr absetzt, im Vollzug der Erkenntnis sich wieder zusammenfinden, also daß Gleiches nur von Gleichem erkannt und die Brücke über den Gegensatz von Subjekt und Objekt in Erkennen und Tun geschlagen wird.

Das Übergewicht der Spontaneität über die Rezeptivität ist das Gesetz des Lebendigen. Es gestaltet jeden Bewußtseinskreis durch die Assimilation dessen,

[1] Herder setzt „Bildung" an den Anfang und in die Mitte: sein Werk ist der Mythos vom künstlerischen Demiurgen, der der Welt einwohnt.

Digitized by Google

was hereinkommt und herandringt, nach dem Eigengesetz seines Trägers. In der Spontankraft der Bewußtseinsmitte kommt aber auch jenes Schöpferische und Bewegende herauf, das die großen Entscheidungen der Geschichte herbeiführt, das in ganzen Menschenkreisen auf einmal andrängt und damit die Völker in Bewegung setzt, das neue Ordnungen des Lebens und Bahnen des Tuns schafft, das in Erkennen und Kunst neue Sicht auf Welt und Wirklichkeit eröffnet.

Digitized by Google

10. Die Höhengliederung des Bewußtseins.

In der Breitendimension verbindet die Bewußtseinsmitte den Bereich der Anschauung mit dem Bereich der Rede. Die Höhendimension ist gegliedert von der Mitte aus nach dem Unterbewußtsein und nach dem Oberbewußtsein hin. Die dritte Dimension ist die des Wachstums mit seinem Gestaltwandel und seiner Stetigkeit der Entelechie von der Geburt über die Erfüllung zum Tod, worin der Wandel des Bewußtseins als Entfaltung und Abbau seiner Formen bei wechselnden Gehalten und Gegenständen eingeschlossen ist. Diese dreidimensionale Grundstruktur des Bewußtseins ist samt der entsprechenden Gliederung ein Rahmen, der der menschlichen Art eigen, darum für alle Menschen gleichförmig und anlagemäßig vorhanden ist, wie die Vergleichung auch empirisch nachweisen kann. Sie ist Form und Struktur des Menschentums selbst, dabei aber wie dieses wandelbar nach Rasse und Person, nach Volk und Geschichte.

Das „Unbewußte", der dritten Dimension angehörig, ist nichts anderes als die Bewußtseinsmitte, der quellende Lebensgrund selbst, daraus alles Werden und Wachsen, alles Triebhafte mit seiner Entfaltung, auch alle geschichtliche Bewegung (im Sinne der Rankeschen Bewegungslehre) kommt. Das Unbewußte ist jenes untergründige Leben, das dem bewußten Leben als Voraussetzung, als Grundlage und Schauplatz seiner Entfaltung und Erfüllung dient. Aus der Bewußtseinsmitte kommt alle Bewegung und Gestaltung im dreidimensionalen Gesamtbereich des Bewußtseins; dort hat auch der Strahlenkegel, der Scheinwerfer seinen Sitz, der nach Willen und Bedarf die Seiten und Gehalte des Bewußtseins in den Gestaltungsbereich des Aufmerkens, Wahrnehmens, der Konzentration und Apperzeption rückt.

Das „Unterbewußte" dagegen ist eine Seite, sozusagen ein Fach am Bewußtsein selbst, eine Art von Speicher, in dem Bewußtseinsinhalte und Bewußtseinsvorgänge zeitweilig aufbewahrt, nach dem Hegelschen Begriff „aufgehoben" werden, um zu ihrer Zeit wieder ins volle Licht und in voller Wirksamkeit hervorzutreten. Das Gedächtnis gehört hierher: hier senken sich Vorstellungen und Erkenntnisse, Erfahrenes und Erlerntes ein; sie treten beiseite, um durch

Digitized by Google

Assoziation und Apperzeption von gegenwärtigen Gedankenfolgen wieder herausgehoben und aktiviert zu werden, während sie in Zwischenzeiten in der Latenz ruhen, und, wenn ungefestigt und ungenutzt, wieder verlorengehen. Das Wachsen und Werden des Bewußtseins ist nicht nur Mehrung und Häufung, sondern notwendig auch Verlust, Abbau, Reinigung: ein Stoffwechsel. Im Dauerbestand des Bewußtseins und der Bildung wird gehalten, was dem Eigengesetz gemäß oder entschieden gegnerisch ist, was also voll angeeignet und einverleibt ist, um im Unterbewußtsein in einen jederzeit verfügbaren Behälter der Tradition, der eigenen Vergangenheit einzugehen. Im Unterbewußten ist das vergangene Werden, der Entwicklungsgang des Bewußtseins präsent als Stammbesitz für weiteres Werden und Entfalten.

Der Bestand des Unterbewußten ist nicht tot, nicht bewegungslos, sondern steht in beständigem aktiven und passiven Wechselverhältnis zum gesamten Lebensvorgang. Das sich wandelnde Leben bezieht nach seinem Eigengesetz den Gedächtnisgehalt, die Erinnerung, mit in seinen Wandel ein. So wird auch die Vergangenheit nicht zum starren „Ding an sich", sondern sie hat Anteil an der Gegenwart, gegenwärtiges Bewußtsein gestaltend, aber auch von der Gegenwart beständig mitgestaltet und umgestaltet. Vergangenes rückt immer in das neue Licht der wechselnden Gegenwart. Der Vorgang läßt sich kontrollieren an Erinnerungsbüchern (z. B. bei Goethe oder Bismarck), wo den Erinnerungsbildern Dokumente des Erinnerten aus der einstigen Gegenwart, etwa Äußerungen und Auffassungen desselben Autors wiedergebend, gegenübergestellt werden können. Jedes Geschichtsbild, auch die Selbstbiographie, ist entscheidend bestimmt von Art und Konstellation der Gegenwart, der gegenwärtigen Bewußtseinsmitte, unter deren Existenzbedingungen das Bild der Vergangenheit aus den Bestandstücken, den einzelnen Erinnerungstatsachen zum Sinnganzen gefügt wird. Das Unterbewußte fälscht die Vergangenheit nicht, wenn es sie so in der Lebendigkeit des Wirkens erhält: die Wahrheit liegt im „Sinn" des Ganzen, nicht bloß in der „Richtigkeit" der einzelnen Bestandstücke, wie die Schönheit eines Baues in der Gliederung des Baumaterials, im verwirklichten „Plan", im Sinnganzen liegt. Vergangenheit wird so der Gegenwart zum Mythos, darin sich beide gegenseitig spiegeln.

Das Unterbewußte übernimmt und leitet alle Funktionen, seien sie leiblicher oder „geistiger" Art, die sich „mechanisch" vollziehen, wobei die Helle des Bewußtseins, die Aufmerksamkeit, auf andere Vorgänge gerichtet oder von andern Tätigkeiten beansprucht ist. Kommt im Verlauf eines gedanklichen Sinnvollzugs die Notwendigkeit einer einfachen Rechenoperation auf, etwa aus dem

Digitized by Google

Einmaleins, dann wird diese Operation mechanisch eingeschaltet und damit kurz und bündig erledigt. Ich sage oder schreibe mechanisch: $7 \times 8 = 56$, ohne daß eine Begründung oder eine deutliche Begleitvorstellung dabei vorhanden wäre und den weiteren Verlauf des Denkens aufhielte. Da ist alles als einstmals voll Bewußtes, oft mühsam Gelerntes, Angeschautes, Begründetes ins Unterbewußte hinabgesunken und reguliert von dort aus die mechanische Funktion der Gegenwart. So kann ein Sprechen einen Anschauungsvorgang begleiten, der sich in der Helle des Strahlenkegels, der Konzentration und Aufmerksamkeit vollzieht, während das Sprechen mechanisch, halb unterbewußt dabei verläuft. So geschieht in der Regel das Gehen, das Essen mechanisch, daneben sich Unterhaltungen oder stille Gedankenläufe abspielen. Dabei kann ich jederzeit aber mein Gehen ins helle Bewußtsein erheben und es von da regeln oder kontrollieren, das heißt als Gegenstand in der Anschauung wieder voll bewußt aufrollen.

Zwischen dem Hellbewußten und dem Dunklen oder Unterbewußten läuft keine scharfe Grenze, sondern ein Kontinuum mit Dämmerzustand, mit Zwischenstufen, wie zwischen Mittagshelle und Mitternachtsdunkel im Auf- und Niederstieg des Tages. Das Bewußtsein selbst ist die lichte Seite des Lebens. Nicht nur darum, weil sich gegenwärtige Anschauung im Weltlicht vollzieht, sondern weil das Bewußtsein selbst als ein inneres Licht mit Vorstellen, Aufmerksamkeit, Hellhörigkeit, Wachheit und Gerichtetsein, erhöhter Empfänglichkeit der Sinne, mit der vollen Intensität einer Vorstellung, eines Gedankens, eines Sprechens oder Tuns, auch — und oft bei innerer Schau — gerade in Abwesenheit des Weltlichtes sich am intensivsten erfüllt. Doch entspricht wesentlich die Helle des Bewußtseins der Tagseite der Welt, des Lebens und des Leibes, das Unbewußte aber der Nacht und dem Schlaf, darin sich Leben mit und ohne Traum auf eigene Weise vollzieht.

Das Unterbewußte hat seine eigene und eigentümliche Pathologie, sofern in ihm aufgehobene Vergangenheit zur Hemmung, zur Fehlleitung, zur Fehlleistung und zur vollen Erkrankung gegenwärtig bewußten Lebens, der Bewußtseinstätigkeit wie der gesamten Lebensfunktion, werden kann, wie es im Problem der Neurose, der Psychose, auch anderer Hemmungen und Erkrankungen vorliegt. Diagnose und Therapie der neurotischen und psychotischen Erkrankungen haben ihre eigentümliche, der Erkrankungsart entsprechende Gesetzlichkeit: Psychotherapie steckt in vielen Methoden schamanischer Ärzte wie in Wunderheilungen an Wunderorten, wie in Beichte und Psychoanalyse. Wo aber die Heilmethode zur künstlichen und gewaltsamen Technik wird, birgt sie die schwere Gefahr endgültiger Zerstörung von Gesundheit und geistigem Leben.

Digitized by Google

Der Alltag mit seinem mechanischen Tun, seiner geregelten Arbeit, den Zwecken und Zweckerfüllungen, den Gewohnheiten und normalen Übungen wird beherrscht von irgendeiner Mittelstufe zwischen dem Hellbewußten und dem Unterbewußten. Es liegt darin die Möglichkeit, verschiedene Funktionen gleichzeitig auszuüben, etwa zu gehen und zu dichten. Die mechanisierte Funktion ermöglicht freie Bewegung für andere Funktionen. Indem ich dieses niederschreibe, hat die Gedankenproduktion um so mehr Kraft der Intensität und der Konzentration, des inneren Verarbeitens und Ausgestaltens, je mechanischer und hemmungsloser meine Hand die Funktion des Niederschreibens dabei ausfließen läßt. Und was in der Niederschrift festgelegt ist, senkt sich im Bewußtsein sofort in eine Stufe des Unterbewußten ab, um den weiteren Fluß des Gedankens sowohl für den Strahlenkegel der Konzentration freizugeben, wie auch um ihn von dort aus in der Tradition, das heißt dem weitgreifenden sinnhaften Zusammenhang des vergangenen mit dem gegenwärtigen und künftigen Denken zu richten und zu binden, womit erst in der Arbeit von Monaten und Jahren das Sinnganze des Buches zustande kommt. Dabei reguliert der Rhythmus des mechanischen Schreibens rückwirkend den Rhythmus des Gedankenlaufes.

Zwischen dem Unter- und dem Oberbewußtsein liegt dieselbe Bewußtseinsmitte wie in der Breitengliederung zwischen der Anschauung und der Rede. Im vorliegenden Beispiel, der gedanklichen Produktion, ist die Mitte gekennzeichnet als die Produktion des Denkens selbst, in andern Fällen als die Produktion des bewußten Tuns, insbesondere jenes Tuns, das in geregeltes Tun als entscheidendes Handeln regulierend eingreift, in andern Fällen als die Umsetzung künstlerischer Intuition in die schöpferische Gestaltung des Ausdrucks, des Werkes.

Seit den Tagen der griechischen Denker liegt die Versuchung nahe, an dieser mittleren Stelle den zwischen Anschauung und Ausdruck (Wort) mittelnden Logos, das Denken, den Begriff, ein- für allemal zu lokalisieren und als Wesen der Mitte schlechthin festzulegen. Der Denker setzt sich damit zum Maß aller andern Menschen, auch des Täters und des Künstlers. In Wirklichkeit sitzt in der Mitte nur eben die schöpferische Spontaneität und Gestaltung für alle Ausdrucks- und Darstellungsmöglichkeiten. Man mag sie gegenständlich „Logos" oder „Gedanke" oder „Einfall" oder wie immer nennen — die Germanen sahen hier das „Heil" und die „lykke" jedes Menschen nach seiner charakterlichen Haltung. Als „Verstand", als abstrakter Begriff, als verstandliches Ergreifen und begriffliches Gestalten betrifft der Sachverhalt der Mitte

Digitized by Google

einzig und allein den „Denker", den Philosophen und Mann der Wissenschaft, niemand sonst. Gelingt es aber diesem Typus, sich selbst zum Maß, zum herrschenden Typus durchzusetzen, so hebt ein Zeitalter des als souverän erklärten Verstandes (des Rationalismus, des Intellektualismus oder der Aufklärung) an, wie es die Logisten der Griechen vorbereitet und durchgesetzt, wie die Philosophen der Ratio seit dem 17. Jahrhundert abermals ein solches Zeitalter begründet und gestempelt haben.

Die Weise, in der sich die produktive Bewußtseinsmitte gestaltend und beherrschend nach der Peripherie hin entlädt, gibt dann vor allem dem überwölbenden Oberbewußtsein die Struktur und den Charakter. Sie wirkt sich aber auch im Typus der Anschauungsbildung und der Sprache aus. Wo abstraktes Denken von der Mitte ausgeht, da prägt es mit dem das Oberbewußtsein füllenden Weltbild, der „Theorie", auch die Bildung der Anschauung, der Sprache und des Gedächtnisses. Der Gehalt des Oberbewußtseins ruht während der Zwecktätigkeit des Alltags im Unterbewußten und wird zu seiner Zeit jeweils in das überwölbende Oberbewußtsein hinaufprojiziert, hinaufgehoben und entfaltet. Den Schwerpunkt des bewußten Lebens legen ins Oberbewußtsein nur seine jenseits der Zwecke lebenden Gestalter: Künstler, Dichter, Philosophen, alle Gestalter des Weltbildes.

Oberbewußtsein ist jener Bewußtseinsbereich, wo die Bewußtseinsfunktion, sei es als künstlerische Gestaltung, als Dichten oder Denken, über die Unmittelbarkeit des Tuns, der Zwecke, der Lebensgestaltung im Alltag hoch hinaufgreift, eine Spiegelung und Bildung über der Bewußtseinsmitte, darin sich das Leben seiner selbst in Idee, Idealgestalten, Bildern bewußt wird. Den Gehalten und Gestalten der überwölbenden Bewußtseinslage entspricht kein einheitlicher Begriff. Theorie oder Mythos oder Ideologie sind drei der geläufigsten Gestaltungen des Oberbewußtseins. Wie die Sterne am Firmament, dienen die Gestalten des Oberbewußtseins der Lebensorientierung und der Lebenslenkung, einer Spiegelung des Lebenssinnes, der Werte und der Lebenserfüllung in Idealen, die sich zwar dem Zugriff der Verwirklichung entziehen, aber doch in der Lebensgestaltung wegweisend und sinnrichtend wirken. Über allem Menschentum steht ein Bild dessen, was es selbst werden soll, was seinem Leben letzte Sinnerfüllung wäre: ein Menschenbild, ein Weltbild, sinndeutend für den Weltzusammenhang, für die Einheit in der Vielheit und Mannigfaltigkeit des Daseins, und für die Stellung zugehörigen Menschentums im Welt- und Gemeinschaftsganzen, ein Bild, geboren aus dem triebhaften Sinn des Lebens, darin dieser Sinn sich ausbreitet, um sich seiner selbst bewußt und anschaubar

Digitized by Google

zu werden in Idealgestalt, welches Bild für die „Bildung" des Menschen — im Sinne Herders und Goethes — zum wegweisenden Gesetz, zum Ur- und Vorbild wird.

Der erste berufene Gestalter des Welt- und Menschenbildes ist der mythenbildende Dichter oder der prophetische Schauer. Der Mythos gibt in Form von Ursprungserzählung eine Deutung des Weltsinnes und des Menschenvorbildes. Ideale Bilder und Gestalten von Göttern und Helden, von Urmenschen und Gottmenschen, von Kulturbringern und Erlösern füllen den Raum des Oberbewußtseins, dessen Gehalte und Gestalten, verbunden mit Symbolen, mit Kulthandlungen und Riten bei den gehobenen, feierlichen Augenblicken, in der Rhythmisierung des Lebens und Unterbrechung des Alltags durch die Feste in besondere Wirkung treten als gestaltende und führende Mächte menschlichen Lebens — als Bildung im höchsten Sinne. Wie der Mensch, so sein Gott und sein Held, nach denen er sich formt und ausrichtet. Durch die Gestalt seines Gottes und seines Helden, nach der Wegweisung durch den Mythos, vollendet und erfüllt der Mensch sich selbst in dem Maße, das ihm von Art und Schicksal auf seinen Lebensweg mitgegeben ist. Kein größerer Ausdruck einer Rasse als ihre Mythen mit Göttern und Helden, in deren Idealgestalt der Sinn, der Charakter, die Grundhaltung, der Richtungswille seines Lebens offenbar und anschaubar wird — ein geltendes Gesetz, eine Bindung und Forderung, auch wo das Gesetz verfehlt oder verleugnet wird. Mythen solcher Art geben die Epen, die Dramen und die andern Dichtungen, wenn die Gemeinschaften nicht im Verfall sind, wie die Evangelien und alle andern heiligen Bücher und Offenbarungen der Völker. Die Frage, was hinter ihnen allen an geschichtlicher Tatsache und Wirklichkeit steht und durch ihre Gestalten noch hindurchleuchtet — eine Frage, um die sich allenthalben die Philologen, auch die theologischen, des 19. Jahrhunderts so sehr gemüht haben —, ist viel weniger wichtig als die andere Frage nach der jeweiligen menschenformenden Kraft und geschichtsbildenden, traditionsbildenden, das Menschentum über sich selbst erhöhenden, zu größerer Leistung und Bewährung spannenden und spornenden Funktion der Mythen. Noch in rationalistischer Zeit leuchtete Alexander auf seinem Welteroberungszug das mythische Bild des Achilles voran. Das Christusbild, das Buddhabild, das Mohammedbild haben ganze Weltteile erobert und ihrem Bildungsgesetz unterworfen. An das Bildungsgesetz des Mythos schließen sich allenthalben, schon bei den primitiven Völkern, die ersten Schulen an: die Tradition des Bildungsgutes im Oberbewußtsein liefert die Vorbilder der Bildung, die Mittel und Weisen der Weltdeutung (das Weltbild), und bindet

Digitized by Google

als Tradition die Generationenfolge zur einheitlichen Sinnrichtung ihres Lebens, zur geistigen Kette, die die Kette der Zeugungen überhöht und vollendet — auch zur gemeinschaftlichen und rassischen Selbstbewußtheit vollendet, daraus sich ihr Wille und ihre Haltung gestaltet[1]. Die Dichter sind die berufenen Erstlinge in der geistigen Führung der Völker. Die Dichter der Griechen haben diese Mission bewußt geübt von Homer zu den Tragikern und Komödiendichtern wie zu Pindar und den Lyrikern adligen Menschentums. Homer ist — im Zusammenhang der überstaatlichen Kultspiele — der Schöpfer der hellenischen Nation geworden, soweit eine solche über der Kleinstaaterei zustande gekommen ist.

Dann trat der Logos gegen den Mythos in die Kampfbahn. Die „Gigantomachie um den Begriff des Seins" war zugleich die Entscheidungsschlacht der Begriffsphilosophen von Heraklit und Parmenides an gegen die Dichter des Mythos. Platon, der den Dichter in sich unterdrückte, um Begriffsmythen um den Helden Sokrates und um den unpersönlichen Gott und Helden „Staat" zu dichten — in den „Ideen" leben die olympischen Götter weiter —, mochte im Spätwerk, den „Gesetzen" ahnen, daß der Sieg des Logos über den Mythos dem Sieger selbst zum Verhängnis werde. Darum war der Revolutionär der „Politeia" so konservativ geworden. Wie lange noch sprach ein Gott aus dem Munde der Philosophen?

Wieder gewann der Mythos die Oberherrschaft im Bewußtsein mit dem Siegesmarsch der orientalischen Religionen in dem Westen, der durch die Rationalisten zum Lande ohne Götter, ohne Heroen und ohne Dichter geworden war. Der politische Mythos der Reiche in den Herrscherkulten war doch nie recht gediehen: politisch ersonnene Zweckmythen konnten die echten Schauungen von Gott, Welt und Mensch nicht ersetzen. Doch auch der souveräne Logos ließ sich nicht mehr töten. Ein Jahrtausend hindurch mühte sich das siegreiche Christentum um „Scholastik", das heißt um Vermählung des griechischen Logos mit dem orientalischen Mythos. Die großen Systeme des 13. Jahrhunderts umreißen das halbschlächtige Oberbewußtsein des mittelalterlichen Menschen. Die Schöpfer der christlichen und verwandten Mythen waren nicht Dichter, sondern Propheten und Apostel gewesen. Der Logos baute indessen schon seit den großen Gnostikern und seit Origenes am Werk der Durchdringung und Umgestaltung. Mit Hilfe des aristotelischen Logos gelang zwar im 13. Jahrhundert der große Systembau. Aber nur für einen Augenblick. Der Logos hatte den Todeskeim

[1] Siehe dazu Krieck, „Bildungssysteme der Kulturvölker", 1. Kapitel.

Digitized by Google

für den Mythos hineingetragen. Das 17. Jahrhundert bringt mit der Philosophie und Wissenschaft den Sieg der rationalen Emanzipationsbewegung, und die Vernunft tötet im 18. Jahrhundert den Mythos und damit Lebensnerv und Urgrund des Christentums. Die rationale Zerspaltung des Gottmenschen, die Auflösung des Christusbildes und der Ersatz durch den angeblich historischen Rabbi von Nazareth bedeutet den Verfall des Christentums.

Shakespeare schafft den Engländern in den letzten Jahrhunderten mit den Königsdramen ihren geschichtlichen Mythos, wenn seine Landsleute auch nicht eben viel Gebrauch davon machen konnten, Corneille dem Sonnenkönig seinen politisch-heroischen Staatsmythos. Alles ephemer. Den sieghaften und dauernden Mythos dieser drei Jahrhunderte erzeugen in Wirklichkeit Descartes und seine Nachfolger. Dagegen können auch die großen Dichter der Deutschen nicht wirksam und sieghaft hochkommen: der lehrhafte Logos sitzt ihnen mitten in ihrer Schau, sie bringen eine philosophische Dichtung hervor, die trotz aller großen Ansätze etwa mit dem Götz, dem Faust, dem Wallenstein und Tell den Rang eines das obere Bewußtsein füllenden, die deutschen Menschen bindenden und lenkenden Mythos nicht gewinnt. Ebenso mißlangen die Versuche der Romantik und Richard Wagners zur lebendigen Wiedergeburt des germanischen Mythos in der oberen Bildungslage.

Die Theorie, das theoretische Weltbild ist der Mythos rationalistischer, wissenschaftlicher Zeitalter. Mythos und Theorie sind in den Weisen verschieden, ihre Funktion und Aufgabe am Menschentum ist jedoch die gleiche. Auch die Theorie weist hinaus über den Alltag mit seinen Zwecken auf die großen Weltzusammenhänge, gibt ein Weltbild, das dem Menschen zur Sinndeutung der Welt und seines Lebens, zur bewußten Einordnung und Eingliederung, als Leitbild des Tuns und der Werte hilft. Die Idealgestalten des Oberbewußtseins sind Verkörperungen, in denen die leitenden Werte bildhaft und anschaubar werden. Auch die Theorie ist, wenn nicht fremd übernommen, sondern eigenerzeugt, Überspiegelung des Rassetums ihrer Erzeuger. Das also ist Sinn und Aufgabe der großen Philosophien: den geistigen Horizont eines Menschentums ausweitend zu überwölben, über einer Vielheit von Gehalten und Tätigkeiten des Bewußtseins die abschließende und zusammenfassende Kuppel zu erbauen, auch sie ein Ergebnis letzter Schau; für Menschenbildung, Einung und Geschichte eines Volkes nicht minder wichtig, nicht minder weittragend, nicht minder führend, wenn auch auf stilleren Wegen wandelnd als die Leistungen der großen Täter, der politischen und Heerführer. Als königliche Künste sind große Dichtung und Philosophie, die allerdings vieler Vermittlungen bedarf, um leitend

Digitized by Google

das Oberbewußtsein eines ganzen Volkes zu durchdringen, gemeinschaft- und volkbildend. Ohne die klassischen Dichter und Denker der Deutschen gäbe es — trotz allem — nicht die deutsche Nation des 19. Jahrhunderts.

Allgemein und formal läßt sich über das Oberbewußtsein nur sagen, daß es am Bewußtseins- und Lebensganzen seines Trägers eine notwendige Funktion der Zusammenfassung und Leitung ausübt. Im Werden jedes einzelnen Menschen gestaltet sich die Anschauung, die Rede, die Funktion des Unterbewußten aus im Wachstum mit seinen Erfahrungen an der Welt der Gegenständlichkeit und mit seinen alltäglichen Wechselwirkungen in der Gemeinschaft, also mit Rede und Vernehmen. Darüber erhebt und wölbt sich wohl auch das Oberbewußtsein, zunächst aber bloß als ein Bedürfnis, ein Verlangen, das sich nicht von selbst erfüllt, und das aus dem Leben des Alltags mit seinen Zwecken und Erfahrungen auch vom Einzelnen her nicht erfüllt werden kann. Der Gehalt des Oberbewußtseins stammt aus Schöpfung großer Einzelner, die ihr Rassetum in Dichtung und Theorie zu Mythos und Weltbild ausformen, die darum aus einem ganzen Lebenskreis und für einen ganzen Kreis maßgeblich und verpflichtend sprechen, indem sie den Grund und Sinn gemeinsamen Lebens für alle Genossen offenbar und bewußt machen. Wenn jeder einzelne Mensch aus Werden und Erfahrung sich sein Oberbewußtsein zu Mythos oder Weltbild selbst füllte, dann gäbe es keine wahrhafte Gemeinschaft. Die „Weltanschauung" jedes autonomen Individuums war bekanntlich Grundsatz und Wunschtraum des Liberalismus, er verlief in die Anarchie. Der schöpferische Einzelne, der aus dem Lebensgrund vieler Genossen und darum wieder zum Herzen einer Gemeinschaft spricht, schafft eine gemeinsame, gemeinschaftsbildende Tradition. Sein Erzeugnis geht durch Lernen und Aneignen in das Bewußtsein vieler ein und füllt ihr Oberbewußtsein aus, daraus ihnen Gleichrichtung, Gleichsinn, Gleichart, Gemeinsamkeit ihres Lebens bewußt wird, darin sie sich als Gemeinschaft ihrer selbst bewußt werden. Was naturhaft in der Rasse vorgegeben ist, erfüllt sich auf dem Wege solcher „Bildung" zur Geschichte. Gemeinsamkeit des Oberbewußtseins mit Mythos und Weltbild vollendet naturhaft und geschichtlich angelegte Gemeinschaft zum selbstbewußten Volk. Es bindet und richtet aus die Generationen gleichzeitig lebender Glieder und die Generationenkette im Geschlechterwechsel. Von der Gemeinsamkeit solcher Art geformten Gehaltes im Oberbewußtsein, der durch Sprache und Vernehmen, durch Tradieren, Lernen und Bilden sich in die Breite und in die Generationenfolge einer Lebensgemeinschaft ergießt, wird das gesamte Bewußtsein der teilhabenden Glieder zur typischen Gleichart und Gleichrichtung gelenkt,

Digitized by Google

zum Medium, in dem Eigengesetzlichkeit der teilhabenden und aufnehmenden Glieder sich zu ihrer Persönlichkeit, bei den berufenen und begnadeten Menschen zur schöpferischen Persönlichkeit entfaltet und vollendet, die wiederum ihrem Volk auf seiner Bahn wegweisend voranschreiten.

Dieser gesamte Bildungsprozeß beginnt schon grundlegend im kindlichen Alter, sobald das Kind der Sprache und des Vernehmens mächtig geworden ist. Dann wird das Kind geistig ernährt und erhält seinen Mythos mit Märchen, Kinderreimen, Kinderliedern, Volksliedern, darin der Mythos seines Volkes lebt, und viele von mythischen Versen und Reimen begleitete Kinderspiele haben die Bedeutung urtümlicher kultischer Handlungen. Wenn vom hohen, dichterisch ausgeformten Geistesbesitz der Germanen auch das meiste und größte durch die christlich-antike Fremdüberlagerung in Verlust oder Kümmerung geriet, so lebte doch der geistige Volksbesitz unzerstörbar, wenn oft auch verkümmert, durch die Jahrtausende weiter, sowohl als Sprachgut wie als Realgut: in alledem, was heute Germanen- und Volkskunde für die Wissenschaft erschließt, und was schon Herder und die Brüder Grimm einst in seiner Art und Bedeutung erkannt haben. Und noch heute ist dieses Gut in der dem Kinde angemessenen Form die Unterlage, der Frühbesitz für den Aufbau seines Oberbewußtseins: eine Grundlegung für den Kulturaufbau des deutschen Volkes aus seiner eigenen, selbst erzeugten Tradition. Wenn die Schule auf dieser Grundlage baut und den völkischen Nachwuchs stufenweise hinaufführt zur heutigen weltbildlichen Theorie, so geht der Bildungsweg noch durch viele Fremdschichten als Zwischenstufen. Es ist aber zu hoffen, daß die germanische Erneuerungsbewegung die Revolution so weit durchführen wird, daß alles aus der Fremde Hereingekommene entweder voll angeeignet oder, soweit es als fremd und gegnerisch schlechthin nicht assimilierbar ist, ausgestoßen wird, damit endlich die Sinneinheit, die rassische Richtungsgleichheit im Bildungs- und Kulturaufbau, das heißt im Oberbewußtsein aller Volksglieder vom kindlich-bäuerlichen Mythos zum theoretischen Weltbild der „Gebildeten" erreicht wird. Stufung und Gliederung im Aufbau ist nötig, schematische Einförmigkeit und Bildungsuniform würde töten. Doch gerade im Oberbewußtsein, im weltbildlichen Gemein- und Selbstbewußtsein des Volkes wird sich die Weltanschauung zur vielstufigen und vielgliedrigen, in Art und Sinn aber gleichgerichteten, das heißt organischen Volksgemeinschaft vollenden, wenn das Ganze aus dem arteigenen rassischen Lebensgrund erwächst.

Bewußtseinsstrukturen sind rassisch bedingt. Sie gleichen auch in der entfalteten Form nicht Gefäßen, in die man nacheinander beliebigen Inhalt gießen

Digitized by Google

könnte. Sie ſind nicht ſtarre Formen, ſondern anpaſſungsfähige Funktionen, die die Aſſimilation des Gegenſtändlichen und Gegebenen an Eigengeſetz der Perſon und des ganzen Bewußtſeinskreiſes vollziehen müſſen: ſie richten Art und Form auch nach Gegebenheit und Gegenſtand. Die Struktur eines Oberbewußtſeins und weiterhin des Geſamtbewußtſeins kommt darum nur dann zu voller artgemäßer Entfaltung, zu klaſſiſcher Reife, wenn die dargebotenen Inhalte, Mythos und Theorie — als geiſtige Nahrung des Organismus — artgemäß, das heißt von demſelben oder verwandten Raſſetum erzeugt und geformt ſind.

Digitized by Google

II. Die Wissenschaft.

11. Das Wesen der Wissenschaft.

Jeder Versuch einer Definition und Wesensbestimmung „der Wissenschaft" auf Grund ihrer vielfältigen völkischen, rassischen und geschichtlichen Verwirklichungen und Abwandlungen ist zum Scheitern verdammt, da zur Umgrenzung der Erscheinungsformen eines Wesens „Wissenschaft" deren Wesensbestimmung schon vorher festgesetzt sein muß, was aber nur von Existenz und Sinn gegenwärtiger Wissenschaft her erfolgen könnte und darum andersgeartete Wissenschaft falsch sehen müßte. Der andere Weg, gegenwärtige Wissenschaft als Norm und Maßstab festzusetzen und an ihr alle andern Erscheinungsformen verwandter und ähnlicher Art in Menschheit und Geschichte abzugrenzen, zu gliedern, zu bemessen und zu werten, verfällt notwendig, da auch heutige Wissenschaft kaum auf Einheitsformel gebracht werden kann, schließlich der Willkür und Anarchie, die so weit geht, daß zeitweilig jeder Mann der Wissenschaft die Neigung hat, das, was er selbst betreibt, allein als Wissenschaft anzuerkennen, alles andere aber als vor- oder außerwissenschaftlich abzutun. Die Verwirrung wird dadurch gesteigert, daß in gegenwärtiger Wissenschaft, wofern sie auf die unnütze Floskel von der Wahrheit um der Wahrheit willen verzichtet, eine Mehrheit von Zwecken sich überkreuzen. Provisorisch aufgeteilt, ergibt sich für gegenwärtige Wissenschaft die dreifache Aufgabe der Mitarbeit an der Gestaltung des Lebensraumes und der Umweltbedingungen (Technik), der Mitarbeit an der Gestaltung der gemeinschaftlichen Lebensordnungen (Politik) und drittens Mithilfe an der inneren Menschenformung, zumal einer Führungsschicht und der zugehörigen Berufe, aber auch einer allgemeinen völkischen Bildung. Die Einteilung bleibt aber darum an der Oberfläche, weil alle Wissenschaft unter ihrem eigentümlichen Gesetz (dem Logos) zuletzt Dienst leistet am Aufbau eines Weltbildes und damit an der Formung des Menschentums. Die technische Bedeutung der Wissenschaft mag so groß sein wie immer: dem letzten Sinn der Wissenschaft als Formung des wegweisenden Welt- und Menschenbildes gegenüber ist sie sekundär. Diese ursprüngliche Bestimmung aller Wissenschaft, deren Tra-

Digitized by Google

dition von den Griechen zu uns läuft — wie auch aller andern Philosophien und ihrer Derivate — ist, wenn oft auch verkannt und vergessen, doch letzte und höchste Bestimmung der Wissenschaft geblieben.

Im Ursprung ist alle Wissenschaft Philosophie: sie gehört in den Raum des Oberbewußtseins und setzt mit ihren Mitteln die Aufgabe des Mythos fort. Das durch den Logos geformte Weltbild sucht das Gesetz der Welt und des Menschentums, um den Menschen zur Vollendung zu bringen mit Einordnung seines Lebensgesetzes unter das Gesetz der Welt, des Kosmos, der Natur. Um solchen Einklang zwischen Mensch und dem Prinzip des All mühen sich die Philosophen Chinas und Indiens so gut wie die der Griechen, so verschieden die Richtung ihres „Sinnes", das heißt die Art, wie sie das Gesetz der Welt und des Menschentums gemäß ihrem Rassetum und der entsprechenden Grundhaltung ihres Lebens erfassen, sein mag.

Mit der Philosophie, sie zu Vielheit der Sach- und Fachwissenschaften abwandelnd, treffen dann Erfahrungen und Methoden technischer und politischer Art zusammen, wie sie zumal in den Urberufen der Ärzte, Richter, Dichter, Künstler, Gemeinschaftsführer (Politiker), Baumeister, Händler, Handwerker, Unternehmer aller Art (z. B. der Bergwerke, des Schiffbaues, der Industrie) aufgesammelt werden. Keine einzige dieser Techniken oder Künste ruht ursprünglich auf Wissenschaft. Im Zusammentreffen ursprünglicher Berufserfahrungen und Berufstechniken mit der Philosophie werden die Erfahrungen und Techniken der Methodik und Systematik des Logos unterworfen, werden sie zu methodischen Sinnganzen ausgeweitet und ausgeführt, somit als Fach- und Sachwissenschaften aus dem Ganzen der weltbildenden und weltbildlichen Philosophie ausgeboren und durchgeordnet. Die Erhebung einer Berufserfahrung und Berufstechnik zur Wissenschaft erhöht in der Regel ihre technische Brauchbarkeit und weitet ihren Blick durch ihre Eingliederung ins Weltbild. Darum vollzieht sich Wissenschaft allemal in der Polarität zwischen ihrer technischen und ihrer weltbildlichen oder menschenformenden Funktion, wobei der Schwerpunkt bald nach dem einen, bald nach dem andern Pol hinrücken kann. Daraus ergibt sich das Aufbau- und Einteilungsprinzip im Gesamt der Wissenschaften. Die Wissenschaft geht aber ihres ursprünglichen Prinzips, ihres Lebensnervs und ihrer menschenbildenden Funktion verlustig, wenn sie zur bloßen, sich selbst genügenden Technologie irgendeines Faches herabsinkt und mit Verlust ihres eigentümlichen philosophischen Gehaltes auch den Zusammenhang mit dem Gesamt der andern Wissenschaft und der überwölbenden weltbildlichen Philosophie einbüßt, das heißt wenn eine solche Philosophie als wirkendes und

Digitized by Google

bindendes Gesamtweltbild nicht mehr vorhanden ist. Damit offenbart sich die Tatsache, daß dann die Fachwissenschaften ihren gemeinsamen Mutterboden in der Weltanschauung eingebüßt haben. Darin ist die Existenzkrise gegenwärtiger Wissenschaft begründet: mit dem autonomen Technizismus, mit der Verfachlichung und Aufsplitterung ist Wissenschaft von ihrem Wurzelgrund wie vom überwölbenden, im Weltbild zur Anschauung kommenden Gesamtsinn abgelöst, darum zuletzt notwendig dem Erlahmen des schöpferischen Auftriebs, dem Verdorren und Verfall ausgesetzt. Daran werden die internationalen Virtuosen chirurgischer, physikalischer, chemischer oder anderweitiger Technik gar nichts ändern, denn die große Erfindung und Entdeckung kommt einzig und allein aus demselben Quellgrund wie die schöpferische, weltbildliche Erkenntnis. Der Ruhm einiger Virtuosen der Technik kann allenfalls für einige Zeit über den Niedergang der Wissenschaft hinwegtäuschen.

Kennzeichen abendländischer Wissenschaft seit dem 17. Jahrhundert ist der konsequente Rationalismus mit dem Prinzip der Forschung und entsprechend durchgearbeiteter Methodik und Systematik. Es kann gar keinem Zweifel unterliegen, daß auch diesmal die Philosophie der ihr entsprechenden Wissenschaft den Boden bereitet und die Bahn gebrochen hat. Bis tief ins 19. Jahrhundert ist der Zusammenhang zwischen Philosophie und Fachwissenschaft sehr eng und fest, wenn auch das Mutterverhältnis in gegenseitige Wechselwirkung übergeht und schließlich, wie schon bei Hegel, die Philosophie selbst kein führendes und vorstoßendes Prinzip der Wissenschaft mehr stellt, sondern zum dialektisch-systematischen Rahmengefüge wird, in dem die Einzelerkenntnisse der Wissenschaften mehr zu einer Enzyklopädie aufgereiht als zu einem innerlich durchdrungenen, bildhaften Sinnganzen gegliedert werden.

Forschendes Vorstoßen mit streng methodischer Verarbeitung ist das lebendige Prinzip der neueren Wissenschaft. Die rationale Philosophie dieser Jahrhunderte bedeutet, daß sich die Vernunft souverän, autark und autonom erklärt — in innerem Zusammenhang mit der Entstehung des absoluten Staates. Die Emanzipation der Vernunft geht dann Hand in Hand mit der Emanzipation des Bürgertums. Was ist diese Vernunft?

Das wissenschaftliche Denken kann nur aus dem elementaren Bewußtsein abgeleitet werden: es gibt für die Wissenschaft keine eigene Grundlage, keinen eigenen Ursprung und Antrieb. Eine Wissenschaftslehre, die nicht auf der Gegebenheit und Struktur des vorwissenschaftlichen Bewußtseins aufbaut und damit aufs Lebensganze zurückweist, hängt in der Luft. Es gibt keinen Logos an und für sich, und die Vernunft steht nicht am Anfang der Welt und des

Digitized by Google

Lebens. Das war der Grundirrtum des Rationalismus, der seine Vernunftform als allgemeine Form des Menschentums postuliert hatte. Mit dieser Voraussetzung aber begann der autonome Rationalismus. Sinngemäß ist dann die Welt Plan, die Natur rationale, das heißt gesetzmäßige Ordnung: Ratio ist der Anfang und das Ziel. Es erfolgt die Gleichsetzung: „Vernunft = wahre Natur = Gesetzlichkeit = Humanität." Wie bei aller großen Philosophie ist die Aufgabe, die Gesetzlichkeit des Kosmos zu erkennen, um Sinn, Lebensgestalt, Lebensordnung des Menschen damit in Übereinstimmung zu bringen, was dadurch möglich ist, daß die wahre Natur in Kosmos und Menschentum gleich Vernunft schon von vornherein ist, worin beide Gesetzlichkeiten also in Harmonie stehen oder, soweit die Harmonie verfallen ist, wieder zur Harmonie gebracht werden können, womit auch die Harmonie im Zusammenleben der Menschen untereinander (Staat, Gesellschaft, Recht, Wirtschaft, Sprache, Kunst) ermöglicht wird.

Indem die Vernunft sich auf diesen Voraussetzungen aus allen Bindungen löst, sich als frei und souverän erklärt, glaubt sie, alle Geheimnisse erschließen, alle Gründe und Hintergründe ergründen zu können, denn sie kann und darf dabei allemal nur wieder sich selbst in den Dingen finden. Was von ihrem Gesetz abweicht, ist Sündenfall und Sünde, Schwäche, Unreinheit, Unvollkommenheit, die durch vernünftige Methode überwunden werden muß, damit der Mensch zu seiner ursprünglichen Vollkommenheit wieder gehoben oder seiner Schöpfungsbestimmung erstmalig zugeführt werde. Es beginnt der siegreiche Eroberungsfeldzug des abendländischen Rationalismus in allen seinen Abwandlungen. Sein Geheimnis, sein Wesen, sein Ausdruck und Instrument ist Methode, die in ihrem Fortschreiten „Klarheit" und Aufklärung schafft. Die an keinen Urgrund, an keinen Inhalt, keinen Endzweck gebundene, aber souverän auf alle Ziele, Gründe und Gehalte anwendbare Methode ist stärkster Ausdruck, zugleich wirksamstes Instrument des Rationalismus. Mit der Vernunft ist ihre Anwendung, die Methode, souverän erklärt: der Methodismus durchdringt und beherrscht sämtliche Lebens- und Wissensgebiete, deutlich seit Ratke und Comenius in der Pädagogik, die, dem intellektualistischen Charakter des Zeitalters gemäß, Unterrichtsmethode gleich Erziehung setzt: beides gleich Aufklärung nach einer gesuchten Normalmethode, die die Menschheit aus dem Abfall von ihrer Vollkommenheit am Anfang der Tage durch stetes Fortschreiten auf der Vernunftbahn zur selbst errungenen Vollendung am Endziel der Geschichte bringen soll. Das eine Beispiel gilt gleichmäßig für alle „praktische" Wissenschaft: für Ethik, Staat, Recht, Wirtschaft. Gerade durch den

Digitized by Google

Formalismus der ratio hindurch wird erkennbar, daß jeder Wissenschaft und Methode seitdem ein weltanschaulicher Gedanke zugrunde liegt und zum Ziel gesetzt ist: Die Humanitätsidee ist nach allen Seiten hin die Verkörperung und Vergegenständlichung der Vernunft.

Die Entscheidungsschlacht des Zeitalters wird geschlagen mit Schaffung der exakten, mechanistischen Naturwissenschaft. Der höchste, ja der alleinige Ausdruck der Vernunft ist die Mathematik als Formalmethode aller Wissenschaft; denn darin nähert sich der neuere Rationalismus den Griechen: die Gesetzlichkeit, die Vernunft, der Logos der Welt oder der Natur ist ihre mathematische Struktur: ihre Harmonie, Proportion, die Gesamtheit ihrer quantitativen Verhältnisse. Darum ist Gesetz und Struktur der Welt in der mathematischen Methode des Denkens ergreifbar und ergriffen. Das ist Grundsatz weltbildlicher Philosophie, nicht Technik. Was hat aber die Mathematik und die Mechanik mit der Humanitätsidee zu schaffen? Genau dasselbe wie bei den Griechen. Die Gesetzlichkeit des All und des Menschen ist mathematische Proportion. Nicht nur ist der Mensch als Naturwesen selbst durch die Mathematik erklärbares Naturwesen, Teilmechanismus am Allmechanismus, vielmehr kommt der Mensch, als der mit Vernunft und Freiheit ausgestattete Kleinmechanismus, der eben durch seine Freiheit auch der Unvollkommenheit fähig ist (verwirklicht im Sündenfall und daraus hervorgehendem Zustand gesellschafts- und zivilisationsloser Verwilderung und Vereinzelung), durch vernünftige (erzieherische, sittliche, rechtliche, politische) Einordnung seiner personalen Gesetzlichkeit unter das kosmische oder Naturgesetz zu seiner Vollendung. Weltbild und Menschenbild sind gar nicht voneinander zu trennen, darum auch nicht Wissenschaft und Weltanschauung. Die mathematische, die vernunft- oder naturgemäße Methode aber führt mit der Verbesserung der Menschen zur Verbesserung der Welt. Das ist der Sinn des „Fortschritts". Darum ist die neuere Philosophie auch gleich der griechischen gegliedert nach der Dreiheit: Logik (Mathematik) oder Physik (als der auf den Gegenstand angewandten Logik oder Mathematik), Ethik oder praktische Philosophie und Ästhetik, letztere keineswegs mehr in ihrem ursprünglichen Sinn als Lehre von der Anschauung, vielmehr als Lehre von allen nötigen rationalen Harmonien, als da sind: zwischen Physik und Ethik, zwischen Mensch und Natur, zwischen den Menschen im Gemeinwesen, zwischen Natur und Kunst. Die Ethik in allen ihren Gebieten, die das „Sollen" beherrscht, aber ist nichts anderes als auf das Menschenleben angewandte Logik oder Wissenschaft (Seinswissenschaft oder Physik) oder Aufklärung. Die Allharmonie ist das Ergebnis solcher Anwendung. Daher die humane Dreieinheit des Wahren,

Digitized by Google

Guten, Schönen durchaus unter Führung des ersten Gliedes, des Logos oder der Naturgemäßheit, steht: das Gute und das Schöne fließen aus der Ratio, in der primär die Wahrheit verkörpert ist.

Herders Weltanschauung ist durchaus zwieschlächtig: humanistisch und völkisch (wenn auch unpolitisch völkisch) auf einmal. Darum bricht die von ihm den stärksten Impuls empfangende „Geisteswissenschaft" neben der „Naturwissenschaft" deren Monopol nur so weit, daß sie wenigstens als nachgeborene Schwester geduldet, oft aber nicht für voll erachtet wird. Das bedeutet: weder Herder noch der Romantik ist der volle Sieg gegen Kants Wissenschaftslehre gelungen, weil ihnen ein radikaler weltanschaulicher Durchstoß zu einem neuen Welt- und Menschenbild fehlte. Das 19. Jahrhundert, das letzte der Periode des autonomen und humanen Rationalismus, lebt wie Herder im weltanschaulichen Zwiespalt, daher im unausgeglichenen Dualismus von Natur- und Geisteswissenschaft[1]. Die Überwindung dieses Dualismus in der völkischen Weltanschauung setzt eine neue Epoche der Geschichte, darum mit der rassisch-völkisch-politischen Weltanschauung ein grundlegend neues Beginnen der Wissenschaft, wofern sie den weltanschaulichen Impuls überhaupt aufzufangen und auszugestalten vermag.

Die wissenschaftliche Methodik des abgelaufenen Zeitalters von großen Erkenntnissen, von Entdeckungen und Erfindungen weittragender Art ist überaus reich entfaltet, variabel und anpassungsfähig an die verschiedenen Probleme, Gegenstände und Ziele. Das vorausgegriffene Ziel des Erkenntnisvorganges, wenn es auch nur als Richtungsfrage oder Vermutung, die erst der Bewährung bedarf, auftritt, bestimmt Art und Gang der Methode, die sich im Grundtypus vollzieht als Analyse von Anschauungen, entsprechende scharfe Begriffsbildung, Rückgang zu Elementen und synthetisches Wiederaufbauen des ergriffenen Gegenstandes, seine exakte Rekonstruktion aus Element und Grundbegriff. Alles möglichst nach mathematischer Methode mit genauer Messung und Rechnung. Die grundlegende Kategorie eines Wissenschaftsgebietes (etwa Materie oder Erziehung, Recht usw.) trägt in ihrer Ableitung zugleich Umgrenzung des Gebietes, Umriß des Gegenstandes, Aufbau des Systems und Verhältnis zu den Angrenzern in sich, bestimmt darum auch, indem sie einen Griff nach einem wissenschaftlichen Gesamtgebiet darstellt, die Methode und die Erkenntnisebene dieser Fachwissenschaft. Wie jedes Fach notwendig seine eigenen Kategorien be-

[1] Der eigentliche Gegensatz ist Physik und Historik. Biologie und Psychologie, denen eine große Zukunft beschieden ist, wenn sie zur Anthropologie zusammenfinden, irren fast ohne Anschluß zwischen jenem Gegensatz herum.

Digitized by Google

sitzt, so entwickelt es auch aus Kategorie und Definition die seinem Gegenstand und Ziel eigentümliche Methodik, die dann im ganzen Gebiet streng folgerichtig durchgehalten werden muß.

Gegenüber dem Reichtum und der Variationsbreite, darin die methodische Grundform in den Fachwissenschaften abgewandelt wird, ist die von den Logisten entwickelte philosophische Theorie der Methode von einer schwer zu übertreffenden Armseligkeit. So wenig jemals in der Wirklichkeit sich ein Denken nach dem Schlußverfahrenschema der Logisten vollzogen hat, so wenig ist jemals eine weiterweisende Erkenntnis nach der „deduktiven" oder der „induktiven" Methode gewonnen worden. Beides sind Fiktionen. Alle Methode hat die Konzeption eines Sinnes, eine Richtungs- und Zielfrage zur Voraussetzung, weil aller Weg nur Sinn hat im Hinblick auf das Ziel, zu dem er führen soll. „Induktion" etwa im Baconschen Sinn wäre ein auf blinden Zufall gestellter Weg, der sein Ziel erst selbst finden soll, und „Deduktion" kann aus einem Ober- und Ausgangsbegriff immer nur auslegen, was zuvor oder im Verlauf des Verfahrens in ihn hineingelegt worden ist, verläuft also im Kreis, in der Tautologie. Eine künftige Wissenschaftslehre wird bei Beantwortung der Frage nach Sinn und Methode der Wissenschaft in keiner Weise mehr konstruktiv zu Werke gehen können aus Stellung einiger Grundfragen, etwa, wie Naturwissenschaft möglich sei, sondern sie wird die tatsächliche und geschichtliche Wirklichkeit der Wissenschaft, auch ihre wirklichen Verfahrensweisen, die zumal bei großen Erkenntnissen und Entdeckungen meist individuell und einmalig auftreten, zum Ausgangspunkt nehmen, um, wenn sie selbst fruchtbar sein soll, zu neuen Zielen, Aufgaben und Methoden der Wissenschaft die Bahn zu brechen. Das ist aber nur dann möglich, wenn aus neuer Weltanschauung und Weltsicht neue Sinn- und Richtfragen an Wissenschaft und Wahrheit gestellt werden.

Der neuerdings noch weitverbreitete Glaube, wissenschaftliche Methodik sei an sich von Rasse, Volk und Geschichte unabhängig, ein bloß formales Mittel für gegebene Zwecke beliebiger Art, wobei zum Beweis immer wieder auf die Mathematik zurückgegriffen wird, die ja voraussetzungslos eine internationale Sprache mit apodiktischen Erkenntnisweisen und beliebiger Verwendbarkeit darstelle, ist ein grundstürzender Irrtum, der zeigt, daß die humanistische Weltanschauung mit ihrer Voraussetzung einer absoluten und reinen, das heißt von Zeit, Rasse und Volk unabhängigen, überall und jederzeit gleichförmigen Vernunft samt ihren Methoden und Ergebnissen im Bereich der Wissenschaft noch lange nicht überwunden ist. In gar keiner Wissenschaft läßt sich die Verfahrensweise, die Methode, abtrennen sowohl von ihrem Ansatz in der Bewußtseins-

Digitized by Google

und Lebensmitte des erkennenden Menschen, wie auch nicht von ihren Erkenntnisergebnissen, auch nicht die mathematische Methode, deren Verwendbarkeit durch Gegenstand und Art der Wissenschaft bedingt und beschränkt ist. Methode ist eben nicht eine ein für allemal feststehende Form, nicht eine gleichförmliche Funktion, die sich an beliebiges Menschentum ansetzen und nach beliebigen Aufgaben und Zielen ausrichten ließe. Wissenschaft ist überhaupt vom Gemeinbewußten, vom „vorwissenschaftlichen" Denken ihrer Schöpfer und Träger als von ihrem Mutterboden nicht abzutrennen, darum ihr Ziel, das Wissen, das Ergebnis des Erkenntnisprozesses auch nicht vom Sinn des Lebens, das die Erkenntnis hervorbringt, ablösbar. Was sich ablösen und lernbar übertragen läßt, ist bloß noch totes Material, um ein Bewußtsein aufzufüllen. Nun sind aber gerade die Anschauungs- und Denkformen des Gemeinbewußtseins rassisch und geschichtlich bedingt. Das heißt, sie entfalten sich in der Spannungslage ihres Trägers zwischen seiner rassischen, grundcharakterlichen Art und seiner (geschichtlich bedingten) Lebensaufgabe. Wissenschaftliche Methode ist aber nichts anderes als eine Ausweitung, Durchformung und Anwendung der Anschauungs- und Denkformen des elementaren Gemeinbewußtseins. Die Wissenschaft und ihre Methode stellen niemals eine abgeschlossene, in sich ruhende und für sich seiende Welt dar, sondern sie erwachsen aus dem Gemeinbewußtsein, mit dem sie als ihrem lebendigen Mutterboden verbunden bleiben: sie sind eine erhöhte, ausgeweitete, durchgearbeitete Form des Bewußtseins und mit diesem rassisch, völkisch und geschichtlich bedingt, am Sinn des erkennenden Lebens hängend. Sie legen Zeugnis ab von selbständigem Denken und Forschen in reifem, mannhaftem Menschentum und sollen wieder zu selbstdenkender freier und wehrhafter Mannheit hinführen. Das ist der charakterbildende Sinn wissenschaftlichen Denkens auch im Beruf.

Im geweiteten Bewußtseinsraum füllt die Wissenschaft die Spannung zwischen dem Oberbewußten (mit der weltbildlichen Funktion) und jenem Bereich, in dem (mit der technischen Funktion) die praktische, technische Gestaltung durch das Tun vorbereitet und planmäßig gelenkt wird.

Für die auf dem Boden der rassisch-völkischen Weltanschauung neu erstehende Wissenschaft gilt der Grundsatz der Forschung und der strengen exakten Methode in neuem Sinn. Im Lauf der letzten Jahrhunderte ist in jeder Wissenschaft ein Stamm von Grunderkenntnissen trotz aller Kritik, trotz allen kartesischen, das heißt grundsätzlichen, Zweifels und trotz aller Forschung dogmatisch festgefahren, so daß sich Forschung nur mehr noch an der Peripherie jeder Wissenschaft vollzieht als zusätzliche Mehrung und Erweiterung ihres dogmatischen

Digitized by Google

Grundbestandes. Soll die Wissenschaft aber vom neuen Weltanschauungsboden her erneuert werden, so muß das kritische und forschende Prinzip an Wurzel und Grundbestand erneut angelegt werden. Dann wird Wissenschaft selbst nicht mehr dogmatischer Bestand, sondern fortwährende Erkenntnisbewegung: ein vorandringendes, vom Mittelpunkt her neu aufbrechendes Forschen, beständige Auseinandersetzung, eine Form des Kampfes aus dem Willen zur Erneuerung des Menschentums. Gewaltige Perspektiven sind schon damit erschlossen, daß die Wissenschaft hinter ihre eigenen anthropologischen Voraussetzungen gekommen ist, in ein Gebiet also vorgedrungen, das ihr bisher durch die Forderung der Voraussetzungslosigkeit, das heißt aber: durch die ganze von Kant ausgehende Wissenschaftslehre mit dem Postulat der reinen und absoluten Vernunft als dem Letzten und Höchsten, als der Schranke und einzigen Voraussetzung der Wissenschaft, verriegelt und verboten gewesen war. Hinter die Vernunft konnte und durfte nicht gefragt werden: sie war Anfang und Ziel, sie war tabu. Jetzt geht die Frage tiefer nach dem Leben hinter Bewußtsein und Erkennen, nach seinem Sinn und seinen zwingenden Urgründen.

Auch Methode kann künftig nicht mehr boden- und voraussetzungsloser Formalismus und souveräner Intellektualismus sein, sondern sie ist sich ihrer weltanschaulichen Gebundenheit und Verpflichtung bewußt geworden. Aus einer Verpflichtung zum Ziel ist auch die reine Formalmethode einst entstanden: das Ziel hieß Vollendung des reinen Menschentums und Fortschritt der Menschheit, das Postulat der reinen und allgemeinen Vernunft. Tritt an die Stelle der einen, gleichförmigen Humanität und Menschheit, die ja stets über den biologischen Rahmen hinaus nur eine ideale Fiktion, niemals aber eine gemeinschaftliche Wirklichkeit gewesen ist, die Wirklichkeit der Volksgestalten mit ihren Naturgrundlagen, ihren rassischen Ungleichheiten, ihren Spannungen und Gegensätzen, ihren geschichtsbildenden Aufgaben, ihren Werten und ihren eigentümlich, rassisch bedingten Bewußtseinsstrukturen, so wandelt sich wissenschaftliche Methodik als Verlängerung und Ausweitung der wurzelhaft zugehörigen Anschauungs- und Denkformen des gemeinen Bewußtseins gemäß den Voraussetzungen und Zielen. Das heißt: der bestimmende Ansatz der Methode rückt von der Oberfläche vermeintlich gleichförmiger Menschheitsvernunft an die Bewußtseins- und Lebensmitte schöpferischen Menschentums und damit an die volklichen, rassischen und geschichtlichen Voraussetzungen der Erkenntnis hin, von wo sich der Ansatz, gemäß den von ihm abhängigen schöpferischen Erkenntnissen und Erzeugnissen, zu allgemeiner wissenschaftlicher Methode ausformt. Mit andern Worten: wir können nicht zum voraus und aus allgemeinen

Digitized by Google

Begriffen bestimmen, was und wie künftig Wissenschaft sei, welcher Art ihre Methode beschaffen sei, und zu welchem Ergebnis sie führe, sondern Charakter der Wissenschaft und Art ihrer Methode werden erst bestimmt durch schöpferische Leistungen, die sich erfüllen in der Spanne zwischen den rassischen Gegebenheiten und dem Sinn, der artgemäßen Aufgabe des erkennenden Menschen. Nach deren schöpferischem Vorbild werden dann für eine Periode die allgemeinen Methoden der Wissenschaften ausgeformt.

Generell kann die Aufgabe künftiger Wissenschaft, die auch ihre Methode bestimmt, dahin formuliert werden: den glaubensmäßigen Ansatz der „Weltanschauung" an Gestaltung der Erfahrung und der empirischen Erkenntnisse, mit Erschließung neuer Erkenntnisgebiete und unerschlossener Erkenntnistiefen auszubilden zu einem das Oberbewußtsein erfüllenden und das Menschentum formenden Gesamtweltbild, woran sich dann zugleich die technische Funktion der Wissenschaft anschließt: Gestaltung der volksgemeinschaftlichen Lebensordnungen und der umweltlichen Lebensbedingungen in der von Weltanschauung gewiesenen Sinnrichtung. Für den deutschen Menschen: ein Weg der Selbst- und Welterkenntnis, der Umwelt- und Gemeinschaftsgestaltung zur Erfüllung seines rassischen Menschentums und seiner geschichtlichen Mission aus dem ihm eigentümlichen Menschenbild heraus.

Digitized by Google

12. Die Wahrheit in der Wissenschaft.

Was ist in alledem die „Wahrheit" der Wissenschaft? Auf der Grundlage einer postulierten reinen Menschheitsvernunft war die Frage leicht zu beantworten: wahre, das heißt allgemeingültige und unbedingt zwingende Erkenntnis kommt zustande, wenn das reine Vernunftwesen seine reine, durch nichts getrübte und beschwerte Vernunft auf die Welt der Gegenstände und der Dinge richtet, wie denn auch das „Gute" zustande kommt, wo die reine Vernunft allein den Willen bestimmt. Mit der „reinen Vernunft" aber bricht diesem Wahren und Guten die Unterlage zusammen. Alles ruhte auf einer Fiktion.

Ist „Wahrheit" nur ein Phantom, das durch die Menschheit und ihre Geschichte geistert, nie zu greifen, nie zu bannen, nie zu erfüllen? Wahrheit ist das unverlierbare Ethos aller Wissenschaft, und wenn die Wahrheit fällt, dann war die Wissenschaft selbst stets nur ein Selbstbetrug der Menschen. Wir können die Antwort auf diese Frage nicht mehr von einer voraussetzungslos vorausgesetzten „reinen Vernunft" her konstruieren, sondern lassen die geschichtliche Wirklichkeit der Völker, deren Lebensäußerung die Wissenschaft ist, zur neuen Stellung der Frage und zur Antwort hinleiten.

Um an die Wirklichkeit der Wissenschaft hinzugelangen, muß man zuvor den falschen Mythos von der Wissenschaft auflösen. Es gibt nicht „die Wissenschaft", die eine Selbstbewegung besäße, darin „die Wahrheit" verkörpert wäre, und über die generell gültige Aussagen, zum Beispiel über die Methode, gemacht werden könnten. Im Angesicht der Wirklichkeit ist „die Wissenschaft" nur ein nach äußerlichen Merkmalen geschaffener, den Gegenstand nie scharf umgrenzender und bestimmender Sammelbegriff. Dieser Sammelbegriff deckt eine Anzahl schöpferischer Erkenntnisse, die untereinander zu den Fachwissenschaften systematisch geordnet und methodisch ausgebaut sind, so nämlich, daß man Erkenntnisse, die in verschiedenen Richtungen laufen (z. B. Licht als Wellenbewegung oder als korpuskulare Emanation) auf einen begrifflichen, kategorialen Generalnenner zu bringen versucht. So auch verschiedene Wissenschaftszweige untereinander, wie Mechanik-, Licht-, Wärme- und Elektrizitätstheorie,

Digitized by Google

wobei die kategoriale Einheit des Ganzen einmal von der mechanischen Bewegung, einmal von der Lichtbewegung oder der Elektrizität her (auf dem gemeinsamen Boden von „Energie") versucht wird. Hinzu kommt die Tatsache, daß geistige Leistungen, zum Beispiel Nietzsches Philosophie, auf die Wissenschaften größten Einfluß gewonnen haben, deren Wissenschaftscharakter aber zum mindesten umstritten und von den „Fachleuten" nicht anerkannt ist, da diese als Wissenschaft grundsätzlich — im Streben nach einem Monopol — nur anerkennen, was sie selbst tun und treiben. Mit andern Worten: Gegenstand und Grenzen „der Wissenschaft" sind im Fluß.

Nun gewinnt eine Erkenntnis überhaupt nur Bedeutung und Siegkraft durch den ihr einwohnenden Wahrheitsgehalt, also durch das in ihr, was zwingt, was überzeugt und die andern verpflichtet. Es kann aber keine einzelne Erkenntnis geben, sie möchte so groß und umfassend sein wie immer, die beanspruchen könnte, „die Wahrheit" schlechthin, die ganze, volle und letzte Wahrheit der Welt in ihr Begriffsgefüge und ihre Formel endgültig eingefangen zu haben, weil jede Einzelerkenntnis notwendig einseitig und teilhaft bleibt. Das gilt auch für die naturwissenschaftliche Formulierung der Naturgesetze. Die Erkenntnisbewegung stünde mit einer letztgültigen Wahrheit auch sofort, als an ihr Ziel und Ende gelangt, still: es gäbe hier keine Aufgabe mehr. Alle wissenschaftliche Erkenntnis ist im besten Fall ein Weg zur Wahrheit, ein Ergreifen der Wahrheit von einem bedingten Ausgangspunkt der Fragestellung her. Niemals ist die Wahrheit, da das Fragen nie aufhören kann, fertiger, in sich ruhender Besitz. Stets ist Wahrheit aufgegeben, neu aufgegeben von neu gewonnener weltanschaulicher und glaubensmäßiger Erkenntnisbasis und entsprechender Lebensaufgabe her. Wie das Leben selbst nie vollendet ist, ohne daß es aufhörte, Leben zu sein, wie das Leben nur unaufhörliches Streben nach letzter Erfüllung sein kann, so die Wissenschaft und die Wahrheit nur Bewegung, nur Streben und forschendes Ausgreifen, niemals Besitz und Erfüllung.

Diese Wahrerkenntnis von der Wahrheit zerschlägt nicht die Wahrheit, wohl aber den Absolutheitswahn und Absolutheitsanspruch und damit die hergebrachte typische Borniertheit der Gelehrten, ihren priesterlichen Stolz auf den Besitz und ihren Ranganspruch im Geist. Jeder behauptet, zum Absoluten vorgedrungen zu sein und damit die letzte und endgültige Wahrheit begriffen zu haben. Besitz an erlernter Wissenschaft ist indessen nichts anderes als Besitz an Handwerkszeug sonst, ist allenfalls Voraussetzung, Mittel und Weg, nicht aber Eigenbesitz an Wahrheit. Den Rang gibt erst die persönliche Leistung, der Ausgriff, die Wegbahnung zur aufgegebenen Wahrheit, die Bewährung im

Digitized by Google

Angesicht der wissenschaftlichen Aufgabe, und gerade schöpferische Leistung macht bescheiden in der Frage der Erkenntnismöglichkeit.

Damit ist aber dem Märchen von der reinen Erkenntnis ein Ende bereitet. Das 19. Jahrhundert ließ die Möglichkeit zu, daß ein Mensch ein wissenschaftliches Genie, obzwar charakterlich ein Schubjack sein könne — also die Abtrennung des Erkennens und Wissens von Charakter, Handeln und Leben. Wissenschaftliche Wahrerkenntnis wurzelt aber in der Lebensachse und Bewußtseinsmitte, ist darum an den Charakter gebunden und hat im Charakter zur Voraussetzung die bedingungslose Wahrhaftigkeit, den Willen zur Wehr, zur Mannheit und zur Wahrheit aus der Lebensmitte heraus. Und sie soll als Weg und Weise ihre Jünger wieder zur gleichen Richtung führen und befähigen: zum eigenen Denken und Forschen des innerlich freien Mannes. Ohne diese Voraussetzung wird es nie eine schöpferische wissenschaftliche Wahrerkenntnis geben. Sklaven kennen keine Wahrheit.

Mit dieser Bindung der Wahrerkenntnis an den Charakter ist aber zugleich ihre Bindung sowohl an den stetigen Sinn persönlichen Lebens, wie an den Wandel des Lebens gegeben. Jede Wahrerkenntnis hängt an der inneren Notwendigkeit zur Frage, die Frage aber ist Ausdruck der Sinnrichtung, die sich aus Lage, Gestalt und Aufgabe des jeweiligen Lebens ergibt. Die Frage nach dem letzten Sinn ist stets ein Ausgreifen nach der Wahrheit schlechthin. Nicht das Ziel der Frage ist bedingt und gebunden, wohl aber ihr Ausgangspunkt, ihr Ort, ihre Voraussetzung, unter der sich die Notwendigkeit des Fragens vollzieht, also die Erfüllbarkeit des Ziels durch die Erkenntnis des Fragenden. Hier ist Frage und Antwort, Wissen und Wahrheit gebunden an den Wechsel des Lebendigen, an die natürlichen Lebensgrundlagen in Blut und Boden wie an die wechselnden Aufgaben, in denen sich der Sinn des Lebens erfüllt. Mit der Frage ist die Sicht auf die ewige Wahrheit, der Ausgriff nach ihr und der Weg zu ihr, der wegen des Wandels, der Bedingtheit und Beschränktheit menschlichen Lebens selbst wandelbar ist, verknüpft mit Rassetum, Volkstum und Geschichte. Ich kann die Welt nur sehen, nach der ewigen Wahrheit nur ausgreifen unter der Voraussetzung meiner eigenen Existenz, meiner Sicht, meines natürlichen, sozialen und geschichtlichen Orts und der damit verbundenen Aufgabe und Sinnerfüllung meines Lebens. Niemand hat die Möglichkeit, sich im Erkennen davon abzulösen und auf einen absoluten Ort — genannt „allmenschliche reine Vernunft" — außerhalb und oberhalb seines Lebens, seines Existenzprinzips und seiner eingeborenen Sinnrichtung zu versetzen. Auch nicht der Magister Immanuel Kant in Königsberg. In der Absolutheitsfiktion des Rationalismus

Digitized by Google

liegt nicht sowohl die Möglichkeit wissenschaftlicher Erkenntnis und Wahrheit vor, als vielmehr der Anspruch einer nicht erfüllbaren übermenschlichen, außermenschlichen Position des wissenschaftlichen Erkennens, womit sich der Philosoph und Gelehrte eben nur als Erbe des Priesters mit seinen Fiktionen und Ansprüchen erweist. Es ist schlimm bestellt um eine Wahrheit, die nicht auf Leben und Wirklichkeit, sondern auf die Fiktion einer „reinen Vernunft" gründet. Es ist schlimm bestellt um eine Wahrheit, die nicht den Kampf um Geltung und Sieg mit andersgerichtetem Leben aufzunehmen wagt, sondern sich hinter einer vom Offenbarungsanspruch hergeleiteten Absolutheitsfiktion verschanzt.

Bleibt die Frage übrig nach der allgemeinen Geltung und Verpflichtung gefundener oder geschaffener Wahrerkenntnis sowohl über die Breite einer Gemeinschaft wie mit der Dauer im Generationenwechsel, wenn die Fiktion der allmenschlichen, „reinen Vernunft" als Basis gefallen ist. Die Frage nach solcher Geltung der Wahrheit in Breite und Dauer deckt sich auch hier genau mit der Frage nach der Gleichheit oder Gemeinsamkeit der Strukturen teilhabender Bewußtseinskreise: sie ist nichts anderes als die Frage nach der Bildung und dem Leben der Gemeinschaften selbst. Es hat nicht jeder Mensch, wie der konsequente Liberalismus meinte, seine eigene Weltanschauung und Wahrheit. Der Genosse kann stets nur an der aus dem gemeinsamen Lebensgrund stammenden Weltanschauung und verpflichtenden Wahrheit nach seinem Eigengesetz Anteil haben. Tatsache ist dabei, daß Weltanschauung und Wahrheit nicht voneinander zu trennen sind: die Wahrheit ist die Achse, die glaubensmäßige Sinn- und Grundrichtung einer Weltanschauung, auch wenn sie durch die Wissenschaft zum Weltbild ausgebreitet und durchformt ist. Kein einzelner Mensch lebt aus sich selbst und für sich selbst, erst recht nicht der schöpferische Mensch. Wahrheit wird nicht am Rand des Lebensweges aufgefunden, sondern sie wird aus der Mitte und Sinnachse des Lebens erzeugt und geboren, meist in hartem Kampf gegen die diesem eigentümlichen Lebenssinn widerstrebenden, aus anderer Sinnrichtung entstandenen Mächte, die das Feld beherrschen. Geburt einer Wahrheit (mit einer Weltanschauung) ist Selbsterkenntnis, Selbstbehauptung und Sieg eines eigentümlichen Lebenswillens und Lebenssinnes aus den (rassisch geprägten) Urgründen des Lebendigen. Der schöpferische Mensch führt nur herauf zu bewußter Gestalt und bewußter Erkenntnis, was in seinem Lebens- und Verwandtenkreis, den Artgenossen, zum Licht und zur Gestalt drängt. Der schöpferische Mensch handelt und wirkt aus dem Kreise Artverwandter, er spricht den Sinn ihres Lebens aus, schafft sichtbare Gestalt, bricht ihrer gleichgerichteten Art die Bahn, erfüllt ihr Oberbewußtsein mit gleich-

Digitized by Google

artigem Gehalt und gleichgerichteter bewußter Sinnrichtung: er schafft aus Artgleichen Gemeinschaft und aus den Nächstverwandten die Auslese- und Führungsschicht der Gemeinschaft. Der Weg der Wahrheit zum Sieg des Weltbildes, der „Theorie", ist der Weg der Völker- und Kulturgeschichte, ist der Weg der geschichtlichen Dynamik unter den Völkern, nicht aber der Weg humaner Gleichheit und Einebnung auf einer fiktiven allmenschlichen „reinen Vernunft". Es gibt keine Wahrheit, die für den Germanen, den Chinesen, den Inder, den Juden, den Neger oder Indianer dieselbe wäre — auch nicht in Mathematik und nicht vor dem Naturgesetz. Es gibt aber Geltung erzeugter und geborener, von schöpferischen Menschen ins Licht des Bewußtseins gehobener, zum verpflichtenden Menschen- und Weltbild geformter Wahrheit für Rassegenossen, für Menschen, die in gleicher völkischer Gemeinschaft und unter demselben geschichtlichen Schicksal leben. Die von schöpferischen Menschen ausgeformte und ins Licht gehobene Wahrheit verpflichtet Artgenossen und Gemeinschaft, weil sie aus ihrem eigenen, gemeinsamen Lebensgrund entspringt, und den gemeinsamen Sinn ihres Lebens ausspricht. Wahrheit ist gestaltende Lebensmacht, aus dem gemeinsamen natürlichen Lebensgrund geboren. Dasselbe gilt für das Gute, das Schöne, das Gerechte, das Weise: für die gesamte, der rassischen Lebensart und Lebensrichtung entsprechenden Wertordnung und Denkform.

Mit dem Wandel der Wahrheit in der Geschichte verhält es sich darum auch genau so, wie mit dem geschichtlichen Wandel in Sinn, Aufgabe und Gestaltung des Lebens eines völkischen oder rassischen Lebenskreises. Soweit dem geschichtlichen Wandel des Lebens rassische Strukturveränderung, etwa Vermischung und Schwächung des führenden Rassekerns in einem Volk, zugrunde liegt, ergibt sich Wandel des Weltbildes, des Oberbewußtseins und der Wahrheit eben gemäß der Verschiebung in den Naturgrundlagen. Aus Schwäche eigener Existenz und Wehr kann auch die Veränderung des Oberbewußtseins mit Überfremdung und Fremdüberlagerung kommen, wie bei den Germanen aus der christlich-antiken Überlagerung, woraus die abendländische Geschichte weithin bestimmt wird — vielleicht im Zusammenhang rassischer Verschiebungen und Schwerpunktsverlagerung in den Naturgrundlagen.

Aber auch bei Stetigkeit der Rasse und des Grundcharakters bleibt ein Volk nicht stillstehen. Es ist allemal in den Schicksalsgang der Geschichte einbezogen, mit seinem gesamten Leben auch sein Oberbewußtsein, sein Weltbild, seine Wahrheit. Adliges Rassetum erweist sich gerade darin, daß es nicht bloß Objekt, Gestaltungsfeld der Geschichte ist, sondern daß es als politische Macht selbst zum

Digitized by Google

Herrn, zum Gestalter, zum schicksalbildenden Prinzip der Geschichte wird. Dazu gehört notwendig die Gestaltung sieghafter Weltanschauung und Wahrheit, des das Oberbewußtsein erfüllenden, das Gemeinschaftsleben lenkenden und einenden Weltbildes. Es gibt keine politische Auslesesschicht ohne die Erkennenden.

Der geschichtliche Wandel der Wahrheit entspricht vollkommen dem geschichtlichen Wandel des Gemeinschaftslebens. Grundcharakter und Grundform der Wahrheit sind konstant und dauernd, wo nicht rassische Schwerpunktsverlagerungen in den Naturgrundlagen eintreten. Der Wandel selbst, trotz der naturhaften Stetigkeit der Grundhaltung, geht hervor aus der schicksalhaften Notwendigkeit des Kampfes um Existenz und Erhaltung, des Fortschreitens zu neuen Zielen, des Erfüllens neuer Aufgaben, ohne die Leben nicht mehr Leben wäre: Stillstand wäre Tod. Im letzten Grund kommt der Wandel der Wahrheit wie der gesamte Wandel in der Geschichte aus schicksalhaften Grundentscheidungen vor dem Anruf Gottes, daraus die neuen Wege und Ziele, die neue Weltanschauung und Wahrerkenntnis auch aus der stetigen Naturgrundlage heraufgeführt werden: eine Periode neuer Selbstoffenbarung und Ausgestaltung des Lebensgrundes im bewußten und gemeinschaftlichen Leben, ins Licht und in die Wirklichkeit gehoben durch die schöpferischen Führer und Bahnbrecher. Solange ein Volk, die Stetigkeit seiner rassischen Struktur vorausgesetzt, unter demselben Schicksal steht, woraus mit den Zielen und Aufgaben die Perioden seiner Geschichte kommen, untersteht es demselben Gesetz, derselben Weltanschauung und Wahrheit — der Grundform nach, die die Varianten persönlicher, sozialer, beruflicher, stammlicher Anteilhabe so wenig ausschließt wie den geschichtlichen Gestaltwandel innerhalb der Periode. Das Gesetz der Wahrheit ist kein anderes als das Gesetz des Lebens selbst, weil die Wahrheit nichts anderes ist als die bewußte Fassung und Erfassung des Sinnes des Gemeinschaftslebens. Es gibt die eine und ewige Wahrheit genau so weit, als es das eine und ewige Leben gibt. Auf dieser Grundlage aber tritt Leben in der Mannigfaltigkeit seiner Gestaltungen und Sinnrichtungen in die Wirklichkeit, so auch die jeweilige Wahrheit als wechselnde Art der Teilhabe an der ewigen Wahrheit.

Die rationalen Absolutisten führen dagegen das schwere Geschütz der apodiktischen und allmenschlichen Gültigkeit der Mathematik und des Naturgesetzes, also der exakten Naturwissenschaft, ins Feld, wenn in der Geisteswissenschaft, der Historik insbesondere, der Absolutheitsanspruch preisgegeben werden muß, womit dann allerdings auch die mögliche Einheit von Wissenschaft und Weltbild endgültig dahinfiele. In den Geisteswissenschaften hinge die Wahrheit an

Digitized by Google

der Weltanschauung und ihrem Wandel, in Mathematik und Naturwissenschaft dagegen wäre sie absolut, voraussetzungslos, unabhängig von Rasse, Volk und Geschichte.

Nun läßt sich zunächst nicht feststellen, daß der Mann der Physik oder der Mathematik irgendwelche — auch insgeheimen — übermenschlichen oder außermenschlichen Fähigkeiten besäße, die ihn allein zu absoluter Erkenntnis befähigten, indem sie ihn wenigstens in der Naturerkenntnis von Rasse, Volk und Geschichte unabhängig machten und auf einen Standpunkt hoch über dem Leben und Geschehen — etwa einer absoluten und reinen Vernunft — erhöben. Das bornierte Nichtwissen oder Leugnen der eigenen Voraussetzungen ändert an den Tatsachen der Gebundenheit, der Bedingtheit und Begrenztheit auch seiner Erkenntnisformen und Erkenntnismethoden — und damit seiner Wahrheiten — schon gar nichts.

Der Einwand, alle Menschen unterstünden doch gleichmäßig den großen Naturgesetzen, gibt der Physik (und Chemie) noch kein Anrecht, ihre Perspektive, ihren Begriff, ihre Formulierung des Naturgesetzes mit diesem als identisch und daher als absolut zu setzen. Die Wahrheit und Geltung des Gravitationsgesetzes wird nicht bestritten. Aber die Bildung des Begriffes einer „Schwerkraft" oder einer allgemeinen Massenanziehung, die der mathematischen Fassung des Gravitationsgesetzes zugrunde liegt und erst den Sinn gibt, ist keine zwingende Urnotwendigkeit der Vernunft, sondern eine geschichtliche Schöpfung auf Grund einer ganz bestimmten rassischen Voraussetzung. Dasselbe gilt für das Trägheitsgesetz und alle andern wissenschaftlichen Formulierungen von Naturgesetzen, etwa des kopernikanisch-keplerschen Planetenbewegungsgesetzes: es sind Methoden, Weisen und Begriffe, von bestimmtem Menschentum geschaffen, um eine Vielheit von Erscheinungen auf den möglichst einheitlichen und einfachen Generalnenner zu bringen: es sind Perspektiven, die durch ihre Voraussetzungen bedingt sind, um Welt und Wirklichkeit in ihrer Vielheit vereinfachend zu beschreiben und zu deuten. Die „Wahrheit" des Trägheitsgesetzes liegt genau so wie die Wahrheit des Gravitationsgesetzes und des Gesetzes der Planetenbahn in der Methode: es sind begriffliche Setzungen, die über andern ihresgleichen, über die möglichen und wirklichen den Sieg davongetragen haben und in Geltung gelangt sind, weil sie die größte und klassische Vereinfachung, die beste Grundform für die Meß- und Berechenbarkeit der Bewegung mit sich brachten, aber auch das Gesetz vereinfachender und typenbildender Anschauung in sich tragen.

Daran hängt auch die allgemeine Geltung und Wahrheit unserer arith-

Digitized by Google

metischen und geometrischen Systeme. Die Wahrheit von der Winkelsumme im Dreieck ist ganz einfach Funktion und Ergebnis des Euklidischen Systems, als solche apodiktisch notwendig, wenn die Voraussetzungen (Grundbegriffe, Axiome, Postulate) feststehen. Bleibt die Frage, weshalb die Euklidische Geometrie den Rang einer Grundnorm und Grundwahrheit gegenüber allen andern geometrischen Möglichkeiten behauptet. Zur klassischen Vereinfachung und Statik dieses Systems scheint die nächste Verwandtschaft mit der Struktur des Anschauungsvermögens zu kommen, worin dann ihre sieghafte Dauergeltung, ihr höherer Wahrheitsgrad und Wahrheitsgehalt begründet läge. Jedenfalls ist auch hier die „Wahrheit" ein methodisches, ein Formalprinzip, das am Ganzen einer mathematischen Methode und Systematik, zum Beispiel am Ganzen der Euklidischen Geometrie mit ihrer Axiomatik und ihrem Ableitungs- oder Beweisverfahren hängt. Man wird allemal einen Irrweg gehen, wenn man eine Einzelheit herausgreift und fragt, warum $7 + 5 = 12$ zwingende Wahrheit, $7 + 5 = 13$ aber eine Unwahrheit sei. Die „Wahrheit" $7 + 5 = 12$ ist nichts anderes als eine Funktion und Folge des geltenden mathematischen Systems mit seinen Grundpositionen, Denkformen und Axiomen.

Die Frage nach der Wahrheit der einzelnen wissenschaftlichen Systeme und Methodiken wird zu Ende zu führen sein im Bereich der Kategorien der Einzelwissenschaften. Allgemein darf festgestellt werden: Eine Erkenntnisweise oder Wahrheit kann nur zu ihrer geschichtlichen Stunde und unter ihren eigentümlichen, auf Denkweise und Anschauungsform sich erstreckenden rassischen und völkischen Voraussetzungen ans Licht treten durch schöpferische Konzeption. Ihre Rezeption in einer Gemeinschaft oder einem Kulturkreis, ihre Geltung nach Breite und Dauer beruht nicht darauf, daß sie aus einem Meer von Unrichtigkeiten, Irrtümern und Unwahrheiten — als der „reinen Vernunft" entsprungen — aufragt und aufhellt, sondern ihre Geltung ist ein Eroberungszug, wobei sie für den Sieg nicht nur die Voraussetzungen in sich selbst, in ihrer Kraft tragen muß, sondern auch auf eine artgemäße Bereitschaft, einen gleichgerichteten Sinn und Willen der Gemeinschaft und des Kulturkreises trifft. Das Entgegenstehende hat gemäß dem Grund und Sinn des Lebens, dem es selbst entsprungen ist, seinen eigentümlichen, aber um seine Geltung gekommenen und damit zur Unwahrheit herabgesunkenen Wahrheitsgehalt. Breite und Dauer der Geltung ist nicht absolut, sondern nach der ihr einwohnenden Kraft zur Selbstbehauptung und Verpflichtung bemessen: als Ausdruck und bewußte Form für die Sinnrichtung des Lebens ist sie in den Gestaltwandel und die Gestaltenfülle des Lebendigen mitverflochten, und schließlich ist die Vielheit

Digitized by Google

wandelbarer Wahrheiten nur der lebendige Ausdruck für die Mannigfaltigkeit, Wandelbarkeit, für die Gestalten- und Sinnfülle des einen und einheitlichen Lebens. Wie aber das Leben sich niemals in einer Gestalt allein offenbart und erfüllt, wie auch keine einzelne Gestalt beanspruchen kann, letzte und höchste Sinnerfüllung des Lebendigen zu sein, wie keine Einzelgestalt Absolutum und Maß aller andern Gestalt ist, so geht auch die eine und ewige Grundwahrheit niemals in eine einzelne Erkenntnis adäquat und dauernd ein. Alle Wahrerkenntnisse in ihrer Bedingtheit und Beschränktheit, in ihrer Vielheit und Wandelbarkeit, sind teilhaft an der ewigen Wahrheit, ein Ausgreifen nach ihr, Streben und Ringen um sie nach den Voraussetzungen der natürlichen, völkischen und geschichtlichen Existenz, der Bewußtseinsstruktur des erkennenden Menschen, wenn er an seiner Wahrheit, die dem Sinn seines Lebens entspricht, schöpferischen oder rezeptiven Anteil hat. Jedem Menschen wird der Anteil an der Wahrheit, der ihm nach Art und Charakter gebührt. Damit ist ein Rangprinzip unter Menschen gesetzt.

Digitized by Google

13. Die Polarität des Wirklichen zwischen Umwelt und Gemeinschaft.

Im Bereich der klassischen Erkenntnistheorie ist nur eine Seite des Wirklichen — unter Verkennung des dynamischen Elementes in diesem Begriff — erfaßt. Das Wirkliche ist dort nicht das Wirkende nach dem Grad seines Wirkens, sondern einfach das dinghaft, anschaubar und durch Anschauung erfahrbare Gegenständliche.

Für uns steht der erkennende Mensch aber nicht einfach der Welt als der Summe von anschaubaren Dingen oder Gegenständen (als der Summe „von Dingen unter Naturgesetzen") gegenüber, sondern er ist mit seinem Leben, darum auch mit der Grundstruktur seines Bewußtseins durch die Tore des Sprechens und Vernehmens verflochten in seine Gemeinschaft. Durch dieses Tor gehen die entscheidenden Wirkungen und Wirklichkeiten seines Lebens ein und aus. Das Du ist ihm nicht bloß gegenständliches Ding, sondern gleichgeachtetes Subjekt-Objekt, das zum Erkennenden weit über die leibhafte Anschaubarkeit hinaus in einem höheren Grad gegenseitigen Wirkens, im Wirklichkeitsverhältnis anderer Art steht. Mit dem Bewußtseins- und Erkenntnisproblem spielt also die Wirklichkeit (in der schematischen Vereinfachung) zwischen Ich und Ding wie zwischen Ich und Du. Die Wirklichkeit tritt in einem polaren dynamischen Wechselverhältnis zwischen Umwelt und Gemeinschaft (bewußtseinsmäßig: zwischen anschaubarem Ding und dem im Vernehmen wirkenden Du) hervor. Die Weltwirklichkeit ist reicher und tiefer, als sie die klassische Erkenntnistheorie mit Überspringen des grundlegenden Lebensproblems gesehen hat.

Auch im Bereich der Anschauung, der dinglichen Umwelt, ist das Problem der Wirklichkeit keineswegs erschöpft mit Feststellung der erfahrbaren Gegenständlichkeit, mit dem ästhetischen Phänomen. Danach hätten der Berg und das Sandkorn, das Meer und der Wassertropfen, der Baum und das Blatt und die Asche nach seiner Verbrennung, das Haus und seine Teile, der Organismus und seine Glieder, die Nahrung und die Ausscheidungspunkte dieselbe Gegenständlichkeit, darum im Prinzip dieselbe Wirklichkeit: sie sind allesamt

Digitized by Google

„Materie", unterschieden nur, wofern die Unterschiede der chemischen Strukturen noch auf den materiellen Einheitsnenner, etwa in den Atomen, zurückgeführt sind, durch ihre meßbare, von der Mathematik erfaßte und geordnete Quantität. So ist das Welt- und Wirklichkeitsproblem in der klassischen Erkenntnistheorie bewältigt durch den mathematisch-physikalischen Weltaspekt. Mit andern Worten: die klassische Erkenntnistheorie gibt statt eines vollen Weltbildes eine Theorie der exakten, das heißt mathematisch durchgeformten Physik, wie es der vorherrschenden Tendenz des 17. und teilweise noch des 18. Jahrhunderts entsprach. Es geht aber längst nicht mehr an, die von der Physik erfaßte Seite der Physis einfach mit Allnatur, mit Welt und Wirklichkeit gleichzusetzen.

Die Wirklichkeit ist in der Gleichsetzung mit der gegenständlichen Materialität und ihrer Quantität selbst im Bereich der anschaubaren Dingwelt auch entfernt nicht erschöpft. Grad der Wirklichkeit eines Dinges oder einer Bewegung ist für mich seine Bedeutung und Geltung für mein Leben, nicht bloß das gegebene materielle Quantum. Mein eigenes Haus ist mir Wirklichkeit höheren Grades als fremde Häuser; meine Wohnung ist mir Wirklichkeit anderer Art, wenn ich ihr Eigentümer, als wenn ich ihr Mieter bin; mein Acker, der mit der Bestellung mein Tun so stark fordert und von dessen Erträgnissen Gestaltung und Ergehen meines Lebens abhängen kann, ist mir Wirklichkeit höheren Grades als andere Acker, selbst als das Himalajagebirge oder der Stille Ozean, die mir durch Hörensagen eine ferne und fremde Wirklichkeit bleiben trotz ihres Quantums an Materie. Ein Sandkorn am Meeresstrand ist dem Strandbewohner in der Regel eine minimale Wirklichkeit seiner Umwelt, bis es ihm im Organismus eine Entzündung hervorruft und als Erreger von Krankheit zu einer erheblichen Wirklichkeit seines Lebens wird. Im Hinblick auf Cromwells Tod sagt Pascal, in seiner Skepsis die Weltgeschichte relativierend: ein Sandkorn in der Harnröhre lenkt den Gang der Weltgeschichte ab. "Une vapeur, une goutte d'eau" genügt, um den Menschen zu töten, und wäre die Nase der Kleopatra größer oder kleiner gewesen, hätte die Weltgeschichte einen andern Verlauf genommen.

Was mich angeht und bewegt, ist mir in wechselnden Graden Wirklichkeit, wobei der Grad der Wirklichkeit eines Gegenstandes in rascher Folge zum Maximum aufsteigen und zum Minimum absinken kann. Das Leben bringt es unvermeidlich mit sich, daß mir die liebsten und nächsten Angehörigen in räumlicher Entfernung oder zeitlichem Abstand, mag mein Gedenken an sie noch so intensiv sein, zu Wirklichkeiten minderen Grades absinken gegenüber

Digitized by Google

dem, was da gerade die Konzentration meines Tuns beansprucht, den hellen Kreis meines Bewußtseins erfüllt. Nur von der Stellung im Bewußtsein und damit von der Bedeutung für das Leben ist der Wirklichkeitsgrad eines Gegenständlichen abhängig und ermeßbar.

Der Wirklichkeits- und Wirkungsbezug des Gegenständlichen auf mein persönliches Leben und Bewußtsein bleibt im Subjektiven stecken und ist meist vorübergehender Art. In entsprechendem Grad ist die Wirklichkeit in die Breite der Geltung objektiviert, auch von größerer Dauer, wo sie für eine ganze Lebensgemeinschaft gilt, wo sie gleichartige Bedeutung und Wirkung für viele, untereinander verbundene, in Art und Lebenswillen aneinander angeglichene Bewußtseinskreise hat: der gemeinsame Lebensraum mit seinen Teilen, Gliedern, seinen Bestandstücken, seinem lebenden und toten Inventar. Wirklichkeit heißt hier: gleichförmige Geltung und Bedeutung in der Breite der Gliederung und der den Generationenwechsel überwindenden Dauer der Gemeinschaft. Solche Wirklichkeit geht zurück auf das Problem gemeinsamer Bewußtseinsstruktur und verbindlicher Erkenntnis, auch sofern solche zum bestimmenden Faktor der Haltung und zum Motiv des Tuns wird. Wirklichkeit heißt Wirkung in Leben und Bewußtsein des Menschen, die aber, da sie nicht von außen kommt und nicht dem Ding selbst einwohnt, sondern als Reaktion des betroffenen Menschen auf bloß gegenständliche Gegebenheit, als Art der tätigen Teilnahme am Ding mit Zweck, Motiv, Mittel, praktischem Erkennen und Tun aus dem Innern des Menschen entspringt, „Bedeutung" oder „Geltung" heißt, wobei also die Sphäre der Anschauung oder Dingheit mit der Sphäre der Wertung in unlöslicher Verbundenheit steht. Es war einer der Irrtümer der klassischen Erkenntnistheorie, es könne das „reine Sein" oder das reine Gegenstandserkennen — als Weg zum Ansichsein der Dinge — von Wertung, Geltung, Bedeutung, das Erkennen also auch grundsätzlich vom Tun und Wollen und Gestalten abgelöst und zu einer Welt für sich isoliert werden. Alle Begriffsbildung schon ist ein wertendes Gestalten im Bereich der Gegenständlichkeit und der Anschauung. Wenn der Begriff an den Gegenständen „Wesentliches" vom bloß Seienden ablöst und heraushebt, um nach Merkmalen des Wesentlichen die Vielheit des Gegenständlichen in Typusbegriffen aufzugliedern und vereinfachend zusammenzufassen, so vollzieht sich schon in der Begriffsbildung eine Wertung, die der Lebensrichtung entspringt und den Sinn des Lebens in der Erkenntnis zur gestaltenden Auswirkung bringt. Wesenssetzung im Gegenstand der Erkenntnis hängt unabtrennbar zusammen mit entsprechender Willensrichtung und mit dem Tun: es ist selbst schon eine Weise des Tuns.

Digitized by Google

Alle dualistischen Metaphysiken und Religionen setzten hinter oder über der vorgefundenen „sinnlichen" Wirklichkeit eine andere, jenseitige Wirklichkeit, die sie die höhere oder die wahre Wirklichkeit nennen, dabei die gegenwärtige zu Erscheinung oder gar zum Schein herabsetzend. Manchmal gerät dabei die sichtbare Welt in die Misch- und Mittellage zwischen einer oberen und unteren Wirklichkeit, die erst beide zusammen in ihrer Polarität als Himmel und Hölle, als Licht und Dunkel die jenseitige, ewige und unendliche Wirklichkeit ausmachen. Geschichte und Oberbewußtsein der Völker sind erfüllt mit Vorstellungen und Lehren solcher Art, die von ihrem Wirklichkeitsbegriff nicht abzutrennen sind. Am rätselhaftesten vielleicht ist die „Wirklichkeit" der Evangelien. Das Markus-Evangelium erzählt die Geschichte des herankommenden und im Kampfe des Gottmenschen mit den Dämonen siegreich fortschreitenden „Reiches der Himmel". Es war der grausame Irrtum der liberalen Theologie, darin einfach eine mit Wundergeschichten versetzte Geschichtserzählung gemäß unserem Wirklichkeitsbegriff und nach unserem Geschichtsbild zu sehen. Das Evangelium gehört in den Bereich der magisch-mythischen Wirklichkeitsvorstellung, auch in dem, was an greifbaren historischen Tatsachen oder Personen, wie Herodes, Augustus, Pilatus hineinragt, eine Weltvorstellung und ein Wirklichkeitsbegriff, die uns fast völlig unzugänglich geworden sind, wie auch die Lokalisierung der darin enthaltenen Welt und Wirklichkeit zur Welt unseres rationalen Alltags. Verfaßt in einem Zeitraum (von Philon auf Jahrhunderte hinausreichend), der jeden Text nach einem mehrfachen (zwei- bis vierfachen) Schriftsinn auslegte, trägt die Vorstellungswelt der Evangelien mit ihren Gestalten, Handlungen, Wundern, Geschehnissen schon von vornherein die Vielstrahligkeit und Vieldeutigkeit des Sinnes von Anbeginn als Absicht in sich: erscheinende Wirklichkeit und wahre Überwirklichkeit, menschliche und göttliche, geschichtliche und übergeschichtliche, materielle und pneumatische, rationale und magische Welt auf einmal zu sein, welche Vielheit und Vieldeutigkeit sich in der Gestalt Christi überkreuzt und konzentriert. Die Welt und die Zentralgestalt des Evangeliums ist weder diesseitig noch jenseitig, darum diesseitig und jenseitig auf einmal: mit den Mitteln des Logos überhaupt nicht definierbar, selbst wenn sie ihre Wirklichkeit „Logos" benennt, womit der Begriff aber in völlig andersartige Bedeutung und Weltvorstellung eingegangen ist[1].

[1] Vergleiche dazu etwa die Bedeutung der „Dynamis" bei Paulus und in der Gnosis: Wort und Frohbotschaft werden als „Dynamis", als „Kraft Gottes" zu einer unmittelbaren Wirklichkeit völlig anderer Art als etwa der bewegende Befehl eines Heerführers oder Staatsmannes. Spannt sich die Wirklichkeit der Gnostiker zwischen dem Logos der Griechen und der „Wirklichkeit der Hebräer"?

Digitized by Google

Im Bereich rationalen Oberbewußtseins kommt „wahre" Wirklichkeit als Über- und Hinterwirklichkeit in der Regel zustande durch Hypostasierung von Begriffen. Die Philosophen der Griechen von Heraklit und Parmenides an bekämpften im Namen des Logos den Mythos, das heißt die von Dichter und Propheten stammende, in Erzählung ablaufende, bildhafte und anschaubare, dem ursprünglichen Menschentum gemäße Erfüllung des Oberbewußtseins, das sie dann ihrerseits durch den Logos, die Theorie erbauen. Wird dabei der Begriff hypostasiert, so entsteht eine wahre oder obere Wirklichkeit über der sinnlichen und anschaubaren Wirklichkeit. Wie der Mythos gehört aber auch die Hypostasierung von Begriffen in den Bereich des Anthropomorphismus, ohne den auch die Philosophie nirgends auskommt[1]. Auch die Ideen Platons sind Hypostasierungen von Begriffen, ausgezeichnet nur dadurch, daß die Begriffe dabei mit eigentümlichen Intuitionen und Visionen verknüpft sind, woraus dann der Substanz-Charakter, das undingliche Ding resultiert. Das ist der Punkt, an dem der Logist Aristoteles sich zum Dichterphilosophen Platon in Gegensatz stellte. Dabei unterscheidet sich Platons Art doch wieder sehr erheblich von jenen Deutschen wie ganz besonders Paracelsus, Hamann und Goethe, deren Schwerpunkt in der Anschauung liegt, die den Begriff nur umgreifend auf Anschauung hinweisen lassen, nicht aber Intuition und Begriff miteinander zur Idee kombinieren. Darum wurde Goethe stutzig, als ihm Schiller einreden wollte, sein Urphänomen sei eine Idee im Platonischen oder gar im Kantischen Sinn.

Für uns ist die Wirklichkeit des Denkens und des Begriffs dort gegeben, wo die Vermittlung und Umsetzung zwischen Umwelt und Gemeinschaft, also im Bewußtsein zwischen Anschauung und Vernehmen (oder Rede) stattfindet: funktionale Gestaltung aus der Bewußtseinsmitte nach beiden Seiten hin. Unvermeidlich treten aber auch für uns Begriffe aus diesen Funktionszusammenhängen heraus mit Hypostasen, das heißt unter Ersetzung des Hinweisens und Umgreifens durch den Anspruch, ein eigentümliches „Sein" zu repräsentieren. Zwar wird im laufenden Kapitel dieses Buches der funktionale, hinweisende Charakter des Begriffes „Wirklichkeit" aufgezeigt. Steht aber nicht am Ende hinter „der Gerechtigkeit", „der Schönheit", „der Wahrheit", „dem Guten" eine eigentümliche Wesenheit, ein eigenständiges und gegenständliches Sein für sich im Platonischen Sinne? Hat nicht doch Platon an diesem Punkt eine die

[1] Das vorliegende Buch macht ausgiebig Gebrauch vom Anthropomorphismus überall, wo vom Bewußtsein, vom Leben, vom Denken ausgesagt ist, daß sie etwas tun, daß sie sich selbst erzeugen und sich selbst erfüllen, also überall, wo ihnen Personalcharakter beigelegt ist.

Digitized by Google

ganze Menschheit überall und jederzeit zwingende Wahrheit gefunden? Sofern „Wahrheit" aber überhaupt zwingen kann — die Platonische Idee aber zwingt gar nicht, sie verlockt höchstens den Schauenden zur Schau, sie lockt den Eros in der Seele, hat übrigens keinerlei Kraft in sich, sie „ist" bloß in ewiger Ruhe —, ist oder erzeugt Wahrheit eine Haltung am Menschen. In keiner andern Weise ist sie wirklich und wirkend — also eine Funktion an und zwischen Menschen, wie „Gerechtigkeit", die zwischen Gleichen, zwischen Genossen die Gegenseitigkeit von Tun und Empfangen, von Berechtigung und Verpflichtung reguliert, auf Maß bringt. Es ist die entscheidend große Leistung Kants, mit der er früheren metaphysischen Dualismen, Konstruktionen und Hypostasierungen den Boden entzog und das Ende bereitete, daß er den regulativen Charakter der Ideen erkannte und festlegte. Die Idee ist regulierende Funktion, nicht hintergründiges Sein, nicht konstitutive Wirklichkeit, nicht intelligible und intuitiv erfaßbare Gestalt. Kant hätte den Ideen aber schließlich auch den Schein, die leere Hülse der Substanz, das „als ob" noch abstreifen und sie radikal als Funktionsbegriffe darstellen sollen.

Diese Vernichtung von metaphysischen Hypostasen hat Kant allerdings um den Preis erkauft, daß er nun seinerseits das rationale Begriffsvermögen zur absoluten und „reinen" Vernunft hypostasierte, womit der Angelpunkt gesetzt war, an der sich sofort der alte Dualismus zwischen Geist und Materie erneut heftete, um auf Generationen wieder das Feld zu beherrschen. Zwar konstituiert der „Geist" kein Jenseits mehr, wenn auch ein eigentümliches „Reich" wie bei Hegel. Doch sind Geist und Materie einander aufhebende und ausschließende Gegensätze, nicht Pole an einem Lebendigen. Der Geist kann keineswegs zur Wirklichkeit schlechthin werden, ist aber die göttliche Weltimmanenz, das einwohnende Prinzip der Bewegung, der Entwicklung, des Werdens in der Welt. Im Menschen treffen nach dem Menschen- und Weltbild des deutschen Idealismus Materie und Geist als einander fremde Prinzipe zusammen, und dieses Zusammentreffen macht seinen Begriff vom Leben aus. Leib und Geist sind nicht Momente und Pole am Lebendigen. Daher geht, trotz aller idealistischen Lösungsversuche, die metaphysische Kluft weiter mitten durch Dasein, Mensch und Welt hindurch: auch der Dualismus wird säkularisiert und „immanent". Es bleibt doch wie in dem alten Kirchenlied: „Was ist der Mensch? Halb Tier, halb Engel." Der weitaus größte Wurf der Schöpfung zwar, ein Wurf aber, der sein Ziel nicht erreichte. Worin man immerhin beistimmen kann, auch wenn der Dualismus und der Fortschritt nach dem Geist hin nicht anerkannt wird.

Das Wirkliche im Bereich der Umwelt ergibt sich aus zwei Komponenten:

Digitized by Google

aus der Gegenständlichkeit mit ihrem Quantum und aus der Art, wie der erkennende Mensch praktisch auf die Gegenständlichkeit reagiert: die Geltung und jeweilige Bedeutung des Gegenstandes. Das Wirkliche im Bereich der Gemeinschaft ist erheblich schwerer zu erfassen, weil sehr viel komplizierter. Es zeigt sich sofort, daß sich die Scheidung zwischen der Umweltwirklichkeit und der Wirklichkeit in der Gemeinschaft gar nicht in der Weise durchführen läßt, wie man Holz von Stein, Katzen von Hunden trennt. Sondern alles Dinghafte, Anschaubare gehört mit der Seite der anschaubaren Gegenständlichkeit zur Umwelt, mit seiner Bedeutung und Geltung aber ist die Wirkung auf das Leben bezogen und damit als Gemeinschaftswirklichkeit gegeben. Das gilt für den leibhaften Mitmenschen ebenso wie für Stein, Baum, Berg, Fluß. Es gilt für die gesamte Umwelt insofern, als sie Lebensraum der Gemeinschaft ist und ihre Dinge Lebensbezug auf die Gemeinschaft haben, etwa Gegenstände der Arbeit und des Gebrauchs sind. Da geht dann allemal das Problem der Physis unmittelbar über in das Problem der Technе und des Ethos.

Hier erhebt sich sogleich die Frage nach einem von der Vielseitigkeit des Wirklichen herzuleitenden Einteilungsprinzips der Wissenschaften. Wie viele Seiten hat die Wirklichkeit eines Kalksteins? Ein einfaches Ding, im Wirklichkeitsbezug auf den Menschen aber ein nicht minder wandelbarer Proteus wie das menschliche Leben selbst, wo und wie immer er mit ihm in Verbindung tritt. Der Stein ist Gegenstand der Mathematik, der Physik, der Chemie, der Mineralogie, der Geologie, der Geographie. Damit scheint die reine Gegenständlichkeit schon umrissen. Es gehört zu seiner Wirklichkeit aber auch Wandel und Bezug auf andere Dinge, ob sie verwirklicht oder bloß möglich seien: die Bedeutung des Kalksteins in der Biologie, für den Ackerbau, als Bodenbestand menschlichen Tuns und Seins, für Siedlung, für Wasserhaltigkeit, für Bautechnik, für Agrikulturchemie, für Technik jeder Art, insbesondere auch für technische Chemie, für Gesundheit und Krankheit, für die Wirtschaft, für das Recht, für die Sprache, für die Geschichte, für die Erkenntnislehre. Dazu alle Wandelbarkeit in diesen Verhältnissen, in physikalischen Zusammenhängen und chemischen Verbindungen. Gibt es etwas, wohin der Kalkstein keinen möglichen Wirklichkeitsbezug hätte? Die Wirklichkeit des Kalksteins ist — mindestens der Möglichkeit nach — unendlich, und zwar dieselbe Unendlichkeit wie die Wirklichkeit der ganzen Welt, an deren Unendlichkeit (Unerschöpflichkeit) eben sämtliche ihrer Teile gemäß ihrem Eigengesetz und ihrer Eigenart Anteil haben. Die Wirklichkeit des Kalksteins ist also nicht im Rahmen seiner gegenwärtigen mathematischen Form, seines Maßes und Quantums beschlossen. Die Unendlichkeit

Digitized by Google

kommt aber auch nicht zustande als unendliche Summe endlicher Dimensionsbezüge. Schon die mathematische, die physikalische und chemische Existenz des Kalksteins ist jeweils — der Möglichkeit nach, etwa in Gestalt chemischer Verbindungen — unausschöpfbar[1]. Nicht minder der mineralogische, geologische, geographische Bezug zum Weltganzen, die technische und wirtschaftliche Verwendbarkeit und damit jede andere mögliche Bezugsdimension. Schon allein die Atomtheorie der exakten Naturwissenschaften erkennt an, daß jedes Ding in den mathematischen, physikalischen und chemischen Existenzdimensionen eine Unendlichkeit, und zwar die Unendlichkeit des Weltalls an sich trägt. Es ist mit dem Stecknadelkopf wie mit dem Berg, mit dem Leib des Menschen wie mit dem Sporenkorn des Farnkrautes: nicht einmal in der unmittelbaren Anschauung kann ein Ding als Ganzes wirklich umgriffen werden. Sei es groß oder klein: mindestens mit der Gegenseite entzieht es sich dem Griff der Anschauung, wie der Würfel in Morgensterns gleichnamigem Gedicht.

Das erkenntnistheoretische Suchen nach Vereinfachung und Vereinheitlichung der verwirrenden Fülle, des überwältigenden Reichtums des Wirklichen auf einem Generalnenner, auf den Weg geleitet schon durch die Möglichkeit der Schaffung von Typusbegriffen (wie Baum, Haus); der Weg der Abstraktion, der stufenweisen Subtraktion und Negation endet aber notwendig nicht bei einer „wahren Wirklichkeit", sondern allemal im Nichts, ob er über das „reine Sein", über das Atom oder über das „Ding an sich" zum Abgrund läuft. Wird erst die Vielheit der Sinnesqualitäten vom „Ansichsein" und von der Wirklichkeit des Gegenstandes abgezogen und einer andern Position, etwa den Sinnesorganen des Subjekts (schon ein Widerspruch in sich selbst!) zugeschrieben, weiterhin auch die räumlich-geometrische, arithmetische, zeitliche und Bewegungsform einer „reinen Vernunft" zugeteilt, dann bleibt eben von der Wirklichkeit des Gegenstandes nichts mehr übrig als jenes hypostasierte „Sein" oder „Ansichsein": das Gespenst des „Dinges an sich". Es ist dann wirklich nicht einzusehen, weshalb hier halt gemacht werden und vom Sein nicht auch noch das Sein, das „An sich", vom Ding die Dingheit subtrahiert werden sollte, womit das also enthüllte Nichts dann nackt hervortritt. Genau dasselbe gilt natürlich für das Atom, sobald es mehr zu sein beansprucht als ein methodisches Prinzip, ein Hilfsmittel, eine logisch methodische Zwischen- und Umkehrstation zwischen

[1] Die Unendlichkeit wirklicher Gegenstände ist intensiv: sie sind an wirklicher Erkenntnismöglichkeit unerschöpflich, immer wieder können neue Seiten und Tiefen erschlossen und neue Erkenntnisse an ihnen gewonnen werden. Sie sind darum auch in Gestaltbarkeit unerschöpflich.

Digitized by Google

Analyse und Synthese in der Methode exakter Erkenntnis: wenn es die elementare, die letzte und wahre Wirklichkeit zu sein beansprucht, wo doch aller Wirklichkeitscharakter gerade von ihm subtrahiert ist. Mit der Subtraktionsmethode kommt man schließlich jedem Gegenstand gegenüber auf Null.

Aus meinem Fenster sehe ich den Heiligenberg: Name für eine unerschöpfliche Fülle von Bildern, von Erscheinungen und Beziehungen in Tageslicht und Nachtdunkel, in allem Wechsel der Lichtstimmungen, der Jahreszeiten, der Nähe und Ferne, Gegenstand für den Spaziergänger, den Garten- und Hausbesitzer, den Waldpfleger, den Bauer, im Bild verschieden nach den verschiedenen Seiten und den verschiedenen Abständen, Gegenstand jeder nur möglichen Wissenschaft. Die wahre Wirklichkeit des Berges kommt nicht zum Vorschein, wenn ich ihn von alledem entkleide, um etwa im Wechsel der Erscheinungen einen konstanten Faktor, einen unveränderlichen und „ansichseienden" Kern herauszuschälen. Es gibt da überhaupt keinen Unterschied zwischen einer erscheinenden und einer ansichseienden, darum „wahren" Wirklichkeit: die Wirklichkeit des Heiligenberges ist vielmehr die Fülle, der Reichtum an Form, die Farbigkeit, die unendliche Möglichkeit seiner Seins- und Erscheinungsweisen, seiner Bezüge, seiner Geltungen, alles dessen, was von ihm ausgesagt werden kann, und aller Ebenen, auf denen er zum Gegenstand von Fachwissenschaften wird und die Wissenschaften an ihm teilhaben. Damit ich die Vielheit dieser Erscheinungsweisen, Bezüge, Daseinsformen bewältige und ordne, schafft sich mein Bewußtsein vom Berg ein Normalbild, ein Rahmenbild, etwa in der Sicht bei durchschnittlichem Mittagslicht unter dem Gesichtswinkel von 45 Grad, wobei dann alle Varianten, alle wechselnden Erscheinungsweisen und Bezüge auf diese Normalwirklichkeit rückbezogen, von ihr aus als Varianten unter wechselnden Bedingungskomplexen begriffen, im Zeitenlauf und anderen Reihungen geordnet, nach Typusbegriffen und wissenschaftlichen Kategorien analysiert und aufgegliedert werden. Das ist der Erkenntnisvorgang gegenüber der Wirklichkeit „Heiligenberg" wie gegenüber jeder andern Wirklichkeit, die als anschaubares Ding gegeben ist.

Grundsätzlich anderer Art sind die Wirklichkeiten am entgegengesetzten Pol, die rein gemeinschaftlicher Art sind, und die meinem Bewußtsein nicht sowohl in der dinghaften Anschauung als durch das Tor des Vernehmens und Verstehens zugänglich sind, soweit sie mir objektiv gegenüberstehen. Schon in der Art des „Gegenüberstehens" ist ein Unterschied zwischen den Wirklichkeiten der Umwelt und der Gemeinschaft gegeben. Am Heiligenberg habe ich insofern Anteil, als er und ich Teile einer gemeinsamen Welt sind, als er Teil an meinem

Digitized by Google

Lebensraum und Heimatboden hat. In die „Wirtschaft" meiner Lebensgemeinschaft bin ich dagegen erleidend und tätig einbezogen, und zwar in der Weise, daß mein Tun von ihr gesteuert, meine Haltung, meine Lebensweise von ihr bestimmt wird, wie ich tätig an ihr teilhabe. Zwar ist auch „Wirtschaft" keineswegs lebendiges Wesen, erst recht mir gegenüber kein Du, wozu sie durch den mythisierenden Anthropomorphismus gestempelt wird. Sie ist aber eine Weise, eine sehr bestimmte Form, wie mein persönliches Leben in der Gemeinschaft existiert und mein Bewußtsein geformt wird, wie fremdes Ich mich andringt und steuert, und wie ich meinerseits fremdes Ich steuere, wie ich also mit den andern Gliedern meiner Gemeinschaft in lebhafter aktiver Wechselwirkung stehe, was, wenigstens auf der Ebene gleichartiger Aktivität, zwischen mir und dem Berg nicht der Fall ist. Ich kann dann auch „Wirtschaft" soweit von meiner Verflochtenheit in sie distanzieren und objektivieren, um sie zum Gegenstand wissenschaftlicher Forschung und Erkenntnis zu machen. Es bleibt aber unverkennbar, daß die Gegenständlichkeit und Wirklichkeit „Wirtschaft" grundsätzlich anderer Art ist als die Gegenständlichkeit und Wirklichkeit „Berg". Entsprechendes wie für Wirtschaft gilt für Sprache, Religion, Politik, Staat, Recht, Sitte, Kunst, Erziehung, Geschichte; für sämtliche Erscheinungen, Daseinsweisen, teilhaften Existenzformen der Lebensgemeinschaft.

Mag immerhin „Wirtschaft" zunächst ein typischer Sammel- und Mischbegriff sein, der nicht nur verwandte und ähnliche Gemeinschaftsäußerungen zur Sinneinheit zusammenfaßt, sondern auch anschaubare Dinge (als Wirtschaftsgüter) mit gemeinschaftlichen Tätigkeiten und Sinnfunktionen verbindet. Der Wirklichkeits- und Wesenskern liegt in den entsprechenden Tätigkeiten, Haltungen und gemeinschaftlichen Sinnbezügen, nicht in den Dingen. Es ist die für deutsche Volkswirtschaftswissenschaft grundlegende Erkenntnis Friedrich Lists gewesen, daß Sinn und Wirklichkeit der Wirtschaft primär nicht im Bestand an Wirtschaftsgütern liegt, sondern in den Produktivkräften des Volkes wurzelt, entsprechend im Verbrauch als dem andern Pol der Wirtschaftswirklichkeit. Die Güter sind nur notwendige Zwischenstationen, Mittel zwischen Produktion und Verbrauch, den Polen der Wirtschaft, die primär also ein Prozeß, ein Tun, ein Geschehen und Werden an, in und aus der Gemeinschaft ist. Damit tritt aber der spezifische Wirkcharakter der Wirklichkeit „Volkswirtschaft" deutlich hervor.

Die Wirklichkeiten des Gemeinschaftslebens existieren nicht als anschaubare Dinge. Es hat aber an ihrer Existenz nicht nur mein Bewußtsein, und zwar mein durch die Gemeinschaft genormtes Bewußtsein vernehmend und ge-

Digitized by Google

staltend Anteil, sondern auch mein Tun, meine Haltung, mein Willen ist als conditio sine qua non in die Arten gemeinschaftlicher Wirklichkeit verflochten, die eben nur als Wirkmächte durch gemeinsamen Willen, gemeinsames Zwecktun und Zweckdenken, gemeinsame Wertungen und Haltungen überhaupt existieren. Keineswegs sind die Wirklichkeiten des Gemeinschaftslebens bloß erdachte und gedachte Wirklichkeiten, es sei denn, sie wären zu „Ideen" hypostasiert. Aber an Sprache, Politik, Staat, Wirtschaft usw. hat das Denken doppelten Anteil: als Subjekt des erkennenden Bewußtseins wie mitten im Gegenstand als durch Zwecksetzung und Mittelgestaltung lenkende Macht. Wirtschaft usw. wird nicht nur im Denkprozeß gegenständlich erkannt, sondern vom Dennkprozeß in ihrer Wirklichkeit mitgeschaffen. Das heißt: das Denken steht zusammen mit Trieb, Willen, Haltung im Gegenstand und in der Wirklichkeit dieser Seite meiner Welt, die Gemeinschaft heißt. Mit dem Wirkcharakter in und aus der Gemeinschaft ist die Wirklichkeit von Wirtschaft, Sprache usw. größer, intensiver, enger am unmittelbaren Leben beteiligt für alle Glieder einer Gemeinschaft als die Umweltwirklichkeit „Berg", deren Wirklichkeitsgrad indessen nicht nur steigt durch Teilhabe am Heimatboden einer Gemeinde, sondern dadurch, daß der Berg in Existenz und Tätigkeit einer Gemeinschaft mit Sprache, Wirtschaft, Kult, Recht, Staat, Kunst usw., auch in ihr Oberbewußtsein in hohem Grad als unverlierbarer Bestandteil eingegliedert ist. Die Wirklichkeit eines Lebensraumes wird nicht nur durch die Naturwissenschaften erfaßt. Der Lebensraum einer Gemeinschaft ist vielmehr gewoben aus Einbeziehung der Umwelt in ihren unmittelbaren Bestand, in ihre Existenz- oder Wirkweisen der Sprache, der Wirtschaft, der Technik, der Politik, des Rechts, der Sitte, der Kunst, der Erziehung und der Geschichte insgesamt. Technik ist darin Gestaltung der äußeren Lebensbedingungen (der Umwelt), Politik ist Gestaltung der Lebensordnungen selbst, darin eben jene eigentümliche Gemeinschaftswirklichkeit gegenständlich und objektiv wird, und erzieherische Menschenformung ist Verwurzelung und Fundierung der Gemeinschaftswirklichkeit in der Haltung, im Wollen, im inneren Gesamtaufbau der teilhabenden Glieder. An alledem leistet Wissenschaft nicht nur objektive Gegenstandserkenntnis, sondern auch Zweckdienst, Mithilfe am Aufbau.

Alle Gemeinschaftswirklichkeit, ob sie sich durch Tun, durch Sprechen oder durch Vernehmen und Verstehen kundbar macht, wirklich eben nur in Wirkungsabläufen zwischen den Menschen der Gemeinschaft, aber auch anschaubar gegenständlich in der Zweckform der einbezogenen Ding- und Umwelt (Wirtschafts- und Gebrauchsgüter, bearbeiteter Berg, Fluß und Boden) stammt in letzter

Digitized by Google

Wurzel aus der Spontaneität der Bewußtseins- und Lebensmitte, von wo sie sich objektiviert durch Tun und Sprechen, durch Vernehmen, Verstehen, Mitmachen, gemeinsame Zwecke, Wege und Mittel, gemeinsames Wollen und also am andern Ende der Wirkabläufe wieder einsenkt in Haltung, Bewußtseinsaufbau und Lebensform des Empfangenden, aus welchem webenden Wechselwirken der Glieder, unter Führung schöpferischer Aufbrüche aus der Lebensmitte berufener und voranschreitender Glieder sich das gesamte Leben der Gemeinschaft vollzieht und zu ihrer lebendigen Geschichte verwirklicht.

Digitized by Google

A. Die Wissenschaft von der Umwelt.

14. Die Materie.

Leibniz hat, der herrschenden Meinung seiner Zeit folgend, als könne das Große nur vom Kleinen, das Ganze nur vom Element her denkend aufgebaut und also begriffen werden, dem Atom die Monas entgegengestellt, ein seelisches Element, das aber stets und notwendig mit einem materiellen, körperlichen Element verbunden sei, die Zentralmonade ausgenommen. So erhielt Leibniz, vermittelnd wie immer, diesmal zwischen Materialismus und einem radikalen Panpsychismus, ein dualistisches Atom. Das Ganze der Welt läßt sich aber niemals aus einem Element, aus einem ihrer Teile oder einer ihrer Funktionen herleiten. Auch taugt zuletzt ein Dualismus irgendwelcher Art zur Weltdeutung so wenig wie der radikale Materialismus oder Panpsychismus. Deutsche Denker wie Kepler und Leibniz griffen nach der Lebendigkeit, nach dem Lebensprinzip der Welt aus, vergriffen sich dabei aber, irregeleitet durch den von der Spätantike herkommenden metaphysischen Dualismus von Geist (oder Seele) und Materie, im Denkmittel. Man kann vom Element her niemals zum Ganzen kommen: man kann von der Seele her sowenig zum Leben fortschreiten wie von der Materie aus, da Materie die Seele, Seele aber Materie notwendig ausschließt. So konnte man allenfalls das materielle und seelische Atom zu einer Einheit zusammenfügen, die doch keine wahrhafte Einheit war.

Leben vollzieht und erfüllt sich notwendig im Leib. Die anschaubare Gegenständlichkeit der Welt ist der Leib für das Leben der Welt, und mit dem Leib gehört jeder Mensch für jeden andern Menschen zur Umwelt. Die Künstlichkeit einer „Weltseele" brauchen wir nicht, um Bewegung, Geschehen, Werden und Sinn in der Welt zu „erklären". Die Welt ist Bewegung, Geschehen, Sinn unmittelbar, da sie lebendig nach Prinzip und Ursprung ist. Leib, als die anschaubare Gegenständlichkeit des Lebens, enthält „Materie" in sich, wie der Leib im ganzen seiner lebendigen Bewegung mechanische Bewegung teilhaft in sich enthält. „Die Materie" aber samt dem, was sie als ihren Gegensatz ausschließt, ist eine Erfindung des aufspaltenden, abstrahierenden und subtrahierenden, des analytischen Denkens, dem wahrscheinlich im Ursprung ein

Digitized by Google

religiöser Anstoß aus einem dualistischen Weltbild zuteil geworden ist. Eine „Materie an und für sich" existiert sowenig wie ein Geist und eine Seele an sich: alles „Ansichsein" ist Hypostasierung von Begriffen, die im analytischen, zerlegenden, sondernden Denkverfahren als angeblich Letztes, Elementares aus der Ganzheit ausgegliedert sind. Die Materie ist in Wahrheit ein Gedankending.

Damit ist keineswegs der Physik und Chemie ihr Grundbegriff entzogen, nur der Anspruch genommen, daß sie mit ihrer „Materie" und dem „Atom" am wahren Ursprung der Welt, am Anfang aller Erkenntnis vor der letzten und „wahren" Wirklichkeit stehen. Letzte und „wahre" Wirklichkeit ist allein das Leben der Welt im ganzen, nicht aber die „Materie". Die Widerlegung der These von der Materie als einem Ergebnis von analytischem und abstrahierendem Denken könnte allerdings sehr einfach geschehen, wenn einmal „die Materie" schlechthin, die Urmaterie, in der Wirklichkeit vorgezeigt und aufgewiesen wäre. Bis dahin scheint es gute Weile zu haben, und mit dem „Atom" als Ersatzmittel lassen wir uns um so weniger abspeisen, als dieses angeblich Letzte und Endgültige mindestens seit dem 17. Jahrhundert seinen provisorischen Elementar- und Wirklichkeitscharakter darin erweist, daß immer wieder ein noch Letzteres und Endgültigeres dahinter auftaucht, das doch gegenüber der Vielzahl chemischer Elemente nicht zur elementaren, qualitäts- und unterschiedslosen Ureinheit vorgedrungen ist. Noch jede Generation von Physikern und Chemikern hat versichert, jetzt sei man aber gewißlich im Besitz des Letzten und Endgültigen, die Welträtsel ihres Gebietes seien endlich gelöst, um gleich von der nächsten Generation widerlegt zu werden: eine Schraube ohne Ende.

Die Exaktheit von Physik und Chemie beruht darauf, daß ihrem Begriff und Denken das Experiment als künstliche, zielhaft geleitete Methode zur Gewinnung von Erfahrungen entspricht. Man versichert uns, Erfahrungen, wenn sie genügend gesichert seien, blieben unwiderleglich. Gewiß, aber ihr Umkreis kann erweitert, ihr Ergebnis durch verschiedene Theorien verschieden eingeordnet und gedeutet werden. Selbst jede Messung setzt Annahmen voraus, und ihr Ergebnis kann nach verschiedenen Theorien, denen sie eingeordnet wird, verschieden gedeutet werden. Jede neue Erfahrung kann neue Sicht auf bisherige Erfahrungen erzeugen und ihren Sinnzusammenhang wesentlich abändern. Einzelerfahrung liefert also kein festes und dauerndes Fundament der Erkenntnis.

Der gedanklichen Analyse vorgefundener Wirklichkeit und Gegenständlichkeit entspricht die technische Analyse, die Zerlegung und Isolierung mit dem Ziel der Gewinnung letzter Elemente, des Einheitselements „Materie". Ist sie irgendwo aufgefunden? Chemisch reines Wasser bleibt allemal Wasser, im

Digitized by Google

Unterschied etwa zu Silber und andern „Materien". Kein einziger Stoff ist als solcher darstellbar und jenseits der Polarität seiner Eigenschaften und Möglichkeiten greifbar, da er zum mindesten stets nur in einem seiner möglichen „Aggregatszustände" konkret ist. Darum bedeutet die Formel H_2O nicht eine eindeutige Wirklichkeit, sondern schon eine begriffliche Hypostase: in Wahrheit tritt H_2O in fester, flüssiger oder Gasform auf. Wasserstoff bleibt Wasserstoff im Unterschied zu Sauerstoff und allen andern chemischen Elementen. „Materie" schlechthin bleibt darum allemal ein hypostasierter Begriff, der nicht im greifbaren und sichtbaren Ding realisierbar ist. Jedes Ding hat seine Konkretheit erst mit seinen Eigenschaften und Bestimmungsstücken. Materie aber soll Ding sein, von dem alle Konkretheit, alle greifbare und sichtbare Wirklichkeit bis auf Ausdehnung, Teilbarkeit, Undurchdringlichkeit, Ausdehnbarkeit, Trägheit, Schwere, Verwandtschaft usw. abgezogen ist, womit eben auch die Konkretheit aufhört. „Materie" ist Inbegriff jener für Physik und Chemie grundlegenden Kategorien, die bestimmte, für diese Wissenschaften als Gegebenheit und Gegenstand der Forschung wichtige „Eigenschaften" an einer höheren, das heißt konkreten Wirklichkeit erfassen und in Typusbegriffen zusammenfassend darstellen. Materie ist komplexer Typusbegriff für die Kategorien von Physik und Chemie, als solche hypostasiertes Gedankending und zu anschaubarer Dingheit nicht realisierbar. Alles Materielle ist nur Moment am gegenständlich und anschaubar Wirklichen, am Leib, nicht aber isolierbarer und in der Isolierung technisch darstellbarer Teil, nicht selbst Ding.

Genau dasselbe wie von der Materie gilt von der mechanischen Bewegung. Sie wird gedanklich und — ein Stück weit — auch experimentell und technisch isolierbar und darstellbar, ist aber niemals und nirgends eine selbständige Wirklichkeit an sich, sondern Bewegungsmoment an höherer, reicherer Wirklichkeit, anschaubar hauptsächlich am stellvertretenden Modell, wie etwa die Planetenbewegung am Modell des Kopernikanisch-Keplerschen Systems.

Nehmen wir Physik und Chemie als Zweige der Wissenschaft von der Materie, so sind sie in Methode, Gegenstand, Gebiet, Grenzen ihrer Erkenntnismöglichkeit und Sicht auf alle andern Wirklichkeitszusammenhänge konstituiert durch die im Gesamtbegriff „Materie" zusammengefaßten Kategorien oder Grundbegriffe. Die Wissenschaft von der Materie legt eine Schnittebene durch das Weltall und projiziert das All, unter Subtraktion von allem, was nicht in den Bereich der Kategorien der Materie gehört, auf diese Erkenntnisebene gemäß ihren Kategorien, also die Vielheit vereinfachend, um feste Regeln, konstante Verhältnisse oder Gesetze in ihr festzustellen.

Digitized by Google

Wie das Problem des Mechanismus kann das Problem der Materie nur von der Biologie her gelöst werden, einer Biologie allerdings, die ihre Aufgabe nicht als „angewandte Physik", das Leben nicht als einen Mechanismus und ein chemisches Geschehen auffaßt. Zwischen der Wissenschaft vom Leben und der Wissenschaft von der Materie, wie zwischen der Wissenschaft vom Leben und der Wissenschaft vom Geist fallen große weltanschauliche Entscheidungen, mit denen die Philosophie vieler Jahrhunderte, die materialistische sowohl wie die idealistische, einer gründlichen Revision unterzogen wird. Die bisherige Biologie, ein Erzeugnis des 18. Jahrhunderts, eingeklemmt zwischen Physik und Geisteswissenschaften oder zwischen die tote Welt der Materie und die Welt des Geistes, hatte zu ihrem Gegenstand die Welt der pflanzlichen und tierischen Organismen, einschließlich einer Hälfte am Leben des Menschen: den Leib. Die künftige Biologie wird eine Gesamtwissenschaft vom Leben sein, vom ganzen Leben des Makrokosmos bis zum gesamten Leben des Menschen als des lebendigen Mikrokosmos, also nach der einen Seite hin die Wissenschaft von der Materie und der mechanischen Bewegung, nach der andern Seite die Wissenschaft von Seele und Geist in einer großen Einheit umgreifend.

Unter diesem panbiologischen Gesichtspunkt ist Materie gegenständlich anschaubare Wirklichkeit des Leibes der Welt wie des menschlichen Leibes, im Makrokosmos wie im Mikrokosmos die mechanischen Bewegungen, die physikalischen Erscheinungen und die chemischen Vorgänge samt ihren Gesetzen umfassend und dem allheitlichen Prinzip „Leben" unterordnend: die Bewegungen, die von Mechanik, Physik und Chemie umschrieben und gedeutet werden, sind jeweils vom lebendigen Ganzen abgelöste und isolierte Teilvorgänge, wie denn die Materie nichts anderes ist als die „Außenseite", die anschaubare Dingform, der Leib des Lebendigen, womit eine neue Einheit und ein neues Aufgliederungsprinzip der Teil- und Fachwissenschaften gegeben ist. Die Materie der „toten" Umwelt, des Bodens, des Berges, des Flusses, des Meeres hat am Gesamtleben der Welt dieselbe teilhafte Wirklichkeit wie am Leib des Menschen die Materie der Knochen, des Fleisches, des Blutes: beide Arten von Materie, einschließend die entsprechenden mechanischen Bewegungen, physikalischen und chemischen Vorgänge, unterstehen den gleichen einheitlichen Naturgesetzen. Nicht so sehr durch gemeinsame Materie als durch Gemeinsamkeit des All-Lebens hat der Mensch und jeder Organismus teil am Ganzen der Welt, worin denn auch die wahre Erkenntnis der Welt durch das menschliche Bewußtsein und die aus ihm fließende Wissenschaft begründet und gewährleistet ist, wenn das teilhafte Bewußtsein, bedingt und eingeschränkt wie es ist, die Totalität der Gegen-

Digitized by Google

ständlichkeit und des Laufes der Welt auch nicht auf einmal, nicht mit einem einzigen Griff umgreifen oder gar erschöpfen kann.

Wie der Weltraum, soweit er unmittelbar greifbar und erfahrbar ist als Raum der Erde, der Luft und des Meeres, erfahrungsgemäß dicht durchsetzt ist von Keimen, das heißt von kleinen Lebewesen und Lebensvorgängen, so auch jeder organische Leib. Nirgends ist „Materie" ohne Leben solcher Art in der Natur auffindbar. Die Künstlichkeit des Gedankenexperiments und des technischen Verfahrens bei Gewinnung der „reinen Materie", etwa chemisch reinen Wassers, erhellt daraus, daß die „Reinigung" einer isolierten Materie (z. B. von Milch oder Käse, die stofflich dem lebendigen Organismus entstammen, wie denn auch Luft und Wasser einen Kreislauf durch die Organismen hindurch vollziehen) in Gestalt der Sterilisierung ein vorübergehendes Abtöten des Kleinlebens darstellt. Materie ist nur dann und so lange tot, als sie künstlich tot gemacht und tot erhalten wird. Sobald ein technisch isoliertes und steriliſiertes Stück Materie wieder in die natürliche Umwelt einkehrt, aus der es ursprünglich entnommen ist, so geht es, etwa als Ackerkrume, wieder in den kosmischen oder tellurischen Lebensprozeß ein und wird gleichzeitig — beide Prozesse koinzidieren vielleicht in letzter Instanz — wieder von Kleinleben dicht versetzt und durchdrungen, mit dem Leben auch wieder entmaterialisiert, also daß man sagen darf, reine Materie existiere überhaupt nur durch Technik, durch Physik und Chemie. Als Leib existiert Materie dann wieder auf einer höheren Wirklichkeitsebene, doch auch hier einzig und allein in konkreter Sondergestalt mit all ihrem energetischen und lebendigen Gehalt, solange nicht die gesuchte einheitsförmliche Urmaterie (unterhalb aller Aggregatszustände, aller physikalischen Verschiedenheit und aller chemischen Elemente) wirklich gefunden und technisch dargestellt ist. Womit allerdings eine Reihe von „Welträtseln" theoretischer und technischer Art gelöst wäre.

Ist aber Materie in der Natur, das heißt außerhalb der technischen Isolierung und Sterilisierung, stets mit Leben durchdrungen, wie die Leibnizische Seelenmonas mit einem körperlichen Element verbunden ist, so sind nicht nur die metaphysischen Grenzen und Klüfte zwischen „toter" und „lebendiger" Natur, zwischen Leib und Geist (Seele) im Menschen beseitigt, sondern es ist auch das seit dem 17. Jahrhundert brennende Problem von „Urzeugung"[1] und Ent-

[1] Man hat heute das Problem der Urzeugung sowenig „gelöst" wie im 17. Jahrhundert und wird es nie lösen, weil es Ausgeburt einer falschen Weltansicht, daher einer sinnlosen Fragestellung ist. Daß heute das Problem wieder besprochen werden kann, ohne daß seine Urheber ins Irrenhaus gesperrt werden, zeigt allerdings, daß sich die Allmechanistik stark auf dem Rückmarsch befindet.

Digitized by Google

stehen des Lebens auf der zuvor toten, rein materiellen Erde gelöst, endgültig gelöst, und zwar dadurch, daß es in sich selbst zusammenfällt und sinnlos wird. Aus toter Welt und reiner Materie kann niemals irgendwann und irgendwo ein Lebendiges hervorgesprungen sein. Entweder es gab auf der Erde überall und jederzeit Leben, sei es als Gesamtleben oder als Leben in Kleinform, solange sie existiert, oder es gab nie Leben auf ihr, und alles, was da war, was da ist und sein wird, ist und bleibt Mechanismus. Ist Leben aber ewig oder doch von Natur und Erde unabtrennbar, so gab es niemals und nirgends Urzeugung, sondern stets nur den Gestaltwandel des Lebendigen mit Geburt und Tod. Gibt es in der „Natur" keine Materie ohne Kleinleben, so bedurfte es dereinst auch keiner Urzeugung. Vielmehr hat sich auf der gesamten Erde immer und immer wieder genau dasselbe vollzogen, was sich beim „natürlichen", das heißt: nicht künstlich tot gemachten Stück Käse vollzieht, etwa, wenn es der Sonne ausgesetzt wird: das Kleinleben in ihm und an ihm, der Keim, hat sich in großes Leben, das langsame, latente Leben in schnelles Leben entfaltet. Das Kleinleben am Käse aber ist nicht eine künstliche, artfremde und zufällige Zutat, sondern es gehört seinem Ursprung und seiner „Natur" nach unabtrennbar zu ihm: der Käse ist der ursprüngliche und wesenhafte Mutter- und Nährboden des zugehörigen Kleinlebens. „Käse" selbst ist stets nur Station im Wandelprozeß des Lebendigen. Mit der reinen Materie verschwindet aus Welt und Natur das Problem der Urzeugung: es gibt, es gab von Anfang an und es wird in alle Zukunft nur geben den Gestaltwandel des Lebendigen gemäß den grundlegenden Kategorien der Biologie: Keim, Zeugung, Abzweigung, Geburt, Wachsen, Reifen, Abbau, Tod, Verwesung, Stoffwechsel, Gliederung, Reduktion, Sensibilität, Irritabilität, Reaktibilität, Gesundheit, Krankheit usw. Mit der in Lebensganzen und Lebensabläufen aufgehobenen und zurückgenommenen Materie ist der Materialismus in der Wurzel abgeknickt.

Der Hebräer Oskar Goldberg versichert in seinem Buch „Die Wirklichkeit der Hebräer" (1925, S. 38): der Materialismus, der „Materien-Aufstieg" sei die Domäne der „semitischen Rasse", in der reinsten Form die Aufgabe des Volkes der Hebräer. Dementsprechend wird Jahwe, der Gott dieses Volkes, zu einem materiellen Wirkzentrum aller Materie, darin das „Volk Israel" die Mitte darstellt. Diese Bestimmung seiner Rasse hat der Hebräer Marx erfüllt, als er im unvermeidlichen Umschlag des deutschen Idealismus in den Naturalismus die Führung ergriff und die Lehre von dem sich selbst bewegenden Wirtschaftsprozeß, den sogenannten „historischen" Materialismus der

Digitized by Google

Hebräer, mitten in das Leben des deutschen Volkes verpflanzte, die Gemeinschaft mit dem Klassenkampf aufspaltend und das vom Bürgertum führerlos gelassene deutsche Arbeitertum weltanschaulich verseuchend. Im bolschewistischen Rußland und der von ihm geführten Weltrevolution feiert inzwischen die „Wirklichkeit der Hebräer" in Gestalt des marxistischen Materialismus seine Welttriumphe mit Zerstörung des Lebens ganzer Völker. Ein Sieg des Marxismus ist im übrigen überall da zu verzeichnen, auch im bürgerlichen Bereich, wo die Wirklichkeit „Wirtschaft" zum Bereich der Materie im Gemeinschaftsleben, zur materiellen Seite des Lebens erklärt worden ist, womit der ökonomische Materialismus der wahren Wirklichkeit des Menschenlebens gleichgesetzt wurde: alles „Geistige" ist dann nur ein abhängiger Schein, ein ideologischer „Überbau". Der Jude Marx hat damals den großen Schwaben Friedrich List, der Volkswirtschaft aus lebendigen Produktionskräften, aus Charakter und Lebensrichtung des Volkes begriffen hatte, einfach überrannt und auch in Denken und Weltanschauung des Wirtschaftsbürgertums verdrängt, wogegen der epigonenhafte Spätidealismus gar nicht mehr aufkam. Wo immer der Kapitalismus herrschte, da stand der Marxismus seit der Mitte des 19. Jahrhunderts in Geltung. Wie steht es um Materie und Materialität in der Wirtschaft? Die Frage kann überhaupt erst seit Marx gestellt werden. Vor der Mitte des 19. Jahrhunderts wäre sie ein nicht zu verstehender Unsinn gewesen.

Wie aller Materialismus hat der Marxismus das Leben und die Gemeinschaft zu einer Funktion der toten, mechanischen Umwelt gemacht. Daher die Verschwisterung des Marxismus nicht nur mit dem sogenannten naturalistischen Materialismus (wie bei dem auf den Juden Spinoza sich weltanschaulich stützenden Häckel), sondern auch mit allen Abwandlungen der „Milieutheorie". Mit der Verdrängung des Materialismus aus dem Wirklichkeitsbereich „Gemeinschaft" wird der Dualismus von Geist und Materie in diesem Bereich behoben und seine Einheit wiederhergestellt.

Es ist einigermaßen schwer, den Sinn der Gleichsetzung von Wirtschaft mit Materie, als der materiellen Seite des Gemeinschaftslebens, die einer geistigen oder kulturellen Seite gegenüberstände, zu verstehen, weil Gedankenlosigkeit die Grundlage dieser Begriffsbildung ist, wie sie im naturwissenschaftlichen Bereich in gleicher Art kaum hätte sieghaft werden können. Wahrscheinlich ist dem Sieg des Marxismus das Bedürfnis einer bürgerlich-idealistischen Schicht entgegengekommen, sich selbst und ihrem Tun den Bereich des „Geistes" und der „Kultur" vorzubehalten und denen, die weit nach ihnen kamen, die auch aus dieser Schicht kaum etwas empfingen, die Materie als eigentümlichen Be-

Digitized by Google

reich zu überlassen. Der „Idealismus" hat dergestalt den Materialismus und den Klassenkampf in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts mitverschuldet.

Ganz gewiß hat die Wirklichkeit der Wirtschaft mit Materie zu tun; sie unterscheidet sich darin aber von keiner andern Wirklichkeit, ist nicht in irgendeinem höheren Grade „materiell" als andere Wirklichkeit. Materiell ist insofern alle menschliche und gemeinschaftliche Wirklichkeit, als die Wirklichkeit des Menschen ja überhaupt an den Leib gebunden ist und all sein Tun sich leibhaft, das heißt durch Dinggestaltung, äußern muß. Zur Leibhaftigkeit des tätig und erleidend am Wirtschaftsprozeß teilhabenden Menschen gehört die Leibhaftigkeit oder Materialität des Wirtschaftsgutes, der Werkzeuge, der Produktionsstellen und des Geldes als eines Wirtschaftsmittels. Wiederum aber ist dieselbe Leibhaftigkeit aller Kunst, aller Wissenschaft, aller höheren Kultur, allem Kulturgut eigen. Wo fände sich ein grundsätzlicher Unterschied? Wahrscheinlich nur darin, daß die Menschen des Idealismus mit Hilfe ihrer begrifflichen Hypostasen die Leibhaftigkeit, die Materie, die wirtschaftliche Seite an ihrer Existenz und an ihrem Tun unterschlugen, welche Unterschlagung im Bereich der wirtschaftlichen und technischen Wirklichkeit doch nicht anging. Gerade mit Anerkennung der Leibhaftigkeit aller menschlichen Existenz und alles menschlichen Tuns — auch der Sprache, der Kunst und der Schrift — ist im Wirtschaftsbereich der Materialismus ebenso unmöglich geworden wie im sogenannten reinen Kulturbereich der Idealismus. Die Bereiche sind zwar in Art und Methode verschieden, sie gehören indessen keineswegs verschiedenen Wurzeln, verschiedenen metaphysischen Bereichen an. Mit Erkenntnis und Anerkenntnis der Leibhaftigkeit der Existenz, des Tuns und des Geschehens in beiden Bereichen sind beide Bereiche auf ihre einheitliche und gemeinsame Wurzel „Leben" zurückgewiesen. Beide sind grundsätzlich gleichartige Wirklichkeiten in der Gemeinschaft.

Ein nahegelegenes Beispiel: Ich sitze hier an meinem Schreibtisch mit seinem Zubehör und schreibe auf diesem Schreibtisch das Manuskript des vorliegenden Buches. Der Schreibtisch mit allem Drum und Dran, wozu schließlich die ganze Wohnung und Einrichtung gehört, untersteht dem kombinierten Bereich „Technik und Wirtschaft", das entstehende Buch aber dem Bereich Geist oder Kultur. Was ist an Tisch und Buch gleichartig, was verschieden? Beide sind Wirtschaftsgüter, Gebrauchs- und Verbrauchsgüter; vom Entstehen bis zum Verschwinden ihrer Eigenform, bis zur Verwandlung des Materiellen an ihnen in eine andere Existenzform sind beide dem technischen Verfahren und dem Wirtschaftsprozeß von der Produktion über das fertige Gut zum Verbrauch

Digitized by Google

ausgesetzt. Beide verwirklichen in ihrer Form einen Zweck, sind also hervorgegangen aus einem bewußten Gedanken; durch Willen und Zwecktum an der als Mittel ergriffenen Materie sind beide zum Gebrauchsgut geworden, dessen Form eben objektivierter, vergegenständlichter und verwirklichter Zweck ist, und nach demselben Gesetz verläuft der Verbrauch und die dereinstige Umwandlung des Materials beider in andere Existenzform. Genau demselben Gesetz unterliegen, wenn auch nach Methode und Material verschieden, alle Werke der Wissenschaft, Dichtung, Musik, Malerei, Bildhauerei und Architektur, das heißt: die ganze Kultur im engeren Sinn. Es ist da kein Unterschied zum Wirtschaftsgut.

Die Unterschiede — auch der Wertung — heben erst oberhalb dieser gemeinsamen Grundlage an. Im Tisch, im bloßen Wirtschaftsgut und technischen Erzeugnis, ist der Zweck adäquat in die Gebrauchsform eingegangen. Das Buch ist als Gebrauchsgegenstand nur Mittler für Konzentration und Auswirkung gedanklicher Gehalte und Energien, die weit oberhalb und außerhalb seiner technischen Weise und Zweckform liegen, Vehikel, Umsetzungs- und Auslösungsstation für etwas, das in seine Zweckform niemals adäquat eingeht, für geballte gedankliche (oder im Kunstwerk andere geistige) Energien, die weit in die Breite und in zeitliche Tiefen, unter Umständen über Jahrtausende und über alle Kulturkreise, bildend, den Menschen fassend, formend, führend ausstrahlen können. Dagegen haftet das Wirtschaftsgut an seinem Ort, an seinem engen Wirkungs- und Geltungsbezirk und verschwindet mit dem Verbrauch wieder. Darin allein liegt der Unterschied von Kulturgut und Wirtschaftsgut, keineswegs aber in der Zugehörigkeit des Kulturgutes zur Region Geist, des Wirtschaftsgutes zur Region Materie. Auch das Wirtschaftsgut ist geistigen Ursprungs und verdankt, wie alles Technische, seinen Ursprung einer geistigen Schöpfung. Alle Arbeit ist gedanklich im Ursprung, zweckhaft geführt und gestaltet. Das Kulturgut ist nicht eine Wirklichkeit anderer Art, sondern eine solche höherer Energie, größerer Weite, unter Umständen gewaltig ausstrahlender Wirkkraft. Das Kulturgut kann in den weltbildlichen, menschenformenden und menschenführenden Bereich des Oberbewußtseins weiter Kreise nach Breite und Dauer eingehen. Das Wirtschaftsgut vollendet seine Bahn am begrenzten Ort im zweckgebundenden Verbrauch.

Wirklichkeitsgrad sowohl des Wirtschaftsgutes wie des Kulturgutes ist seine Geltungsbreite, Geltungsdauer und Geltungsintensität. Diese wiederum hängt zusammen mit dem Sinn und Zweck der Produktion beider: darin beginnt ihre Verschiedenheit. Wiederum treffen sie, über die Sinn- und Geltungsverschieden-

Digitized by Google

heit hinaus, zusammen in der gemeinschaftlichen Aufgabe, von verschiedenen Seiten her Aufbauarbeit zu leisten am Leben der Volksgemeinschaft und ihrer Glieder.

Der marxistische Materialismus erfüllt sich in seiner Lehre vom Wert, wobei keinerlei anderer Wert und keine andere Wirklichkeit anerkannt wird als die Wertsubstanz des Wirtschaftsgutes, dessen Wert vorgestellt wird als materiell geronnene Handarbeit, die bei der Herstellung aufgewendet wurde, und an deren Zeitdauer (im Normaldurchschnitt genommen) die Größe des Wertes zu messen ist. Woraus sich folgerichtig ergäbe, daß ein zehnmal geflickter Schuh einen entsprechend höheren Wert darstellte als der neue Schuh beim Einkauf. Sonst beeinflußt keine andere Bedingung und Voraussetzung bei Produktion und Verbrauch des Schuhes seinen Wert. Konsequent durchgeführt müßte diese Wert- und Wirklichkeitslehre auch die Differenz zwischen dem Ort der Produktion und dem Ort des Gebrauchs leugnen. Dann fiele aber mit den Menschen der Wissenschaft, der Leitung und der Organisation im Produktionsprozeß und im Warenverkehr auch der Transportarbeiter auf die unproduktive Seite der Klassenkampffront. Als nun Marx in das konsequente System seiner Produktions- und Wirtschafts-Talmudistik zugunsten des werteschaffenden Transportarbeiters selbst Bresche legte, da wurde Art und Weise dieser Wirklichkeit und Wahrheit der Hebräer offenbar: ihre Wirklichkeit ist die Tendenz zur Zerstörung der Völker durch den Klassenkampf und den hebräischen Wirtschaftsmythos.

Auch Staat und politische Macht werden an die hebräische Wirtschaftswirklichkeit und den Mythos von der dialektischen Selbstbewegung des menschlichen Seins als des Produktionsprozesses, daraus die wahre Geschichte bestehe, angeknüpft: Staat und Macht werden zum Arbeiterkollektiv und sind gleich dem durch den Arbeiterrat verwalteten kollektiven Wirtschaftsprozeß, darin alle politische Wirklichkeit beschlossen und erfüllt sein soll. Die völkische Revolution erst hat diese Wirklichkeit der Hebräer ausgefegt.

Allenthalben stellt die Materie den Bereich der Umwelt dar, sowohl im Lebensraum und in der Leibhaftigkeit der Mitmenschen wie in aller dinghaften und schaubaren Wirklichkeit, die das Leben der Gemeinschaft durchzieht. Materie ist nichts anderes als Inbegriff schaubarer und greifbarer Gegenständlichkeit. Der Wirklichkeitscharakter aber stammt nicht aus der Gegenständlichkeit selbst, sondern aus dem Leben und Sinn der Gemeinschaft, also aus einem höheren, nichtdinglichen Bereich, aus dem Gegenständliches zu Zwecken und Mitteln des Gemeinschaftslebens nach dessen Sinn geformt wird. Die Wurzeln alles Wirk-

Digitized by Google

lichen, auch des nur vernehmbaren Wirkens, liegen zuletzt im Willen, in den Zwecken, im Tun, in der Haltung und Anteilhabe gemeinschaftlichen Lebens, und von hier aus ist die gemeinschaftliche Wirklichkeit „Wirtschaft" wie die gemeinschaftliche Wirklichkeit „Recht" oder „Sitte" oder „Staat" oder „Erziehung" oder „Kultur" im Sinn des Ganzen politisch gestaltbar und lenkbar.

Digitized by Google

15. Die Kausalität.

Gleich einem Strom, immer mächtiger anschwellend und breiter tragend, zieht sich das Problem der Kausalität durch die Jahrtausende abendländischen Denkens, zeitweilig, in den Perioden, da die exakten Naturwissenschaften Weltbild und Oberbewußtsein beherrschten, Achse und Leitlinie der Gedankenwelt überhaupt. Der Zustrom von allen Wissenschaften in das Bett der Kausalität spaltet schließlich den Lauf. Die Zertrennung in das Realverhältnis von Ursache und Wirkung und in die notwendige Denkverknüpfung von Grund und Folge, die jenem ersten Verhältnis gerade entgegengerichtet verläuft, reicht weit zurück und ist bei Schopenhauer weiter aufgespalten in die „vierfache Wurzel des Satzes vom Grunde", um dann rasch mit Verfließen in die Breite das ganze Problem zu versanden. Die vielen Einzelstränge sind zuletzt nur noch eben durch das äußere Wortband „Kausalität" zusammengehalten, das inzwischen auch noch brüchig geworden ist: das größte und zentrale Problem rationalen Denkens und der darauf erbauten Wissenschaft zerfällt und löst sich in eine große Zahl selbständiger und sehr gegensätzlicher Bestandteile auf. Der Einheitsname „Kausalität" ist fortab nur noch Hemmnis für die Erkenntnis, um so mehr, je größer der äußere Götzendienst am Altar der „Kausalität" noch gelegentlich durchgeführt wird. Man muß einmal gesehen haben, welchen Eiertanz zum Beispiel Max Planck zwischen Kausalität, Willensfreiheit, „Indeterminismus" und Ganzheit aufführt, wogegen dann Lenard das grobe Geschütz vom „jetzt verbreiteten Gerede von der Kausalität" vorschickt. Selbst innerhalb des Geltungskreises von „Kausalität" herrscht reichlich Anarchie, auch wenn Erkenntnisgrund, Seinsgrund, Finalität, Motiv des Tuns und Idee von ihm abgezogen sind. Wie gingen diese verschiedenen Dinge nur einmal auf sinneinheitlichen Generalnenner? Auch dann, wenn das Problem auf reale Abläufe der Umwelt beschränkt wird, wie Mechanik, Physik und Chemie sie beschreiben und deuten, bleibt die Anarchie bestehen. Es gehen, in Stichworten gefaßt, darunter: die zeitlich einander folgenden Abschnitte (Phasen) eines Gesamtablaufes, der äußere Bedingungskomplex (Konstellation) eines Ablaufes in möglichster Vollständigkeit von der Anfangslage her erfaßt, zusammen-

Digitized by Google

hängend damit die Möglichkeit der Voraussage und Vorausberechenbarkeit, endlich die innere Struktur oder Mächtigkeit eines bewegten Körpers, umschrieben durch die Kategorien der Mechanik, der Physik und Chemie, als da sind: Masse oder Trägheit, Kraft, Gravitation, Energie, untergeteilt in potenzielle und kinetische Energie, deren eine dann die „lebendige" Kraft heißt, alles wieder abgewandelt nach den Arten oder Gebieten der Massenbewegung, der Schallwellen, der Wärme, des Lichtes, der Elektrizität, des Magnetismus, der chemischen Verbindungen, schließlich der ganze Apparat dessen, was man „innere Ursachen" einer Bewegung — im Gegensatz zur Konfiguration äußerer Bedingungen und zu den sogenannten „Systemen" — heißen mag, in Elementar- und Kleingestalt in das immer komplizierter werdende Atomsystem hineingepackt. Denn mit jeder nicht weiter auflösbaren Kategorie wird im Atom ein entsprechendes Atomteil in Ansatz gebracht, womit sich dann darin die Elektronen, die Photonen usw. konstituieren.

Was bleibt als Einheit, als Notwendigkeit übrig, die den Begriff der Kausalität darüber hinaushöbe, eine in sich sinnlose, darum nicht nur unnütze, sondern hemmende und schädliche Marke zu sein, wobei eine Einheit vorgetäuscht wird, wo in Wirklichkeit eine heterogene Menge ist, bei der besser von Fall zu Fall ein entsprechend eigener und eigentümlicher Typusbegriff an Stelle der verwaschenen und zerflossenen „Kausalität" gebracht würde? Daß der Mensch genötigt sei, nach dem „Warum" zu fragen, begründet bestimmt die Einheit nicht, da „warum" eben zunächst nach dem Erkenntnisgrund in einer Weise frägt, daß auf eine Unzahl von Sinnrichtungen der „Warum"-Fragen eine entsprechende Zahl von Antworten möglich ist, also daß das charakteristische Merkmal dieses Determinismus geradezu der Indeterminismus wäre. Besagt aber Kausalität allgemein, daß in Welt und Erkenntnis alles Einzelne untereinander und mit dem Ganzen im Zusammenhang steht, so griffe die Kategorie „Kausalität" über alle andern Kategorien (z. B. des Kantischen Systems der Erkenntnislehre und weit darüber hinaus allen biologischen, „geistigen", sozialen und geschichtlichen Zusammenhang umfassend) hinweg: ein Korrelat zu „Ganzheit" oder zu „Substanz", wo solche zum Absoluten hypostasiert ist und aufs Ganze geht, oder als Gesamtheit aller möglichen Relationen. Was ist noch damit gewonnen?

Geschichtlich gesehen hatte die Kategorie „Kausalität" ohne Zweifel entscheidenden Anteil bei der Konstitution und sieghaften Durchführung des Rationalismus, des rationalen Weltbildes und der darauf gegründeten „Physik" im weitesten Sinn des Wortes, von wo die Kategorie „Kausalität" dann auch

Digitized by Google

in das viel jüngere Erzeugnis der sogenannten „Geisteswissenschaften" übergriff. „Kausalität" war dabei nicht bloß Aufbauprinzip des Logos, sondern auch Kampflosung und Waffe gegen Magie und Mythos jeder Art, gegen Zauber und Wunder. Darum bezog der Rationalismus auch Gott in den Bereich der Kausalität ein, solange er ihn nicht abschaffte, nicht nur durch seine „Gottesbeweise", sondern durch alle Variationen aus der Religion abgeleiteter Metaphysiken: die Deismen, Theismen, Pantheismen, Okkasionalismen, prästabilierten Harmonien, Vorsehungs- und Vorbestimmungslehren. Die Abschaffung des metaphysischen Gottes vollzog sich dann vollends mit allen Arten von Immanenzlehren, wobei sich die Ratio selbst oder eine ihrer Positionen (Kräfte, Energien, Substanzen) an Gottes Stelle setzte, was nur folgerichtig war, da Religion eben keine Metaphysik ist.

Hat die Kausalität die Magie, den Mythos, den Zauber, das Wunder wirklich überwunden? Die Positivisten haben das Wunder erklärt als die ursachlose Wirkung, als das grundlose Dasein. Dieses Gebilde hat aber gar nirgends existiert als in der sehr kurzsichtigen und kurzatmigen Phantasie der Positivisten, die ihrem Hauptgötzen „Kausalität" als Gegenwelt nur noch die Negation seiner selbst entgegenzusetzen wußten, womit aus Wunder und Zauber ein Unsinn gemacht war. Im magischen Weltbild hat vielmehr die Kausalität ihren eigentlichen Sitz und Ursprung: hinter einer Erscheinung wird als ihre „Ursache", ihr „Urheber" ein bewußt bewirkender Wille (etwa ein bewirkender Wunsch mit entsprechend bewirkender Handlung) einer menschlichen oder übermenschlichen Macht, einer selbstbewußten Person gesetzt. Da nun aller Theomorphismus eine Abwandlung und Abspiegelung des Anthropomorphismus ist, hat die Kausalität ihren eigentlichen Sitz, ihren eigentlichen Sinn und Ursprung im Anthropomorphismus, und zwar in dessen Mitte selbst: der Mensch spiegelt sich selbst oder seinesgleichen in die Welt hinein, setzt sich selbst samt seinem Willen, seinem Wunsch und Befehl hinter Erscheinungen, Wirkungen, Bewegungen als die bewirkende „Ursache". Der Rationalismus entzieht dann nur einen großen Bereich der Welt dem menschlichen Willen: die „Ursache" aber als ein unpersönlicher, aber final wirkender Wille oder Trieb bleibt in und hinter der Welt, wenn sie auch unpersönlich, abstrakt, rein „seiend", unbewußt und unmenschlich wird, verdinglicht als Ding oder als dinghaftes Unding, wie etwa „Kraft" oder Ur-„Sache" oder Energie oder Substanz. Alle Metaphysik samt ihren wesentlichen Begriffen (wie Substanz, Geist, Seele, Kraft, Energie usw.) ist Nachgeburt des magischen Weltbildes und hat ihren Ursprung im Anthropomorphismus, einer anthropomorphen „Kausalität".

Digitized by Google

Niemals war die Kausalität bloß Inbegriff aller Antworten auf die „Warum"-Fragen, es sei denn, das Warum hätte stets auf einen hintergründigen anthropomorphen Willen als Ur-Sache gezielt. Niemals war die Kausalität bloß Inbegriff für den Gedanken des All-Zusammenhangs der Dinge, der Bewegungen, der Erscheinungen und der Geschehnisse. Stets steckte darin (sehr deutlich an der „Energie", der „Dynamis" und der „Kraft") ein bewirkender, wenn auch abstrakt und blaß gemachter Wille, wie denn auf dieser Linie Schopenhauer mit gutem Fug gerade vom Kausalitätsproblem her zu seiner Metaphysik von der „Welt als Wille" kam. Im Grade allerdings, als der Anthropomorphismus wirklich ausgetrieben und zerstört wird, bleibt für Kausalität nichts mehr übrig als eine — zwar oft bis zum Götzentum emporgesteigerte — substanzlose, gegenstandslose, problemlose Marke, ein Sammelwort für heterogenste Gehalte. Das eigentliche Absterben der Kausalität, der Kraft und des gesamten Anthropomorphismus beginnt im Positivismus, der die Natur nur noch (mit mathematischen Formeln) beschreiben, aber nicht mehr deuten will, in geradezu krankhafter und lächerlicher Furcht nicht nur vor allem, was nach Metaphysik riechen könnte, sondern auch vor jeder handfesten und unmittelbaren Wirklichkeitsanschauung. Das Spiel wird zu Ende geführt durch die Juden: die Welt wird leblos, wirklichkeitsleer, kraftlos, anschauungslos, weil ohne bewirkende Ursache auch ohne Wirkung, ohne eigentliche Dynamik, ohne Leben, ohne Anschaubarkeit. Heinrich Hertz, der große Logist und Dialektiker, beginnt (Einleitung zu seiner „Mechanik") nicht bloß mit Eliminierung der „Kraft", sondern mit konsequentem Ersatz der anschaubaren Wirklichkeit durch sogenannte Bilder, das heißt Systeme abstrakter Ersatzzeichen; Einstein endet mit Ersatz und Auflösung der wirklichen und anschaubaren Welt in einer Rechen- und Umrechnungsformel, deren Basis und einziger Bezug zur Wirklichkeit noch die Lichtgeschwindigkeit ist, während selbst Raum und Zeit in einem vierdimensionalen Rechenapparat untergegangen sind. Das ist die polare Ergänzung zur „Wirklichkeit der Hebräer" im marxistischen Materialismus[1].

Im Zusammenhang damit haben die „theoretischen" Physiker das famose „Weltbild der Physik" erfunden: „Bild" als ein Zeichensystem, ein abstraktes Modell noch, „Welt" als eine Rechenoperation und Rechenformel, darin alle

[1] Nach M. Planck hat die Rechenformel der Relativitätstheorie mit der Verschmelzung von Raum und Zeit auch die Begriffe der Masse und der Energie sowie die Trägheit „unter einem höheren Gesichtspunkt vereinigt" und damit ebenso verdunstet, wie Hertz die Kraft eliminiert. (Wege zur physikalischen Erkenntnis. 1933. S. 169.)

Digitized by Google

Wirklichkeit und Anschaubarkeit verdampft und untergegangen ist. Darin soll dann, mit Überwindung des „Relativen" das „Absolute" endlich erreicht sein, ein Absolutes allerdings, das im selben Atemzug doch dem Fluß des „Relativen" wieder preisgegeben wird. Schon Poincaré erklärt: Was die Wissenschaft erreichen könne, sei nicht Erkenntnis der Dinge selbst, also nicht die Wirklichkeit der Welt, „sondern es sind einzig die Beziehungen zwischen den Dingen; außerhalb dieser Beziehungen gibt es keine erkennbare Wirklichkeit". Wirklichkeit ist also Beziehung zwischen den Dingen, die Dinge selbst sind zwar offenbar da, sonst könnten nicht Beziehungen zwischen ihnen sein, sie selbst aber sind keine Wirklichkeit. Seltsam ist Prophetenlied! Es bleibt als „Wirklichkeit" nur ein „Bild", ein „Rahmen", ein System von Maßen und Rechnungen zwischen mathematischen Zeichen, oder, nach Max Planck, ein System von Begriffen und Sätzen als das „physikalische Weltbild", nach Poincaré ein Rahmen, den „wir", das heißt die Mathematiker, selbst gemacht haben: das ist von der Natur, von der Welt und ihrer Wirklichkeit im „Weltbild der Physik" übriggeblieben. Es gibt Menschen, die an ihren Fetisch als an die wahre Wirklichkeit glauben — auch sie haben den Gegenstand ihres Glaubens selbst gemacht. Andere glauben an die selbstverfertigten Atome, wieder andere an ihre Kraft- und Rechenoperation als die Wirklichkeit der Welt. Da ist denn durchaus folgerichtig, wenn Planck fordert: „Unsere Anschauungen müssen sich eben nach den Ergebnissen der Formel richten, nicht umgekehrt." Wo sind da aber noch Anschauungen? Mit der selbstverfertigten Formel wird der theoretische Physiker also zum Schöpfer und Herrn einer selbstverfertigten Welt, sobald er nur für seine Formel die nötige Wirklichkeitsanschauung beibringt. Ja, wenn![1]

[1] Ich spreche und urteile hier nicht über Methoden und Handwerkszeug einer Wissenschaft, worin ich nicht zuständig bin. Ich urteile vielmehr über die an diese Wissenschaft angehängte Wirklichkeitslehre und Metaphysik, die sich um so penetranter geltend macht, je mehr diese Pyhsiker ihre Metaphysikfreiheit und Metaphysikscheu versichern. Gerade wenn der Anthropomorphismus (und mit ihm Gestalt der Wirklichkeit und der Anschauung) mit der Mistgabel aus der Wissenschaft zur vorderen Tür herausgetrieben wird, kommt er als Lebens- und Erkenntnisnotwendigkeit in Gestalt eines neuen Fetischismus zur hinteren Tür wieder herein. Darauf aufmerksam gemacht, versichern die Leute, das mit der Wirklichkeit, Anschauung und Metaphysik sei ja gar nicht so ernst gemeint. Die Antwort darauf hat schon der ehrliche Positivist Mach gegeben, als er sah, wie die Hypostasen der Mechaniker durch eine „algebraische Mythologie" ersetzt wurden: „Gern machen nun zuweilen die Vertreter der mechanischen Physik geltend, daß sie ihre Vorstellungen nie anders als bildlich genommen hätten. Darin liegt vielleicht ein nicht ganz ritterlicher polemischer Zug. Wenn einmal die jetzt lebenden Physiker vom Schauplatz abgetreten sein werden, wird ein künftiger Historiker aus zahlreichen Belegstellen hochstehender Physiker und Physiologen

Digitized by Google

Außer dem Wunder, dem Zauber und dem Zufall als angeblich ursachloser Wirkungen, hat die Kausalität noch einen andern Gegenspieler in der Willensfreiheit, von der auch stets um so mehr geredet und geschrieben worden ist, als wahrscheinlich noch kein Mensch gewußt hat, was damit eigentlich gemeint sei. Die Willensfreiheit ist eine der berühmten Seeschlangen der Philosophie. Vielleicht hängt die „Willensfreiheit" allein an der logischen Nötigung für den Dialektiker, dem „Determinismus" einen „Indeterminismus" gegenüberstellen zu müssen. Wenn für einen Vorgang, eine Bewegung die sämtlichen Bedingungen gegeben sind, so ist der Vorgang selbst damit bestimmt. Diese Denknotwendigkeit ist aber nicht viel mehr als eine definitorische Setzung: sie umschließt zunächst nicht die Frage der exakten Voraussagbarkeit und Vorausberechenbarkeit, auch nicht die andere Frage, ob und wieweit denn jemals sämtliche Bedingungen eines Vorganges überhaupt erfaßbar seien, sofern es grundsätzlich wahr ist, daß alle Einzelheiten (isolierten Dinge, Vorgänge und Bewegungen) der Welt mit allen andern Einzelheiten, das heißt aber mit dem Ganzen der Welt in Beziehung stehen. Damit können dann Erfaßbarkeit aller bewirkenden Bedingungen eines Vorganges und seine Vorausberechnung überhaupt nur insoweit in Frage kommen, als der Vorgang selbst in Denken und durch Technik isolierbar, das heißt: auf eine kleine greifbare Gruppe von bewirkenden Bedingungen allein stellbar und daraus ableitbar ist.

Mitten durch den Komplex, die Konfiguration von Bedingungen, die eine Bewegung bestimmen, geht eine Scheidelinie: sie trennt die äußeren Bedingungen und die inneren „Ursachen". Bei der mechanischen Bewegung, etwa einer rollenden Billardkugel, ist Masse, Gravitation usw. innere „Ursache" der Bewegung, der empfangene Stoß auslösende Bedingung, die Konfiguration der Bahn äußere Gestalt- oder Leitbedingung des Ablaufs. Erst mit solcher Analyse wird man dem total verhedderten Knoten des Verhältnisses von Kausalität und

leicht und ohne Widerspruch darlegen, wie furchtbar ernst und wie erschreckend naiv die betreffenden Vorstellungen von der großen Mehrzahl bedeutender Forscher der Gegenwart aufgefaßt worden sind." (Prinzipien der Wärmelehre. 2. Aufl. 1900. S. 363.) Das Schaukelspiel zwischen „wahrer Wirklichkeit" der Atome usw., zwischen ernsthaftem und naivem Glauben an das, was nur Hilfsvorstellung, Modell, Methode, Hypostase ist und dem Rückzug von diesem Glauben hinter die Methode habe ich auch mehrfach erlebt. Bei den Fetischisten der mathematischen Weltformel und ihrem „Weltbild" ist an Ernst und Naivität aber nicht mehr zu glauben. Ihr „Weltbild" ist ein Mittel zur Zerstörung der Lebenswirklichkeit. Ist es dann aber trotzdem durch die Erfolge der Technik gerechtfertigt? Was hat denn die „theoretische Physik" an technischen Erfindungen aufzuweisen, auf die zum Beispiel Planck so stark zur Rechtfertigung seiner Wissenschaft strebt? Ist die Wissenschaft wirklich nur Hilfsfunktion, nur Regel der Technik?

Digitized by Google

Zeit[1] in Angriff nehmen können, die Fragen nämlich, ob Ursache und Wirkung im zeitlichen Verhältnis stehen, so daß die Ursache aufhöre und erledigt sei, wenn die Wirkung eintritt, oder ob die Ursache in der Wirkung überdaure oder ob endlich überhaupt kein Zeitverhältnis zwischen beiden bestehe, etwa im Verhältnis der Schwerkraft und der Fallbewegung zueinander, wo ja schließlich „Schwerkraft" nichts anderes ist als die Hypostasierung, die Substanz, die Setzung der Fallbewegung selbst zu ihrer einwohnenden bewirkenden „Ursache", wo also die „Ursache" in gar keiner Weise ergriffen und begriffen werden kann als aus der Wirkung selbst.

„Innere" Ursachen zerfallen in drei wesensverschiedene Gruppen, danach drei Stufen des Wirklichen sowohl in der Dingheit (Substanz) wie der zugehörigen Bewegung zu unterscheiden sind. Der grundlegende Komplex von Kategorien der Mechanik, der Physik und der Chemie konstituiert die erste Stufe oder Ebene der Wirklichkeit sowohl in den Dingen wie in den entsprechenden Bewegungen. Die zweite Gruppe „innerer" Ursachen, umschrieben in den Kategorien der bisherigen Biologie, konstituiert die Stufe oder Ebene des Leibes und der biologischen Bewegung. Die dritte und oberste Gruppe innerer Ursachen (hypostasiert als Seele und Geist), umschrieben durch die Kategorien der sogenannten Geisteswissenschaften, konstituiert die Stufe oder Ebene der Gemeinschaft mit ihren gegenständlichen, substantiellen Wirklichkeiten und ihren eigentümlichen Bewegungen, die, im weitesten Sinne genommen, den Inbegriff der „Geschichte" ausmachen.

Keineswegs zerfällt damit die eine unteilbare und einheitliche Wirklichkeit der Welt in drei verschiedene, gegensätzliche Wirklichkeitsbereiche. Die drei Stufen sind nur Ebenen der Erkenntnis, Sichten der jeweiligen Wissenschaft auf das Ganze der Welt gemäß ihren grundlegenden Ansatz- und Gesichtspunkten samt zugehörigen Axiomen und Kategorien. Ist die Einheit und Wirklichkeit der Welt gegeben als „Leben", so erfaßt die oberste Stufe die Gemein-

[1] Hertz hat bezeichnenderweise ein Verhältnis zwischen Kausalität und Zeit, das für die Klärung des Kausalitätsproblems entscheidend ist, geradezu abgeleugnet und unterbunden. Indem Hertz das Grundproblem der Mechanik auf die drei Kategorien Raum, Zeit, Masse reduziert, um den „geheimnisvollen Kräften" zu entgehen, verlegt er alle bewegende Kausalität in die Masse, die offensichtlich mit Erstreckung und Quantum der Materie die nächste Verwandtschaft hat. Dabei zieht Hertz wohl das Verhältnis von Raum und Masse in Betracht. Im übrigen erklärt er bündig: „Zwischen Masse und Zeit allein besteht keine Verknüpfung", womit das Kausalitätsproblem ins Dunkel der Unbestimmtheit zurückgestoßen ist. (Hertz, Prinzipien der Mechanik. 1894. S. 32.)

Digitized by Google

schaftsseite des Lebens, die zweite Stufe die Leibseite des Lebens und die erste Stufe die das gesamte Leben durchwaltende Substanz und Bewegung, sofern diese in isolierten oder isolierbaren Einzeldingen und Einzelvorgängen exakt greifbar werden. Die erste und zweite Stufe zusammen konstituieren die „Umwelt", die zweite und dritte Stufe zusammen erfassen das „Leben des Menschen" nach seinen beiden Seiten hin, alle drei zusammen das Gesamtleben des All.

Die Dialektik von „Kausalität" oder Determinismus gegen „Willensfreiheit" besagt gar nichts anderes, als daß da eine Wirklichkeit vorhanden ist, die mit Mitteln, nach Kategorien und Methoden der Mechanik, Physik und Chemie unzugänglich und ungreifbar bleibt, jene Seite des Lebens, die traditionell als Seele oder Geist, hier als Gemeinschaft bezeichnet wird. Dabei ist von den naturwissenschaftlichen Lehren des Determinismus stillschweigend vorausgesetzt, daß der Leib, die Dingseite des Lebens, doch den physikalischen Methoden und Kategorien unterworfen oder künftig einmal unterwerfbar sei. „Willensfreiheit" besagt keineswegs ein ursachloses Geschehen und Wirken, sondern nur eine Wirklichkeit und Bewegung aus innerer Ursache, die andersartig ist als die zureichenden Ursachen mechanischer, physikalischer und chemischer Bewegung. Es besteht dabei aber keineswegs ein ausschließender Gegensatz, denn im Gemeinschaftsleben vollziehen sich — wie auch im Leben des Leibes — genug mechanische, physikalische und chemische Vorgänge, die hier aber, trotz aller ihrer Gesetzlichkeit, zweckhaft gestaltbar und von übergeordneten „Ursachen", „Willen" geheißen, steuerbar, also an Bewegungen einer höheren Wirklichkeitsstufe teilhaft sind. Mein Schreibtisch ist nach menschlichen Zwecken gestaltet und gemacht, ohne daß dabei ein „Naturgesetz" hätte verletzt werden können, und auf gleiche Weise wird mein Buch gemacht. Allenthalben haben dabei Mechanik, Physik und Chemie das Wort, nirgends aber die letzte Entscheidung, nirgends die sinn- und zweckhafte Steuerung des Vorgangs. Alle Wirklichkeit von Ding und Bewegung in der Gemeinschaft hat seine eigentümliche Ursache im Leben der Glieder, als innere Bewegungsursache „Wille" genannt, dem auch die mittelnden Dinge (als Gegenstände der Technik, als Wirtschafts- und Kulturgüter) dienstbar, gestaltbar, steuerbar sind. Der „Indeterminismus" der „Willensfreiheit" aber besagt nur, daß Leben, zumal bewußtes Leben, eigene Ursachen und Verursachungen seiner Bewegungen und seiner in der Gemeinschaft gegenständlichen und objektivierten Wirklichkeiten habe, daß Wirklichkeit und Bewegung sowohl in meinem Leben und Bewußtsein wie in der Gemeinschaft zwar durch äußere „Umstände" (Bewegungen, Geschehnisse, Bedingungen) ausgelöst werden, in Art, Gang, Sein, Weg und Ziel davon aber

Digitized by Google

zuletzt nicht vorbestimmt werde, weil hier das Leben selbstbestimmend, selbsttätig sei, also die eigentliche „Ursache" in sich selbst trage (wie etwa auf der ersten Stufe die „Schwerkraft" in der durch äußere Bedingungen ausgelösten Fallbewegung). Grundgesetz alles Lebendigen bleibt der Überschuß der Spontankraft über jegliche Rezeptivität, daraus alle lebendigen Vorgänge „ursächlich" gesteuert werden.

Genau soweit als im Gemeinschaftsleben eine bewußte, willensmäßige Gestaltbarkeit — als künstlerische, soziale, rechtliche, wirtschaftliche, politische Technik — vorhanden ist, liegt die Möglichkeit der Vorausschau, der Vorausplanung, der richtigen Voraussage vor, auch wenn die mathematische Methode darauf nicht anwendbar ist. Sonst gäbe es keinen Arzt, keinen Führer, überhaupt keinen Beruf, kein sinnhaft und bewußt gestaltbares Tun und Handeln. Wofern der Gegensatz „Determinismus — Indeterminismus" überhaupt sinnvoll und haltbar sein sollte, fällt er jedenfalls nicht mit dem Gegensatz von Umwelt und Gemeinschaft (oder mit dem Gegensatz Natur — Geist) zusammen.

Für den Abstraktionsweg des Anthropomorphismus, wie er an den Problemen der Kausalität und der Kraft beispielhaft dargelegt werden kann, lassen sich einzelne Phasen und Stufen deutlich unterscheiden. Die Physiker versichern fast einstimmig, der Ursprung des Kraftbegriffs liege im Muskelgefühl, etwa des Armes, das den Ansatz und den Gang einer Arbeit oder Leistung begleite. Der Philologe wird diese Meinung um so schlagender widerlegen können, als wir heute im germanischen Sprachkreis noch das Wort Kraft (oder seine Derivate) mit Zauber verbunden finden. Der Begriff der „Kraft" dürfte seine Bedeutung in der Physik nicht erlangt haben ohne das Vorbild der griechischen „Dynamis" und ihrer Verwandten, in denen sich die antike Geistesgeschichte von der ursprünglich magischen Welt über das rationale Weltbild in die andersartige magische Welt des Christentums und der andern orientalischen Mysterienreligionen auf ihrem Siegeszug nach dem Westen widerspiegelt. Die „Dynamis" bei Paulus und den Gnostikern hat schwerlich mit Muskelgefühl bei Arbeitsleistung des Armes etwas zu tun, vielmehr weist der Begriff hin auf den Willensakt eines übermenschlichen Wesens, dessen „Wort" zur bewegenden Kraft wird — nach dem Vorbild der Weltschöpfung durch Jahwe.

Der magischen Welt aber steht durchaus nahe die religiös gebundene Welt des Rechts und des Gerichts, daraus sowohl bei Griechen wie bei Römern und der gesamten Antike, wie endlich im Deutschen philosophische Grundbegriffe und wissenschaftliche Kategorien ursprünglich so stark geprägt sind, daß sie diese

Digitized by Google

Prägung gar nicht mehr abstreifen können. Der der Ursache im Griechischen[1] entsprechende Begriff bezeichnet ursprünglich bezeichnenderweise die „Schuld", und noch bei uns wird in der Alltagssprache „verschulden" wechselweise mit „verursachen" — also mit Abplattung des ethischen und rechtlichen Ursinnes — verwendet, und bei Paracelsus hat das Verb „ursachen" seinen eigentümlich lebendigen Klang, während das Wort „causa" — wie „Sache" und „Ursache" der Rechtssphäre entsprungen — zur neutralen, metaphysischen Kategorie abgeblaßt ist, wenn Paracelsus die „Theorica Essentiae Causae" der „Theorica Essentiae Curae" gegenüberstellt.

Das Weltbild des Paracelsus ist ganz unverkennbar ein Mythos eigener Art, und alle Wissenschaft bleibt notwendig Mythos, solange ihre Begriffe mit ihrem anthropomorphen Ursprung und Sinn noch echte Wirklichkeitsanschauung und anschaubare Wirklichkeitsgestaltung in sich tragen. Der Arzt Paracelsus ist ein Gestalter gewesen, wobei seine ärztliche Gestaltungskraft im Sinnzusammenhang mit seinem Mythos, seinem mythischen Weltbild stand. Ein medizinischer Techniker oder gar ein Virtuose der Technik aber ist Paracelsus bei all seinem Können bestimmt nicht gewesen. Hier ersteht uns die große Frage nach dem Zusammenhang von Mythos oder deutendem Weltbild der Wissenschaft und wissenschaftlich bestimmter Technik. Die Frage bleibt offen, in welchem wirklichen Sinnzusammenhang „theoretische", das heißt rein mathematische Physik und hochgetriebene Technik, zueinander stehen; der Zusammenhang zwischen theoretischer Physik und Wirklichkeitsweltbild ist jedenfalls mit Absicht und Willen zerschnitten, das Wirklichkeitsweltbild ersetzt durch die Formel, die zwischen Ersatzzeichen webt, und nach der sich die Anschauung richten soll. Die Zerschneidung des Zusammenhangs erfolgte durch künstliche Abtötung der Wirklichkeitsanschauung, ihren Ersatz mit einem Zeichensystem, die Austreibung von Anthropomorphismus jeder Art in den Begriffen, die damit zu reinen Relationszeichen werden, und jene etwas komische Flucht vor allem, was „Metaphysik" heißen könnte, womit man dann aber gerade in eine sehr handfeste und primitive Metaphysik der Zeichenhypostasierungen erst recht hineinsteuert. Wozu dient dann eine solche Wissenschaft überhaupt noch, wenn ihr Sinn Zerstörung der Wirklichkeit und künstlicher Ersatz der Anschauung ist?

Es mag zugestanden werden, daß in dem Augenblick, wo die mathematische

[1] Mit der „Schuld" gehören nahe zusammen Dike, Nomos und verwandte Begriffe. Nach E. Hoffmann (Die Sprache und die archaische Logik, S. 2) lehnt sich der Kausalitätsbegriff der archaischen Philosophie an die rechtliche Sphäre. Auch für uns ist Kausalität nicht denkbar ohne „Gesetz".

Digitized by Google

Formung den Begriff erfaßt, unvermeidlich eine Starre, eine Verarmung seiner Gebrauchsfähigkeit und der Anschauung eintritt. Noch Galilei verwendet für dieselbe Bewegungsursache wechselweise die Begriffe Kraft, Moment, Impuls und Energie. Nun geht der Fortschritt der Exaktheit dahin, eine solche auswechselbare Vielheit und Unbestimmtheit auszuschalten, alle nicht nötigen Begriffe auszumerzen, alle nötigen aber ein für allemal einer bestimmten Maßart zuzuordnen und sie an ihrem Ort im System bewegungslos und fest umgrenzt zu binden, ihren „Sinn" aber allein durch die mathematische Formel auszudrücken, womit der Begriff endgültig „definiert" ist. So geschieht es mit Masse, Kraft, Energie, Arbeit: mit ihrem anthropomorphen Sinn stirbt die Wirklichkeitsanschauung und Anschauungsgestaltung, der sie ursprünglich dienten, ab: sie werden bloße „Zeichen" und als solche Glieder und Teile einer zum Selbstzweck werdenden Methode[1].

[1] Mein Mathematiklehrer in Untertertia leitete einst die Algebra damit ein, daß er sagte, bis jetzt hätten wir mit dem Löffel gegessen, jetzt müßten wir lernen, den Löffel selbst zu essen. Vielleicht ist alle reine Mathematik, wenigstens dort, wo sie nicht mehr in sich selbst als Weltgesetz, als notwendiges Formgesetz des Weltbildes gilt, ein Essen des Löffels statt des Essens mit dem Löffel. Daß aber auch in der theoretischen Physik sich die Methode zum Selbstzweck macht und als Ersatzmittel vor die dahingeschwundene Wirklichkeit und Anschauung der Wirklichkeit setzt, ist nicht eine Erfüllung, sondern eine Entartung der Wissenschaft im selben Augenblick, wo sie meint, mit Entwurzelung des Anthropomorphismus den Zustand reinster, vollendeter, objektiver, apodiktischer, allgemein verpflichtender Wissenschaftlichkeit gerade erreicht zu haben. Lenards Kampf dagegen zur Wiederherstellung echter Naturwissenschaft, die von Naturanschauung gar nicht abtrennbar ist, hat schon einen tiefen Sinn. Es ist ein bedenklicher Mißgriff, wenn Mach in seiner Mechanik die Kraft zu einem „Umstand" macht. Kraft soll gerade nicht eine äußere Bedingung der Bewegung, sondern ein innerlich bestimmender Faktor sein. In diesem Sinne faßt sie selbst noch Hertz, gerade dort, wo er die Kraft gegenüber der anschauungsloseren „Masse" zum Hilfs- und Mittelbegriff degradiert. Wenn nach Hertz (Mechanik, S. 34) die Bewegung eines Körpers zunächst eine Kraft bestimmt, diese Kraft aber wiederum die Bewegung des zweiten Körpers, so ist mit der Substanzierung und zeitlosen Hypostasierung der Kraft doch auch wieder das Geheimnis, die Metaphysik, der Zauber, der Anthropomorphismus und Mythos da, mehr als zuvor; denn vorher saß die Kraft, als zu den Dingen gehörig, als bewegender Faktor in den Dingen selbst, jetzt sitzt sie als körperloses Gespenst zwischen zwei Körpern. Ist sie darum enträtselt, weil nun mathematisch erfaßte Bewegung zugleich vor und nach ihr stattfindet? Den Zauber werden die Zauberlehrlinge der theoretischen Physik doch nicht los, so wenig wie Poincaré die Dinge, die doch keine Wirklichkeit sind, sondern nur eben Wirklichkeit zwischen sich haben, allwo sie dann doch auf die bewegende Kraft stoßen.

Digitized by Google

16. Die Bewegung auf der ersten Wirklichkeitsstufe.

Das Wirkliche der Welt ist gegeben als ruhende Gegenständlichkeit und als Bewegung, die beide nur miteinander und durcheinander begriffen werden können. Alles Ruhende, alles Gleichgewicht ist Grenzfall der Bewegung, alles „Sein" Grenzfall des Werdens, Übergangszustand vom Gewordenen zum Werdenden. Es ist aber das Eigentümliche der Erkenntnis, daß die Bewegung doch wieder nur vom Ruhenden, die Veränderung von der Substanz, vom Dinghaften, vom Gleichgewicht, das Werden vom Sein, das Kontinuum vom diskreten Element her auf Begriff und auf Maß gebracht, als Relation gefaßt werden kann. Darum geht der Bewegungslehre (Kinematik) die Geometrie, die Lehre von den ruhenden Raumgebilden voran, der Dynamik aber die Statik, der Physiologie die Anatomie — so verlangt es die konstruktive Führung und pädagogische Gestaltung der Erkenntnis, auch wenn die Physiologie der Anatomie, die Dynamik der Statik, die Kinematik der Geometrie, die Bewegung dem Räumlichen gegenüber das höhere Recht hat, weil in ihnen jeweils die größere und reichere, über die Vorstufe übergreifende Wirklichkeit enthalten ist.

Der magische Anthropomorphismus beruht darauf, daß alles Geschehen, alle Bewegung, alles Wirken aufgefaßt wird als bewußtes, oft fernhinwirkendes Tun, hinter dem jeweils ein bewußter Wille, eine menschengleiche Haltung steht. Der Wille tritt nicht nach außen, es sei denn, er werde zum Tun, zum Wirken, zum Handeln: der Wille als solcher ist im Innern des Menschen beschlossen. Er ist, wenn auch ein Triebhaftes, Treibendes, nach außen Drängendes, nicht von außen sichtbar und spürbar, nicht gegenständliche Bewegung, sondern Ruhe, solange er nicht im Tun offenbar wird. Er ist aber auch als drängend Inneres, als triebhaft Ruhendes seinem Träger schon unmittelbar von innen her bewußt, von ihm erfühlt und erlebt, bevor der Trieb als Tun (oder Sprechen) in der Bewegung ausbricht, einen Empfänger trifft und bewegt, zwischen beiden sichtbar, greifbar, hörbar, das heißt leibhaft, gegenständlich und objektiv wird, um zeitweilig wieder (als Haltung, als Potenz, als potenzielle Energie usw.) in die „Innerlichkeit", in die Ruhelage und Dinghaft

Digitized by Google

einzugehen, also aus Bewegung und Relation wieder Substanz (Gegenständlichkeit mit Dauerstand) zu werden, wie denn Bewegung zuvor schon aus Substanz gekommen ist, wie Relation, Prädikat, Attribut die Substanz ausgelegt haben. So stehen Sprechen, Denken (Erkenntnisvorgang) und anschaubare Bewegung im Zusammenhang und unter demselben Gesetz. Was zwischen Menschen an Bewegung vorgeht und in ihnen als lebendige Kraft (Trieb, Wille, Energie, Haltung), als Substanz im Zusammenhang des Bewirkens und des Bewirktwerdens steht, ist die dritte und oberste Stufe, die lebendige und gemeinschaftliche Wirklichkeit der Welt.

Der dritten Ebene, der obersten Stufe der Wirklichkeit, die jeder Mensch unmittelbar lebt und erlebt, sind die beiden unteren Stufen nachgebildet. Vor allem ist die „Kausalität", das heißt das Verhältnis zwischen Bewirkendem, Wirkung und Bewirktem auf der dritten Stufe ursprünglich heimisch und durch Anthropomorphismus auf die erste Stufe übertragen. Die dritte Stufe mit ihrer reichsten und unmittelbarsten Wirklichkeit wird aber darum, wenn auch alle Erkenntnis von ihr ausgeht und von ihr geleitet wird, doch nicht zur ersten Stufe. Diese bleibt am Anfang einer begrifflich ausgearbeiteten und methodisch durchgeformten, also wissenschaftlichen Erkenntnisweise, als Vorstufe zu andern Wissenschaften stehen, nur noch den reinen Formalismus der Mathematik vor sich, weil hier die stärksten Isolierungen, die radikalsten Absonderungen, Analysen zu Elementen, Vereinfachungen, Typisierungen, Mechanisierungen, daran exaktes Beobachten, Wahrnehmen, Experimentieren, Umkehrbarkeit von Abläufen, Messen und Rechnen möglich ist, stattfinden. Hier tritt aber auch der Anthropomorphismus am sichtbarsten, weil am fernsten von seinem Ursprung, hervor, urnotwendig, damit in der vereinfachten, typisierten, abstrakten Art dieser Ebene nicht Anschauung der Wirklichkeit und Gestaltung der Wirklichkeit durch den Begriff verlorengehen, damit also Anschauung und Wirklichkeit ineinander gebunden bleiben, nicht aber durch Entwurzelung aus der Anschauung Erkenntnis verflüchtigt, formalistisch verdünnt werde und Wirklichkeit verdunstet: damit zuletzt also Philosophie und Wissenschaft, Theorie jeder Art wirklichkeitsnah und lebensverbunden bleiben[1]. Eine Naturwissen-

[1] Es ist jedenfalls Tatsache, daß am Anfang wissenschaftlicher Entwicklung die abstraktesten Probleme stehen wegen ihrer großen Vereinfachung des Gegebenen. Daher kann man bei Kindern schon früh mit Zählen und Rechnen beginnen. Daher bei den Griechen die Philosophie mit dem Logos, die Wissenschaft mit der Mathematik beginnt. Der pädagogische Gang der Schule und der Lehrbücher geht bekanntlich denselben Weg: es ist aus inneren Gründen ebenso bedingt wie aus historischen, daß Schule und Lehre einen solchen Entwicklungsgang abgekürzt rekapitulieren und lehrmethodisch begründen als Ausgehen und

Digitized by Google

schaft, die nicht von lebendiger Naturanschauung ausgeht und wieder zu lebendiger, diesmal begrifflich durchdrungener und gestalteter Naturanschauung hinführt, taugt nicht. Sie ist schädlich, weil die Wirklichkeit zerstörend, auch wenn sie für einige Zeit sich als technisch nützlich erweisen sollte: sie hat ihre Wahrheit verloren.

Die erste Wirklichkeitsebene ist samt den ihr eigentümlichen Bewegungsarten durch Mechanik, durch die verschiedenen Zweige der Physik und die Chemie stark beackert, mit Begriffsnetzen und Methoden aller Art überspannt und darum reich an Ergebnissen des Wissens. Es gilt auch in ihr das Wort Platons: wem es gelinge, das Eine im Vielen, das Viele im Einen (damit auch die Wandlung im Stetigen und das Stetige im Wandelbaren) zu fassen, dem laufe er nach, als sei er ein Gott. Damit ist zugleich die Polarität aller wissenschaftlichen Erkenntnis treffend bezeichnet. Es ist die Aufgabe, in der Theorie die Vielheit des in der Anschauung Gegebenen durch Begriff und Urteil (Gesetz) zu einer Einheit zusammenzufassen und zusammenzudeuten, so nämlich, daß die Einheit in der Vielheit ergriffen, die Vielheit in der Einheit, der Wandel im Stetigen erschaut werden kann. „Beschreibung" der Vorgänge allein mit deren Rückführung auf ein Statisches, Ruhendes, ein Gleichgewicht, befriedigt die Erkenntnis nicht. Es muß die Deutung hinzukommen, und diese ersteht erst, wo die innere „Ursache" der Bewegung, des Geschehens, des Tuns herausgestellt wird[1].

Den Mitmenschen frägt man nach dem „Sinn", nach dem Motiv, dem Zweck seines Tuns; die Antwort, die sein Inneres, seinen Willen kundtut, stellt das eigentliche und lebendige Kausalverhältnis zwischen Willen und Tun her: was dem Tun zugrunde liegt, einwohnt, vorangeht, das ist Wille, Motiv, Zweck, Kraft, bewußter Sinn, Trieb, wobei noch die äußeren „Ursachen", die Reize, Auslösungen und Umstände einzurechnen sind. Die Dunkelheit des Kausalproblems wird hier an seinem Ursprung schon deutlich: weder läßt sich

Fortschreiten vom Einfachen und Elementaren, das allemal das Abstrakte und Formale ist. Jeder erfahrene Lehrer einer Hochschule und höheren Schule weiß, daß sein eigener Weg zum konkreten Denken hingeht, während bei den Schülern, so gern und oft sie über die Lebensfremdheit der Wissenschaft schelten mögen, die Neigung zu abstrakten Verallgemeinerungen und formalen Vereinfachungen geradezu überwiegt und stets mit Hinleitung auf das Konkrete abgedämmt werden muß.

[1] Der Physiker behauptet, durch solche Deutung, zum Beispiel Rückführung einer Bewegung auf eine Kraft, werde der Erkenntnis nichts hinzugesetzt. Das gilt aber nur für die spezifisch physikalische, auf mathematische Form zu bringende Erkenntnis, nicht aber für Einsicht und Anschauung der Wirklichkeit. Vielmehr ist hier die Erkenntnis der „inneren" Kausalität, des einwohnenden „Sinnes" geradezu entscheidend.

Digitized by Google

eine ganz reinliche Scheidung zwischen äußeren Bedingungen und inneren Kräften der im Tun sichtbar werdenden Bewegung durchführen, weil im „Motiv" oder „Zweck" beide schon verschmolzen sind, noch läßt sich das Zeitverhältnis zwischen Ursache und Wirkung klären, weil „Motiv" und „Zweck" (als Zielvorstellung) dem Tun vorangehen und ihm zugleich als „Sinn" einwohnen, zum Teil also die „Ursache" beim Auslösen, Austreten, Sichtbarwerden des Tuns aufhört, ein Inneres und Wirkendes zu sein und doch in der ausgelösten Bewegung dauernd und zeitlos „aufgehoben" ist. In der „Notwendigkeit" der Bewegung, dargestellt als ein festes, geregeltes und genormtes Verhältnis zwischen der Bewegung selbst und ihrem inneren Antrieb einerseits, ihren auslösenden äußeren Bedingungen andrerseits kommt der anthromorphe Ursprung der Kausalität deutlich zum Ausdruck.

Im Bereich jener isolierten, vereinfachten, abstrakten und stark typisierten Wirklichkeit, die mit der Kategorie „Mechanik" umschrieben ist, stellt sich das Problem „Bewegung" im Verhältnis zum bewegten Körper (dem „starren System" der theoretischen Physik) dar, einmal als Beschreibung der Bewegung (Lageänderung und Geschwindigkeit), dann als ihre „Deutung" oder „Erklärung aus dem Motorischen, Kinetischen, aus den vorhandenen Auslösungen und Antrieben, der eigentlichen mechanischen Kausalität, zerfallend in die äußeren, die Bewegung des Körpers auslösenden Bedingungen und die ihm eigentümlichen Antriebe, die einwohnenden Bestimmungsfaktoren der Bewegung. Der Geschwindigkeit des Körpers ist die Deutungskategorie „Masse", der Beschleunigung „Kraft" als innere Ursache beigeordnet. Alle äußeren Bedingungen lassen sich ebenso beschreiben wie die Bahn der Bewegung selbst (mit Lageänderung und Geschwindigkeit des bewegten Körpers). Es ist stets eine Bewegung, die eine andere Bewegung auslöst, wie der Bleistift aus meiner Hand fällt, wenn ich die Finger öffne oder wie die Billardkugel in Bewegung gerät, wenn der Stoß auf sie trifft. Die zu untersuchende und zu beschreibende Bewegung ist ein willkürlich isolierter Teil, Phase einer Gesamtbewegung, so daß man sagen kann, Bewegung wird stets nur durch Bewegung ausgelöst oder jede Einzelbewegung ist Phase in einer Gesamtbewegung. Die Phasen stehen ohne Zweifel im Zeitverhältnis: wenn die ausgelöste Bewegungsphase einsetzt, hört die auslösende, eben soweit sie auslösend ist, auf. Das heißt: wenn die erste Bewegungsphase (Öffnen der Finger, Stoß der Billardstange) nach Auslösung der zweiten Bewegung noch weiter geht, so besteht dann doch zwischen beiden kein Kausalzusammenhang mehr. Hierbei setzen dann alle beschreibenden Gesetze der Bewegung ein: der Satz von der Erhaltung der Bewegung, be-

Digitized by Google

sagend, daß die Zunahme der ausgelösten Bewegung der Abnahme der auslösenden Bewegung gleich ist, mit dem Postulat im Hintergrund: die Summe der Bewegungsquantität der Welt sei konstant. Auf die Kausalitätsformel gebracht: causa aequat effectum, wobei unter der „causa" die Größe der auslösenden Bewegung verstanden ist.

Die Erkenntnis der Bewegung nimmt ihren Ausgang allemal vom ruhenden Körper (von der Statik, der Anatomie usw.). Nun ergibt sich aber bei Darstellung der Bewegung sofort die Umkehrung: alle Ruhe ist ein Gleichgewichtszustand und damit ein Sonder- und Grenzfall der Bewegung, das All selbst ist in seinem Wesen Bewegung, nicht eine ruhende Summe ruhender Körper. Der Satz von der konstanten Summe der Bewegung in der Welt ist darum ein Existenzialsatz, gleichwertig dem andern Satz: das All ist konstant. Das ist kein Erfahrungssatz, sondern ein Postulat, eine existenzielle Setzung, ein Leitsatz, ein Axiom a priori gleich allem, was damit zusammenhängt, was den Satz abwandelt, und was daraus abgeleitet ist: alle sogenannten „Erhaltungssätze", wie das Gesetz von der Erhaltung der Energie und auch das durchaus gleichartige, darum hierher gehörige Trägheitsgesetz. Es sind alles Kategorien und Axiome, die als Ansätze, Ausgangspunkte der Methode zum Begreifen, Beschreiben, Zerlegen, Deuten, Messen und Berechnen der einzelnen Bewegungen dienen.

Nun sind erfahrungsgemäß, also in der Beschreibung der Phänomene, auslösende und ausgelöste Bewegung keineswegs gleich nach Art, Richtung und Größe. Wie kommt man zur Behauptung von der Gleichheit der Bewegungsgrößen? Wo ist die Basis zum Vergleichen und Messen, wenn das Beschreiben versagt? Was haben die Bewegung meines Leibes, die davon ausgelöste Bewegung der Billardstange in meinen Händen und die wiederum davon ausgelöste Bewegung der getroffenen Billardkugel und der dann weiterhin bewegten andern Billardkugeln miteinander zu tun? Beim Übergang von einer Teilbewegung in die andere ändert sich ihre Art, ihre Richtung, ihr Sinn, ihre Größe. Was heißt das: die Bewegungsgröße bleibt konstant, die ausgelöste Bewegung ist gleich der auslösenden Bewegung? Der Stoß der Billardstange ist nicht nur bedingt durch den stoßenden Menschen, sondern auch durch die Eigenart der Billardstange; die Bewegung der Billardkugel ist ihrerseits mitbestimmt durch deren Eigenart, wozu dann wiederum als äußere Bedingungen der Bewegung die Umstände der Bahn, des Mediums hinzukommen, darin die Bewegung abläuft. Alles das muß ineinander gerechnet werden als Gesamtfiguration, als Konstellation aller die Bewegung bestimmenden Faktoren oder

Digitized by Google

Bedingungen, wenn die Bewegung mit andern Bewegungen auf den gleichen Typus, den gleichen Nenner gebracht werden soll, um vergleichbar, meßbar, berechenbar zu werden. Dazu eben dienen die typischen Kategorien der Mechanik wie Masse, Kraft, Gravitation usw.

Unsere Frage gilt nun hier in erster Linie der Eigenart, der Eigenheit eines Körpers, die bestimmender Faktor aller seiner Bewegungs- und Veränderungsmöglichkeiten ist, die aber nirgends anders her greifbar und erkennbar ist als aus der Bewegung und Veränderung selbst. Man kann zwar nicht alle Körper auf ihre Fallbewegung hin durchprüfen. Das Fallgesetz ist vielmehr eine Typisierung, eine Abstraktion, eine verallgemeinernde Setzung, die aber zur Voraussetzung hat typische Gleichheit von Körpern (sichtbaren und greifbaren Dingen) nach Eigenart (dem Innern) und Lage der Umwelt. Entscheidend für uns ist die Frage, was dazu nötigt, für die Fallbewegung eine „Schwerkraft", für jede Beschleunigung eine „Kraft", für das Verhältnis der Körper zueinander eine Anziehungskraft (Gravitation) in Ansatz zu bringen, da doch die Kraft stets nur aus der Bewegung, aus der Wirkung und nirgends sonst her erkannt werden kann. Warum genügt in letzter Instanz die (kinematische) Beschreibung der Bewegung (nach Lageänderung und Geschwindigkeit) nicht? Warum muß darüber hinaus eine ursächliche Deutung oder Erklärung aus „Kraft" usw., aus innerer Art und Eigenheit, aus „Substanz" angesetzt werden? Wie steht es um die eigentlichen und eigentümlichen Kategorien der Dynamik? Und wie steht es innerhalb dieser „inneren" Kausalität um das Zeitverhältnis zwischen Ursache und Wirkung (= bewirkende Kraft und bewirkte Bewegung)? Ist die Kraft auch ein Zeitfaktor? Hört sie auf zu sein und zu wirken, wenn die Bewegung ausgelöst ist?

Es liegt hier eine Erkenntnisnotwendigkeit vor, die nicht ungestraft verletzt werden darf. Es ist geradezu Schuld und Versagen der „theoretischen Physik" — wie aller entwurzelten, darum wirklichkeitsfernen Theorien — gegen dieses Erkenntnisprinzip, das nicht nur in sich selbst notwendig ist, sondern auf den wirkenden Gehalt aller Wirklichkeit hinweist, verstoßen zu haben, wenn Hertz die „geheimnisvollen Kräfte" eliminieren, wenn Poincaré Wirklichkeit nur noch als Beziehung zwischen gänzlich entwirklichten Dingen gelten lassen will, wenn Einstein, Planck usw. die Wirklichkeit durch ein unreales, undynamisches, unzeitliches, unanschauliches Zeichensystem ersetzen mit der Forderung, nachdem alle Wirklichkeitsanschauung eliminiert sei, habe sich das, was an Anschauung noch übrig bleibt, nach jenem logisch-mathematischen Schema, nach einer Rechenformel zu richten, womit dann die Welt auf den Kopf gestellt ist,

Digitized by Google

vielleicht als letzte Folge von jenem Satz: cogito ergo sum[1]. Vielleicht hat der Jude Cassirer recht, wenn er feststellt, diese Entwicklung der Theorie sei nur eine letzte Erfüllung des Rationalismus und kritischen Idealismus mit seinem Stoß gegen die Wirklichkeit zugunsten des reinen Logos. Womit denn der Abgrund, in den jener Weg folgerichtig führen müßte, die Tötung der Wirklichkeit mit der Anschauung, deutlich genug gesehen werden könnte. Mit Überspringen und Verleugnen jener Wirklichkeit, auf die die Begriffe Substanz, Kraft, Energie, Sinn usw. hinweisen, mit dem einwohnenden, aller Bewegung, aller Äußerung zugrunde liegenden Eigenwesen der Dinge, wird Theorie entwurzelt, wirklichkeitsblind, lebensfeindlich, zerstörend: das begriffliche Mittel hat sich an die Stelle der Wirklichkeit gesetzt und zum Selbstzweck erhoben.

Der Anthropomorphismus ist in seiner Anwendung auf der ersten Ebene des Wirklichen und der Bewegung nicht eine leere Form, die man am besten rasch entfernt, auch nicht eine bloße Notwendigkeit des Denkens und Sprechens, sondern er weist hin auf ein Wirkliches und begreift den dynamischen Wirklichkeitskern der Welt und der Dinge, auch wenn dieser Wirklichkeitskern nicht unmittelbar erlebt und ergriffen werden kann, wie der Wille vor dem Tun und unabhängig von ihm, sondern auf der ersten Stufe nur eben aus Wirkung und Bewegung erschlossen wird. Wenn ich von der Erde aussage, daß sie Körper anzieht, wenn ich ihr somit einen Willen, eine Kraft, zuschreibe, wenn ich die bewirkte Fallbewegung zum zweckhaften Tun mache und damit die Bewegung und den anziehenden Körper nach anthropomorpher Form deute, so greife ich nach einer wesentlichen Wirklichkeit, nach einem dynamischen Wirklichkeitskern des Körpers, der mir samt der zugehörigen Anschauung mit dem Austreiben des Anthropomorphen durch die Theorie ganz einfach verlorengeht, so daß ich mit meiner Erkenntnis nur noch an Oberfläche und Erscheinungsform, später auch nur noch am Ersatz derselben durch ein Zeichensystem hafte. In Setzung oder Erschließung von Substanz, Kraft, bewirkender innerer Ursache, Energie hinter der Bewegung liegt über jener Anschauungs- und Wirklichkeitsgestaltung durch den Begriff, der damit erheblich mehr ist als eine Hypostase, dieselbe Denk- und Sprachnotwendigkeit, wie wenn ich jedem Prädikat, jedem Attribut, jeder Relation und Aussagemöglichkeit eine Substanz, ein Subjekt, ein Ding und Dingwort, ein Substantiv vorsetze als lebendigen Willensträger, das Prädikat, das Attribut, die Relation aber zu dessen Tun

[1] Schopenhauer hat den Spinoza schon in seiner Eigenart durchschaut: die Ausschaltung der Bewegung, der Ursache, der Zeit, der Dynamis, der Ersatz der Wirklichkeit durch mathematischen Formalismus ist typisch jüdisch.

Digitized by Google

und Haben mache. Die Hypostase beginnt erst dort, wo der Begriff eben nicht mehr auf eine Wirklichkeit hinweist, sondern sich selbst, das Denkmittel, an Stelle der Wirklichkeit aufpflanzt. Das tut die entwurzelte, souveräne Theorie aber allemal, zumal in der theoretischen Physik, womit sie dem Anthropomorphismus und dem falschen, lebenzerstörenden Mythos stärker verfällt als ein Neger seinem Fetisch. Wo immer ich in der Bewegung Kräfte sich auswirken sehe, wo ich Bewirkendes finde, da stehe ich vor der Welt als einem Lebendigen oder, wie es Schopenhauer ausgedrückt hat: die Welt ist Wille.

Die falsche Art von Hypostasierung kommt überall vor, wo das Denken mit seinen Begriffen und Methoden über den Kreis möglicher Anschauungen hinausgreift und ins Leere fällt, sei es mit Richtung auf das unendlich Große oder auf das unendlich Kleine, womit sich dann allemal Begriff und Methode selbst an Stelle der nicht mehr schaubaren und greifbaren Wirklichkeit konstituieren. Beim Atom, beim Photon und Proton ißt man ebensosehr den Löffel selbst wie bei den „dreihundert Millionen Lichtjahren" der Astronomen: Rechenpfennige für Wirklichkeit, Begriffshypostasen an Stelle der anschaubaren Welt.

Bei der „Schwerkraft" läßt der Physiker immerhin noch eine Hinleitung gelten: Muskelbewegung beim Druck des Steins auf die Hand, Gefühl der Muskelanstrengung des Armes bei Heben des Steins, dann hinüber zum Druck des Steins auf elastische und unelastische Unterlage und zum freien Fall als einer Auswirkung in der großen Bewegung. Damit ist indessen der Ursprung, die letzte Wurzel von „Kraft" und „Kausalität" keineswegs bezeichnet, da ja nicht ein bewirkendes Inneres, das unmittelbar greifbar wäre, zu einem bewirkten „Äußeren", Außenwirken, ins Verhältnis gesetzt ist. Auch wo solche Erlebnismöglichkeiten nicht vorhanden sind, ist die Erschließung von Bewirkungsbegriffen aus dem Bewirkten (Energie, Potenz, Substanz als zeitloser dauernder Kern der Bewegung und schon in Ruhe- und Gleichgewichtslage als Bewegungstendenz, als Wille zur Bewegung) nicht nur denk- und sprachnotwendig, sondern wirklichkeitsgerecht und gestaltend für die Wirklichkeitsanschauung.

Warum konnte nun auf Grund von Setzung ursächlicher Kategorien die Einheit im theoretischen Überbau der ersten Wirklichkeitsebene (mit ihren eigentümlichen Bewegungen, Vorgängen, Veränderungen) trotz mehr als dreihundertjähriger, sehr leistungsfähiger Wissenschaftsarbeit nicht hergestellt werden? Diese Arbeit vollzog sich sporadisch bald hier, bald dort und gelangte von den einzeln bearbeiteten Erscheinungsgruppen her zur Ansetzung stets neuer

Digitized by Google

ursächlicher Kategorien, die nun zu begrifflicher und mathematischer Bewältigung der erforschten Erscheinungsgruppen befähigten, die aber, trotz offensichtlicher Art- und Sinnverwandtschaft untereinander, dann jeweils so bestimmt umrissen und starr an ihrem Ort festgefahren waren, daß sie für andere Erscheinungsgruppen nicht ohne weiteres mehr in Anwendung gebracht werden konnten, zumal wenn für diese andern Gruppen schon eigentümliche Kategorien in Ansatz gebracht waren, die sich so leicht nicht wieder ausschalten ließen: es entstand der innere Krieg der Kategorien untereinander, der noch lange nicht beendet ist[1].

Einst hatte entschieden die Mechanik den Vorrang. Noch Hertz beginnt seine „Mechanik" mit dem als selbstverständlich geltenden Satz: „Alle Physiker sind einstimmig darin, daß es die Aufgabe der Physik sei[2], die Erscheinungen der Natur auf die einfachen Gesetze der Mechanik zurückzuführen." Und zwar sollte sich die große Vereinfachung und Vereinheitlichung aller Naturerscheinungen nach der Kategorie „Masse" vollziehen. Abgesehen davon, daß inzwischen das Ziel immer weiter hinausgerückt scheint, streiten die Kategorien der Elektrizität, des Lichts, der Wärme, der Chemie heftig untereinander um den Primat über das Ganze der ersten Ebene, um die Grundeinheit, welcher Primat einst bedingungslos der Mechanik zuzukommen schien. Jede Gesamtenergetik müßte indessen den Primat jener Stelle zuerkennen, an der der Begriff und das Gesetz der Energie erstmals entstanden sind, sei es die Wärmelehre oder das Übergangsgebiet zwischen Wärme und mechanischer Bewegung. Die von Hertz abgelehnte Möglichkeit eines energetischen Bildes von der Natur scheint heute auf dem Vormarsch: das Energieprinzip und Energiegesetz wird über Wärme, Elektromagnetismus und Licht auch auf Masse, Schwere, Gewicht, Trägheit und Gravitation (und chemisches Element?) ausgedehnt. „Es bleibt noch die Frage, wie es mit den gewöhnlichen Massen und Gewichten der greifbaren Körper stehe. Sind sie vielleicht auch nur Energiemassen? Und ist das Gewicht der Körper nicht etwa nur das Gewicht der in ihnen aufgespeicherten Energie? Es zeigt sich, daß alle bisher vorhandene Erfahrung über die Beschaffenheit der Atome der Materie diese Frage bejahen läßt, und

[1] Die allgemeine Gravitation ist zur kategorialen Grundlage des Newtonschen Systems der Mechanik geworden. Sie ist Erweiterung der „Schwerkraft". Ist aber die Umwandlung wirklich vollzogen, solange der Schwerkraft (Fallbeschleunigung unabhängig von Gewicht und Masse) und der Gravitation (Bewegung in einem Proportionsverhältnis der Massen) verschiedene Gesetze entsprechen? Hat Newtons Gravitation also wirklich die Keplerschen Bewegungsgesetze und die Galileischen Fallgesetze auf einen einheitlichen Nenner gebracht?

[2] Auch der Chemie?

Digitized by Google

daß nichts bekannt ist, was auf Verneinung deutete. Gravitation und Trägheit sind dann überhaupt nur Eigenschaften der Energie, aller Energie, und damit auch der Materie und ihrer Bestandteile. Dies gibt, in allen Teilen der Physik (wozu Lenard auch die Chemie rechnet) durchgeführt, eine neuartige, vereinheitlichte „Naturanschauung"[1].

Mach hat einst im Gegensatz zur herrschenden Meinung seiner Zeit erklärt: „Bei unbefangenem Blick wird man es eher für möglich halten, daß eine Chemie der Zukunft zugleich auch die Physik umfaßt, als umgekehrt." Denn er glaubt, daß chemische Prozesse viel tiefer greifen als physikalische. In letzter Instanz aber sieht Mach ein Zeitalter heraufkommen, das allgemeine phänomenologische Gesetze auffinden würde, welchen die mechanischen als Spezialfälle einfach unterzuordnen wären. Solche Gesetze dürften dann allerdings weder in das substanzlose Gerede von der Kausalität zurücksinken, noch auch der Entwurzelung der Relativitätslehre verfallen, beides eine Sackgasse für die Wissenschaft.

Es ist heute müßig zu fragen, ob es einst unvermeidlich war, jeder Gruppe untersuchter Erscheinungen eine eigene kausale Kategorie unterzuordnen und damit die exakte Naturwissenschaft in die Gefahr einer Begriffsanarchie hineinzusteuern. Man machte aus einem verfügbaren sprachlichen Reichtum mehr eine Gefahr als eine Tugend. Um die mechanische Bewegung allein lagert schließlich, außer Raum und Zeit, eine erstaunliche und verwirrende Fülle kausaler Kategorien: Masse, Kraft, Schwere, Trägheit, Gravitation, Widerstand (Gegenkraft), Energie, Potenz, lebendige Kraft (die nur zeitweise als auseinander ableitbar galten, womit die Kategorie zum Hilfsbegriff herabsinkt), die zusammen etwa die Formkategorien Substanz oder Kausalität ausfüllen, und denen auf der Bewegungsseite Lageänderung, Geschwindigkeit, Beschleunigung und Richtung entsprachen. (Die „Arbeits"-Größe scheint irgendwo schwebend in der Mitte zu stehen.) Wann wird aus dieser verworrenen Vielheit die Sinneinheit hervorgehen?

Für uns ist entscheidend die Kategorie „Sinn" in Ursache und Wirkung, sowohl im Bereich der kinetischen wie der kinematischen Kategorien. „Sinn" ist gemeinsame Kategorie für alle drei Stufen des Wirklichen und der Ebenen der

[1] Lenard in dem Aufsatz „Deutsche Physik". „Die badische Schule", März 1937. Das ist aber nur eine unter den umstrittenen Möglichkeiten, zur theoretischen Einheit der Naturanschauung zu kommen. Sie hat offensichtlich zur Zeit den stärksten Konkurrenten in der Lichtgeschwindigkeit als dem Letzten und Absoluten im sogenannten „Weltbild" der sogenannten „Relativitätstheorie".

Digitized by Google

Bewegung, die sich nach Verschiedenheit in Anwendung der Kategorie „Sinn" in ihrer Eigenart charakterisieren und darum auch voneinander abscheiden lassen.

Auch die Kategorie „Sinn" stammt ursprünglich aus der obersten Stufe. „Sinnen" hängt wohl zusammen mit „Meinen", darin ursprünglich ein Erkenntnis- und ein Willenselement verbunden liegen, mit Zielen, mit Zweck, mit gerichtetem Denken: es ist jedenfalls mit „Sinn" eine Zielrichtung ausgesagt, mit der das bewußte, dynamische und zweckhafte Element verbunden ist. Sinn wohnt einem Tun und schon dem vorhergehenden Wollen als Richtung, als Tendenz, als bewußte Lenkung und Gestaltung ein. Es ist darin enthalten mit Zweck und Zielrichtung das Motorische, das Kausale und das Ethische, die Norm der Bahn und der richtungbestimmende Wert.

Der „Sinn" einer mechanischen Ursache und Bewegung, beide verbindend, ist nicht so voll und so reich, nicht so wirklichkeitsbestimmt und nicht unmittelbar zugänglich wie auf der dritten Stufe im Verhältnis von bewußtem Willen und Tun zueinander. Richtung und Ziel der laufenden Billardkugel ist ihr von außen zuerteilt durch den Stoß der Stange, zuletzt durch Tun und Willen des Spielenden. Soll aber Richtung, Größe und Ziel der Bewegung der Absicht des Spielenden entsprechen, so muß in seinem Können die Eigenart der Kugel samt ihrer Bewegungsmöglichkeit schon mitberechnet sein. Der Kugel ist überhaupt ihre Form technisch durch den menschlichen Zweck zuerteilt. Sie hat dabei gemäß ihrer naturgegebenen Eigenart, ihrer mechanisch-physikalisch-chemischen Struktur eigenen Anteil an allem, was sie ist, was sie geworden ist, was mit ihr werden und geschehen soll: an Richtung, Art und Möglichkeit ihrer Bewegung. Ihr einwohnender Sinn ist umschrieben durch alle ihr gemäßen mechanischen, physikalischen und chemischen Kategorien, soweit sie für die Zielbewegung in Betracht kommen: Sinn ist die ihr einwohnende, eigene und eigentümliche Kausalität. Wie die tatsächliche Bewegung ist der Sinn der Kugel geworden aus äußeren Bedingungen (dem bewegenden Stoß) und eigener mitbestimmenden Anteilhabe, eigener Struktur, die auch ihrer äußeren Bedingtheit, etwa der Verwendung zu menschlichen Zwecken und entsprechender Formung, durchaus Grenzen setzt. Genau so verhält es sich mit chemischer Kausalität und Bewegungmöglichkeit. Das Element trägt in sich mit seiner Struktur (Atomgewicht) und seiner zugehörigen Stellung im System der Elemente auch seine Wahlverwandtschaft, seine Tendenz als engere Verbindungsmöglichkeit mit andern Elementen, daraus es allemal — als seinem eigenen Sinn, seiner eigentümlich einwohnenden Kausalität — tatsächliche Verbindungen und Analysen, also den Gang der chemischen Bewegungen, Vorgänge, Veränderungen, die ihm

Digitized by Google

seiner Art nach möglich sind, anteilhaft mitbestimmt. Darum ist für die Erkenntnistheorie der ersten Wirklichkeitsstufe der „Sinn" ebenso grundlegende Kategorie wie für die beiden andern Ebenen, sowohl für ihren Unterschied wie für ihre Zusammengehörigkeit in einem Ganzen. Sein Ursprung auf der dritten Stufe besagt, daß diese Stufe als die höchste die lebendige Wirklichkeit und Ganzheit erst eigentlich voll macht und krönt, das Ganze zur Sinnerfüllung bringend. Das ist nicht nur ein erkenntnistheoretisches Postulat, sondern eine zureichende und stichhaltige Wirklichkeitserkenntnis. Alle Bewegungen der ersten Stufe sind zwar isolierbar und isoliert darstellbar. Sie sind aber ihrer Natur nach stets Teile an einem höheren Ganzen, dem Leben, von dem sie sinnhaft gesteuert und gestaltet werden.

Digitized by Google

17. Die Bewegung auf der zweiten Wirklichkeitsstufe.

Lenard erklärt gelegentlich die Biologie als angewandte Physik und gibt von dem „Körpermechanismus des Lebewesens" mit seiner Lehre von den großen Molekülen, die in die „Geisterwelt" eingreifen und Geist binden, woraus das Leben entsteht, eine höchst seltsame Metaphysik. Dazwischen leuchtet plötzlich ein Blitz in eine völlig andere Richtung: „Ich weiß wohl, daß ererbtes altgermanisches Denken jedem Ding Leben zuspricht und das All als lebendige Persönlichkeit sieht. Auch Kepler hat etwa so gedacht, und dies entspricht auch den jetzigen Kenntnissen des Naturforschers, insofern es All-Einheitlichkeit des Geschehens im Weltganzen zum Ausdruck bringt[1]."

Die zweite Wirklichkeitsstufe ist von den Kategorien der Fachwissenschaft Biologie gebildet, umfaßt also „Organismus" oder „organisches Leben", vom Menschen allerdings nur den Leib. Hier muß der zwischen toter Welt (der verselbständigten, autonom erklärten ersten Stufe) und dem „Geist" eingeklemmten Biologie entschieden widersprochen werden. Die zweite Ebene umfaßt für uns alles Leibhafte, die Leibseite an allem Lebendigen, umschließt in sich also auch den Mechanismus der ersten Stufe, soweit solcher am Leibhaften, also an Lebendigem Anteil hat, und nichts sonst, also keineswegs die Totalität des Lebens. Setzt man Organismus nicht gleich Leben, sondern nur als Leib, also als an Lebendigem teilhaft, als die sichtbar und greifbar dinghafte Seite am Leben, dann — aber auch nur dann — erfüllt Organismus die zweite Wirklichkeitsebene. Deutlich muß hinzugesetzt werden: wenn Welt und Erde Leben verkörpern, dann sind beide Leib oder Organismus und gehören somit der zweiten Ebene an, die damit die erste Ebene, die Wirklichkeit der Mechanik, der Physik und der Chemie als „aufgehobenes Moment" in sich aufnimmt. Erbaut ist allerdings auf der zweiten Ebene vorerst nur die Biologie in ihrer bisherigen Art, an deren Kategorien sich die vorliegende Darlegung anschließt.

---

[1] Lenard, „Deutsche Physik". I. S. 159. Dann ist „Leben" aber kein Gemisch aus Materie und Geist mehr, sondern eine Ureinheit, an der Materie und Geist Seiten, Daseinsweisen sind. Keineswegs muß dann jedem Atom „Geist" zugesprochen werden. Vielmehr ist das Leben nie in einem Teil, sondern stets nur in den lebendigen Gestalten und Ganzheiten bis hinauf zur All-Einheit, oder vielmehr von ihr herunter in die Sondergestalten.

Digitized by Google

Auch hier ist die Frage gestellt nach der Wirklichkeit, das heißt aber nach dem Sinn und Wirkungsverhältnis zwischen leiblicher Gegenständlichkeit und den eigentümlich biologischen Bewegungen und Veränderungen. Unter die eigentümlich biologischen Bewegungen gehört keine Bewegungsart, die durch den Willen bewußt und sinnhaft gelenkt wird, wenn schon die Trennung nicht absolut durchgeführt werden kann, da schließlich vom Wachstum bei Tier und Mensch die Möglichkeit bewußter und gewollter Ortsveränderung nicht abzutrennen ist, so wenig wie vom Stoffwechsel die Technik der Nahrungsgewinnung und Nahrungsbereitung. Weiterhin ist aber der ganze Stoffwechsel mit dem willkürlich zu regulierenden Rhythmus der Nahrungsaufnahme, der Ausscheidungen, der Atmung, der Körperbewegung und schließlich, wie das gesamte leibliche Dasein und Geschehen, vor allem auch in Gesundheit und Krankheit, unabtrennbar mit dem bewußten Tun verbunden. In sich selbst aber stellt die biologische Wirklichkeit und Bewegung, wenn auch einerseits in mechanische, physikalische und chemische Vorgänge auflösbar, sobald das lebendige Band der Ganzheit zerschnitten und die Einzelvorgänge isoliert werden, wenn auch unabtrennbar mit den Bedingungen der Umwelt sowohl wie mit allem Bewußtsein und bewußtem Tun zur Ganzheit des Lebens verbunden, eine eigentümliche Ebene dar. Das leibliche Leben steigt unbewußt aus seinen Untergründen auf und ist in seiner Eigenart — im Hinblick auf den Menschen — umschrieben durch die Kategorien Leib, Zeugung aus mann-weiblicher Polarität, in der Polarität des Erzeugtseins wie des eigenen Zeugens, die zusammen die Fortpflanzung ausmachen, Geburt, Wachstum, darin der Stoffwechsel enthalten, Reife, Abbau, Tod, Verwesung. Dazu kommen alle andern Kategorien, in denen sowohl die Umweltgebundenheit des Leibes, seine eigenständige Bewegung im Verhältnis zur Umwelt und seine Gemeinschaftsgebundenheit (als Inbegriff der seelischen und geistigen Lebensfaktoren) erfaßt und umschrieben werden. Die Kategorien stehen nicht für das Gesamtgebiet des Organischen fest, sondern erfahren nach der Eigenart des Wirklichen in den Sondergebieten Abwandlungen, zum Beispiel bei Pflanzen, die keine selbständige Eigenbewegung haben, die also wurzeln, oder bei Lebewesen, die sich nicht aus der mann-weiblichen Polarität fortpflanzen, oder bei allen Lebewesen, die noch stärker oder erheblich weniger gemeinschaftsgebunden sind als der Mensch.

Man kann die Kategorie „Wachstum" als umfassend und zentral für die eigentümlich biologische Bewegung des Leibes setzen. Dann umschreiben Geburt und Tod, Aufstieg und Abstieg, Aufbau und Abbau, Zeugung und Verwesung, mit Reife in der Mitte aller dieser Polaritäten das Gesamtwachstum, das Leben

Digitized by Google

des Leibes und zugleich eine Station, jeweils eine Gestaltung leiblichen Lebens im großen Gestaltwandel, im beständigen Prozeß der Umwandlung von Lebensgestalt zu Lebensgestalt im lebendigen All, welcher Wirklichkeit alle Vorstellungen von Jenseits, von Seelenwanderung, von Wiedergeburt und Wiedertod, in allen ihren vielfachen Abwandlungen mythischen Ausdruck geben.

Leibliches Wachstum vollzieht sich nach seiner Eigengesetzlichkeit, aber doch in der polaren Gebundenheit zwischen Umwelt (äußeren Bedingungen) und Gemeinschaft (Seele und Geist). Der Zusammenhang mit der Umwelt wird umschrieben durch die Kategorien: Standort, Verwurzelung oder Beweglichkeit im Lebensraum, Ernährung und Stoffwechsel, Klima. In der Frage der Ernährung und des Stoffwechsels, sofern sie sich nicht auf Beschreibung beschränkt, sondern mit der Deutung zu Sinn und eigentlicher Kausalität vordringt, ist wiederum die große Grundentscheidung aufgerufen, ob hier eine Grenze, eine metaphysische Kluft laufe, dergestalt, daß bei allen Lebewesen, die sich von andern Lebewesen nähren, eben auch mit Ernährung und Stoffwechsel nur eine Verwandlung des All-Lebens von Gestalt zu Gestalt vorliege, während die von Mineralien sich nährenden Lebewesen jene erheblich gewaltigere Lebenspotenz aufwiesen, grundsätzlich Totes, rein Materielles (der ersten Wirklichkeitsebene) in Lebendiges zu verwandeln. Es wäre damit als Grundlage allen Lebens auf der an sich toten Erde mit der zweiten Gruppe von Lebewesen eine stets fortdauernde Abart der Urzeugung, wenigstens in der Form gegeben, daß ein Teil des Lebendigen die Fähigkeit besäße, grundsätzlich Totes beständig in Lebendiges zu verwandeln und damit die tragende Basis des gesamten lebendigen Bereiches darzustellen, weil alle andern Gruppen von Lebewesen jenen gegenüber insofern sekundär wären, als sie, mit ihrer Nahrung und ihrem Wachstum auf die primäre Gruppe angewiesen, sich auf dieser als ihrer Grundlage überhaupt erst aufbauen könnte: eine Art zweiten Stockwerks im Reich des Organischen, eine Großform des Parasitismus. Jedenfalls ist schon von dieser Frage her das Problem eines stufenmäßigen Wachstums des Gesamtlebensbereiches (der Gesamtentwicklung der Organismen) aufgeworfen.

Wie die Schwerkraft in der allgemeinen Gravitation geht die Kategorie „Ernährung" in der viel weiteren Kategorie „Stoffwechsel" auf und gewinnt damit ein anderes Gesicht. Denn der allgemeine Stoffwechsel umfaßt über die Ernährung hinaus den weit größeren Bereich auch des Durchgangs von Wasser, Luft und andern Stoffen durch die Lebewesen, samt den damit verbundenen Umwandlungsprozessen und Ausscheidungsprodukten (aus Darm, Nieren, Haut und Lunge). Dazu gehört unmittelbar die eigentümliche Reduktion aller Nähr-

Digitized by Google

stoffe in der Verdauung, die nun den gesamten Stoffwechselvorgang, komme die Nahrung von mineralischen, pflanzlichen oder tierischen Stoffen, als physikalisch-chemischen Prozeß gleichförmig auf der ersten Wirklichkeitsebene aufzubauen und damit die Stufung wieder aufzuheben scheint. Es stellt sich damit die Grundfrage so: Ob der mit dem Wachstum untrennbar verbundene Stoffwechsel gleichförmig eine Verwandlung von Totem in Lebendiges, eine organische Einverleibung von „totem" Material in den Lebensprozeß sei, oder ob gerade der Stoffwechsel allemal eine Umsetzungs- und Umwandlungsform von Lebendigem in Lebendiges sei. Die Tatsache, daß im Leib selbst sämtliche physikalisch-chemischen Bewegungen sich nicht automatisch vollziehen, daß der Organismus überhaupt mehr ist als ein Komplex in seine Grenzen und seine Masse gebannter physikalisch-chemischer Einzelprozesse, daß vielmehr die Einzelvorgänge, welcher Art sie sein mögen, in ihrem Vollzug Lebendiges zur Voraussetzung haben, und daß sie allesamt von der lebendigen Ganzheit (der biologischen Art, der Rasse und der individuellen Entelechie) nach deren Eigengesetz gesteuert, sinnvoll und zweckhaft gemacht werden, entscheidet allein noch nicht für die zweite Lösung, daß auch mit dem Stoffwechsel (wie mit Zeugung und Geburt) Lebendiges nur aus Lebendigem erwachsen könne, da ja nach der Gegenständlichkeit, dem Materiellen des Stoffwechsels gefragt ist. Diese Entscheidung kann zuletzt nur mit Beantwortung der Frage kommen, was tote Materie überhaupt sei, ob die Erde an sich tot sei und der organische Bereich nur zusätzlich obenauf sitze, oder ob alles Leben aus der Erde stamme, in ihr wesenhaft verwurzelt, mit ihr wesenhaft verbunden bleibe, ob also die Erde selbst Leib für Leben sei. Der Frage nach der natürlichen Gegebenheit „tote Materie" kann man nicht die andere Frage nach der Wesenheit, der Eigenart und dem Unterschied „lebendiger Materie" gegenüberstellen. Materie ist allemal tot, wenn sie als solche, das heißt technisch isoliert aus ihren natürlichen Zusammenhängen und Zuständen, auftritt. Darum gibt es „lebendige Materie" schon gar nicht. Auch gibt es nicht Materie, der Leben anhaftet. Leben ist vielmehr stets ein Prozeß, der Materie als Leib an sich trägt, der Materie im Stoffwechsel einverleibt und wieder ausstößt, der alle ihm angehörigen physikalisch-chemischen Prozesse funktional steuert. Die Entscheidungsfrage steht also zwischen Lebensprozeß überhaupt und den Vorgängen der ersten Wirklichkeitsebene: ob hier zwei autonome Vorgänge nebeneinander laufen, sich gelegentlich berührend und überschneidend, ob sich Leben zuletzt doch — als eine bloße Komplexion — auf autonome physikalisch-chemische Prozesse reduzieren lasse oder ob endlich Leben als eine höhere Wirklichkeit die erste Wirklichkeitsebene in sich trage, ob somit auch

Digitized by Google

die „tote" Erde Leib eines Lebendigen sei, und jede gesonderte „Materie" aus lebendigen Prozessen herkomme und in solche wieder eingehe, in der Natur von Leben überhaupt nicht getrennt, nicht für sich existiere.

Ein großes Gebiet im Gesamtverhältnis zwischen Wachstum und Umwelt, auch die klimatischen Bedingungen einschließend, ist umrissen mit den Kategorien des Standortes und der Standortsvariation, für die selbstbeweglichen Lebewesen ebenso geltend wie für die wurzelnden und haftenden. Wahrscheinlich hat der Mensch — wenn von Kleinleben an allen Teilen der Erde abgesehen wird — die größte Beweglichkeit unter allen Lebewesen: er kann sich fast überall seßhaft machen und besitzt dabei mit seinem Art-, Rasse- und Individualgesetz eine große, keineswegs aber absolute Beständigkeit und Widerstandskraft gegen die sein Grundbild abändernden Bedingungen des Standortes, des Klimas, des jeweiligen Lebensraumes. In dem überall vorhandenen Spannungszustand zwischen Eigengesetz des Wachstums und den abändernden Umweltbedingungen, der Anpassung, kommt bei allen Lebewesen ein Gleichgewichtsverhältnis zustande, wofern die Variation dem Lebewesen nicht den Untergang bringt. Die biologischen Arten mit großer Variabilität sind dadurch gekennzeichnet, daß in einer den erreichten (normalen) Gleichgewichtszustand stark störenden Umwelt die Umweltseinflüsse das Artbild (in der Standortvariante) bis zur Unkenntlichkeit abändern können, während bei den Lebewesen mit stark gefestigtem Grundbild der Art die Assimilationskraft das hereinkommende Fremde (Nahrung, klimatische Einflüsse) überwältigt oder schließlich die Umwelt (etwa im technischen Tun des Menschen) sich selbst, seiner Eigenart, seinen Bedürfnissen und Zwecken hochgradig unterwirft und anpaßt. Die „Kulturlandschaft" entsteht aus solcher Art aktiver Anpassung der Umwelt an den Menschen, und der Einfluß auf die Gestaltung der Umwelt kann sich (durch Waldpflege und allgemeine Bodenpflege) selbst bis zum Klima erstrecken. Standortvariation bedeutet also die doppelte Möglichkeit: Anpassung des stark variablen Grundbildes der Art an die Umwelt oder aktive Anpassung der Umwelt an ein gefestigtes Artbild bei sehr starkem, zum bewußten Willen und Zwecktun ausgeformten Lebensauftrieb. Die Gesamtheit möglicher Anpassungen und Standortvarianten umschreibt eine der typisch-biologischen Bewegungen, eine Art des Gesamtwachstums. Darin sind die standortbedingten Variationen des Stoffwechsels eingeschlossen.

Das Kennzeichen der Standortvariation, die sich von möglicher Änderung im Grundbild der Art wesenhaft unterscheidet, ist die Umkehrbarkeit des Prozesses. Wenn zum Beispiel eine Pflanze bei Versetzung in eine andere Umwelt stark

Digitized by Google

variiert, nimmt sie bei Rückversetzung an den ersten Standort ihre Ausgangsgestalt wieder an. Auf Anpassung läßt sich nicht, wie der Darwinismus lehrte, eine Artveränderung selbst, der Übergang von einem artmäßigen Grundbild in ein anderes begründen: der Umwelt gegenüber ist das Grundbild der Art, auch bei Standortsvariation, konstant.

Zur Umweltrelation des Wachstums, weit näher an die Frage der Einheit aller lebendigen Gestaltung und des Zusammenhangs von Einzelleben mit All-Leben hinführend, gehört dann jene Verzahnung der lebendigen Gestalten ineinander, die man mit der Kategorie der „fremddienlichen Zweckmäßigkeit" umschrieben hat. Sie besagt, daß Arten von Lebewesen so aufeinander abgestimmt sein können, daß die eine überhaupt nur von der Besonderheit der andern her leben kann, schließlich also überhaupt das Angewiesensein der Arten aufeinander. Es ist zwar kein Zweck für den Hasen, vom Wolf gefressen zu werden. Aber die Existenz des Wolfes hängt an der Existenz von Tieren, die ihm als Nahrung dienen können, ebenso wie die Existenz (nicht die Anpassung!) des Fisches am Wasser hängt. Insekten gehören samt ihren Vorstufen vom Ei her, einschließlich der Ernährung, der Fortpflanzung und andern Wachstumsnotwendigkeiten, existenziell und unlösbar mit bestimmten Pflanzen zusammen. Sie bringen den zugehörigen Pflanzen, durch die ihnen überhaupt ihr Leben erst gewährleistet ist, Krankheit, Tod und Zerstörung. Hierher gehören ferner alle Arten der Symbiosen und des Parasitenverhältnisses der Arten untereinander. Da schließlich alles Wachstum sich (etwa durch tierische und pflanzliche Nahrung, aber auch durch Verdrängung anderer Lebewesen aus dem gemeinsamen Lebensraum, um der Expansion eigener Art und eigenen Lebens willen, wozu die Sterilisation ebenso gehört wie etwa die Jagd) sich auf Kosten andern Lebens und seines Wachstums vollzieht, könnte alles Leben, alles Wachstum, alle Ernährung, aller Stoffwechsel und alle Expansion als parasitär oder als Symbiose und fremddienliche Zweckmäßigkeit angesprochen werden. Es gehört hinzu das embryonale Wachstum im Mutterleib oder in einem andern existenziell verbundenen Medium, und da anderes Wachstum nur durch anderes Medium und größere Distanz vom Medium, das heißt größere Selbständigkeit der wachsenden Gestalt von der Embryonalentwicklung verschieden ist, steht alles Wachstum unter der Kategorie des Zusammenlebens, der Symbiose, des existenziellen Aufeinanderangewiesenseins der Arten. Es ist in allen diesen Lebenswirklichkeiten und zugehörigen Kategorien aber nur wieder das Grundgesetz alles Lebendigen ausgedrückt: daß Leben nur aus Leben stammt, daß Wachsen nur aus Verwandlung von Leben, von Verbrauch, Zerstörung und

Digitized by Google

Tod anderer Lebensgestalt erfolgt, um seinerseits selbst in solchen Wandel einzugehen und in ihm seine Selbsterhaltung und Erfüllung zu finden, daß alle einzelne Lebensgestalt eben im Gestaltwandel des Lebendigen aus All-Leben herkommt, und im unlöslichen Zusammenhang damit sich selbst vollzieht, sich selbst erfüllt und sich selbst vernichtet. Darum der Tod nur den Gegenpol zur Geburt, der Wachstumsprozeß nur den Gegenpol zu Zerstörung, Reduktion, Abbau und Verbrauch von anderem Leben im Stoffwechsel ist. Und zwar erfüllt sich in dieser Polarität zwischen Geburt und Tod, zwischen Zunahme und Abnahme im Wachstum nicht nur das eigene Leben, sondern zugleich fremde Lebensgestalt, mit der eigenes Leben in gegenseitiger Verbundenheit und in der gemeinsamen Teilhabe am All-Leben steht[1].

Sind Leib und Seele Seiten, eine Polarität am einheitlichen Leben, so wird die Frage der Gestaltbarkeit des Leibes und des Wachstums von der seelischen Seite her umgewandelt in die andere Frage nach dem inneren Geschehen, den inneren Kräften, der inneren Kausalität des Wachstums selbst: Seelisches ist dem Wachstum kein „Außen", sondern das unmittelbar aus dem Lebensgrund Auftreibende, das unbewußte Leben selbst, das sich nur im Gefühl, als Gefühlsmäßigkeit erlebnismäßig selbst erfaßt, selbst erkennt und sein eigenes Werden damit bewußtseinhaft begleitet. Die lebendige Gestalt steht also im Doppelverhältnis zur Welt: durch den Leib zur Umwelt und durch die „Seele" zur Gemeinschaft. Dabei wird die Wechselwirkung zwischen Leib und Umwelt umschrieben durch die Kategorien der Physik und Chemie, die hier aber umschlossen sind von den biologischen Kategorien des Standortes, des Wurzelns oder der Selbstbewegung und des Stoffwechsels. Seele ist die (raumlose) Innenseite des Leibes, das ursprünglich Trieb- und Gefühlsmäßige am Leben. Im Seelentum drängt Leben aus den Untergründen herauf, steht als Gefühl im Bewußtwerden seiner selbst, um sich dann als Bewußtsein der Person zu entfalten und zu vollenden. Insofern ist Seele auch das Tor der Wechselwirkung zwischen Ich und Du, zwischen Glied und Gemeinschaft. Durch das

[1] Die Kategorie „Umwelt" erhält hier also den spezifischen Sinn und Gehalt aus der zweiten Wirklichkeitsebene, die als leibliches Leben und Wachstum bestimmt ist. Jede Kategorie erfüllt den Sinn, auf ein mit ihr verbundenes Wirkliches hinzuweisen, ein Gebiet an ihm abzugrenzen, die zugehörige Anschauung zu gestalten und durch Typisierung aussagbar und also — hinweisend und hinlenkend — in Gemeinschaft übertragbar oder objektiv zu machen. Für die Wissenschaft vollbringt die Kategorie mit Gebietsumgrenzung, mit Gebiets- und Begriffsgestaltung die Ansetzung der Erkenntnis und Gestaltungsmethode dieses Gebietes. Kategorie ist daher von der zugehörigen Wirklichkeit gar nicht abzutrennen: sie ist weit mehr als Zeichen oder Symbol. Durch sie wird Mythos zur Wissenschaft.

Digitized by Google

Seelentum, in seiner entfalteten Form Bewußtsein genannt, in der Gegenständlichkeit, Geltung und Objektivität aber als „Geist" bezeichnet, wird die Wirklichkeit der Gemeinschaft allein existent, wirkend, verstehbar und vernehmbar. Durch die Seele ist die Gemeinschaft und ihre eigentümliche Wirklichkeit im Leben ihrer Glieder verwurzelt und verankert, werden die Glieder im Wechselverhältnis der Welt und ihrer selbst bewußt. Die Seele ist darum auch Tor und Weg, durch die Gemeinschaftswirklichkeit ihrerseits auf den Leib der Glieder einwirkt und gestaltend an ihrem Wachstum Anteil hat. Mit der Gemeinschaft ist also ein zweites Gebiet von „äußeren" Bedingungen für leibliches Wachstum gegeben.

Ein eigentümliches Zwischengebiet schaltet sich ein mit dem Gesamtumfang der biologischen Kategorie „Züchtung", die wohl der menschlichen Zweckmäßigkeit allein entspringt[1]. „Züchtung" ist Inbegriff von zwecktätiger Beeinflussung der Leibesgestalt und des Wachstums (wobei Züchtung allerdings in „Pflege" übergeht und an „Erziehung" angrenzt) gegenüber Pflanzen und Tieren, eine Unterlage für „Domestikation" und Pflege von Pflanzen und Tieren in Ackerbau, Gartenbau, Viehzucht, Haustierzucht jeder Art. Die Züchtung der Leibesgestalt greift gemäß dem biologischen Grundgesetz von der wurzelhaften Einheit des Leibes und der Seele im Lebensgrund, aus dem alles Wachstum kommt, auch auf die gesamte Haltung, Lebensart, Lebensrichtung und Leistungshöhe — am menschlichen Zweck gemessen — über, bei höheren Tierarten auch auf Intelligenz und zugehörige Leistung. Züchtung als Darstellen und Hervorbringen eines neuen, nach irgendeiner Leistung hin gesteigerten Typs innerhalb einer biologischen Art ist verwandt der Standortvariation, gleich dieser umkehrbar, nur daß an Stelle der natürlich veränderten Umwelt durch Standortwechsel menschliche Zwecktätigkeit mit Auslese, Zeugung und Kreuzung (Fortpflanzung) nach den Auslesegesichtspunkten, Ernährung, Pflege und Aufzucht dem Ziel gemäß als plantätige Wachstumsgestaltung getreten ist.

Streng genommen kann von Züchtung innerhalb der menschlichen Gemeinschaft nicht die Rede sein, da der Mensch dem Menschen niemals bloß Mittel zum Zweck im Domestikationsprozeß ist. In der Rassezucht, wie sie die nationalsozialistische Weltanschauung fordert, grenzt nur die Zwangssterilisation, also die Ausmerze von Erbkrankheiten gegen den Willen des Betroffenen, an jene „Züchtung" von Nutzpflanzen und Nutztieren an. Im übrigen ist die ganze Rassezucht, die Gatten- und Zuchtwahl, die Fernhaltung des Fremden, die

[1] Darwin hat als Tierzüchter von diesem Begriff her den Mythos von der Entstehung der Arten geschaffen, indem er die Natur zu dem ihr selbst einwohnenden „Züchter" machte.

Digitized by Google

entsprechende Wachstums- und Leibespflege (auch die freiwillig übernommene Sterilisation) auf Einsicht, Willen und Entschluß, also als freiwillige Übernahme und Teilnahme zuletzt auf erzieherische Beeinflussung auch dort gestellt, wo sie durch Strafgesetz — als ultima ratio — gesichert ist. Das so gefaßte Problem der Rassezucht setzt sich fort in der Bevölkerungspolitik, im Erbhofgesetz, in der Wohlfahrtspolitik, in den Leibesübungen, in der Formung einer politischen Auslesesschicht und schließlich im gesamten Erziehungs- und Bildungswesen.

Damit ist denn gleichzeitig das Gebiet der Leibesformung und der Beeinflussung leiblichen Wachstums von der Gemeinschaftsseite her — durch das Tor seelischer Aufnahme und Bereitschaft — umrissen. Eine künftige Wissenschaft wird die Grenzen dieser Beeinflußbarkeit, der erzieherischen Typisierung von Leibesgestalt und Leibeswachstum aus der Gemeinschaft untersuchen und feststellen müssen. Wie weit kann Wirklichkeit und Möglichkeit typischer Leibesgestaltung durch Gymnastik und Musik, durch Arbeit und Beruf[1], aber auch durch den Arzt geführt und das leibliche Wachstum entsprechend gestaltet werden? Es steht dahinter überhaupt die Frage nach Art und Grenzen der Gestaltung des Menschen durch Willen und Zwecktätigkeit des Menschen, zuletzt also durch Erziehung und politische Führung.

Damit ist das Wachstum in seiner Beziehung zur Gesamtheit der äußeren Bedingungen in der Doppelgestalt der Umwelts- und der Gemeinschaftsfaktoren umrissen und kategorial aufgeteilt. Bleibt noch die Frage nach der inneren Kausalität des Wachstums (im Verhältnis des Bewirkenden, der Wirkung und des Bewirkten zueinander), nach dem eigentümlichen Sinn und der Eigengesetzlichkeit des Wachstums, seinem gesamten inneren oder einwohnenden Geschehen, dafür die Gestalt Ausdruck ist. Es ist damit das Problem des Verhältnisses von Ding und Bewegung zueinander auf der biologischen Wirklichkeitsebene aufgeworfen.

Jede Gestalt des Lebens stellt eine ihr eigentümliche Energie oder Potenz dar, die sich im Wachstum entfaltet, in der Reife erfüllt und im Tod, der nicht aus äußeren Bedingungen erfolgt, erschöpft. Darum gehören Wachstum, Reife, Tod, Verwesung wie Zeugung, embryonales Wachstum und Geburt ursächlich und sinnhaft mit der einwohnenden Lebenspotenz ebenso zusammen wie die Leibesgestalt und ihre Entfaltungen, wie das Lebensgefühl und das entfaltete Bewußtsein. Die Potenz gibt sich elementar kund als Trieb und Gefühl samt

[1] Wieweit gibt es typische Leibesgestalt durch Beruf und Berufserziehung beim Schneider, Metzger, Brauer, Gelehrten, Offizier?

Digitized by Google

der Empfänglichkeit, der Beeinflußbarkeit durch Umwelt und Gemeinschaft, worin man jene elementaren Kennzeichen und Fähigkeiten erblicken mag, die mit den Kategorien der Irritabilität und der Sensibilität umschrieben werden: die Gesamtheit elementarer Reaktionsfähigkeit auf äußere Einwirkungen, worin die äußeren Bedingungen des Wachstums gegeben sind.

Die Lebenspotenz einer einzelnen und einmaligen Gestalt (Individualität) gehört nahe zusammen mit dem, was hier „Lebensuntergrund" genannt ist: der Ort und Ursprung für die Lebenspotenz. Da Leben nur aus Leben stammt, ist mit Untergrund und Potenz alles das bezeichnet, was aus anderem Leben in die jeweilige Gestalt eingeht, und was diese selbst an andere Lebensgestalt abgibt. Mit meinem Lebensuntergrund und meiner Lebenspotenz bin ich in den großen Strom des Lebendigen, in den Gestaltwandel des All-Lebens eingegliedert, der von den Ahnen und Eltern nach Kindern und Enkeln hinzieht, mit dem ich aber auch in die Gemeinschaft verflochten bin. Nicht nur durch Ernährung und natürlichen Stoffwechsel bin ich beständig aufnehmend und abgebend, empfangend und wirkend in die Natur verflochten, sondern ich empfange auch beständig aus der Gemeinschaft Leben, Impuls, Energie und gebe solche beständig durch meine Lebensfunktionen wie durch mein bewußtes Tun und Wirken an die Lebensgemeinschaft ab. Durch alle diese Empfangs- und Auswirkungsverhältnisse schreitet die ursprünglich aus dem Lebensgrund (dem Zusammenhang meines Lebens mit All-Leben) stammende Lebenspotenz, als Wachstum sich entfaltend, weiter, Energie aufnehmend, assimilierend und abgebend, bis im Tod mit der Erschöpfung der Potenz auch die Gestalt, die sie im Leib zum Ausdruck bringt, zusammensinkt und im Untergrund wieder (zu neuer Gestaltung) eingeht. Alles Wachsen von der Zeugung zum Tod ist gleichzeitig (wenn auch in verschiedenen Lagerungen) Aufbau und Abbau, Auftrieb und Absinken, Aufleben und Absterben. In der ersten Periode des Wachsens (bis zur Reife) überwiegen Aufbau und Aufnehmen, in der zweiten Periode Abbau mit Ausgeben und Auswirken. Reife ist nicht nur Gleichgewicht beider, sondern aus dem Gleichgewicht heraus höchster Grad der Lebensintensität, der lebendigen Leistungsfähigkeit: die Sinnerfüllung der Lebensgestalt. Auf das leibliche Wachstum beschränkt, bedeutet Reife nicht nur das maximale Maß der Gestalt, der Glieder und Organe[1], sondern auch deren optimale Funktionsfähigkeit. Darum ist die leibliche Reife ebensosehr mit der Geschlechtsreife als

[1] Dickwerden und Fettleibigkeit, auch andere Varianten gehören nicht zum eigentlichen Wachstum, sondern sind, wie Krebs, Kropf und dergleichen, Hypertrophien, Abweichungen und Abwege des Wachstums.

Digitized by Google

letzte Funktionsreifung gekennzeichnet wie durch das Ende des Längenwachstums und der Vollendung des Gestalttypus. Entsprechendes nach der Seite des Gemeinschaftslebens besagt die „Mündigkeit", die volle Selbsttätigkeit, Persönlichkeit und Gliedschaft, ausgedrückt in der sozialen, bürgerlichen, rechtlichen und politischen Reife oder Mündigkeit[1].

Im Wachstum, der spezifisch biologischen Bewegung, wird das Problem der Kausalität, des Sinnes und der Finalität[2] erheblich konkreter faßbar als auf der ersten Stufe, wo man mit den inneren Kräften stets die inneren Ursachen zu beseitigen und zu leugnen sucht, um sich von der Deutung auf die bloße Beschreibung der Bewegung zurückziehen zu können. Es wird nach dem „Sinn" der Wachstumsbewegung im Verhältnis von Bewirkendem, Wirkung und Bewirktem zueinander gefragt. Das Bewirkende, der Auftrieb aus den Untergründen, wird samt den Hemmungen und Beschleunigungen vom Lebenden bewußt erlebt als Lebensgefühl, als Wachstumsgefühl, als Organgefühl, in

[1] Seelisches und leibliches Wachstum sind zwar untrennbar verbunden, haben aber verschieden weite Erstreckung mit verschiedenen Rhythmen und Zeitmaßen. Lange und langsame seelische Reifung bedeutet lange Jugend, reiche Entwicklung, sehr erhöhte Fähigkeit zum geistigen Einnehmen und Ausgeben, schöpferische Begabung. Sie ist Kennzeichen und Ausdruck hochwertigen und hochleistungsfähigen Rassetums und steht in Proportionalität zu Kulturhöhe und Kulturweite. Bei primitiven Stämmen, etwa Negern, läuft das kindliche Wachstum weit schneller ab als bei uns. Drei- bis vierjährige Negerkinder können an Selbständigkeit unsern gleichaltrigen weit voraus sein, kommen aber auch sehr früh, oft schon mit dem 14. oder 15. Lebensjahr zum Ziel und Abschluß ihres seelischen Wachstums, unterstrichen durch die Knabenweihen, die mit der Aufnahme der Jungen in die volle Gliedschaft des Stammes ihre Vollreife feststellt und bescheinigt (wie die Dokimasie der Griechen). Ende des seelischen Wachstums und Kulturbestand des Stammes stehen in funktionalem Zusammenhang: wo der geistige Besitz vom heranwachsenden Glied vollständig aufgenommen ist, kann ein Wachstum geistig nicht weiter ernährt werden, als bis zur vollen Tradition des geistigen Besitzes an die Glieder, die mit den Weihen und zugehörigen Übungs- und Lehrkursen erfolgt. Warum besitzen die Stämme nicht mehr an Kulturgut? Weil sie nicht mehr Schöpferkraft besitzen. Auch hier stehen Aufnahme- und Produktionsfähigkeit in Proportionalität untereinander wie auch mit Höhe und Weite des Kulturbesitzes. Seelisches Wachstum aber setzt einen geistigen Stoffwechsel voraus.

[2] Die metaphysische oder transzendente Teleologie, die alle vorgefundene Finalität und vermeintliche Zweckmäßigkeit der Schöpfung auf einen zwecksetzenden und planmachenden Demiurgen zurückführt, ist grundsätzlich fernzuhalten. Diese Lehre mochte im 18. Jahrhundert, da man Gott in der Wissenschaft immer dort ansetzte, wo es mit dem Fragen und Antworten gerade zu Ende war, bei der Herauslösung des Lebensproblems aus der Allmechanistik hilfreiche Hilfsstellung leisten. Die Teleologie hat indessen in der Wissenschaft nichts zu suchen. Der darwinistische Mythos von der Züchtung ohne Züchter hat auch eine Zweckmäßigkeit ohne Zweck und ohne Zwecktäter erfunden. Die Finalität des einwohnenden „Sinnes" hat mit dieser Teleologie gar nichts zu tun.

Digitized by Google

jeder Art Allgemeingefühl, wie zum Beispiel das Nahrungsbedürfnis im Hungergefühl erlebt wird. Im Gefühl wird auch die Richtung der Potenz, die Triebrichtung unmittelbar erlebt, daraus die entsprechend geartete und gerichtete Wachstumsbewegung und als deren Ergebnis die Leibesgestalt im Gleichgewicht, im jeweiligen ruhenden Aufriß und Querschnitt hervorgeht. „Ursache" und zielgerichteter, finaler „Sinn" der Wachstumsbewegung sind also keineswegs wie die Schwerkraft unter oder hinter die Fallbewegung hypostasiert oder erschlossen, sondern sie werden als Trieb im Gefühl unmittelbar erlebt und erfaßt. Das ist ein entscheidendes Kennzeichen von Leben, wenigstens im Bereich des „Organischen", zusammen mit der Reaktibilität des Triebs und Wachstums auf äußere Wirkungen und Bedingungen in die Kategorien der Irritabilität und Sensibilität befaßt.

Ebenso ist die dem Wachstum und der Gestalt einwohnende Gesetzlichkeit erlebbar im Grundgefühl des „Selbst", der stetigen Identität in allem inneren und äußeren Wechsel der Lebensverhältnisse und Lebensbedingungen. Daß ich mit sechzig Jahren derselbe bin, der ich mit fünfunddreißig, mit zwölf und mit vier Lebensjahren war und davon gefühlsmäßig, erlebensmäßig, nicht nur von außen her weiß: das macht die Stetigkeit der lebendigen Gestalt aus und offenbart das persönliche Grundgesetz im Werden.

Das Grundgesetz ist auch ausdrückbar als Grundbild, als Grundcharakter oder Grundtypus: eine Struktur, eine im Wechsel stetige Form, die den Trieb erst zur Sinnrichtung macht, eine Struktur als feste Zusammenordnung der Elemente und Geschehnisse, sozusagen das Bett im Fluß des Werdens, aber ein Bett, das dem Strom nicht äußerlich zugeordnet ist, sondern einwohnt, ein inneres Normnetz, ein Gefüge oder Kanon. Es wird im „Selbst" unmittelbar erlebt. Das Grundbild jeder Gestalt hat von Natur drei Komponenten, es ist ein dreifacher, sich verengender, sich konkretisierender innerer Rahmen des Lebenslaufes: durch Arttypus, Rassetypus und individuelles Eigengesetz ist jedes einzelne Leben bestimmt und schreitet darin seiner Sinnerfüllung zu.

Die Bewegungsgesetze der ersten Ebene sind starr und können daher in der exakten mathematischen Form dargestellt werden, allenfalls bei Kombinationen unter Anwendung eines Schemas der Analyse (gleich dem Parallelogramm der Kräfte). Das Grundbild einer lebendigen Gestalt ist innerhalb gewisser Grenzen variabel und doch für das ganze Leben konstant, sonst wäre Wachstum mechanische Bewegung. Durch die Bedingungen der Variation, aufgeteilt in Umweltbedingungen und Gemeinschaftseinwirkungen, entsteht aus dem

Digitized by Google

Grundbild der verwirklichte Charakter, das wirkliche Gebilde, der Erscheinungstyp jedes Menschen und jedes Lebewesens.

Die Variabilität des Grundbildes ist schon dadurch gegeben, daß an der lebendigen Gestalt des Menschen der individuelle Charakter, die Einmaligkeit des Eigengesetzes unter Umständen entscheidende Wirklichkeitsbedeutung erlangt, während die Einmaligkeit der Einzeldinge und Einzelfälle auf der ersten Ebene nur leichte und übersehbare Variante des Typs ist. Die Wirklichkeitsform des Menschen spannt sich eben zwischen Arttypus und persönlichem Eigengesetz, das hier weitaus am stärksten zur Geltung kommt auch gegenüber der Pflanzen- und Tierwelt. Die große Variabilität des Arttypus kommt schon in dieser Bedeutung der Individualgestalt zur Geltung, wobei das Grund-Menschliche in aller Vielheit und Veränderlichkeit der konkreten Gestaltung doch konstant bleibt. Sonst wäre Menschheit und Menschentum nicht einmal eine biologische Wirklichkeit. Hinter dem Eigengesetz aber erstehen alle Probleme der Seele, ihres Vor- und Nachlebens, ihrer Herkunft und ihres Hingangs: eine Zentralfrage aller religiösen und mythischen „Jenseits"-Vorstellungen.

Das Rassegesetz ist über den Bereich des einzelnen Lebens hinaus von großer Wichtigkeit, einmal für die gemeinschaftliche Zusammenordnung und Bindung von Menschengruppen, das andere Mal als ein konstanter Faktor in der Generationenreihe, der Vererbung. Aus der Vererbung stammen die Gehalte im Aufbau einzelner Lebensgestalt und ihres Wachstums, wobei sich aber rasch zeigt, daß das Problem der „Eigenschaften", zumal der seelischen Eigenschaften[1] und ihrer Vererbung die schwersten erkenntnistheoretischen Fragen aufwirft, nicht minder als das Problem etwaigen Übergangs von einer biologischen Art in eine andere. Ist der Gehalt, das „Material" im Aufbau jeder Einzelgestalt

[1] Am Problem der „Eigenschaften" wird der Unterschied einer mechanistischen und einer ganzheitlichen Erkenntnisweise klar. Die mechanistische Auffassung geht aus vom Kleinen und Einfachen als dem eigentlich Wirklichen und Gegebenen, um daraus die vorgefundene Gestalt als Komplex und Kombination der kleinen und einfachen Elemente aufzubauen, zu konstruieren, wobei das Kombinationsprinzip meist als zufällig und unerheblich unter den Tisch fällt. In der mechanistischen Biologie, zumal der mechanistischen Erbbiologie, ist jede „Eigenschaft" oder das ihr zugeordnete „Gen" ein solches Element. Nur sind in Wahrheit und Wirklichkeit die kleinen und einfachen Elemente aber gar nicht gegeben. Sie sind vielmehr Erkenntnisse der Analyse, der Abstraktion und Isolation, also Ergebnisse der Methode. In der Anschauung als wirklich gegeben ist vielmehr jeweils eine ganze Gestalt, ein ganzer Berg, ein ganzer Mensch, ein ganzer Tisch. Jede Gestalt trägt ihr Gesetz oder Grundbild notwendig in sich, und das Gesetz ist der bestimmende Faktor ihrer Wirklichkeit. Die „Eigenschaften" der Gestalt aber sind bloße Abstraktionen, Typisierungen von Teilen. Eine organische Gestalt ist erheblich mehr und erheblich anders als ein Zusammenfügen von Eigenschaften, wie zum Beispiel de Vries lehrte.

Digitized by Google

durch ihre Erblinien bestimmt, so ist sie doch selbst erheblich mehr als eine Zusammenordnung vererbter Elemente: Das Prinzip der Zusammenordnung, das Eigengesetz (die Persönlichkeit oder das Grundbild) der Gestalt stammt nicht aus Erbgängen, sondern ist schlechthin einmalig und unwiederholbar. Hier eben setzen die Mythen und Glaubenshypostasen der Völker über das Vor- und Nachleben der Seele ein.

Die Erbstränge laufen durch die Generationen hin, sie zur Einheit des Lebendigen verbindend, und zwar sowohl in den einzelnen Erbsträngen der Generationenfolge wie auch der gleichzeitigen Erbgänge untereinander, womit Verwandtschaft begründet und die Naturgrundlage für die Sippenverbände, das durch Erblinien und Verwandtschaft bestimmte Gemeinschaftsgefüge in den höheren Einheiten der Stämme und Völker geschaffen wird. Zur Bildung der Stämme und Völker, ja auch der Sippen, soweit sie politische und Rechtsverbände sind, kommt allerdings die politische, geschichtsbildende Funktion notwendig hinzu, die nicht nur von Blutsverwandtschaft her bestimmt und also auch nicht bloßes Naturerzeugnis ist, wie denn Geschichte außer der Natur noch eine zweite, ihr wesentlich eigene Voraussetzung hat. Es gibt nicht naturhafte, erbmäßige, sondern nur geschichtliche Anfänge und Ausläufe von Völkern, nicht Geburt und Tod der Völker, darum auch nicht notwendig einen einzelnen Höhepunkt ihrer Reife und Sinnerfüllung. Es kann gar keinen Höhepunkt der Erfüllung geben bei Völkern, die den andern als Objekt ihrer politischen und geschichtsbildenden Betätigung dienen, und es gibt andere Völker, die in langem geschichtlichen Auf und Ab mehrfache Höhepunkte der Leistung und Sinnerfüllung hervortreiben. Dann erfüllen sie mit ihrer Wesensbestimmung jeweils eine gesamtgeschichtliche Mission gegenüber der Menschheit: sie werden klassisch, indem sie ein schöpferisches Wort sprechen — in ihren Führern, Dichtern, Künstlern, Propheten und Lehrern —, das alle Menschen angeht, das alle lenkt und zwingt, auch wenn es aus einem eigenen und eigentümlichen Rassegrund aufsteigt; sie vollbringen Leistungen, die weite Völkerkreise zur Übernahme und Nachahmung in ihren Bann ziehen, sie vollenden ihre Gestalt mit Lebensordnungen und nach Werten, die zum weithin reichenden Vorbild und Gesetz der Völker und der Geschichte werden. Mit dem Geschehen in den Erbsträngen aber, an denen die Individualgestalten als Kettenglieder hängen, die aus der Blutsverwandtschaft das natürliche Geflecht als Naturgrundlage von Gemeinschaft und Geschichte liefern, geht die grundlegende Kategorie des „Wachstums" in die weitere Kategorie der „Entwicklung" über, darum nämlich, daß die politischen Gemeinschaften, die Träger der Geschichte sind, ihrer

Digitized by Google

Naturseite nach doch keine natürlichen Individualgestalten, keine Personen darstellen, denen die Kategorie des Wachstums allein zugeordnet bleibt. Wie denn die Kategorie „Entwicklung" über die Erbstränge hinaus die Standorts- und Züchtungsvarianten und weiterhin diejenigen Veränderungen der biologischen Arten, die ihr Grundbild betreffen, und endlich das Gesamtgeschehen in der Natur, sofern diese als eine Einheit und Ganzheit erfaßt werden kann, zu einem umfassenden Sinngebiet umschließen: „Entwicklung" ist die weiteste Kategorie für alle biologische Bewegung, also für die gesamte Wirklichkeit der zweiten Ebene.

Im Systemgefüge der Biologie, in jenem Netz von Begriffen, durch das die Vielheit der organischen Wirklichkeiten nach Typen geordnet und aufgegliedert wird, klassisch im System Linnés, nimmt der Begriff der „Art" insofern eine sehr bedeutsame Sonderstellung ein, als er den größten biologischen Wirklichkeitsgrad (von den Bestimmungen der Rasse und der Individualität innerhalb der Art abgesehen) zur Darstellung bringt. Auch Begriffe wie „Wirbeltier" oder „Säugetier" weisen zwar hin auf Wirklichkeiten, werden aber blaß, formal und abstrakt gegenüber Arttypen wie „Walfisch" oder „Kirschbaum". Die Wirklichkeit der Art erweist sich nicht bloß in Ähnlichkeit oder Formverwandtschaft, nicht bloß in der Gemeinsamkeit gewisser „wesentlicher" Eigenschaften, nicht bloß in der Tatsache desselben Typs in Leibesgestalt, Haltung und Lebensweise, sondern auch in der besonderen Weise, wie die Artgenossen mit ihrem ganzen Leben, mit ihrer Lebensweise und Gemeinschaftsform (sie sei, wie sie wolle), eng aufeinander bezogen und zugehörig sind, — in der Fortpflanzung wie in der ganzen Existenz und im Wachstum. Wenn zwei Hirsche miteinander kämpfen, wenn Wölfe untereinander um die Beute raufen, wenn sich Tiere derselben Art gegenseitig aus dem gemeinsamen Lebensraum verdrängen, so sind diese quasi politischen Vorgänge wesentlich anderen Charakters als die Auseinandersetzungen mit Artfremdem, etwa, wenn der Wolf oder Löwe ein Tier zur Nahrung reißt. Das Artgesetz erstreckt sich also über Wachstum, Haltung und Lebensweise der einzelnen Wesen hinaus auf die Weise des Zusammenlebens der Artgenossen wie auf ihr Verhältnis zu Artfremden. Vom Artgesetz ist denn auch bestimmt jene Fähigkeit einzelner Arten, wie Ameisen und Bienen, zum naturgebundenen Gemeinschaftsleben, das schon eine höhere naturhafte Einheit darstellt, wie endlich die Bildung von Symbiosen und parasitären Verhältnissen.

Im Laufe großer Erdperioden hat das Gesamtbild der organischen Gestalten auf der Erde tiefgreifende Umwandlungen erlitten, wobei die meisten und

Digitized by Google

größten Phänomene der Entwicklung von der Wissenschaft schon deshalb nicht auf haltbare Weise gedeutet werden können, weil jene Vorgänge nicht genugsam beschrieben und durch Erfahrung festgestellt sind. Vielfach arbeitet die Wissenschaft auch heute diesen Fragen gegenüber mit recht primitiven Mythen. Jedenfalls aber kann keine Rede davon sein, als ließe sich das Nacheinander in den großen Zeiträumen wie auch das Nebeneinander in denselben Perioden irgendeinmal auf ein eindimensionales Entwicklungsschema, einen Stammbaum der Arten, aufreihen. Sämtliche im 19. Jahrhundert und besonders unter Herrschaft des Positivismus, des Darwinismus und des Marxismus entstandenen „Entwicklungslehren" sind mythologische Konstruktionen — im Grunde verwandt der idealistischen Geschichtsphilosophie von Lessing und Herder zu Hegel —, Behelfe, um ein räumliches und zeitliches Nebeneinander (d. h. ein Nacheinander, dessen Glieder nicht im Kausal- und Entwicklungsverhältnis zueinander stehen) in einer Pseudogeschichte zu einer sinnhaften, von Kleinleben zum Menschen linear aufsteigenden Entwicklungslinie aufzureihen. Herder war allen Versuchen dieser Art mit seinem umfassenden Weltbild nach der Kategorie „Bildung" vorangegangen, auch darin, daß er die mechanische „Erdgeschichte" der biologischen Entwicklung als Vorstufe vorangestellt und das Ganze zur „Naturgeschichte" zusammengefaßt hatte. Herder setzt bei diesem Weltwerden einen inneren Bildner an, wie Darwin die Entstehung der Arten von einem inneren Züchter herleitet.

Das Verhalten der biologischen Arten im Laufe der Erdzeitalter weist größte Unterschiede auf. Viele Arten verschwinden, viele tauchen neu auf, man weiß in beiden Fällen nicht wie, und die hypothetischen Mythen helfen über die Unkenntnis dieser Dinge so wenig hinweg, wie wissenschaftliche Kategorien (gleich „Mutation") über die Geheimnisse. Viele Arten — wie Insekten — scheinen im Verlauf sehr langer Perioden von erstaunlicher Festigkeit des Artbildes, andere Arten haben ihr Artbild gründlich geändert, vorausgesetzt, daß man frühere Formen richtig als Ahnen gegenwärtiger Artung (z. B. beim Pferd) ansetzt und es dabei nicht mit ausgestorbenen Arten zu tun hat. Wie eine Art aber in eine andere sich gewandelt haben könnte, darüber liegen gar keine zuverlässigen Erfahrungen vor, und die Frage bietet auch erkenntnistheoretische Schwierigkeiten, die bis jetzt in keiner Weise überwunden sind. Die Erfahrungen wie die Denkmittel, die dem Darwinismus zugrunde liegen, reichen kaum aus, die Veränderungen im Grundbild einer Art, also jenseits der aus Standortsvariation oder Züchtung hervorgegangenen, darum umkehrbaren Varianten, zu erklären, geschweige denn das Hervorgehen einer Art aus der andern zur

Digitized by Google

unerschütterlichen Wahrheit zu machen, ja, auch nur die Möglichkeit zu deuten. Gewinn- und Verlustmutationen mögen, auch wenn wir nicht wissen, was Mutation eigentlich sei, allenfalls die erbliche Änderung im Artbild deuten[1]. Alle Stammbäume aber, die die Arten in Ahnen- und Abstammungsreihen bringen, sind schon darum Mythologien, mythische Konstruktionen geblieben, weil sich dabei allemal der Mensch als obersten Sinn der Entwicklungen, als eigentliches Ziel der Natur und der Schöpfung in Ansatz bringt, also auch alle Reihen auf sich hin als auf die letzte Sinnerfüllung von „Entwicklung" konstruiert[2]. Gegen diese Konstruktionen streitet jedenfalls die biologische Grunderkenntnis, daß alle Gebilde der Natur, alle Arten ihren eigenen Sinn und ihre eigentümliche Sinnerfüllung in sich selbst tragen, daß, so sehr sie mit ihrem Leben ineinander verflochten und aufeinander bezogen sind, kein Naturgebilde einen erkennbaren Sinn in sich trägt, der über seine eigene Artung hinaus auf ein anderes, vermeintlich Höheres hinwiese, demgegenüber es selbst nur unvollkommene Vorstufe und Mittel zum Zweck wäre. Alle Vorstellungen und Konstruktionen dieser Art sind Abkömmlinge der seit Leibniz die Weltanschauung beherrschenden Perfektibilitätsidee des 18. Jahrhunderts samt den zugehörigen Ideen der Teleologie und der Vorsehung, eines großen mythischen Anthropomorphismus, einer Säkularisierung theologischer Ideen.

Gegenüber allen Fortschrittsmythen setzt sich heute eine andere Erkenntnis des 18. Jahrhunderts wieder durch: das Gesetz von der Konstanz der biologischen Arten, welches Gesetz zwar eine erbfeste Änderung des Grundbildes

[1] De Vries stellt jede Art dar als ein Vieleck, dessen Seiten jeweils eine Eigenschaft der Art repräsentieren. Hier tritt die mechanistische Denkweise in der Biologie in klassischer Gestalt hervor. Durch Gewinnmutation wird nun das Vieleck um eine Seite vermehrt, also zum Beispiel ein Vierundzwanzigeck wird zu einem Fünfundzwanzigeck. Verlustmutation dagegen läßt eine bisher vorhandene Eigenschaft ausfallen. Daraus soll der Übergang einer Art in eine andere hergestellt werden. Die Aufgabe gleicht jenem Mutationsspiel: über eine Anzahl von Zwischenstufen, deren jede selbst ein sinnhaftes Wort darstellt, jeweils durch Zufügen oder Wegnehmen von Buchstaben, ein Wort in ein anderes Wort, zum Beispiel Berg in Walfisch zu verwandeln. Eine Gestalt ist aber nicht eine Summe von zufällig gefügten Eigenschaften oder Elementen, sondern sie ruht auf einem Gesetz, einem Bild oder Bildungsgesetz, das die „Eigenschaften" und Elemente zum Sinnganzen formt. Der Wandel der Art kann also nur durch Wandel des Gesetzes, nicht durch Abwandlung (Mutation) der Eigenschaften sich vollziehen.

[2] Schon Herder sagt: Beim Menschen sind die Tore der Schöpfung geschlossen. Das Werk der Naturbildung hat seinen höchsten Gipfel erreicht, seine letzte Tat vollbracht: der Mensch ist das Ziel aller Vervollkommnung der Geschöpfe. Doch streitet schon bei Herder die Erkenntnis von der eigentümlichen Vollkommenheit jeder Art, jedes Volkes, jeder Geschichtsperiode mit dieser Fortschritts- oder Entwicklungskonstruktion, die jede Art, jedes Volk, jede Periode zu einer bloßen Stufe vor einem Endziel und Endzustand herabsetzt.

Digitized by Google

so wenig ausschließt wie das Gesetz der personalen Entelechie eine wesentliche Änderung im Erscheinungsbild des Menschen durch das Wachstum, zum Beispiel durch plötzliche Eruptionen im Wachsen, die eine Variante der Entelechie erzeugen. So wenig aber wie das Grundbild eines einzelnen Menschen in das Grundbild eines andern Menschen überführbar ist, weder logisch noch technisch, so wenig ist die Möglichkeit des Übergangs einer Art in eine andere Art erfahrungsmäßig gewährleistet oder auch nur denkbar, sobald der Vorgang konkret erfaßt und nicht durch eine Konstruktion verdeckt ist. Doch wohnt allen Entwicklungslehren der große Sinn ein, die Einheit des Lebens jenseits der Zerteilung und Vielheit seiner Einzelgestaltungen nach Arten, Rassen und Individualitäten zu ergreifen, zu verstehen und darzustellen. Diese Einheit des Lebendigen ist im Nacheinander der Gestaltungen ebenso enthalten, wie im Nebeneinander der Gestalten. Fragt sich bloß, ob diese Einheit nun in der Weise einer pseudogeschichtlichen linearen Kausal- und Zeitreihe, einer „Entwicklung", zur Darstellung gebracht werden könne. In den Entwicklungsmythen des positivistischen 19. Jahrhunderts können wir jedenfalls nicht der Weisheit letzten Schluß sehen, um bei ihnen als einer absoluten Wahrheit stehenzubleiben und den Drang nach forschender Erkenntnis stillzulegen.

Paracelsus lehrt im „Volumen Paramirum" den Menschen als Mikrokosmos, in den gesamten Kosmos verflochten durch vierfache Wesenheit, durch vierfachen Bezug: im ens astrale, im ens veneni, im ens naturale, im ens spirituale[1]. Dieser vierfache Bezug des Verflochtenseins ins All besagt, daß alle lebendige Einzelgestalt und ihr Wachstum, jedesmal nach dem eigentümlichen Artgesetz geformt und sinngerichtet, auch den Rhythmen der Bewegung im All unterworfen ist, woraus im Leben der Menschen und der Völker der Rhythmus von Leere und Fülle (nach Analogie von Ebbe und Flut), von Systole und Diastole, von Gesundheit und Krankheit (weit über die Seuchen hinaus) kommt. Das wäre dann weiterhin Naturgrundlage auch für die Wirklichkeit und Bewegung in der Gemeinschaft, für die Erscheinungen der Geschichte mit ihren eigentümlichen Bewegungen in den Revolutionen, den Reformationen, den ansteckenden Wandlungen und Umgestaltungen, den Auf- und Ausbrüchen wie mit ihren Polaritäten in Zeiten der Ruhe, den Niedergängen und Einbrüchen, den Rückschlägen und allen andern seelisch-geschichtlichen Wellengängen.

[1] Von Achelis in der Einleitung seiner kommentierten Ausgabe („Vom gesunden und kranken Menschen") gedeutet als das Miteinander, das Gegenüber, das Selbst und das Du.

Digitized by Google

B. Die Gemeinschaft.
Die dritte Stufe der Wirklichkeit.

18. Die soziale und geschichtliche Bewegung.

Die soziale und die geschichtliche Bewegung verhalten sich zueinander ähnlich wie Wachstum und Entwicklung. Doch liegen soziale und geschichtliche Bewegung auf einer Ebene, auf der die Kategorien der natürlichen Bewegung, also Wachstum und Entwicklung, nicht anwendbar sind, weil im Gemeinschaftsleben eine Kausalität, eine Ursache und ein Sinn der Bewegung wirkt, die nicht mehr der unbewußt wirkenden Natur angehören, die nur noch mit ihren Wurzeln da herunterreichen. Was aber ist im Leben außerhalb, oberhalb der Natur? Die Kategorie des Bewußtseins allein reicht zur Charakterisierung der Ebene sozialer und geschichtlicher Bewegung ebensowenig zu, wie der heute so überaus vielseitige, darum verschwommene Begriff „Geist"[1], einer Hypostase gegenüber einem Wirklichkeitsraum, der in seinen lebendigen und konkreten Wirkkräften zu erfassen und zu deuten ist, nicht aber mit einem unverständlichen Allgemeinbegriff beklebt werden soll. Wachstum und Entwicklung liegen zwar allem Geschehen in der Gemeinschaft, auch der Geschichte, zum Beispiel im Generationenwechsel und in der Vererbung, natürlicherweise zugrunde, sind aber noch nicht selbst Geschichte.

Der das Weltbild des 19. Jahrhunderts beherrschende Begriff „Entwicklung" stammt aus der Biologie und ist von da aufs All übertragen worden. Als Träger und zugleich Gegenstand der Entwicklung, als das also, was sich selbst entwickelt, ist durch den Idealismus „Natur" verdrängt und durch „Geist" ersetzt worden. Hegel sah im All eine Entwicklung des Geistes, insbesondere aber wurde Geschichte zur Selbstentfaltung des einwohnenden Geistes. Der „Geist der Menschheit" konkretisierte sich allerdings, ohne doch selbst seinen Geist aufzugeben — wollte man doch vom Geist der Menschheit aus „Welt-

[1] Der Begriff des „Geistes" entstammt unverkennbar der mystisch-magischen Welt, dem mythenbildenden Anthropomorphismus.

Digitized by Google

geschichte" schreiben! —, zum Geist des Volkes und der Völker, und wo die Volksgeister in der Querverbindung der Kulturkreise gleichzeitig unter der Herrschaft gleicher Ideen oder auf gleichen Entwicklungsstufen standen, zum „Zeitgeist". Die Volksgeister und der Zeitgeist sind indessen nur Abschattungen des absoluten Geistes. Das sind Hauptkategorien der idealistischen Geschichtsphilosophie, die weithin in das Geschichtsbild eines Volkes einging, das mit dem Ausgang des mittelalterlichen Reiches und dem „Deutschen Bund" sich gewöhnt hatte, Geschichte unpolitisch zu sehen und zu denken, weil es selbst nur noch Objekt fremder Politik war, also, von den Episoden Friedrichs des Großen und der Freiheitskriege abgesehen — beide vorwiegend preußische Angelegenheiten —, nicht selbst mehr große geschichtsbildende Politik machte und Politik lebte. Das Politische aber hebt Geschichte über natürliche Entwicklung und geistige Selbstentfaltung weit hinaus. Durch das Handeln gewinnt Geschichte eine durchaus eigentümliche Kausalität und einen eigenen Sinn.

Grundfrage dieser Ebene ist, wieso der Mensch sich überhaupt über die Natur, der er doch selbst angehört, erheben, gegen sie stellen und in Gestalt der „Geschichte" eine Wirklichkeit begründen könne, die oberhalb und außerhalb der Natur erbaut ist. Die dualistische Anthropologie macht den Menschen zu einem Mischgeschöpf aus Natur und Geist, wobei der Geist eine autonome Welt für sich, eine Gegenwelt zur Natur darstellt. Unser Menschenbild beruht aber auf der Erkenntnis, daß Leib und Seele (Bewußtsein) Entfaltungen der wurzelhaften Einheit des Lebensgrundes sind. Was bleibt denn noch außerhalb der Natur?

In der Fähigkeit zum größten Grad der Bewußtheit und Selbstbewußtheit, in der Fähigkeit, sich dem Ding und dem Du, damit der Welt, an der er doch selbst teilhaft ist, als ein Besonderes tätig und erkennend gegenüberzustellen und sich darüber als ein scheinbar eigenes und selbständiges Wesen zu erheben, unterscheidet sich der Mensch nur gradweise, noch nicht wesenhaft vom Tier. Die wiederum damit zusammenhängende Fähigkeit, die Dinge der Umwelt technisch zu benützen und zu gestalten, tritt beim Menschen gewaltig hervor, unterscheidet ihn im Prinzip aber ebenfalls noch nicht von dem, was die Schwalbe bei ihrem Nestbau tut, was Bienen und Ameisen in ihrem Gemeinschaftsleben technisch vollbringen. Alle Tiere haben Fähigkeiten solcher Art. Es hilft nicht weit, wenn man dafür beim Menschen das „bewußte Zwecktun", beim Tier aber den Instinkt in Ansatz bringt, weil das Wort Instinkt Probleme organischen Tuns bezeichnet, in die man doch nicht weiter hineinsieht, weil sie einem artfremden Bewußtsein angehören. Es ist nun allerdings möglich, daß

Digitized by Google

die Tiere gewisse Fähigkeiten zum Tun ohne Lernübertragung, ohne Nachahmen von Vorbildern, also als unmittelbar angeboren in sich tragen, um sie bei der ersten Gelegenheit sinngerecht auszuüben, während das technische Können des Menschen auf einmalige Erfindung von Fall zu Fall zurückgeht, von der aus allgemeine, bewußt und technisch durchgeführte, durch Nachahmen und Lernen in die Breite und in den Generationenwechsel übertragbare Methoden geformt worden sind. Dadurch möchte sich dann allenfalls Zivilisation und Kultur des Menschen von Zivilisation und Kultur des Tieres wesentlich unterscheiden. Das Tun und Können der Tiere durchläuft Generation um Generation denselben Kreis, denselben Gestaltungsraum: es ist in seiner Art konstant mit der gesamten, artbestimmten Lebensform und Lebensweise.

Was der Mensch hat und hervorbringt, was Tiere nicht haben und hervorbringen, das ist die Geschichte, im weitesten und höchsten Sinn als Inbegriff der bewußten, tätigen Wirklichkeit in der Gemeinschaft und an der Gemeinschaft: ein fortwährendes Neusetzen von Aufgaben und ein entsprechender Wandel der Gestaltung einzelmenschlichen und gemeinschaftlichen Lebens im Zeitenlauf trotz der Konstanz der Art. Soziale Bewegung ist die Bewegung innerhalb der Gemeinschaft, die politische Auseinandersetzung mit andern Gemeinschaften umschließend, Geschichte ist der daraus hervorgehende Bewegungsgang der Gemeinschaft selbst im größeren Zeitenlauf über den Generationenwechsel hinweg. Alle soziale Wirklichkeit und geschichtliche Bewegung geht in letzter Instanz zurück auf die Fähigkeit des Menschen zum Schöpferischen, zu Entscheidungen, zu Erfindungen und Entdeckungen, die den vorhandenen Bewußtseinsbereich, den vorgefundenen Wirklichkeitsbestand jeweils durchbrechen (auch mit Ausweitung seiner Grenzen), um neue Gestalt, neue Wirklichkeit, neuen Sinn, neues Ziel, neue Erkenntnisweise, neue Richtungen des Tuns und der sozialen Bewegung hervorzubringen. Insoweit ist der Mensch, verglichen mit der in festem Kreis und festem Rhythmus gebannten Naturgebundenheit des Tieres, frei, und in der Freiheit zum Schöpferischen und zur Entscheidung offenbart sich seine eigentümliche Art, sein letzter Sinn, seine Notwendigkeit, wenn auch stets nur in wenigen Berufenen. Freiheit ist Fähigkeit zu eruptivem Bruch der vorhandenen Lebenswirklichkeit und zum Hervorbringen neuer Wirklichkeit. Der höchste Grad von Freiheit ist der höchste Grad innerer Notwendigkeit, weil mit seinen bahnbrechenden Entscheidungen der Mensch im Angesicht Gottes, vor dem Anruf Gottes steht und mit seiner Entscheidung dem Anruf Gottes antwortet. Daraus kommen die Führer, die Propheten, die Dichter, die Künstler, die Lehrer, die Ärzte, die Urberufung in sich tragen.

Digitized by Google

Gott ist keine „Ursache" einer Bewegung oder Wirklichkeit. Alle Metaphysiken vor Kant sind auf Abwege geraten und aus dem Glauben gefallen, indem sie Gott als Ursache ansetzten. Gott ist auch kein Zweck und kein Weltplan (Vorsehung), keine regulative Idee, kein Moralgesetz, kein Gesetzgeber, keine Norm, keine reine Vernunft, kein absoluter Geist. Für Gott gibt es keine Kategorie, er gehört nicht in die Wissenschaft. Gewissen, Glauben oder Offenbarung, darin die Entscheidungen fallen und die Notwendigkeiten kund werden, stehen im Bereich des Menschlichen, sind darum an menschliches Artgesetz, an Rasse, Eigengesetz und Gemeinschaft gebunden als die Weisen, mit denen der Mensch Gott antwortet und von ihm her schöpferisch wird. Sie sind Reaktionsweisen. Das kann der Mensch dann erfahren als inneres Licht, als innere Erleuchtung, als unmittelbare Offenbarung, als das „Fünklein" und die Geburt des Sohnes im Seelengrund. Alle „Ursachen" der Gemeinschaftsebene gehören in den Menschen und seinen Lebensgrund, alle Bewegungen kommen aus dem Menschen. Wo sie aber schöpferische Entscheidungen sind, wo die Berufungen erstehen, da ist Bewegung und Wirklichkeit ausgelöst als Antwort, als Reaktion des Menschen auf Gottes Ruf. Das ist der Glaube.

Wenn Platon darauf verzichtet hätte, Aussagen über das Wesen der Ideen, das doch nicht aussagbar ist, zu machen, so stünde seine Erkenntnis dem Glauben um den lebendigen Gott nahe. Nur daß bei diesem Griechen der Mensch Gott nicht hört, nicht im Anruf vernimmt, sondern mit Intuition schaut: der Weg der Offenbarung und des Glaubens geht nicht über das Vernehmen, sondern über das Gesicht, über die Schau. Auch die Idee ist nicht wirkende Ursache, sondern wirklich und wirkend ist bei Platon der nach der Idee hinschauende, ausgreifende Eros der menschlichen Seele und der Weltseele, an der die Seele des Menschen Anteil hat: der Drang, das Bedürfnis, die Not, alles bestimmt durch die menschliche Art.

Innerhalb des menschlichen Bereiches selbst stehen ähnlich der Zweck, der Wert und die Norm des Tuns. Sie sind zwar aus dem Leben selbst geboren dadurch, daß Leben im Bewußtwerden sich seinen Sinn vorauswirft, als Vorstellung bewußt und anschaubar macht. Es bedarf zur Ansetzung von Bewußtsein, Zweck, Ziel, Wert und Norm nicht eines eigenen Prinzips „Geist", nicht einer eigenen Welt, womit das Leben durch eine Kluft zwischen Natur und Geist zerrissen wird. Aber auch die vorausgreifende und vorausgeworfene Vorstellung, mit der der Lebenstrieb sich selbst als Ziel, Zweck und Wert spiegelt, ist im Tun des Menschen keine bewirkende Ursache, sowenig wie mein Spiegelbild Ursache meiner Bewegung sein kann. Die Sicht auf mein Spiegelbild kann

Digitized by Google

nur meine Bewegung aus meiner Erkenntnis lenken, nicht aber sie verursachen. So sind Zweck- und Zielvorstellungen, Werte und Normen nur Möglichkeiten, in denen der Lebenstrieb sich selbst bewußt wird, nach denen er sich selbst reguliert, ausrichtet und leitet. Sie sind nicht „Ursachen", sondern „Geltungen". Alle Ursache der entsprechenden Bewegung liegt aber im Trieb selbst, wie alle schöpferische Entscheidung als Antwort auf Gottes Anruf in Gewissen, Glauben, Offenbarung, Erleuchtung aus Art und Lebensgrund des Menschen kommt, der damit zum Berufenen, zum Gottbesessenen wird und geschichtliche Bewegung schafft und erzeugt.

Der Ursprung der sozialen und geschichtlichen Bewegung aus schöpferischem, entscheidendem Handeln des Berufenen ist nicht die Bewegung des Alltags und der Gewohnheit. Ort und Möglichkeit schöpferischen Tuns liegt nicht in allen Menschen, ihr Zeitpunkt ist der Kairos, die erwählte und reife Stunde allein. Aus Schöpfung und Entscheidung entspringende Bewegung läuft in die Breite der Gemeinschaft und im Zeitenlauf der Generationenfolge weithin ab, im Durchgang durch die einzelnen Bewußtseinskreise, in der Teilhabe der Glieder sich wandelnd, weil jeder das, was er empfängt, in sein Tun umsetzt nach seinem persönlichen Eigengesetz. Doch bleibt der „Sinn" der Bewegung stetig, bis sie erschöpft ist: sie begründet jeweils Gemeinschaft neu und setzt im Aufbruch ihre Geschichts- oder Schicksalsepochen an. Weil die Bewegung in der Breite und Länge zerfließt, so bedarf es immer neuer Grundentscheidungen, aus denen Gemeinschaft neu geformt, Geschichte gesteuert wird, sonst zerfiele Gemeinschaft und Geschichte: sie versänken in naturhafte Entwicklung. Schöpferische Entscheidungen mit den daraus folgenden Handlungen aber sind die letzten und tiefsten wirkenden „Ursachen" der obersten Wirklichkeitsstufe. Aus ihnen kommt der „Sinn", kommen die Zwecke und Ziele, welche die Gemeinschaft der Geschichte unterwerfen. An den Zielen und Zwecken haben dann die Glieder empfangend und tuend Anteil, indem sie die Zwecke und Ziele sich aneignen, sie gemäß ihrer Eigenart und ihrer Lebenspotenz in die Zwecke und Ziele ihres jeweiligen Lebenskreises verwandelnd, womit das Tun des Alltags, der Arbeit, in den Nützlichkeiten und Aufgaben begründet und von den geschichtsbildenden Kräften her gelenkt wird.

In der Geschichte eines Volkes als der konkreten Gemeinschaftsgestalt sind ohne Zweifel das vielartige soziale Tun des Alltags, die Arbeit, die einzelne Leistung, die Aufgaben und ihre Erfüllungen, die Zwecke und Nützlichkeiten mitenthalten, ebenso wie ihr natürliche Entwicklung zugrunde liegt. Geschichte als Gesamtbewegung dieser Stufe ist aber erheblich mehr als die Summe einzelnen

Digitized by Google

Tuns, mehr als die Summe einzelner Bewegungen in der Gemeinschaft. Daraus wird Geschichte erst durch die geschichtsbildenden Aufbrüche aus den gemeinsamen völkischen Lebensuntergründen, von denen alles soziale Tun in der Gemeinschaft getragen wird, und die selbst wiederum heraufgerufen, zusammengehalten und sinnhaft gesteuert werden durch die führenden Handlungen aus den Grundentscheidungen der Gottbesessenen. Die dann aber, weil immer wieder neue Entscheidungen zwischen Gut und Böse, zwischen dem Weg aufwärts und dem Weg abwärts nötig sind, zum Verhängnis in Gemeinschaft und Geschichte führen, wenn sie selbst zu Gottverlassenen werden. Das Schicksal kann seine Berufenen im Abgrund zerschmettern und ihren Lebenskreis mitreißen, wie es sie auf die höchsten Gipfel der Menschheit emporzutragen vermag, wenn es auf Charaktere trifft, die ihm gewachsen sind.

Auf der dritten Stufe liegt das Kausalitätsverhältnis nach Bewirkendem, Wirkung und Bewirktem klar, weil es selbst hier seinen eigentlichen Sitz und Ursprung hat. Das Wirken ist hier das bewußte Tun in allen seinen Arten und Variationen. Bewirkende Ursache ist der zum bewußten Willen ausgeformte Trieb samt seiner Sinnrichtung, seinem Ziel und Zweck, seinen leitenden, die Bahn formenden Normen und Werten. Die Erkenntnis hat also daran Anteil. Die Ursache liegt im inneren Leben des Menschen, in der Seele, beschlossen, so auch das Bewirkte, das Ergebnis. Im Innern, in der Teilhabe der Glieder ist die Wirklichkeit der Gemeinschaft eigentlich begründet und verwurzelt. Das Tun ist weiterhin bestimmt durch die genormten Wege, auf denen der Wille ausgeht, wie durch die Mittelglieder, etwa zweckhaft geformte oder zweckhaft zu formende Dinge, auf die er trifft, also die Bedingungen und Widerstände der Umwelt. Das Bewirkte ist aber darum dem Sinn des Bewirkenden oft nicht adäquat, weil die Aufnahme beim Du, die Empfängnis bei andern Gliedern der Gemeinschaft durch deren Art und Haltung mitbestimmt ist. Auch bei der Handlung weiß zuletzt niemand, wohin sie läuft, und was sie erreicht: das Ergebnis kann der Absicht sehr fern und sehr zuwider sein. Es liegt nach dem germanischen Menschenbild in „Heil" und „lykke" des Handelnden und im Kairos der Stunde (zusammen: in der Berufung), daß der geworfene Stein trifft, daß die Handlung ihre eigentümliche Absicht, ihren Sinn erfüllt, ihr Ziel erreicht. Doch kann eine Gesamthandlung in eine Reihe von Teilhandlungen gegenüber demselben Ziel zerfallen, wobei die Ergebnisse sich ins Gleichgewicht setzen, Versager und Mißgriffe, die aus ungenügender Berechnung der Umstände und der Empfänger kommen, also ausgeglichen und überwunden werden können. Wo allerdings

Digitized by Google

das Ganze einer Lage und Not auf einen einzigen Wurf gesetzt werden muß, ist die Handlung schlechthin schicksalhaft und das Versagen unwiederbringlich.

Die unübersichtliche Fülle von sozialen Einzelbewegungen, das heißt: die unendliche Vielheit des Tuns in der Gemeinschaft, ist aufgegliedert nach den nötigen Grundfunktionen und Grundbedürfnissen, in denen das Leben der Gemeinschaft offenbar wird, fortschreitet und sich immer wieder — in Phasen und Strängen der geschichtlichen Gesamtbewegung — aus den geschichtsbildenden Grundentscheidungen und Handlungen erfüllt. Die Grundfunktionen als Ausdruck der gemeinschaftlichen Lebensnotwendigkeit konstituieren gesonderte Gebiete des Gemeinschaftslebens, die mit Normen und Werten als Bahnen des Tuns (Sitte und Recht) durchzogen und von einer Verfassung und Berufsordnung überbaut sind. Die „Gebiete" liegen indessen nicht nebeneinander mit Angrenzungen wie aufgeteilte Acker und Wiesen, sondern sie überkreuzen und überschneiden sich vielfach. Wenn ein Gebiet auch durch eine Sonderaufgabe und einen besonderen Sinn konstituiert ist, hat es doch an allen andern Gebieten mitbestimmend, nicht angrenzend Anteil. Es gibt nichts im Gemeinschaftsleben, woran nicht Sprache oder Recht oder Wirtschaft oder Erziehung oder Wissenschaft Anteil hätte: alle überschneiden und durchziehen sich gegenseitig, und doch stellt jedes, entsprechend einer Grundfunktion des Gemeinschaftslebens, ein Gebiet für sich dar, insofern eben Sprache nicht Wirtschaft oder Erziehung, Recht nicht Wissenschaft oder Sprache ist. Es bestehen zwischen ihnen organische Verhältnisse analog von Nerven-, Muskel- und Verdauungs- und Atmungssystem im Leib zueinander.

Gemeinschaftsleben besteht und vollzieht sich mit den Grundfunktionen, wie sich darin das Leben der Glieder erfüllt. Es ist indessen noch nicht gelungen, die Zahl der Grundfunktionen nach einem Aufgliederungsprinzip aus der Einheit des Lebens als vollständig, notwendig und abschließend abzuleiten. Dem Artgesetz gemäß, das sie ausdrücken, ist auch die Zahl, die Ganzheit und das Verhältnis der Grundfunktionen zueinander konstant. Sie sind bei primitiven Völkern ebenso vorhanden wie in den Völkern der Hochkultur, und das Grundverhältnis ändert sich auch im Lauf der Geschichte nicht. Aber über empirische Aufzählung der Funktionen und beschreibende Abgrenzung der Gebiete ist man nicht hinausgekommen. Geschichtliche Bewegung und rassische Artung bringen wohl starke Varianten in Gehalt, Mächtigkeit, Weite der Grundfunktionen und ihrer Gebiete hervor, auch kann sich der Schwerpunkt, der eigentliche Sinn geschichtlicher Bewegung, von einem Gebiet ins andere verlagern, zum Beispiel in die Religion mit den großen Religionsbewegungen,

Digitized by Google

zu Zeiten in Wirtschaft, in Kunst, in Erziehung und Weltanschauung, wenn in diesen Gebieten geschichtsbildende Entscheidungen fallen. Politik ist zwar jederzeit geschichtsbildende Steuerung des Lebensganzen, doch ist auch sie in Art und Bedeutung nach Rassen, Völkern und Zeitaltern verschieden. Indessen bleibt überall und jederzeit Sprache Sprache und ihr Grundverhältnis zu Wirtschaft, Recht, Kunst, Dichtung, Erziehung konstant, wie auch das Verhältnis der Gebiete untereinander, da ja ein für allemal die der Religion, der Sprache, der Politik, der Wirtschaft, dem Recht, der Kunst, der Erziehung, der Wissenschaft entsprechenden Grundfunktionen ihren festen Sinn, ihre bestimmte Aufgabe dem Ganzen des Gemeinschaftslebens gegenüber haben. Und an allen Wirklichkeiten der Gemeinschaft hat das Bewußtsein als Erkennen in doppelter Weise gestaltenden Anteil: als Zweckdenken wie durch begriffliche Gestaltung.

Geschichte der Religion, der Sprache, des Rechtes usw. ist aber allemal schlechter Notbehelf, schlechte Mythologie. Geschichtliche Bewegung vollzieht sich nur in gemeinschaftlichen Lebenseinheiten, in den Völkern, an deren geschichtlicher Bewegung die Grundfunktionen und Gebiete empfangend und gebend Anteil haben. Darum liegt bei ihnen wie bei ihren Trägern dasselbe Problem vor: was denn in der geschichtlichen Bewegung konstant sei, und was die geschichtlichen Veränderungen mit neuen Aufgaben, Zielsetzungen und Gestaltungen bewirke, also die Frage nach dem Verhältnis des naturgegebenen, rassebedingten Grundcharakters eines Volkes zu den in ihm fallenden geschichtsbildenden Entscheidungen und Aufbruchsbewegungen, den Umwälzungen aller Art.

Digitized by Google

19. Die Gestaltung des Menschen durch den Menschen.

Es kann vom Menschen nichts ausgehen, was nicht in ihm ist, und es kann in einen Menschen nichts als Dauerbesitz und Dauerbestand eingehen, was nicht seiner Art und Anlage gemäß ist, es sei denn, er werde in seiner Art vergewaltigt, verbogen und mit der Entwurzelung zum Werkzeug fremder Zwecke herabgewürdigt.

Jeder Mensch ist in seinem Werden auf den Mitmenschen angewiesen. Die Natur und Bestimmung des Menschen als Gemeinschaftswesen bekundet sich im stärksten Maße an der Tatsache, daß es kein Wachstum der Glieder aus reiner Spontaneität, zumal kein seelisches Wachstum gibt ohne Einwirkung und Zusammenleben der Gemeinschaft. Darum ist Reife der Persönlichkeit auch unabtrennbar von Reife der Gliedschaft. In der Polarität zwischen persönlicher und gliedschaftlicher Reifung erfüllt sich alle Gestaltung des Menschen durch den Mitmenschen. Das Gesetz gilt für Heilung von Krankheit ebenso wie für die Erziehung, wie für Recht und Gericht. Denn Krankheit trifft allemal die Person ebenso wie über deren Gliedschaft die Gemeinschaft, darum auch eine persönliche Heilung im Zeitalter der Reife nicht denkbar ist ohne Wiederherstellung der Gliedschaft, also zum Beispiel der Dienst- und Arbeitsfähigkeit, denn Erfüllung der Gliedschaft ist geradezu Maßstab für die Gesundheit wie für die Reife.

Alle Wirklichkeit und Bewegung der dritten Stufe, zerlegt in das Bewirkende, die Wirkung und das Bewirkte, ist notwendig Wirklichkeit und Bewegung der Gemeinschaft. Es kann nichts vom Menschen ausgehen, was nicht zuletzt auf den Mitmenschen bezogen wäre, und kein Mensch kann etwas in sich aufnehmen, was nicht aus der Gemeinschaft käme oder im Zusammenhang mit ihr stände. Darum ist auch alles technische Tun an Umwelt, an Pflanze und Tier im letzten Sinn gemeinschaftsbezogen, Gemeinschaftswirklichkeit, so auch alles Erkennen und alles Empfangen. Gemeinschaft ist also konstituiert durch die Naturgrundlage in Umwelt und Menschentum (schlagwortartig: durch Blut und Boden) und durch das gesamte Bewußtsein der Glieder, daraus mit ihrem Erkennen, mit ihrem Tun und Empfangen in Gegenseitig-

Digitized by Google

keit die soziale und geschichtliche Bewegung, also die Wirklichkeit der dritten Stufe konstituiert ist, die damit die Wirklichkeit der ersten und der zweiten Stufe, die nur Aussonderungen aus der Ganzheit darstellen, in sich aufhebt. Denn zum wenigsten durch das Erkennen, durch seine Voraussetzungen im Erkennenden und seinen Sinn, wird auch jeder mögliche Gegenstand der Erkenntnis (die wissenschaftliche Erkenntnis einschließend) gemeinschaftsbezogen, wie denn Erkenntnis jeder Art nur Sinn hat als gestaltender Faktor des persönlichen und gemeinschaftlichen Lebens. Was immer auf den Menschen bezogen ist, geht ein als Gemeinschaftswirklichkeit.

Bei gegenseitigem Tun und Empfangen, deren repräsentative Weise in Sprechen und Vernehmen vorliegt, ist die Wirklichkeit der Gemeinschaft ohnehin ersichtlich: alle soziale und geschichtliche Bewegung schreitet in der Gegenseitigkeit des Tuns und Empfangens voran, ist also Wirkung zwischen Ich und Du und damit gestaltender Faktor an den teilhabenden Gliedern der Gemeinschaft. Der letzte Sinn alles Tuns in der Gemeinschaft, ob es auch über viele Zwischenstationen und vermittelnde Dinggestaltung läuft, ist Gestaltung des Menschentums. Der Mensch kann aber den Menschen nur sinnhaft, das heißt nach dessen eigener Art und Bestimmung gestalten, bestimmende Mithilfe an seinem Wachstum leisten, wenn beide gleicher Art sind, wenn beide gleiche natürliche Anlage und Sinnrichtung des Lebens haben, wenn beide demselben Rassegesetz unterstehen, ansonst echte Dauergemeinschaft in Volk und Geschichte überhaupt nicht möglich wäre[1]. In jedem andern Fall ist nicht sinnhafte Entfaltung, sondern nur Vergewaltigung und Versklavung eines Menschentums durch ein anderes möglich. Wenn ein Menschentum einem rassefremden Menschentum sein Gesetz aufzwingt, bleibt diesem nur Verkümmerung und Entartung als Existenzmöglichkeit. Darum ist der letzte Sinn unserer „Volksgemeinschaft" auf der Naturgrundlage verwandter arischer Rassegruppen, daß darin zwar keine schematische Gleichheit, wohl aber eine organische Gegenseitigkeit aller Glieder und Gliedgruppen stattfinde, um alle vorhandene Lebenspotenz aus dieser Gegenseitigkeit zu höchstmöglicher Entfaltung zu bringen, zu bestmöglicher Vollendung nach Bewährung und Leistungsfähigkeit zu steigern, nicht aber eine Schicht oder Gliedgruppe durch eine andere zu versklaven und zu verkümmern, wie es zum Beispiel der Sinn des Klassenkampfes ist. Volksgemeinschaft wird darum als organische Ganzheit erfüllt durch die

[1] Durch die Vielheit der Individualgestalten mit Sonderbestimmungen und Sonderaufgaben kommen auf der gleichartigen Lebensgrundlage die zur Bewegung nötigen Spannungen und Gegensätze in die Gemeinschaft.

Digitized by Google

Gegenseitigkeit der Ehre, des Rechts, der Leistung und Verpflichtung, der Dienstschaft und in alledem: der volksgemeinschaftlich gebundenen und rassisch ausgerichteten Menschenformung.

An dieser völkischen Wirklichkeit und Aufgabe nehmen sämtliche Grundfunktionen, Lebensgebiete und darauf gegründete Berufe der Gemeinschaft sinnhaften Anteil: es sind Wege und Weisen der Gestaltung des Menschen durch den Menschen, jedes nach seiner funktionalen Sonderart und Sonderaufgabe im Ganzen.

Die Aufgliederung der unübersichtlichen Vielheit der Bewegungen in der Gemeinschaft nach Urfunktionen und Lebensgebieten macht das Ganze noch nicht durchsichtig. Die möglichen Zwecke artgleicher Gruppen von Tun sind nicht parallel geschaltet und nicht nebeneinander gelagerte Felder einer Ebene. Es gibt ohne Zweifel ein begrifflich ausscheidbares Gebiet „Erziehung". Was ist aber seine Eigenart, wenn der Sinn aller Gebiete in letzter Instanz Menschenformung ist? Dabei bleibt auch im beruflich ausdifferenzierten Zustand die Erziehungsfunktion unlöslich verflochten in Sprache, Wertordnung, Recht, Wirtschaft, Religion, Politik, in die geschichtsbildende Gesamtaufgabe des Volkes wie in seine Naturgrundlagen. Erziehung deckt sich zwar keineswegs mit Sprache oder Recht oder Sitte, aber von der Erziehung her gesehen sind Sprache, Werte, Ordnungsbahnen des Tuns, Lebensordnungen usw. gar nicht mehr gesonderte Gebiete: die Kategorie Erziehung eröffnet eine bestimmte Sicht auf das Ganze des Gemeinschaftslebens, darum dann die andern „Gebiete" gar nicht mehr als Gebiete, sondern als teilhafte und notwendige Momente erscheinen. Fasse ich dagegen Wirtschaft oder Krankheit oder Recht als Gegenstand der Erkenntnis ins Auge, so werden sie zu Gebieten, an denen die andern, zum Beispiel auch die Erziehung, bloß mithelfende, funktionale Momente sind[1]. In der Gemeinschaftswirklichkeit scheint es also gar keine gesonderten Gebiete zu geben, sondern nur durch einander bedingte Momente, ineinanderverflochtene Grundfunktionen, denen Kategorien zugeordnet sind, um jeweils das Gemeinschaftsganze dem durch die Grundfunktion bestimmten Blickpunkt zu unterstellen und es begrifflich aufzugliedern. Dem widerspricht dann aber wiederum, daß das Gemeinschaftsleben von Lebens- und Berufsordnungen durchwoben ist, die, nebeneinandergelagert, das gesamte Gemeinschaftsleben unter sich aufteilen, wobei die rationale Aufteilung doch wieder nicht vollzogen werden kann. Es gibt keine Lebensordnung „Erziehung" oder „Schule", die nicht ihre wirtschaft-

[1] Sobald Krieg oder Mobilmachung als „total" erscheinen, kann von hier aus der gesamte völkische Lebensbereich in den Bereich des Wehrwillens einbezogen werden.

Digitized by Google

liche, ihre rechtliche, ihre politische Seite an sich trüge, was in noch höherem Grad für die relativ verselbständigte „Kirche" gilt, wobei zum Beispiel die katholische Kirche, die doch Organisation des religiösen Gebietes sein soll, ihr eigenes Politik-, Sprach-, Rechts-, Wirtschafts-, Erziehungs- und Kunstsystem voll entwickelt in sich trägt. So ist ohne Zweifel „Wirtschaft" eine hochorganisierte Wirklichkeit. Wo aber wäre ihr abgrenzbares „Gebiet"? Die vorliegende theoretische Schwierigkeit des Problems wird sehr praktisch, wenn die obere Staatsverwaltung in Ministerien nach rationalen Fachgebieten und Kategorien der Finanz, der Wirtschaft, des Handelns, des Verkehrs, des Unterrichts, des Kultus, der Kunst, der Wissenschaft, der Wehrmacht, aufgeteilt werden soll, wobei sich dann die Unteilbarkeit des Ganzen in den Kompetenzschwierigkeiten und Friktionen zwischen den rational aufzuteilenden Gebieten ergibt. Daß Wirtschaft oder Kapital nicht bloß Kategorien, sondern Lebensrealitäten sind, bekunden ihre Träger doch sehr deutlich schon in ihrem „eigensinnigen" Machtwillen und Machtkampf.

Auch wenn man sich der sinnlosen Unterscheidung von Zivilisation und Kultur enthält, so steht dahinter doch eine begrifflich schwer faßbare Gegensätzlichkeit innerhalb der Gemeinschaftswirklichkeit. Dem Verhältnis von Wirtschaft und Kunst suchte man einst dadurch beizukommen, daß man zweckhafte Nützlichkeit von zweckfreier Idee oder Idealität (des Wahren, Guten, Schönen) unterschied. Alles bewußte Tun ist aber sinn- oder zweckgerichtet; das Zwecklose wäre sinnlos, unsinnig. Und wohin gehörte dann Sprache oder Erziehung, die beide sowohl an den zweckhaften Alltag wie an die „höheren Ideen" geknüpft sind, Sprache zum Beispiel nicht nur dem Tagwerk dient, sondern ebenso Organon der Dichtung oder der geschichtssteuernden Politik wird? Von Länge des Wirkungsweges und Zahl der Zwischenglieder läßt sich ebensowenig ein Einteilungsprinzip gewinnen wie mit dem Versuch, Ausdrucksbewegung von Zwecktun zu unterscheiden, womit doch eben nur wieder das Kategorienpaar eines niederen Zivilisationsbereiches und eines höheren Kulturbereiches sich einschleicht. Es hilft nichts: Wirtschaftsgut mit allem Davor und Dahinter ist Kulturgut, und Kulturgut ist Wirtschaftsgut, und doch sind beide wiederum nicht zur Deckung zu bringen, weil der funktionale Schwerpunkt oder „Sinn", die Wirkungstendenz jeweils anders gelagert ist. Kunst ist eine sinnhaft andere Art der Bewegung in der Gemeinschaft als wirtschaftsbestimmte Arbeit, auch wenn beiden Berufe mit Lebenserwerb zugeordnet sind.

Auch wirtschaftliche oder technische Arbeit dient in letzter Instanz der Menschenformung aller an ihr Beteiligten, den Produzenten sowohl wie den

Digitized by Google

Konsumenten. Kunst ist ebenso auf das Verhältnis einer produzierenden Funktion zu einem konsumierenden Bedürfnis eingestellt, lebensnotwendig die Funktion wie das Bedürfnis in allen Gebieten. Von Sinn und Art der Funktion kann darum noch kein Wert abgeleitet werden. Der Wert hängt nicht an Gebiet, Funktion und Bedarf, sondern allein an der Leistungshöhe, an der bewegenden Potenz und dem ihr entsprechenden Grad und Radius der Auswirkung. Das Tagwerk auf allen Gebieten ist bestimmt durch die alltäglichen Zwecke und allgemeinen Bedürfnisse auf allen Gebieten. Dort aber kann man „Ausdrucksbewegung" als etwas den Alltag, seine allgemeinen Zwecke und Arbeiten hoch Überragendes, als Höchstwert ansetzen, wo das Tun einer höheren Lebenspotenz, einer allgewaltigen inneren Notwendigkeit entspringt und, auf welchen Gebieten immer, als Schöpfung, als Erfindung, als Entdeckung, als geschichtsbildende Entscheidung weite Gemeinschaftskreise und lange Perioden der Geschichte in ihren Bann zwingt, ihrer Sinnrichtung unterwirft, Haltung und Tun der Menschen in weiten Kreisen und langen Strecken bestimmend. „Kunst" hat also nicht höheren Wert für sich, auch nicht, was unter der Kategorie „Geist" läuft. Über den Wert einer Leistung, welchem Gebiet sie angehöre, bestimmen Grad, Weite und Dauer ihrer menschenformenden Wirkung, die anzeigt, daß Leistung und Werk als erhöhte Lebenspotenz aus den tiefsten Lebensuntergründen bewegend, bahnbrechend, neue Wege weisend, neue Gestalt erzeugend aufgebrochen sind. Darin allein ist das hohe Kunstwerk unterschieden vom Wirtschaftsgut wie vom „Kulturgut" des Alltags — in Werkstatt und Fabrik wie in Malerei, Bauwerk, Musik oder Wissenschaft. Alle hohen schöpferischen Leistungen aber sind auf sämtlichen Gebieten nach ihrer Potenz artgleich und nach Rang wertgleich. Die Kategorie dieser Gemeinschaftswirklichkeit heiße „Ausdrucksbewegung", die durch ein gewaltiges, als schöpferische Produktivkraft gekennzeichnetes und in hohem Grade Bewegung erzeugendes Übergewicht der Ausgabenseite, der Leistung über das Empfangene und Aufgenommene gekennzeichnet ist. Im Leben des Alltags mag das Übergewicht der Produktivseite, das also, was der einzelne Mensch demjenigen produktiv hinzufügt, was er an Energien aus Umwelt und Gemeinschaft aufgenommen hat, gering sein. Äquivalent können beide indessen niemals werden, da Leben eben keine Maschine ist. „Ausdrucksbewegung" aber bezeichnet jenes hochschnellende Übergewicht der Produktion über die Empfangsseite, mit welchem Hervorbringen in letzter Instanz die geschichtliche Bewegung aus der menschlichen Fähigkeit zur Schöpfung hervorgeht.

Auch der geschichtlichen Bewegung letzter Sinn ist Gestaltung des Menschen-

Digitized by Google

tums. Als Bewegung in lebendigen Gemeinschaftseinheiten, daraus Völker hervorgehen, darin sie werden, sich erfüllen und untergehen, zielt Geschichte allemal ab auf Gestaltung von Volk und eines hochleistungsfähigen, in klassischer Gestalt vollendeten völkischen Menschentums: beides Ausdruck für den einheitlichen Sinn der geschichtlichen Bewegung.

Nicht zu trennen von der Geschichte ist das Schicksal. Nicht im eintretenden und unberechenbaren Ereignis liegt das Schicksal; nicht im Tod irgendeines Menschen spricht das Schicksal, denn der Tod ist allen Menschen bestimmt, Königen und Führern so gut wie Bettlern. Das Schicksal tritt ein in der Art, wie betroffenes Menschentum auf ein Ereignis und Geschehnis reagiert, daraus das auslösende Ereignis selbst eine nicht vorauszusehende Wirklichkeitsbedeutung erlangen kann, die ihm unter andern Umständen nicht zukäme. Kleine Ereignisse können zum Schicksal werden, wenn sie für das betroffene Menschentum bedeutende Bewegungen und unberechenbare Reaktionen auslösen, wenn sie zu Entscheidungen nötigen, die für weite Menschenkreise sich zwangsläufig auswirken, wenn sie für die betroffenen Menschen zur Existenzkrise werden und zu Existenzbewährung nötigen. Das Leben jedes Volkes weist seine eigentümlichen Knotenpunkte auf, die für den weiteren Verlauf seiner Geschichte schicksalhaft wirken. Wegen der Unberechenbarkeit (Irrationalität) dieser Geschehnisse und Folgen wird das Schicksal — im Gegensatz zur Vorsehung — blind genannt. Weil und wo das Schicksal zu geschichtsbildenden Entscheidungen nötigt, steht über ihm der Ruf Gottes.

Das Schicksal ist Art und Ort der letzten Bewährung des Menschentums. Ohne Schicksal kein Held, kein Nachruhm, keine geschichtliche Ehre. Heldisches Schicksal spricht dort am stärksten, wo der Tod zum Opfer und zur letzten Erfüllung wird, von welchem Tod größte geschichtliche Bewegungen mit Zwangsläufigkeiten, sei es in Erhebung oder Niedergängen für weite Lebenskreise, ausgehen. Im Mittelpunkt der germanischen Weltanschauung und Menschenbildung steht das Schicksal, dem keiner entgeht, und dem alle unterworfen sind. Dem unvermeidlichen Schicksal zu stehen, ist letzte Erfüllung des Mannestums und Weibtums. Daher die germanische Ehre, der Sinn des Nachruhms, daher das Heldentum und aller kriegerische und politische, das heißt aber: geschichtsbildende Charakter der Germanen. Dem Schicksal antwortet im Menschen das Blut, das jedem als eigentümliche Lebenspotenz zuerteilte Heil oder lykke. Heil oder lykke ist der schicksal- und charakterbestimmende Faktor in jedem Leben, der dem Leben den Sinn, den Gang und das Maß vorausbestimmt. Wie keiner seinem Schicksal entgeht, so kann keiner aus seiner von Heil und lykke

Digitized by Google

vorbestimmten Art heraus: davon wird ihm mit seinem Schicksal seine Ehre, sein Nachruhm, sein Nachleben und Nachwirken in Sippe und Mittgart zuteil.

Mittgart aber ist jedem Heimatwelt, die ihn mit den Genossen gleichen Friedens von aller Un-Welt, aller Feind-Welt scheidet, in die jeder, gleich den Genossen des Mittgart-Friedens, durch Blut und Sippe, durch Sippenehre und Gefolgschaftsehre unlöslich verflochten ist, die Gemeinschaft verwandten Blutes, artgleichen Schicksals und Heils, die im Führer, in seiner Fähigkeit zur Vorausschau[1] und zum vorausschauenden und schicksalhaften Handeln die größte Mächtigkeit erlangt, darin alle Genossen in Treue und Ehre gebunden sind und ihre Erfüllung finden. Außer Mittgart aber ist Elend, das schlimmste, was dem Menschen widerfahren kann. Mittgart ist also auch der Urbegriff der Lebensordnungen, der Sippe sowohl wie der (gefolgschaftlich geordneten) Verbände, der bindenden Sitte, des Rechts und Gerichts, des gemeinsamen Lebensgehaltes, Lebensziels und Schicksals. Aus diesen Grundkräften des Lebens sind die Germanen zu Gestaltern der Staaten, der Völker und der gesamten geschichtlichen Bewegung geworden: zum stärksten Faktor der abendländischen Menschengestaltung.

[1] Hierher gehört auch die Heilkraft der Könige. Es geht auf germanische Weltanschauung zurück, wenn französische Könige im 17. Jahrhundert noch, zum Beispiel Ludwig XIII. nach der Eroberung von La Rochelle, durch Handauflegen gewisse Krankheiten heilten. Snorri Sturlusons „Heimskringla" bietet viele Beispiele vom „Glück" und „Heil" der Könige und Führer.

Digitized by Google

20. Die Ausdrucksbewegung.

Menschenbild und Weltanschauung der Germanen liefern die Möglichkeit und die Kategorien zur Sinndeutung aller Ausdrucksbewegung nach ihrem Ablauf vom Bewirkenden über die Wirkung zum Bewirkten, darum, weil dieses Menschenbild als Ausdruck unseres Rassetums noch heute für alle Rassegenossen gilt und trotz Fremdüberlagerung, fremden Begriffsworten und geschichtlichem Gestaltwandel im Grunde konstant durch die deutsche Geschichte hindurch gewirkt hat. Mit der nationalsozialistischen Revolution kommt das Grundbild wieder rein und radikal zum Aufbruch und Durchstoß gegen alles Fremdrassische und Fremdüberlagernde als Leitbild zur Zukunft und Vollendung deutschen Volks- und Menschentums.

Die elementarste Ausdrucksbewegung, vom Alltagsleben aufsteigend zu den großen geschichtsbildenden Entscheidungen, ist der Befehl nebst allem, was damit in Zusammenhang steht wie der Hilfe- und Notruf. Dort, wo der Befehl elementar und unmittelbar wirkt, ist auch die ausgelöste Bewegung sogleich sichtbar, zum Beispiel bei einer Truppe. Der sprachliche Ausdruck des Befehls ist stets die sprachliche Elementarform: bei „Hinweg", „Fort", „Her zu mir", die keineswegs verstümmelte Sätze, sondern völliger Ausdruck eines Sinnganzen sind, liegt der Zusammenhang mit den Ortsadverbien und Pronomen offen. Befehl ist Urform der Sprache.

Die dynamische Gewalt des Befehls stammt aus jenem Übergewicht, das den Führer kennzeichnet: aus seinem „Heil" und „Glück". Aus dem Befehl als der Elementarform des Handelns geschieht die Steuerung gemeinschaftlichen Wollens und Tuns im Alltag und von da gradweise hinauf bis zu den Entscheidungen über den Sinn und Gang ganzer Lebensläufe und großer Geschichtsperioden aus der politischen Führung der Völker. Die der Jungfrau von Orleans zuteil gewordene Inspiration, die eine Wendung in der Geschichte Frankreichs hervorruft, kleidet Schiller in den Befehl: „Geh hin, du sollst auf Erden für mich zeugen." Und Goethe kennzeichnet den Mann der Befehlsführung: „Wer befehlen soll, muß im Befehlen Seligkeit empfinden. Ihm ist die Brust von hohem Willen voll, doch was er will, es darf's kein Mensch

Digitized by Google

ergründen. Was er dem Treusten in das Ohr geraunt, es ist getan, und alle Welt erstaunt. So wird er stets der Allerhöchste sein, der Würdigste —; Genießen macht gemein."

Alle geschichtsbildende Ausdrucksbewegung, alles schöpferische Übergewicht des Auswirkens über das Empfangen, alle Potenz, alles Charisma, alle Berufung, alles Heil und lykke im Einzelmenschen stammt aus den gemeinschaftlichen Lebenspotenzen und Lebensuntergründen, die sich im berufenen Einzelnen ballen und formen, in seiner inneren Notwendigkeit den Weg zu neuen Zielen und neuer Gestaltung erzwingen und für das ganze Gemeinwesen zum Gesetz ihres geschichtlichen Werdegangs werden. Darin liegt das Geheimnis des Befehls und aller Ausdrucksbewegung, daß zu einem Lebenskreis nur wirkungsvoll sprechen kann, wer aus ihm spricht, wer die innere Bewegungstendenz der Gemeinschaft in seinem Handeln offenbart und zur Bewegung freimacht. Daraus allein kommt wie dem politischen Führer, so dem Baumeister, dem Musiker und Dichter, dem Künstler jeder Art, dem Propheten, Künder und Lehrer die große schöpferische Gestaltungskraft zum Werk und durch das Werk am lebendigen Menschen: Gestaltung der Haltung, des Willens und des Weltbildes. Daraus wird stets aufs neue Volk und Geschichte erzeugt. Die Denkmäler der Bewegung, die Werkgestalten, sind Ausdruck und Maßstab der lebendigen Substanz und Potenz, Mittler der Dynamik in die Breite der Gemeinschaftskreise wie über die wechselnden Geschlechterfolgen.

Der Befehl des Führers gibt der inneren Dynamik den ersten, unmittelbarsten Ausdruck, daher die Gesamtbewegung, in welchen Formen und Weisen sie sich erfülle, unter dem Primat der politischen Führung und Steuerung des Ganzen steht. Wer an der Spitze steht, der steht für das Ganze. In ihm kristallisiert sich die gesamte Lebenstendenz, der Gesamtwille, und wird aus seinem Handeln geschichtsbildende Bewegung.

Art und Weise der Ausdrucksbewegung in der Gemeinschaft ist jeweils näher bestimmt durch das Gebiet, in dem sie aufbricht und sich vollzieht. Damit hängt des weiteren zusammen, ob sie Gestalt annimmt im Befehl oder überhaupt in der Sprache, als Erfindung auf irgendeinem technischen Gebiet, als wissenschaftliche Entdeckung und Einsicht, als Offenbarung neuer Anschauung oder sonst eines Schöpferischen im Bauwerk, im Werk der Dichtung, der Musik, der darstellenden Künste. Die Differenzierung und Artverschiedenheit der Ausdrucksbewegung hängt allein an der Grundfunktion und dem Gemeinschaftsgebiet, daraus sie aufbricht; damit ist denn auch die Methode der Gestaltung, der Darstellung, der Verwirklichung oder Objektivation vorbestimmt.

Digitized by Google

„Ausdrucksbewegung" bezeichnet indessen nur den Pol der Herkunft, des Bewirkenden. „Eindrucksbewegung" wäre die Ergänzung nach dem Pol des Ziels, des Aufnehmens, des Bewirkten hin: darin kommt der menschenformende Sinn der Ausdrucksbewegung zur Erfüllung. Nun tritt die Ausdrucksmöglichkeit mit der Aufteilung nach einzelnen Zwecken und Gebieten und im Durchgang durch die vielen und gegensätzlichen Individualitäten in die Gefahr des Zersplitterns und Zerfahrens. Auch wenn die Bewegung aus einheitlichem Rassegrund stammt, ist damit noch nicht die Einheitlichkeit der Sinnrichtung und der menschenformenden Auswirkung auf die Dauer gewährleistet. Ohne die Steuerung könnte es zu einem Lebenssystem kommen, worin, ähnlich dem Parlament, das eine Pferd jeweils vor den Wagen, das andere dahinter gespannt würde. Für die Einheit der Sinnrichtung in allen Gebieten und allen Auswirkungen hat die politische Führung gemäß der geltenden Weltanschauung Sorge zu tragen. Im Richten der Bewegungen erfüllt sich der Primat der Politik, wobei das „Richten" den doppelten Sinn hat: ausrichten durch Führung nach dem geltenden Bild und Ziel, Gerichthalten mit Urteil über das, was als zielgemäß zu fördern oder als zielwidrig zu unterdrücken sei, eine Art von Kulturpolitik, wie sie einst schon Platon als Existenzbedingung für seinen Staat gefordert, und wie sie die griechische Polis in ihrer guten Zeit, das heißt in einer Zeit mit wirklicher Führung, tatsächlich auch geübt hat. Erst durch zusammenfassende und steuernde Politik wird wirksame Erziehung überhaupt möglich. Das ist die heutige Fassung für den Grund- und Kerngedanken der Lehre Platons vom Menschen in der Polis.

Das Eigentümliche des schöpferischen Kunstwerkes liegt darin, daß im Durchgang durch das besondere Können der Künstlerpersönlichkeit der gemeinsame Lebensgrund, der bestimmende Gehalt und Trieb der Gemeinschaft zur bildhaften, anschaubaren Darstellung und damit zur menschenformenden Auswirkung kommt. Wie die Politik und die Erziehung, wie Wissenschaft und Technik jeder Art empfangen die Künste jeweils neuen Sinn und Auftrieb von Bewegungen, die aus den Lebensuntergründen aufbrechen, um neue Gestalt des Volkes in seinen Lebensbedingungen und Lebensordnungen, aber auch neue Gestaltung des Menschentums heraufzuführen. Die Künste gehören dabei durchaus zur weltanschaulichen, darum menschenformenden Seite der Gesamtaufgabe. Wird das Werk zu einer Konzentration von schöpferischer Kraft, die über weite Gemeinschaftskreise und durch Jahrhunderte bildend ausstrahlt, so unterscheidet es sich darin von allem andern Zweck- und Tagewerk. Keineswegs aber ist die Möglichkeit solcher Ausstrahlung allein an das Kunstschaffen ge-

Digitized by Google

bunden, sie kann vielmehr von jeder gemeinschaftsnotwendigen Grundfunktion ausgehen. Positivisten der Nützlichkeit wie Buckle wollten uns einst unter Verkehrung der idealistischen Wertung aufreden, die Erfindung des Schuhes sei eine für das Wohlergehen der Menschheit größere und bedeutsamere Leistung gewesen als alle Kunst und Philosophie zusammengenommen. Ganz abgesehen davon, daß die Frage nach der „Erfindung des Schuhes" offensichtlich in die Fortschrittsmythologie und dann in den Marxismus hineinsteuert, werden wir keineswegs einer technischen Erfindung von großer geschichtsbildenden Kraft die Ranggleichheit mit entsprechend weitwirkenden Werken der „Kultur" bestreiten. Es bleibt indessen den Werken der Kunst und der Wissenschaft der artgemäße Rang, daß sie große Mächte der Menschenformung und Menschenführung unmittelbar sein können, während jene andern Werke auf Gestaltung der äußeren Lebensbedingungen und der Gemeinschaftsordnungen, darum nur mittelbar auf Gestaltung des inneren Menschentums (der Haltung, des Charakters und der Leistungsfähigkeit) abzielen. Das allein ist der Unterschied nach Sinn und Zweck zwischen „Zivilisation" und „Kultur".

Digitized by Google

21. Die Bewegung der Erkenntnis.

Die klassische Erkenntnistheorie kennt nur eine einzige Bewegung der Erkenntnis, insbesondere der wissenschaftlichen Erkenntnis. Nach Kants Lehre steigt alle Erkenntnis auf von der Anschauung durch die begriffliche Verarbeitung und Analyse im Verstand zur zusammenfassenden Einheit unter den regulativen Ideen der Vernunft. So einfach steht für uns das Erkenntnisproblem nicht. Erkenntnis als Bewegung im Bewußtsein webt und west vom unbewußten durch das im Bewußtsein entfaltete Leben, zwischen Anschauung und Vernehmen, zwischen Unterbewußtsein und weltbildlichem Oberbewußtsein, zwischen Trieb und bewußtem Willen, zwischen Motiv und Zweck, zwischen Wollen und Zwecktun, zwischen Denken und Sprechen, zwischen Ich und Du und damit zwischen allen gliedhaften Bewußtseinskreisen der Gemeinschaft untereinander.

Es ist nun Aufgabe der Wissenschaft, alle diese Verhältnisse mit ihren Kategorien und Methoden zu erforschen und zur Darstellung zu bringen. Die Wissenschaft soll also die Erkenntnisbewegung, die ihr eigener Inhalt und ihre Unterlage ist, erfassen, erforschen und zergliedern. Und zwar dient dazu als Leitfaden auch hier die Kausalitätsrelation, das Verhältnis des Bewirkenden, der Wirkung und des Bewirkten zueinander.

Folgende Möglichkeiten ergeben sich dabei zwischen der Erkenntnisbewegung selbst und der Bewegung, die der Erkenntnis Gegenstand ist: entweder die gegenständliche Bewegung und die Erkenntnis derselben stehen in keinem Kausalverhältnis zueinander, sondern die Erkenntnis erfaßt und begleitet nur ihren Gegenstand, oder die Erkenntnis ist selbst in die gegenständliche Bewegung eingeschaltet. Die erste Möglichkeit entspricht der ersten Wirklichkeitsebene, wo mechanische, physikalische und chemische Vorgänge erforscht werden. Die zweite Möglichkeit aber entspricht der dritten Wirklichkeitsebene: an allem bewußten Tun, in aller sozialen und geschichtlichen Bewegung ist Erkenntnis kausal beteiligt; in deren Erforschung wird also Erkenntnis selbst Gegenstand des Erkennens, im höchsten Grade dort, wo der Täter sein eigenes Tun beobachtet, im Verlauf von Ursache (Wollen), Wirken und Ergebnis verfolgt, um

Digitized by Google

darüber Aussagen zu machen und den Vorgang selbst mit den Mitteln der Wissenschaft zu erforschen und zur Darstellung zu bringen.

Auf der zweiten Ebene, im engeren Bereich der biologischen Bewegung, liegt eine eigentümliche Schwierigkeit vor, weil diese Bewegung zwar aus den lebendigen Untergründen aufbricht, aber nicht durch das Medium des Bewußtseins hindurchgeht. Der Ansatz der Bewegung, das Bewirkende, ist nicht „Motiv", in dem Trieb und im Bewußtsein vorausgeworfener Zweck oder bewußter Sinn sich vereinigt hätten. Die Ursache der Bewegung (Wachstum und Entwicklung) ist aber auch nicht bloß aus der Wirkung rückerschlossen, wie die Schwerkraft aus der Fallbewegung, wie die Energie aus dem Übergang mechanischer Bewegung und Wärme ineinander, sondern die Bewegung wird hier in ihren Ansätzen und Phasen von ihrem Träger gelebt, erlebt, erfühlt, worin also ein die Bewegung begleitender Bezug auf das Bewußtsein mitenthalten ist. Darum alle „organische" Bewegung (Wachstum und Entwicklung) zwar unwillkürlich ist und dem unbewußten Lebensuntergrund entspringt, aber als Erscheinung an Leben und Leib ihres Trägers gerade die Kennzeichen der Lebendigkeit (eine Art von Irritabilität und Sensibilität sich selbst wie den Bewegungen und Wirklichkeiten der Umwelt gegenüber) an sich trägt und damit in der Mitte steht zwischen der Ebene der physikalischen und der Ebene der sozialen und geschichtlichen Wirklichkeit.

Endlich ist die Bewegung des Erkenntnisvorgangs selber keineswegs bloß von ihrem Gegenstand her bestimmt, dergestalt, daß sie entweder, wie auf der ersten Ebene, den Ablauf der Bewegung nach vorwärts oder rückwärts verfolgt, oder, wie auf der dritten Stufe, in die Erhebung des Triebes zum Willen, in die Gestaltung von „Motiv" oder „Zweck" und bewußtem „Sinn" oder des Weges und der Mittel miteingeschaltet ist. Vielmehr kann ja die Erkenntnis, zum Beispiel als historische Forschung, einen fernen und fremden sozialen oder geschichtlichen Vorgang ebenso zu ihrem bloßen Gegenstand haben, wie die Forschung eine chemische Verbindung zu ihrem Gegenstand nimmt, womit also die dem Gegenstand etwa einwohnende Bewußtheit (Beispiel: die Handlungen und Taten Karls des Großen) dem erkennenden und forschenden Bewußtsein ebenfalls fern, fremd und rein gegenständlich ist. In jedem möglichen Fall bedarf also das forschende und erkennende Bewußtsein eines eigenen Motors und Lenkers, einer eigenen „causa" und eines eigenen Sinnes für seine Erkenntnisbewegung. Damit ist dann also die letzte Frage der Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie gestellt.

Die sehr alte Erkenntnis vom Unterschied der bewirkenden causa und des

Digitized by Google

Erkenntnisgrundes im weiten Bereich der „Kausalität" gewinnt hier einen neuen Sinn. Eine gegenständliche Bewegung läuft auf allen drei Wirklichkeitsstufen eindeutig, einsinnig, das heißt im einzelnen Fall nicht umkehrbar nach dem Gesetz und Maß der Zeit ab. Folgt die Erkenntnis diesem zeitlichen Ablauf der ihr als Gegenstand gegebenen Bewegung, rekonstruiert sie die gegenständliche Bewegung aus irgendwelchen überlieferten Anhaltspunkten zu irgendeiner andern Zeit, so wird die Erkenntnis zur Erzählung oder zur nahe verwandten Beschreibung. Erzählung und Beschreibung sind völlig genügend, wenn nicht bloß die äußeren Umstände, sondern auch die inneren Bewirkungen (als Kräfte, Energien, Potenzen, Motive, Charaktere, Absichten, Zwecke) darin mitenthalten sind, der „Sinn" der Bewegung also mit Beschreibung ihres Ablaufs gleichzeitig offengelegt ist. Die theoretische Physik strebt ja dahin, die Erscheinungen (mit Einfangen in die mathematische Formel) einfach zu beschreiben und mit Verwerfung der Frage nach den inneren Ursachen die Kräfte, Energien usw. auszumerzen. Die Folge ist aber die Entwurzelung der Erkenntnis aus der Wirklichkeit, die Zerstörung der Anschauung. Wirklichkeit und Anschauung erfordern nicht bloß Beschreibung, sondern Deutung.

Im Bereich der (historischen und soziologischen) Erkenntnis auf der dritten Ebene sind die Umstände für die Erkenntnis sehr verschieden, der Sinn des Erkenntnisvorgangs ist aber genau derselbe wie auf der ersten und zweiten Stufe. Erzählung oder Beschreibung von Vorgängen genügen vollkommen, wenn dabei das Innere der am gegenständlichen Vorgang beteiligten Menschen, der Sinn, die Motive, die seelische Lage, die Charaktere, die Zwecke und Pläne ihres Tuns, die Art ihres Erleidens und Empfangens offengelegt ist. Denn in der Erfassung des einwohnenden Sinnes und der inneren Teilhabe der Menschen am Geschehen erst liegt die Sinnerfüllung jenes Erkenntnisvorgangs, den wir Geschichtsforschung und Geschichtsschreibung — den gesamten Bereich der „Geisteswissenschaften" umfassend — nennen. Das Ziel ist erreicht, wenn die Handlungen und Taten, die Ereignisse und Geschehnisse in ihrem Sinnzusammenhang nicht nur richtig, das heißt: gegenstandsgetreu erzählt und beschrieben, sondern auch richtig gedeutet sind. Gerade aus der Deutung des Sinnes und Sinnzusammenhangs kommt die „Wahrheit" des Geschichtsbildes, wie aus entsprechender Deutung die „Wahrheit" der wissenschaftlichen Erkenntnisse gegenüber den andern Stufen ersteht. Begnügt sich eine Wissenschaft, wie zum Beispiel die mathematische Physik, mit deutungsloser Beschreibung, verzichtet sie auf Deutung der inneren Ursachen und des Sinnes, begnügt sie sich mit Erfassung des Ablaufes aus seinen äußeren Bedingungen und Um-

Digitized by Google

ständen, mag sie wohl nach der Richtigkeit ausgreifen und zur technischen Zweckmäßigkeit vordringen, sie wird aber zum Feind der „Wahrheit". Wahrheit liegt in der Deutung: die Wahrheit antwortet der Wirklichkeit. Sie hängt nicht an den Dingen, sondern liegt im Urteil über Dinge und Bewegungen. Gegenüber der deutungslosen Beschreibung wird Wahrheit sinnlos, ein auszumerzender Atavismus und Anthropomorphismus.

Nun ist es das Eigentümliche der Bewegung auf allen Stufen, auch auf der dritten, wo das Bewußtsein im Motor der Bewegung miteingeschaltet ist, daß die inneren „Ursachen" und der „Sinn" gar nirgends offen zutage liegen und in der Beschreibung einfach mit aufgelesen und mit angesetzt werden können wie die äußeren Bedingungen und Umstände der Bewegung. Selbst der handelnde Mensch kann das, was ihn selbst im Handeln bewegt, mißverstehen und mißdeuten, zumal er oft genug erst hinterher argumentiert und motiviert. Oft genug sind die nachträglichen Motivierungen und Rechtfertigungen geradezu Verfälschungen der „Wahrheit" und Wirklichkeit, wenn auch keineswegs bewußte Entstellungen und absichtliche Verstellungen. Und wiederum bedarf gerade auf der dritten Stufe das Ergebnis des Tuns, das ja (als Haltung, innere Form) in das Innere der beteiligten Menschen eingeht, der Deutung. Im Ergebnis reicht auf der ersten Stufe „Beschreibung" zu, weil das Ergebnis in der Wirkung offenliegt, darum in Zahl und Maß erfaßt werden kann, während innere Ursache und Sinn niemals offenliegen, sondern stets der Deutung bedürfen. Auf der dritten Ebene bedarf aber auch das Ergebnis, als ins Innere der Beteiligten eingehend, der Deutung, während die Bewegung dieser Stufe, nämlich das Tun mit seinen äußeren Bedingungen, Umständen, Abläufen und Phasen, allein der Beschreibung offenliegt. Damit ist die Aufgabe der Erkenntnis gegenüber der dritten Stufe, obschon hier der Deutung weit reichere Möglichkeiten, auch bessere Voraussetzungen und Mittel zur Verfügung stehen, weit komplizierter und schwieriger als gegenüber der ersten und der zweiten Stufe.

Alle Erkenntnis, auch die neuschöpferische und revolutionäre, ist an Erkenntnistradition aus der Vergangenheit geknüpft. Der größte Mathematiker und Physiker kann nur eine tradierte, in Berichten und Darstellungen vorliegende wissenschaftliche Erkenntnis umgestalten, erweitern, erhöhen, zu neuen Zielen führen. Keiner schafft, sozusagen als Urmensch, seine Wissenschaft im Angesicht ihres Gegenstandes gegenüber der Welt vollkommen neu. Mit ihren Traditionen sind alle wissenschaftlichen Erkenntnisse und Forschungen von der Geschichte her bestimmt, weil die erkennenden und forschenden Menschen selbst

Digitized by Google

in ihre geschichtlichen Zusammenhänge gebunden sind. Der Naturforscher und Mathematiker der Vergangenheit kann indessen samt den Motiven seines Forschens und dem Sinn seines Erkennens vom Naturforscher und Mathematiker der Gegenwart ausgeschaltet werden. Wofern dieser nur Systematik seines Faches, reine Erkenntnis seines Gegenstandes will, kann er aus der Vergangenheit einfach deren Erkenntnisse und fertigen Forschungsergebnisse, sozusagen als gegenwärtige, übernehmen, um sich von seinen eigenen Erkenntnissen und Forschungen am Gegenstand unmittelbar her mit dem Überlieferten auseinanderzusetzen, anerkennend und bestätigend, umbildend und fortsetzend oder abstoßend und verwerfend.

Der Wissenschaft von der Gemeinschaft, zum Beispiel der Historik, ist dagegen gerade der Mensch selbst mit seinem Sinnen und Trachten, seinen Motiven und Zwecken als Gegenstand des Erkennens und Forschens gegeben und aufgegeben. Und meist schieben sich zwischen den Forscher und seinen Gegenstand als Quelle die Berichte Dritter, deren Darstellung durch ihre Eigenart mitbedingt ist. Der Forscher muß die Bewegung in Gemeinschaft und Geschichte sowohl bei den Urhebern wie bei den Empfängern erst aus deren Eigenart deuten. Beschreiben des Tuns aus seinen Umständen genügt hier am allerwenigsten. Als besondere Möglichkeit und begünstigender Umstand kommt dabei in Betracht die Tatsache, daß die an einem Vorgang beteiligten Menschen von ihrer Teilhabe, ihren Motiven, Zwecken und ihrem Empfangen, ihrem Bewegen und Bewegtsein, ob richtig oder unrichtig, Aussage machen und Bericht geben können. Die unmittelbaren Berichte liegen vor in Dokumenten, die mittelbaren in Chroniken und verwandten Gebilden. Hier hat also die Deutung der inneren Ursachen, des Sinnes und der Ergebnisse des Tuns wichtige, wenn auch keineswegs ausreichende und erschöpfende „Quellen", Hilfsmittel, Wegweisungen: die Ursachen werden selbst in Aussagen und Berichten zum Teil[1] manifest, Sinn und Ursache müssen nicht bloß aus den Vorgängen erschlossen werden. Aus Beschreibung der Vorgänge mit Vergleich und Konfrontation der Aussagen und Berichte (z. B. Chroniken) kommt für den Historiker (und alle deutenden „Geisteswissenschaften") die Wahrerkenntnis, das wahre und gerechte („objektive") Urteil ebenso wie für den Richter.

Mit alledem ist aber eine zweifache Bewegung der Erkenntnis (entsprechend der Einteilung der Kausalität in Realursachen und Erkenntnisgründe) als not-

[1] Dem Historiker können zur Deutung die Berichte und Dokumente nicht genügen. Seine Forschung muß auch hinter die Quellen in den Menschen selbst greifen, wenn er zur letzten Wahrheit und Wirklichkeit gelangen will.

Digitized by Google

wendig festgestellt. Die Beschreibung der Bewegung verfolgt deren zeitlichen Ablauf nach seinen Phasen, Bedingungen und Umständen. Die inneren Ursachen und der Sinn, die erst die Erkenntnis zur Wahrheit erheben und erfüllen, liegen aber nicht der Beschreibung offen an der Oberfläche. Sie müssen erdeutet werden. In der Deutung läuft aber der Erkenntnisvorgang in umgekehrter Richtung wie die gegenständliche Bewegung: vom Späteren zum Früheren, von der Wirkung zur Ursache, von der Oberfläche in die Tiefe, von außen nach innen, vom Tun zum Motiv und Motor, von dem Ablauf zum Sinn. „Erkenntnisgrund" ist der Ansatz, der Ausgangspunkt der begründenden und der deutenden Erkenntnisbewegung. Der Ansatz liegt an der Oberfläche, an Erscheinung und Ablauf; Ziel der Erkenntnis ist die davor, darunter und dahinter liegende Wirkursache, der Sinn der gegenständlichen Bewegung. Deutung und Ergründung ist Rekonstruktion der Wirklichkeit, wobei die deutende Erkenntnis umgekehrt verläuft als der zu deutende Vorgang. Dieses Gesetz der Erkenntnisbewegung zwischen Beschreibung und Deutung (mit dem umgekehrten Ablauf) gilt auf allen drei Stufen der Wirklichkeit, wenn es auch nach den jeweilig verschiedenen Möglichkeiten und Voraussetzungen der Erkemntnis verschieden in Anwendung kommt.

Mit den Problemen der Wahrheit und der Richtigkeit steht im Zusammenhang der Beweis und das Beweisverfahren. Nirgends wird deutlicher als an dieser Stelle, daß unter „Wahrheit" sehr verschiedenartige Sinnrichtungen gemeint sein können, daß „Wissenschaft", in weitesten Grenzen genommen, nur äußerer Sammel- oder Gebietsbegriff für gegensätzliche Inhalte, Zwecke und Verfahren ist. An der Frage des Beweisverfahrens allein ließe sich eine Geschichte und Theorie der Wissenschaften in breitesten Ausmaßen aufrollen. Weil jede Wissenschaft gemäß ihrem Gegenstand und ihren grundlegenden Kategorien eine eigene Methode ausbildet, sind in jeder Wissenschaft — auch nach ihrem geschichtlichen Wandel — die Probleme der Wahrheit und der Richtigkeit anders gelagert. Die Methode einer Wissenschaft ist Form und Weg der ihr eigentümlichen Erkenntnisbewegung zwischen dem kategorialen oder axiomatischen Ansatz und dem Ziel der Erkenntnis. Zwar kann die Wahrheit keineswegs zu einer Funktion der Methode gemacht werden, auch wenn beide nicht voneinander ablösbar sind: sie gehen beide zurück auf den lebendigen Ansatz, die treibende und nach ihrer Struktur gestaltende Bewußtseinsmitte, von der sich Erkenntnis am Gegenstand hinbewegt nach ihrem Ziel hin, nach Erfüllung ihres Ansatzes.

Alle nach dem Euklidischen Vorbild arbeitende Mathematik leitet die einzelne

Digitized by Google

Wahrheit im Deduktionsverfahren, dem „Beweis", ab aus gewissen formalen Voraussetzungen: Axiomen, Postulaten und Definitionen. Der „Beweis" liegt also im lückenlosen und widerspruchslosen Logos. Es entsteht aber niemals Dichtigkeit und Kontinuität des Verfahrens, auch ist die Wahrheit niemals aus dem Verfahren gekommen, sondern auf andere Weise gewonnen. Die Erkenntnis der Winkelsumme oder ähnlicher Sätze stammt nicht aus Ableitung vom Axiom, sondern ist unmittelbar am Objekt gefunden. In der beweisenden Ableitung wird die Wahrheit jener Sätze nur gesichert, logisch gefestigt: erwiesen. Das Ableitungsverfahren erbaut das System, darin jeder einzelne Erkenntnissatz seinen festen Ort hat. Daß man mit dieser Methode auch täuschen kann, indem man Willkürlichkeiten, Banalitäten und Widersinn „more geometrico" ableitet, hat im 17. Jahrhundert der Talmudist Spinoza mit seinem System bewiesen: auch die geometrische Beweismethode kann zu talmudistischer Rabulistik mißbraucht werden. Die Wahrheit ruht zuletzt allemal in der Wahrhaftigkeit und in der Sinnrichtung des erkennenden Menschen.

Im Bereich der Physik wird Wahrheit in Gestalt von Hypothesen vorweggenommen. Das Beweisverfahren schreitet dann voran unter fortwährender Konfrontierung der Hypothese mit der Wirklichkeit in Gestalt neuer Erfahrung und neuen Experiments, wodurch die Hypothese zur Theorie weitergebildet wird. Auch Trägheits- und Fallgesetz gehen aus hypothetischen Setzungen und Vorwegnahmen hervor, nach denen das Experiment zur Bewährung und Sicherung, zum „Beweis" des Gesetzes gestaltet wird, auch wenn niemals eine Bewegung einem der Gesetze völlig entsprochen hat[1]. Mit der Forderung der Logisten, Wahrheit und Beweis allein in der logischen Strenge der Ableitung zu finden, oder Wahrheit und Beweis zu gewinnen durch Anwendung einer „reinen Vernunft" auf mögliche Gegenstände der Erkenntnis, mit dem Formalismus der Mathematik und der theoretischen Physik, ist gegenüber der Wirklichkeit nicht durchzukommen. Wahrheit und Beweiskraft liegen zuletzt allemal in der gegenseitigen Entsprechung und gegenseitigen Gestaltung von Anschauung und Denken.

Die Erkenntnisbewegung selbst vollzieht sich in der Spannung zwischen dem Zweckdenken und dem reinen oder theoretischen Denken, das ist: dem weltbildlichen Denken. Keineswegs ist das Zweckdenken dabei das Anfängliche, daraus theoretisches Denken (Spekulation) sich später entwickelt hätte. Weltbildliches Denken gehört vielmals vom Anbeginn zur eigentümlichen Art und Würde des

[1] Was Wahrheit und Beweis auf der dritten Stufe sind, ist dem letzten Kapitel vorbehalten.

Digitized by Google

Menschen und ist darum überall und jederzeit in Gestalt des Mythos vorhanden. Die Spannung zwischen Zweckdenken und theoretischem Denken findet sich auf allen Stufen, ist aber jeweils insofern anders, als auf der ersten Stufe das technische oder Zweckdenken an den Gegenstand von außen herantritt, auf der dritten Stufe aber in das Tun selbst eingeschaltet ist. Zur Frage nach der Spannkraft des Dampfes tritt das technische Denken von außen heran, um daraus die Dampfmaschine zu gestalten. Die Spannkraft des Dampfes ist aber nicht um der Dampfmaschine willen da. Bei der Gestaltung einer Volkswirtschaft ist das Zweckdenken wenigstens im einzelnen Tun, von der Politik her aber auch in der Gesamtgestaltung von allem Anfang wesentlich eingeschaltet. Es gehört wesensnotwendig dazu und tritt nicht erst von außen heran: Volkswirtschaft ist um des Volkslebens willen vorhanden: hier ist der Zweck zugleich der Existenzgrund. Es bedarf nun in allen Fällen eines eigentümlichen Motors, Motivs und Sinnes für die Erkenntnisbewegung, um vom Zweckdenken zur weltbildlichen und menschenformenden Theorie und von der Theorie wieder zur zweckhaften Gestaltung von Umwelt, Gemeinschaftsordnung und menschlicher Haltung fortzuschreiten.

Der Sinn aller Erkenntnis und damit des Bewußtseins überhaupt ist Selbstführung und Selbstgestaltung des Lebens. Der Motor der Erkenntnis, ihr Beweger und Steuermann, ist die Bewußtseinsmitte, in der unbewußtes, triebhaftes und gefühlsmäßiges Leben sich beständig in voll bewußtes Leben, in bewußtes Tun und in die Erkenntnisbewegung gemäß der Einwirkung aus Umwelt und Gemeinschaft umsetzt und entfaltet. Im bewußten Leben und zuletzt in seinen schöpferischen Auswirkungen vollendet sich alles menschliche Leben nach Bestimmung und Gesetz der biologischen Art, vollendet sich das Leben überhaupt. Unter allen Geschöpfen und Ausgliederungen des All-Lebens hat der Mensch das Recht, sich als Mikrokosmos an die oberste Stelle zu setzen, weil er in der Rückwirkung auf die Natur — auf seine eigene Natur, auf seine Gemeinschaft und seine Umwelt — nicht nur der stärkste technische oder zweckhafte Gestalter ist, sondern weil er durch die reine Erkenntnis, durch Theorie und Weltbild an der Gestaltung des Welt-Alls, des All-Lebens Anteil hat. Er ist die Monas, die das All abspiegelt. Daraus entsteht sein lenkendes Weltbild.

Digitized by Google

22. Revolution und Erkenntnisbewegung.

Die Erkenntnisbewegung ist in die gesamtgeschichtliche Bewegung einbezogen, empfangend teilhaft an ihr als theoretisches Gegenstandserkennen (sowohl in der die Vorgänge, das Tun begleitenden Beobachtung wie als Herstellung des Geschichtsbildes), aber auch teilhaft als gestaltender und lenkender Faktor insofern, als alles soziale Tun und geschichtsbildende Handeln aus dem Bewußtsein der Teilhabenden motiviert und zielgerecht gelenkt wird. Dabei ergibt sich eine vollständige Parallele zwischen der Art, wie das einzelne Tun an der Geschichte teil hat, und der Art, wie der einzelne Erkenntnisakt an der Geschichte teilnimmt, denn das Erkennen ist zuletzt auch eine Weise des Tuns. Geschichte ist indessen erheblich mehr als die summenhafte Aufreihung einzelnen Tuns und einzelner Erkenntnisvorgänge. In beiden Fällen ergibt sich aus der bloßen Summierung kein Sinngebilde, kein sinnhafter Gesamtablauf: in beiden Fällen erst kommt der Sinnzusammenhang „Geschichte" aus den geschichtsbildenden Faktoren, aus dem geschichtlichen Lebensablauf des Volkes, der durch das politische Handeln zu seinem Ziel gesteuert wird. Tun und Erkennen sind Teilerscheinungen dieses geschichtlichen Lebensablaufs, von ihm getragen, bewegt und sinnhaft aus der Vielheit zur Einheit des Gebildes und des Geschehens gefügt.

Daraus geht hervor, daß die Wirklichkeit der dritten Stufe, die sich aus den vielen einzelnen sozialen Bewegungen zur geschichtlichen Gesamtbewegung erfüllt, und die im Innern der Menschen einer Gemeinschaft jeweils ihren Ursprung und ihr Ziel haben, nicht aus bewußtlosem Geschehen existiert. Die Wirklichkeit dieser Stufe ist das gemeinschaftsbezogene Tun, an dem das Erkennen als motivisches und lenkendes Zweckbewußtsein Anteil hat. Damit ist aber weder die Wirklichkeit der dritten Stufe noch die Teilhabe des Erkennens an ihr erschöpft. Zur Vollendung der Wirklichkeit kommt notwendig hinzu das theoretische Bewußtsein, die Gegenstandserkenntnis mit ihren Begriffen, Urteilen und Wahrheiten, die sich im Geschichtsbild vollendet. Das ist entscheidend und wirft die Frage nach dem Verhältnis von Sein und Denken zueinander zum letztenmal auf: gegenüber der sozialen und geschichtlichen Be-

Digitized by Google

wegung (entsprechend aber auch schon auf der ersten und zweiten Stufe) ist das theoretische Erkennen, gerade auch in Gestalt der Wissenschaft, nicht bloß eine äußere Zutat, eine Begleitmelodie, ein Spiegelbild, sondern selbst ein notwendiger Gestaltungsfaktor, ohne den die Wirklichkeit nicht zur sieghaften Vollendung ihrer selbst käme. Es gibt keine Geschichte, keine geschichtliche Wirklichkeit ohne Geschichtsbewußtsein und Geschichtsbild. Es gibt keine soziale Wirklichkeit, ganz abgesehen von der zweckbewußten Steuerung des Tuns, ohne die zugehörige theoretische Erkenntnis, ohne die ihr eigentümlichen Begriffe, Urteile, Erkenntnisweisen und Wahrheiten, die eben an der geschichtlichen Wirklichkeit und Bewegung nicht nur empfangend, als vom Gegenstand her bestimmte Begleiterscheinung Anteil haben, sondern die für den Gegenstand, für Wirklichkeit und Bewegung als wesentliche Gestaltungsfaktoren Bedeutung gewinnen und damit erst die Wirklichkeit in sich selbst zur Vollendung bringen. Das heißt aber: eine politische Revolution ist nicht zu vollenden ohne die Revolution der Wissenschaft, weil die Wirklichkeitsgestaltung der Revolution nicht allein aus dem politischen Handeln hervorgehen kann, auch dann nicht, wenn das politische Handeln den Primat, die Führung, die Grundlegung besitzt. Die Verbundenheit des revolutionären politischen Handelns mit der revolutionären Weltanschauung besagt eindeutig, daß die Wirklichkeitsgestaltung der Revolution niemals zum dauernden Sieg und zur Vollendung kommt, wenn das Denken, das Erkennen, das Weltbild, der Begriff, das Urteil, die Wahrheit, die Wissenschaft von der Revolution nicht mitergriffen und mitgestaltet werden, so daß sie selbst zu gestaltenden Faktoren der Wirklichkeit werden. Einige Beispiele dazu aus der deutschen Revolution, und zwar im Gebiet des Rechtes, der Wirtschaft und der Erziehung. Entsprechende Beispiele können aus allen andern Gebieten des Gemeinschaftslebens geholt werden.

Die Revolution ist ein Weg zu einer neuen Rechtswirklichkeit oder Rechtsordnung. Es gibt nun keine Rechtswirklichkeit ohne den entsprechenden Rechtsbegriff. Die aus der Revolution gekommene entscheidende politische Wirklichkeit ist das Verhältnis von Partei und Staat: eine neue Gestalt, eine in dieser Weise nie dagewesene Wirklichkeit. Für diese neue politisch-geschichtliche Wirklichkeit, die aus dem politischen Handeln des Führers und aus der Dynamik der revolutionären Aufbruchsbewegung stammt, fehlte in dem Augenblick, da ihr die Rechtsform gegeben werden sollte, der eigentümliche Rechtsbegriff. Also hat man die rechtsförmliche Zuordnung der Partei zum Staat mit dem überlieferten, einer ganz andern geschichtlichen Wirklichkeit entstammenden Rechts-

Digitized by Google

begriff der „öffentlich-rechtlichen Körperschaft" vollzogen, womit die Partei als Form und Trägerin der für uns entscheidenden geschichtsbildenden Wirklichkeit auf dieselbe rechtliche Ebene mit irgendwelchen Vereinen gestellt wurde, denen der Charakter der öffentlichen Körperschaft beigelegt ist. Damit zeigt sich, daß der politischen Wirklichkeit durch einen ihr nicht gemäßen Rechtsbegriff ein Gegengewicht angehängt ist, der ihr eine reaktionäre Tendenz einschaltet, ein rückwärts gerichtetes theoretisches Bewußtsein zuordnet. Solange der politischen Wirklichkeit nicht ihr eigentümlicher Begriff, ihre eigene Theorie, ihr eigentümliches Bewußtsein beigegeben ist, wird sie selbst nicht zu sieghafter und dauernder Vollendung kommen, sondern ist jederzeit von Rückfall und Rückbildung bedroht, zum Beispiel wenn Gerichte die neue Wirklichkeit gemäß dem ihr nicht entsprechenden, einem veralteten Zustand entnommenen Rechtsbegriff beurteilen[1]. Das gleiche gilt bei allen andern Rechtsbegriffen. Die Re-

[1] Die im Begriff „Staat" liegende Schwierigkeit, auf die im 1. und 2. Band schon aufmerksam gemacht wurde, droht in totale Verwirrung auszuarten. Der Begriff ist der politischen Organisation zugeordnet, die sich seit dem 16. Jahrhundert in Europa herausgebildet hat. Soll er heute gegenüber einer wesentlich andersartigen politischen Organisation und Wirklichkeit noch in gleicher Geltung bleiben?

Der absolute Staat des 18. Jahrhunderts umfaßte im allgemeinen in seinem Begriff mit der staatlichen Spitze, dem Heer und dem Verwaltungsapparat zugleich auch die Stufen der ständischen Ordnung wie jede Territorialorganisation. „Staat" meinte hier also eine Gesamtform des Lebens, zumal des öffentlichen Lebens. Der durch die bürgerliche Revolution geschaffene Rahmenstaat geriet schon in die Zweideutigkeit. War „Staat" bloß der organisatorische Rahmen (Heer und Verwaltung) mit der regierenden Spitze? Oder umfaßte der Begriff „Staat" auch das allgemeine und gleiche Staatsbürgertum? Wir treffen infolge dieser Zweideutigkeit grundsätzlich verschiedene Staatstheorien. Die erste Art ist zum Beispiel vertreten bei Lagarde, dem der Staat der Ring der Referenten und Dezernenten ist, wobei die Organisation der Nation gegen den Staat steht. Selbst das Heer als die Gefolgschaft des königlichen Kriegsherrn zählt in Preußen nicht ohne weiteres zum Staat. Das bürgerliche Zeitalter mußte in diesen Zwiespalt geraten, weil der Bürger dem Staat zwar als Soldat der allgemeinen Wehrpflicht, als Steuerpflichtiger, als Untertan der Staatsgesetze und als Wähler zwar zugeordnet war, ebenso aber gegen den Staat stand als Inhaber der staatsfreien, die „Autonomien" begründenden liberalen Menschen-, Freiheits- oder Bürgerrechte. Selbst das Parlament stand in dieser Zweideutigkeit: als Unterlage für die regierende Spitze und als Gesetzgeber positiv zum Staat, als Bürge der Freiheitsrechte und Autonomien abwehrend, negativ zum Staat. Daher die Verworrenheit aller Staatstheorien des Liberalismus. Die juristische Staatslehre der jüngsten Zeit hat ihre Herkunft an diesem Punkt noch nicht überwunden.

Nun brachte aber die nationalsozialistische Revolution neue Schwierigkeiten in Begriff und Theorie, und zwar im Verhältnis von Volk und Staat wie im Verhältnis von Bewegung und Staat. Hat die Staatslehre des 19. Jahrhunderts meist Volk vom Staate her gesehen, so ist andrerseits seit der Romantik und Herder ein Begriff von „Volk" entstanden, der nicht nur staatsfrei, staatsgegnerisch, sondern meist rein „kulturell" und

Digitized by Google

volution hat, wenn auch dem Kollektivismus durchaus entgegenwirkend, den Sinn und die Wirklichkeit des Eigentums radikal verwandelt, wie es im Erbhofgesetz schon scharf zum Ausdruck gekommen ist. Das der nationalsozialistischen Weltanschauung entsprechende Eigentum scheidet sich ebenso scharf ab vom marxistisch-kollektivistischen wie vom liberal-individualistischen Eigentumsbegriff. Es zeigt sich schon hier: Wirklichkeit und Begriff von „Eigentum" fallen zwar nicht zusammen, es gibt aber keine neue Wirklichkeit „Eigentum", solange nicht der ihm entsprechende Gestaltungsbegriff — als Teil eines neuen Rechtsbewußtseins und einer entsprechenden Rechtstheorie — revolutionär umgewandelt ist. Das nationalsozialistische Eigentum wird solange nicht sozialistisch verwirklicht sein, als daran und dahinter noch der liberal-individualistische Eigentumsbegriff des „Bürgerlichen Gesetzbuches" und der entsprechenden Rechtswissenschaft in Geltung ist, weil hier jederzeit die Reaktion gegen die aus der Revolution geborene neue Wirklichkeit und Bewegung, zum Beispiel mit Rechtsprechung der Gerichte nach dem alten Rechtsbegriff, einsetzen kann. Wirklichkeit ist nie vollendet und erfüllt ohne den ihr gemäßen Begriff. Es war schon eine Schwäche und Halbheit des Bismarckschen Reiches, daß seine poli-

apolitisch war. Darum können Staat und Volk in Begriff und Theorie heute so schwer zusammengebracht werden. Dazu kommt die Bewegung in Gestalt der Partei, die nach des Führers Entscheid nicht einfach in eine neue Staatsform ausmünden, sondern die nunmehr Ort und Organ politischer Willensbildung und Erziehung und damit oberhalb des Staates der eigentliche politische und geschichtsbildende Motor sein und bleiben soll. Was bleibt da dem Staat zwischen Volk und Bewegung anders als „Verwaltung" im weitesten Sinn, nämlich als Umsetzung der politischen Impulse und Entscheidungen in Gesetz und Ordnung, Umsetzung der politischen und geschichtlichen Motorik in politische und geschichtliche Statik? Wobei immer offen bleiben mag, daß Entscheidungen im einzelnen jeweils nach den dynamischen Verhältnissen zwischen beiden politischen Faktoren fallen mögen, der Staat also genau ebensoviel politische Initiative haben wird, als er schöpferische Impulse aufzubringen und in der Entscheidung durchzusetzen vermag.

Das Verhältnis von Bewegung und Staat fordert in der Zusammenordnung nicht nur eigentümlich neue Rechtsbegriffe, sondern es wirft auch den Begriff des Staates in eine neue Zweideutigkeit, ja in eine tiefgehende Krise. Die Tradition des Begriffes „Staat" ist fest und eingewurzelt genug, um sich nicht einfach auf jene Zwischenstellung und Zwischenfunktion zwischen Volk und Bewegung zurückdrängen zu lassen. Sollte es aber wirklich gelingen, den Begriff „Staat" wieder Herr werden zu lassen und zum sinnhaften Zusammenfasser zu machen zwischen politischer Statik und Motorik, zwischen Verwaltung (in jenem weiten Sinn) und Bewegung, so wäre der Sinn der Revolution in Frage gestellt und durch die Reaktion bedroht: die nationalsozialistische Revolution wäre dann nachträglich gekennzeichnet als bloße Eröffnung eines neuen Kapitels in der Geschichtsperiode, die durch den Begriff „Staat" geprägt ist, nicht aber als Eröffnung einer neuen Geschichtsperiode mit neuem Sinn und neuer Gestalt überhaupt. Es wäre also die Entscheidung der Revolution nachträglich nochmals aufgerufen.

Digitized by Google

tische Wirklichkeit sich nicht deckte mit seiner nach dem staatsrechtlichen Begriff „Bundesstaat" konstruierten und geschriebenen Verfassung, weil sich an den Grundbegriff „Bundesstaat" die Reaktion der „Eigenstaatlichkeit" und im Weimarer Zwischenreich selbst der Separatismus anheftete, um von da seine Rechtfertigung und Deckung zu empfangen.

Auf dem Gebiet „Erziehung" war der Durchstoß der Revolution mit Ansatz einer neuen Wirklichkeit noch weit radikaler als im Bereich des Rechts, auch dann, wenn die Schulreform nicht mitkam, weil hier der Durchstoß durch eine neue Erziehungswissenschaft vorbereitet war. Trotzdem hier schon früh durch eine Revolution in der Wissenschaft der der nationalsozialistischen Bewegung entsprechende völkisch-politische Begriff „Erziehung" in seiner vollen Weite und unter Beseitigung der liberal-humanistischen Pädagogik geschaffen war, blieben in der Wirklichkeitsgestaltung die Hemmungen, Friktionen und Rückschläge in der Bewegung zur völkisch-politischen Erziehung nicht aus. Käme die liberal-humanistische Pädagogik mit ihrem intellektuellen und individualistischen Erziehungsbegriff in Lehre und Bewußtsein wieder hoch, so wäre in kurzer Zeit der große Anlauf der Revolution auf diesem Gebiet unterhöhlt und zum Zusammenbruch verurteilt. An manchen Stellen entsteht auch heute die Meinung, eine Erziehungswissenschaft könne nichts anderes tun, als die vollzogenen Tatsachen und verwirklichten Weisen nationalsozialistischer Erziehung zu konstatieren, zu registrieren und sie nach den überlieferten Kategorien der Erziehungswissenschaft zu beschreiben. Einer solchen Wissenschaft würde allerdings die einfache Frage: „Wozu solches Unternehmen?" sofort das Genick brechen. Vielmehr hat die Erziehungswissenschaft allen am Erziehungswerk Beteiligten den Blick zu lenken, das Blickfeld zu umgrenzen, den Sinn, den inneren Zusammenhang der einzelnen erzieherischen Faktoren (Familie, Hitler-Jugend, Schule, Berufsausbildung, Arbeits- und Heeresdienst usw.) zu erschließen, wie das Verhältnis des gesamten Erziehungsgebietes zu allen andern Gebieten, vor allem zum Rassetum, zur Geschichte und zur völkisch-politischen Gesamtaufgabe zu klären. Damit wird das erzieherische Bewußtsein ausgebaut und jedem am Gesamtwerk Beteiligten ermöglicht, den Ort, den Sinn und den Zusammenhang seiner Teilhabe zu wissen und zu gestalten. Dabei ist völlig abgesehen von jeder pädagogischen Technologie, die Methoden ausarbeitet, Anordnungen und Vorschriften vermittelt und Wege des Tuns bereitet. Die Erziehungstheorie aber, besonders eine solche, die der Erziehungswirklichkeit vorgreifend die Bahn bereitet, nimmt teil an Gestaltung und Vollendung der Erziehungswirklichkeit, indem sie das erzieherische Bewußtsein formt und die An-

Digitized by Google

schauung lenkt, wenn auch hier am Anfang die Tat stehen mag. Die Theorie kann hier aber selbst der Tat die Bahn bereiten, wie denn zum Beispiel die Französische Revolution einst weitgehend theoretisch und literarisch vorbereitet gewesen ist. Der Begriff „Erziehung" hat allemal gestaltenden Anteil an der Wirklichkeit „Erziehung".

Das dritte Beispiel liefert „Volkswirtschaft", wobei abermals völlig abgesehen sei von der Möglichkeit der Anweisung wirtschaftlichen Zwecktuns durch eine wirtschaftswissenschaftliche Technologie[1]. Auch hier wird die Theorie zu einem menschen- und bewußtseinsformenden Erziehungsfaktor des an der Wirtschaft beteiligten Menschen — das ist aber: der ganzen Volksgemeinschaft —, womit die Theorie durch Formung von Ethos, Haltung, Anschauung und Sinnrichtung zum gestaltenden Faktor an der Wirklichkeit „Wirtschaft" wird. Die Wirklichkeiten „Recht", „Erziehung", „Wirtschaft" haben wie alle andern Wirklichkeiten und Bewegungen des Gemeinschaftslebens ihren letzten Grund und Sinn im teilhabenden Menschentum und können hier erzieherisch gestaltet werden.

Das ist nun das Eigentümliche: einen dem Begriff „Wirtschaft" entsprechenden Gegenstand gibt es ursprünglich gar nicht, sondern der Begriff schafft sich erst seinen Gegenstand, indem er aus dem gesamten Geschehen, der Bewegung, dem Tun in der Gemeinschaft einen ihm gemäßen Bezirk aussondert, diesen Bezirk unter seine Gestaltung stellt, indem er ihn theoretisch abgrenzt und bewußtseinsmäßig durcharbeitet, wie der Begriff „Erziehung" sein eigentümliches Gebiet schafft. Begriff und Gegenstand „Wirtschaft" stehen im Zusammenhang der Emanzipation des Bürgertums und des aufsteigenden Kapitalismus. Nun haftet der Begriff „Wirtschaft" ursprünglich am einzelnen Menschen — mit allen liberalistischen und manchesterlichen Folgerungen und Forderungen. „Volkswirtschaft" kann im Bereich des Liberalismus nur ein Summen- und Hilfsbegriff gegenüber der Privatwirtschaft des einzelnen Wirtschaftssubjekts sein. Der einzelne „Betrieb" mit seiner Konkurrenz und seiner Rentabilität ist also die ursprüngliche und elementare Wirklichkeit der Wirtschaft im Bereich des Liberalismus. In dem Augenblick aber, wo die nationalsozialistische Weltanschauung Volk als gemeinsame Einheit und verpflichtende Lebenswirklichkeit aller Volksglieder sehen und gestalten lehrt gemäß dem Grundsatz: „Gemeinnutz vor Eigennutz", erhält der Begriff „Volkswirtschaft" erst seinen Ernst und sein Gewicht: durch den Begriff wird eine

[1] Alle Technologien des Gemeinschaftslebens haben zu den entsprechenden Theorien dasselbe Verhältnis wie die Technologie des Maschinenbaus zur Wissenschaft der Mechanik.

Digitized by Google

neue Haltung, ein Ethos, ein Bewußtsein, eine Sinnrichtung festgelegt, und damit die dem Begriff entsprechende Wirklichkeit, der Gegenstand, erst eigentlich gestaltet. Von diesem Augenblick an wird „Volkswirtschaft" zu einer grundlegenden Kategorie, dem eine einheitliche und sinnhafte Wirklichkeit entspricht. Der einzelne Betrieb wird jetzt zum Glied und Element eines höheren Sinnganzen, Teil einer höheren Wirklichkeit.

Auf der ersten und zweiten Stufe ist das Verhältnis von Wirklichkeit und Begriff, von Denken und Sein völlig entsprechend. Gewiß schafft der Begriff „Gravitation" die ihm entsprechende Wirklichkeit nicht. Man findet „Gravitation" in der Anschauung der Dingwelt zunächst aber so wenig vor wie „Wirtschaft" oder „Recht" in der Anschauung der Gemeinschaftswirklichkeit. Der Begriff „Gravitation" erst grenzt einen ihm gemäßen Bezirk aus, ordnet die von ihm erfaßten Einzelerscheinungen typengleich zusammen, erzeugt die Methode, nach der die Abweichungen auf Typus und Gesetz reduziert werden: er gestaltet die ihm gemäße Wirklichkeit, indem er die entsprechende Anschauung lenkt und formt. Damit kann dann in einer Gemeinschaft eine gleichförmige Durchformung der Anschauung, die Übertragung und Vermittlung der Anschauung durch den gestaltenden Typusbegriff zustande kommen.

Ständen Welt und Mensch still, dann geschähe gar keine Erkenntnis. Der Mensch ist in der geschichtlichen Bewegung durch seine Art zu immer neuen Zielsetzungen und Aufgabenstellungen gezwungen und damit zu stets neuer erkenntnismäßiger und tätiger Auseinandersetzung mit der Welt der Gegenständlichkeit genötigt. Aus der Vielheit der Rassen, Gemeinschaftseinheiten und geschichtlichen Abläufe entsteht notwendig die Vielheit der Weltbilder in Mythen, Theorien und Begriffen. Nun deckt sich die Wirklichkeit gewiß nicht mit irgendeinem einzelnen Bild von ihr: jedes Bild geht hervor aus der Art, wie ein Menschentum zu irgendeinem Zeitpunkt an der Weltwirklichkeit Anteil hat. Für diesen Menschen ist die Welt indessen so, wie er sie im Bild ergreift und gestaltet. Das „Ansichsein" der Welt wird nicht gefunden, wenn ich alle möglichen Arten der Anteilhabe durch die menschliche Erkenntnis und Tätigkeit abziehe, sondern die Welt ist voll und erfüllt durch die Fülle der Anteilhabe. Die Weltwirklichkeit ist „an sich" die Fülle und Vollständigkeit ihrer möglichen Erscheinungsweisen, der möglichen Bilder von ihr. Denn der Mikrokosmos spiegelt den Makrokosmos nach seinem jeweiligen Eigengesetz und Gestaltungsprinzip. Der Wandel im Weltbild aber ist wesentlicher Bestandteil in der Geschichte der Völker. Die Begriffe sind dabei die Gestaltungsweisen der Wirklichkeitsanschauung, durch sie wird Wirklichkeit ergriffen und geformt.

Digitized by Google

Es ist nicht anders, wenn die Geschichte selbst zum Gegenstand der Erkenntnis, des Bildens und des Bildes wird: das Geschichtsbild ist ebenso notwendiger Bestandteil des Weltbildes wie der Geschichte, und es wird nach denselben Gesetzen, demselben Sinn geformt wie das Bild der natürlichen Umwelt.

Feststellung geschichtlicher Tatsachen und Vorgänge nach ihrer Richtigkeit — ein wesentlicher Bestandteil historischer Forschung — liefert das Aufbaumaterial des Geschichtsbildes, noch keineswegs dieses selbst. Auch die „neutrale" historische Erzählung oder Beschreibung trägt notwendig Stellungnahme und Urteil in sich. Es kann gar keine Tatsache als „richtig" festgestellt werden, die nicht zugleich mit der Darstellung eine bestimmte Prägung, einen Sinn und damit eine Bewegungstendenz ausdrückte, durch die sie mit andern Tatsachen zu einem Sinnablauf, einem Sinngefüge, einem Bild geformt wird, in welchem Bild dann, weit über die Richtigkeit der einzelnen Tatsachen hinaus, die Wahrheit der Geschichte liegt. Was bedeutete der Tod Heinrichs VI. in der deutschen, der Tod Karls I. und Cromwells in der englischen, der Tod Heinrichs IV. oder Ludwigs XVI. schicksalhaft in der französischen Geschichte? Die Feststellung dieser Vorgänge genügt nicht: sie werden notwendig in bestimmter Richtung geprägt, um in eine die vielen Einzelvorgänge in einen großen Sinnzusammenhang bringende Linie einzugehen, womit erst die Schicksalsbedeutung der Tatsachen sichtbar wird. Diese Sinnlinie ist schon an der Einzeltatsache gegeben, je nach der Sicht, in der sie erfaßt wird: ob etwa der Tod Karls I. oder Ludwigs XVI. gerechtes Gericht oder willkürlicher politischer Mord gewesen sei, darum kämpfen die verschiedenen Geschichtsbilder der Parteien miteinander.

Die Zeit der Griechen oder die Zeit, die Gestalt und das Werk Karls des Großen leben nur im Geschichtsbild weiter, und fast jede Generation tritt, nach Art der Fragestellung an Welt und Geschichte, nach Art ihrer Aufgabe an Gestalten und Ereignisse der Vergangenheit jeweils von einer andern Seite, in eigener Sicht heran. Das 19. Jahrhundert allein hat eine erstaunliche Fülle verschiedener, oft gegensätzlicher Bilder von Griechen und Römern geschaffen, die Gegenwart kämpft um ein neues Bild von Germanen, von Christentum, von Karl und Widukind, von Friedrich I. von Hohenstaufen und Heinrich dem Löwen. Jedes „eikon basilike" hat seine eigene Geschichte zwischen Bilderanbetern und Bilderstürmern. Jedes Geschlecht verehrt, was ihm gemäß ist. Wie viele Sinndeutungen hat es nicht schon um den Canossagang Kaiser Heinrichs IV. gegeben! Es ist nicht so, daß eines der Bilder richtig und wahr, alle andern aber einfach falsch wären. Jedem Geschlecht ist mit seiner Aufgabe auch seine Wahrheit an Natur und Geschichte, seine Teilhabe an Welt und

Digitized by Google

Leben neu aufgegeben. Seine Wahrheit ist ihm eine Lebensnotwendigkeit, die erarbeitet und erkämpft sein muß, weil sie das Gestaltungsprinzip, der leitende Grundsatz der Bildung seiner selbst ist. Gewiß muß jede Generation durch ihr Geschichtsbild und ihre Wahrheit den Gemeinschaftsboden erkennen, aus dem sie wächst, auf dem sie steht und sich vollendet. Aber niemals geht das Geschichtsbild um die Vergangenheit schlechthin, sondern stets geschieht erkennende Teilhabe an der Vergangenheit um der tätigen Gestaltung der Gegenwart und Zukunft, um der Bildung des Gemeinschaftsbewußtseins und der teilhabenden Glieder willen: Der Schwerpunkt aller Geschichte liegt in der lebendigen Gegenwart und der von ihr bestimmten Sicht auf die Vergangenheit. Ganz gewiß ist die Gegenwart nicht ohne die Vergangenheit, ebenso gewiß aber ist die Vergangenheit auch nicht ohne die Gegenwart, da Vergangenheit ohne die gestaltende Teilhabe der Gegenwart, ohne die Lebendigkeit des Erinnerns ins Nichts der Vergessenheit versänke, wie die Ahnen umsonst gelebt hätten, wenn ihnen in den Enkeln nicht Nachleben und Pietät des Erinnerns zuteil würde. Mit der bloß physischen oder biologischen Nachwirkung kommt kein Geschlecht, kein Volk aus. Wenn ein gegenwärtiges Geschlecht um seiner Nachfahren, um des Künftigen willen lebt, dann kann es nur aus dem Vergangenen her in die Zukunft leben. Darum ist das dem Werden, der Aufgabe entsprechende Geschichtsbild auch eine bildende Macht der Volksgemeinschaft. Die Gestalter des Geschichtsbildes wie aller Wissenschaft sind darum Baumeister an der Zukunft ihres Volkes und Gestalter am Menschentum zusammen mit den Führern, den Dichtern, den Künstlern und den Kündern.

Digitized by Google

Weltanschauung und Wissenschaft

Schriftenreihe zur Erneuerung der Wissenschaft

Herausgegeben von Ernst Krieck

Band 1: Ernst Krieck, Völkisch-politische Anthropologie

Teil 1: Die Wirklichkeit. 2. Auflage. VIII u. 119 S. In Steifumschlag RM. 3.—

Aus dem Inhalt: I. Die universale Biologie: Das Problem der Biologie - Die Wirklichkeit „Leben" - Das allheitliche Lebensprinzip - Leben und Bewußtsein. - II. Das völkisch-politische Bild vom Menschen: Volk als Ganzheit - Religion - Blut und Boden - Politik und Geschichte - Staat und Volkwerdung - Der gesunde und der kranke Mensch.

Band 2: Ernst Krieck, Völkisch-politische Anthropologie

Teil 2: Das Handeln und die Ordnungen. 172 S. In Steifumschlag RM. 4.20

Aus dem Inhalt: I. Das Tun und die Ordnungen: Lebensvorgang und Tun - Gliedschaft - Lebensgebiete und Gliedverbände - Sitte und Sittlichkeit - Recht und Gerechtigkeit - Werte und Zwecke. - II. Das Handeln: Arten des Tuns - Arbeit und Handeln - Arten, Stufen und Weisen des Handelns - Politik und Geschichte - Politik, Krieg, Geschichte - Berufliches Handeln. - III. Berufstypen: Der Typus - Urberufe - Der Weg zum völkisch-politischen Arzt - Der Weg zum völkisch-politischen Richter - Der Weg zum völkisch-politischen Lehrer - Technik und Politik - Beruf, Wissenschaft, Hochschule.

Band 3: Ernst Krieck, Völkisch-politische Anthropologie

Teil 3: Das Erkennen und die Wissenschaft. 231 S. In Steifumschlag RM. 5.40

Band 4: Hubert Schrade, Schicksal und Notwendigkeit der Kunst

175 Seiten. 2 Bildtafeln. In Steifumschlag RM. 4.20

Aus dem Inhalt: Die Aufgabe - Die Gefährdungen der Kunst - Die ästhetische Kirche - Auf dem Wege zur Notwendigkeit der Kunst.

Der Verfasser rechnet ab mit den Kunstauffassungen des letzten Jahrhunderts und ruft zur Besinnung auf über den Standort der Kunst im staatlichen und völkischen Gefüge, um dann beispielhaft an den Nürnberger Parteibauten zu zeigen, wie hier die Kunst bereits auf dem Weg ist, zu einem wesentlichen Bestandteil des völkisch-politischen Lebens zu werden.

Band 5: Karl Justus Obenauer, Volkhafte und politische Dichtung Probleme deutscher Poetik. IV und 34 Seiten. In Steifumschlag RM. 1.20

Der Verfasser gründet die Lehre vom Wesen und von den Formen der Dichtung sowie ihrem Formenwandel auf die durch Rasse und Stamm bedingte Volkseigenart und gelangt von den Gesichtspunkten des „Volkhaften" und des „Politischen" zu neuen Einsichten in das Arbeitsgebiet der Literaturwissenschaft.

Band 6: Andreas Pfenning, Staatswissenschaft und Revolution

106 Seiten. In Steifumschlag RM. 2.70

Der Verfasser zeichnet, vom Erlebnis der nationalsozialistischen Revolution ausgehend, die Grundzüge der neuen Staatswissenschaft, in deren Mittelpunkt die Volksgemeinschaft zu stehen hat.

Armanen-Verlag · Leipzig und Frankfurt am Main

Digitized by Google